

1798

XXXV

Verlag des Verlegers  
1798

Johann Stephan Pütters

# Selbstbiographie.

Zweyter Band.

1798

## XXXVIII.

Fortgesetzte Göttingische Berufsarbeiten mit  
verschiedenen neuen Einrichtungen 1764.  
May — 1766. Sept.

I. Zu Göttingen wieder fortgesetzte dreyerley Lehrstunden, im Sommer und Winter 1764. und im Sommer 1765. — II. III. Dazwischen vorgenommene kleine Reisen nach Hannover, Hofgeismar, Claußthal und Neukirchen in Hessen. — IV. V. Einige neue häusliche Einrichtungen. — VI. VII. Verminderung der bisher täglichen drey nur auf zwey Lehrstunden. — VIII. Dabey fast beständige Beschäftigung mit neuen Ausarbeitungen der Lehrbücher, — IX. und anderen schriftstellerischen Arbeiten, besonders mit einer Göttingischen Gelehrtengegeschichte, — X. nebst den Facultätsarbeiten — XI. und etlichen Deductionen für die Anhalt-Göthnische Mitterschaft gegen ihren Fürsten. — XII. Zwey unangenehme Vorfälle im Sommer 1766. eines im Zweykampfe entlebten gelehrten Mitbürgers, und einer öffentlichen Unruhe.

1. So angenehm und nützlich mir in vielem Betracht der Aufenthalt zu Frankfurt gewesen war; mit so vielem Vergnügen trat ich jetzt wieder in meine Göttingische Laufbahn zurück. Ich hielt den Sommer hindurch (vom May bis Sept. 1764.) wieder, wie ich bisher gethan hatte, täglich dreyerley Lehrstunden, über Reichsgeschichte, Staatsrecht und Reichsprocess, letztere abwechselnd einen Tag um den andern mit der Anleitung zur juristischen Praxi (u). Eben das that

(u) Im Sommer 1764. war mein Hörsaal in der Reichsgeschichte mit 67., im Staatsrechte mit 93., im Reichsprocess mit 30., in der Praxi mit 21. Hörern besetzt. Darunter waren noch nicht genann

EX  
BIBLIOTH  
REGIA ACAD.  
GEORGIAE  
AUG:

that ich auch noch im Winter 1764. (v), und im Sommer 1765. (w).

Zu

genannte, und die mir vorzüglich in Andenken sind: Jobst (jetzt Graf) von Schwicheltdt (jetzt Churpälzischer Generalmajor), Christian Henrich Freyherr von Geyling von Altheim aus Elsaß (nachher Cammerpräsident zu Carlsruhe), A. B. K. von Geuder und J. W. F. von Löffelholz aus Nürnberg, L. von Bülow aus Hannover, ... von Schenk zu Schweinsberg von Hermannstein aus Hessen, Joh. Gottfr. von Zwielerlein aus Wehlar, Ge. Friedr. Aug. von der Wense aus dem Lüneburgischen (jetzt D. U. G. Präsident zu Zelle), E. von Lenthe aus dem Hannoverschen, Alexander von Seckendorf, Ludwig von Poellnitz, ... von Orzen und ... von Holstein aus Mecklenburg, Chph. Erich Weidemann aus Hannover (jetzt Syndicus zu Loccum), Ludw. Adolph Christ. Grollmann aus Gießen (jetzt geheim. Reg. R. und Director zu Gießen), J. C. Sulda aus Hessen.

(v) Im Winter 1764. zählte ich in der Reichsgeschichte 77., im Staatsrechte 91., in der Praxi 9. Zuhörer; darunter waren noch nicht genannte: Joh. Wilh. Graf von Ronow und Biberstein; Ferd. von Duminique aus dem Breisgau (jetzt Churtrierischer Staatsminister), Carl Fr. Wilh. von Nettelbla aus Wehlar (jetzt Canzleydirector zu Rostock), Carl Adolph von Schoenberg aus Sachsen, B. von Sauffüre aus Lausanne, Joh. Ge. Joppert aus Hadeln (jetzt Amtmann zu Salzderhelden), Joh. Gotthart Hert aus Wehlar (seit 1781. C. G. Procurator), Friedr. Chph. Willich aus Göttingen (jetzt Universitäts-Vicesyndicus), Chr. Joh. Wilh. Lepper aus Lüneburg (jetzt Amtmann zu Calenberg), Carl Leop. Erdtmann aus Mecklenburg, Joh. Carl Ludw. Kroeber aus Trarbach (hernach Regierungsrath zu Zwenbrücken), Alban Joseph Everken aus Paderborn u.

- ii. Zu einiger Erholung diente mir im Sommer 1764. die Pfingstreise nach Hannover, die ich dem Minister von dem Bussche versprochen hatte, wo ich nebst dem Obercommissär Stock, der mich auf dieser Reise begleitete, sowohl im Busschischen Hause als bey den übrigen Herren Ministern ungemein gnädig aufgenommen wurde, und die übrige Zeit mit meinen Freunden Falke und Strube äusserst vergnügt zubrachte. — Ein anderer meiner besten Freunde, der Syndicus Schuback von Hamburg, der mit Frau und Tochter

(w) Im Sommer 1765. hörten die Reichsgeschichte 58., das Staatsrecht 63., den Reichsprozess 60., das Practicum 30. — Darunter waren noch nicht genannte: Friedrich Ludewig und Carl Christian Grafen zu Lippe-Bisterfeld (der letztere seit 1771. Reichshofrath); Eberhard Christoph von Oetinger (seit 1784. C. G. Assessor zu Wezlar), . . . von Bodelschwing aus Curland, Friedr. von Buchwald aus Holstein, Henr. Adolf Ludw. von Zerffen (jetzt Hofgerichts-assessor zu Hannover), Max Joseph von Drinz aus Bremen, Ge. Friedr. von Buttlar aus Hessen, Joh. von Mühlensfels aus Schwedisch-Pommern (nachher Tribunalsrath zu Bismar), Otto Henr. von Thun aus Schwed. Pommern, Joh. Henr. Fricke aus Wolfenbüttel (erst Universitäts-Actuar zu Göttingen, hernach Professor zu Kiel, dann Professor zu Halle †), Ernst Christian Walch aus Meinungen (nachher Archivar zu Meinungen), Wilh. Aug. Rudloff (hernach Professor zu Bülow, jetzt geheimer Justizrath und geheimer Secretär zu Hannover), Carl Wilh. Kleinschmidt aus dem Balbeckischen, Joh. Justin Weismantel aus Erfurt (hernach Professor daselbst), L. F. Wehner aus Hannover, Joh. Henr. Schenk aus Siegen, Carl Adolf Limmer aus der Lausitz, Philipp Henr. Seyberth aus Idstein (hernach Prof. zu Göttingen † 1769.), u.

Tochter, bald nach meiner Rückkunft von Hannover, bey einer Durchreise nach Hofgeismar mich besuchte, reizte mich nebst meiner Gattinn im Jul. noch ein Paar kleine Reisen zu thun; eine nur auf ein Paar Tage mit Inbegriff des Sonntags nach Hofgeismar, wo wir unsern gehabt Besuch noch antrafen; die andere in eben dieser Gesellschaft auch nur auf einige Tage nach Clausthal, wo ich noch nicht gewesen war, und mit Vergnügen diese Gelegenheit ergriff, von den dortigen Bergwerken und Münzanstalten soviel zu sehen, als die Zeit zuließ, um mir doch einige anschauende Kenntniß davon zu erwerben.

Auch im Sommer 1765. diente mir wieder III. eine kleine Reise zu einiger Erholung. Diese durch eine Familien-Angelegenheit veranlaßte Reise gieng diesmal nach Neukirchen in Hessen, nicht weit von Ziegenhain. Einer meiner ehemaligen Marburgischen Zuhörer, Namens Holland, ein überaus geschickter und rechtschaffener Mann, der inzwischen die Feldzüge des siebenjährigen Krieges als Auditeur in Hessischen Diensten mitgemacht hatte, und jetzt Hessischer Beamter zu Neukirchen war, hatte sich mit der auf meine Frau folgenden Schwester Louise verlobt. Die Hochzeit, die jetzt zu Neukirchen gehalten werden sollte, war die erfreuliche Veranlassung dieser Reise, wo beiderseitige nächste Verwandte etliche Tage ungemein vergnügt mit einander zubrachten. Ich erlangte bey dieser Gelegenheit noch manche nähere nützliche Kenntniß von der innern Verfassung Hessischer Aemter, benutzte auch manche Stunde für mich zur Bearbeitung eines Stückes

Facultäts-Acten, die ich in dieser Absicht mitgenommen hatte (x). Inzwischen litt nach Verlauf der Zeit, die ich zu diesem Aufenthalte zu Neukirchen bestimmt hatte, meine Rückreise keinen weitem Aufschub. Aber auf inständiges Anhalten beider jungen Eheleute mußte meine Frau mich allein zurückreisen lassen, um ihrer Schwester noch ein Paar Monathe Gesellschaft zu leisten, und in ihrer häuslichen Einrichtung beyzustehen. Für die nächsten Herbstferien wurde hernach Abrede genommen, daß wir zu Cassel wieder zusammenkommen wollten, und von da jeder seine Hälfte wieder in seine Heimath zurückführen konnte, wie dann auch geschah. Die Einsamkeit, worin ich auf diese Art meist die Hälfte des Sommers, von meiner Freundin das erstemal so lange getrennt, zubringen mußte, war mir freylich etwas sehr ungewohntes. Sie kam mir aber zufälliger Weise auf andere Art wohl zu statten.

- iv. Der Eigenthümer des Hauses, das ich nebst Achenwall bisher zur Miethen bewohnt hatte, war durch den Krieg so sehr zurückgekommen, daß er sich genöthigt sah es zu verkaufen. Nach einem beträchtlichen Vorschusse, den ich nach und nach schon

(x) Es waren die Acten über die zwischen den Häusern Pfensburg-Wirstein und Philippseich entstandenen Primogenitur-Streitigkeiten, worüber das Gutachten in meinen Rechtsfällen B. 2. Th. 2. S. 488-509. gedruckt ist. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch, wie ich bey heiterem Himmel in einer Gartenlaube, von der übrigen Gesellschaft umgestodert, diese Acten lesen, und die nöthigen Auszüge daraus machen konnte.

schon darauf gethan hatte, legte ich jetzt so viel dazu, daß ein für beide Theile billiger Kaufpreis daraus wurde. Um eben die Zeit hatte es sich gefügt, daß auch mein Freund Achenwall Gelegenheit gefunden hatte, ein für ihn ganz bequemes Haus zu kaufen. Seit Ostern 1765. bekam ich also das bisher nur zur Hälfte und nur Miethweise bewohnte Haus nunmehr ganz und eigenthümlich zu bewohnen. Mehrere Umstände traten ohnehin zusammen, die den Raum des Hauses für uns beide nicht mehr hinreichen ließen. Nun fanden sich aber verschiedene neue Einrichtungen zu machen, die ich jetzt besser allein besorgen konnte, als wenn zugleich meine Frau damit hätte beunruhigt werden sollen.

Bei dem merklichen Zuwachse, den die Anzahl unserer gelehrten Mitbürger gewann, fieng mein bisheriger Hörsaal an, für die Zahl meiner Zuhörer zu enge zu werden. — Eben das war der Fall auch mit meinem Büchervorrathe. Mein seliger Schwiegervater, der geheime Rath Stock zu Braunsfels, hatte einen mit kenntnißvoller Auswahl angeschafften zahlreichen Büchervorrath hinterlassen, und dessen Vertheilung unter seine Erben noch bey seinem Leben so angeordnet, daß auf den Erbtheil meiner Frau gerade solche Werke kamen, die in mein Fach einschlugen, und von denen er bey Gelegenheit solcher Unterredungen, die er bisweilen über litterarische Gegenstände auf die Bahn zu bringen wußte, unbemerkt wahrgenommen hatte, daß ich sie noch nicht besäße. Dadurch bekam mein bisheriger Büchervorrath auf einmal einen solchen Zuwachs, daß ich auf

Erweiterung des dazu bestimmten Places bedacht seyn mußte. — Dazu kam endlich noch weiter, daß ein Bruder meiner Frau, der als Major in Hessischen Diensten bey der Belagerung von Cassel gestorben war, eine Wittve mit zwey Kindern hinterlassen hatte, wovon wir vorerst das älteste, eine Tochter von 10. Jahren, zu uns nahmen, auch bald voraus sehen konnten, daß eben das der Fall mit dem Sohne seyn würde, da die Wittve inzwischen einen andern Mann bekam. — So fand ich, ohne eigne Kinder zu haben, mich doch in der Lage einer vermehrten Familie nebst der damit verbundenen Sorge der Erziehung und erfordernten größern Raume in der Wohnung. — Nach diesen veränderten Umständen benutzte ich jetzt die Zeit meiner Einsamkeit dazu, in dem Hause, wie ich es nun ganz in meiner Gewalt hatte, solche Anordnungen zu machen, wie ich sie zu allen jenen Zwecken am dienlichsten und bequemsten finden konnte (y).

Unter

(y) Mein bisheriges Auditorium verwandelte ich in mein Wohn- und Studierzimmer, das nebst zwey daran stoßenden Zimmern für meine Bücher geräumig genug zu seyn schien, wenn sie auch in der Anzahl vorerst noch zunehmen sollten. Die Zimmer, die bisher Uchenwalls Auditorium, nebst seiner Wohnstube und Schlafkammer ausgemacht hatten, ließ ich durch Einreißung der Wände und Abbringung einiger Stützen zu einem geräumigen Hbrsaale für mich einrichten. Und so gab es mit der ganzen Eintheilung des Hauses in Wohnzimmern, Bistenzimmern, Küchen, Kellern u. s. w. manche andere Einrichtungen, die mir in den letzten Sommermonathen genug zu thun machten, aber auch eine der bequemsten und angenehmsten Wohnungen verschafften.

Unter allen diesen oeconomischen Besorgun- VI.  
gen und damit unvermeidlich verbundenen Zer-  
streuungen behielten nicht nur meine tägliche drey  
Lehrstunden ihren Fortgang; sondern andere Ge-  
schäfte meines Berufes nahmen noch immer viel-  
mehr zu als ab. Genöß ich gleich in Facultäts-  
arbeiten einige Erleichterung (z); so wurden mir  
doch immer noch solche Sachen zugetheilt, die  
vorzüglich in mein Fach einschlugen, aber gemei-  
niglich noch viel weitläufiger als andere wa-  
ren (a). Und dann kamen oft andere noch größe-  
re

(z) Was ich davon oben S. 338. angeführt  
habe, wurde im Jul. 1764. auf meine Veranlassung  
noch bestimmter von Hannover aus von  
neuem verfügt.

(a) So waren mir im Jahre 1763. noch 26.  
Facultätsarbeiten zugetheilt; unter andern das  
im Sept. 1763. begehrte vorzüglich wichtige Be-  
denken in Sachen des Grafen von Limburg-Sti-  
rum, damaligen Dombachanten zu Speier, gegen  
den damaligen Bischof und das Domcapitel da-  
selbst, in Betreff der Appellation, welche das  
Speirische Domcapitel von Mainz nach Rom er-  
hoben hatte, und worauf zu Rom ein Concordan-  
tenwidriges Erkenntniß mit Vorbeygehung der  
Mainzischen Metropolitangerichtbarkeit ergangen  
war. — Ein Bedenken, woran ich bis in den  
fünften Monath zu arbeiten hatte, bis ich es  
(1764. Febr. 10.) noch vor meiner Abreise zur Rö-  
mischen Königswahl zu Stande brachte, wie es  
in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 2. S. 303-317.  
gedruckt ist. — Der darauf erfolgte Vergleich  
vom 18. Jan. 1767. findet sich in Cramers Weiz-  
sarischen Nebenstunden Th. 68. S. 100. — Die  
Sache selbst ist eine der ersten, die nachher in den  
Jahren 1769. und 1786. zwischen Teutschen Erz-  
bischofen und dem Römischen Stuhle so große Be-  
wegungen veranlaßt hat.

re practische Privatarbeiten dazu, von denen ich mich selten frey machen konnte. Auch war ich kaum jemals ohne Beschäftigung mit schriftstellerischen Druckerarbeiten, besonders wann das Decanat, wie am 18. Sept. 1765. geschah, wieder an mich kam, und Programme zu Promotionen geschrieben werden mußten (b), ohne was dieses Amt in Beywohnung der academischen Deputations-Sitzungen, oder in anderer Theilnehmung an Ausübung der academischen Gerichtbarkeit, vor mancherley Arbeiten und Zerstreungen mit sich brachte. — Nun sieng ich bald an zu spühren, daß täglich drey Stunden mit der Anstrengung, die meine Vorträge erforderten, auf die Länge

(b) Bisher hatte ich zu den Programmen meist solche Materien gewehlt, die mit den in den Inaugural-Dissertationen abgehandelten Gegenständen einige Verwandtschaft hatten, als 1) 1757. *de normarum iuris publici generalium difficultate*; — 2) 1758. *de iure et officio a) iudicis circa interpretationem priuilegiorum in genere, b) summorum imperii tribunalium circa interpr. priuileg. caesareorum*; — 3) 1759. *de nullitate theoria generalis*; — 4) 1763. *de foro delinquentis officialis cancellariae in supremo camerae imp. iudicio* (in meinen opusculis rem iudiciariam imperii illustrantibus p. 259. 273. 292. 396.). — Jetzt wehlte ich einen Stoff, den ich in mehreren Abtheilungen nach einander bearbeiten konnte, um zuletzt ein Ganzes daraus zusammenstellen zu können. So sieng ich vom März 1766. an 13. solche zu einzelnen Programmen bestimmte Abhandlungen auszuarbeiten, die ich hernach als 13. Hauptstücke eines zusammenhängenden Werkes herausgab, unter dem Titel: *Specimen iuris publici et gentium medii aevi, de instauratione imperii Romani sub Carolo M. et Otone M. facta, eiusque effectibus*, Gociting. 1784. 8. (18. Bogen).

Länge meiner Gesundheit nachtheilig werden dürften. Ich glaubte auch meiner Bestimmung ein Gnüge leisten zu können, wenn ich künftig nur im Sommer die Reichsgeschichte, im Winter das Staatsrecht vortrüge, und in einer zweyten Stunde alle halbe Jahre drey mal die Woche meine practische Lehrstunden hielte, abwechselnd im Sommer mit dem Reichsprocesse, im Winter mit der juristischen Encyclopädie oder einem andern nützlichen Gegenstande, dem ich dann meine öffentliche Lehrstunden widmen könnte.

Für mich gewann ich dabey den Nebenvor: VII. theil, daß ich nicht alle halbe Jahre einerley Lehrvorträge wiederholen durfte. So kam ich jedesmal wieder mit frischem Muthe dazu, und konnte noch desto mehr Fleiß darauf wenden, um nicht mit einem sonst besorglichen Stillstande unvermerkt zurück zu gleiten, sondern immer viel mehr weitere Fortschritte zu machen, oder auch nicht etwa mit Unterlassung jedesmaliger gehöriger Vorbereitung in einen bloß mechanischen Hefstabelle oder Dictirer auszuarten. Für unser academisches Publicum konnte ich hoffen, daß sowohl Reichsgeschichte als Staatsrecht in den halben Jahren, da ich nicht darüber läse, mein Colleague, der Herr von Selchow, zu lesen übernehmen würde. — Kurz, ich faßte diesen Entschluß, und führte ihn seitdem völlig aus, ohne daß ich Ursache gehabt habe, es zu bereuen oder mir Vorwürfe darüber zu machen. So las ich demnach im Winter 1765. nur Staatsrecht und Practicum (c), im Sommer 1766. nur Reichsgeschichte,

(c) Im Winter 1765. hörten das Staatsrecht 90.,  
das

te, Reichsproceß und Practicum (d); — von nun an schon mit einer so zunehmenden Anzahl  
Zuhö:

das Practicum 26. Darunter waren noch nicht genannte: Carl von Bülow aus Hessen, J. A. und Henr. Ulr. von Bülow aus Mecklenburg, G. W. (jetzt Graf) von Bresler aus Schlessien, Fried. von Langen aus Mecklenburg, Ge. Chph. von Oelhafen aus Nürnberg, P. von Pappenheim aus Hessen, B. W. von Ahlfeld aus Holstein, Fried. Jac. Dietr. von Bostel aus Weßlar (seit 1783. C. G. Procurator), Casp. Henr. Schaeffer aus Dortmund (nachher Bürgermeister daselbst), Carl Ernst Albrecht aus Hildesheim (nachher Hofgerichtsassessor daselbst), J. J. Goeddaus aus Cassel, Carl Leop. Eggers aus Schwesvin, H. A. Engelken aus Mecklenburg, Joh. Hieron. Schroeter aus Erfurt (nachher Oberamtmann zu Lillenthal, berühmt durch astronomische Beobachtungen und Schriften), Leop. Maria Kersting aus Corvey.

(d) Im Sommer 1766. hörten die Reichsgeschichte 146., das Practicum 22., den Reichsproceß 51., darunter W. L. C. von dem Bussche aus dem Dsnabrückischen, G. F. von Storch aus Mecklenburg, Benj. von Moser aus Württemberg (ein Sohn des berühmten J. Jac. Mosers), Friedr. Aug. von dem Bussche aus Hannover (jetzt Viceoberstallmeister daselbst), . . . . von Berlichingen aus Franken, . . . von Issendorf aus dem Bremischen, Dietr. Aug. Ad. von Wersabe (nachher D. U. R. zu Zelle), J. A. von Knuth aus Pommern, G. C. von Boenen aus Westphalen, Chr. Gust. von Corswanten aus Greifswald, Carl von Lölhöffel aus Polen, Otto Ulr. von Dewitz aus Mecklenburg (nachher geh. Rathspräsident zu Strelitz), F. M. E. von Clausenheim aus Mecklenburg, F. v. Holstein aus Mecklenburg, J. A. von Glauburg aus Frankfurt, . . . von Volcamer aus Nürnberg, Joh. Ant. von Henninger aus Petersburg, H. J. E.

Zuhörer, daß mein bisheriges Auditorium sie nicht mehr gefast haben würde (e).

Ben allem dem gieng selten ein Jahr vorbei, VIII. daß ich nicht mit neuen Ausgaben meiner Lehrbücher zu thun gehabt hätte, die ich nicht leicht ohne neue Feile lassen konnte (f). — Für Bücher

J. E. Borkenstein aus dem Hannoverischen, Joh. Ernst Wilh. Schiller aus dem Hohenlobischen, Ludew. Patje (jetzt Commerzrath und Cammermeister zu Hannover), . . . . Gorvinus aus Zwenbrücken (nachher einige Zeit Preussischer Geschäftsträger zu Paris), Ant. Mor. Kalkhof aus Schwalbach (jetzt geheimer Reichsreferendar zu Wien), B. A. Schipmann aus Münster, Friedr. Max Moors aus Frankfurt, D. F. A. und A. F. Kraut aus Lüneburg, J. L. Sarnigshausen aus dem Lüneburgischen, Christ. Aug. Hüpeden aus Rothenburg in Hessen, J. J. Andrea aus Frankfurt (ein Buchhändler), Joh. Jac. und Mich. Eb. Pohn aus Mecklenburg (der erstere nachher Vicekanzleydirector zu Schwerin), Ge. Fr. Klein aus Nördlingen (hernach Stadtamtmanndaselbst), Ge. Jul. Albr. und Ernst Aug. Kumann aus Calenberg (der letztere jetzt D. A. R. zu Zelle).

(e) Auch hier werde ich mich meist begnügen müssen, nur die jedesmalige Zahl meiner Zuhörer der folgenden Zeit anzugeben, so angenehm mir auch die Erinnerung seyn würde mehrere derselben mit Namen zu nennen, wenn es nicht die Grenzen überschritte, worin ich mich billig einschränke um das Buch nicht über die Gebühr zu vergrößern.

(f) Das war I) besonders der Fall I) mit meinem Grundrisse der Staatsveränderungen des Teutschen Reichs 1753. (oben S. 267.), in dessen II. Ausgabe 1755., III. 1764., IV. 1769., V. 1776., VI. 1789., VII. 1795.; — dann 2) mit

cherkäufer ist es freylich nicht angenehm, wenn in einem Buche bey wiederholten Auflagen immer erhebt

meinen *elementis iuris publici* 1754. (oben S. 270.) nach einer 1755. erst vorausgeschickten *nova epitome iuris publici*, in den folgenden Ausgaben II. 1756., III. 1760., IV. 1766., — und meist ganz umgearbeitet unter dem Titel *Institutiones iuris publici* 1770. 8., edit. II. 1776., III. 1782., IV. 1787., V. 1792.; — desgleichen 3) mit der juristischen Encyclopädie 1757. (oben S. 145.) ebenfalls meist ganz umgearbeitet 1767. 8. — Kam es hingegen II) mit Büchern, die ich nicht eigentlich als Lesebücher in meinen Lehrvorträgen zum Grunde legte, zu neuen Ausgaben; so ließ ich mir gern gefallen, daß sie unverändert neu aufgelegt wurden, als 1) die practische Sammlung von beiden Reichsgerichten (1751. oben S. 233.) Ausg. II. 1768.; — 2) die Anleitung zur juristischen Praxi (1753. oben S. 268.) Ausg. II. 1758., III. 1765., IV. 1780., und deren zweyter Theil (1759.) Ausg. II. 1765., III. 1780., IV. 1789. — So ließ ich auch 3) meine *opuscula rem iudiciariam imperii illustrantia* 1766. (oben S. 361. Note r.) zusammendrucken, ohne in den darin gesammelten Abhandlungen, wie sie zuvor einzeln gedruckt waren, etwas zu verändern. — Einen besondern Vorfall hatte ich 4) um diese Zeit (1766. Febr.) mit meiner *introductione in rem iudiciariam imperii* (oben S. 266.). Die Fdrsterische Buchhandlung zu Bremen behauptete das Verlagsrecht von diesem und anderen Büchern eben des Verlages käuflich an sich gebracht, und wieder an Warrentropp zu Frankfurt übertragen zu haben. Beides war ohne mein Vorwissen geschehen. So sehr jetzt der letztere wünschte, eine neue Auflage veranstalten zu können, so litt doch diesmal meine andere Arbeiten nicht an einer verbesserten Ausgabe zu denken. Unverändert war es auch nicht zweckmäßig eine neue Auflage zu machen. Darüber ist es ganz bey der ersten Auflage geblieben.

erhebliche Veränderungen angebracht werden. Academische Lehrbücher verdienen aber meines Erachtens deswegen hierin mehrere Nachsicht, weil sie eines Theils für den, der die Lehrvorträge darüber gehört hat, ihrer Bestimmung ein Gnüge gethan haben, ohne daß ein großer Geldaufwand dadurch verursacht worden; und weil andern Theils für einen Lehrer es gar zu wesentlich ist, daß er Bücher, die er in seinen Lehrvorträgen zum Grunde legt, sowohl in der Ordnung der vorzutragenden Sachen, als in besseren Bestimmungen einzelner Begriffe und Sätze keinen bemerkten Fehler unverbessert lasse. Gerade das ist das einzige Mittel solchen Büchern mit jedem Fortschritte eine zweckmäßigere Einrichtung zu verschaffen. Wenn aber je die Zweckmäßigkeit eines Lehrbuches Schwierigkeit hat, so ist es im historischen Fache. Wo die Sache selbst Veränderungen unterworfen ist, wie der unaufhörliche Fortgang der Geschichte, und selten lange unterbleibende Veränderungen in der Staatsverfassung, da ist auch die Veränderlichkeit der Lehrbücher weniger vermeidlich.

Ausser dieser beynahe ununterbrochenen Beschäftigung mit meinen eignen Lehrbüchern oder sonst

geblieben. — Ueberhaupt hat es meine Lage fast nie gelitten auf Anträge, die mir häufig von Verlegern geschehen sind, mich einzulassen. Gemeinlich waren es auch vielmehr Buchhändler Speculationen, als daß sie nach meinem Geschmack hätten seyn können, wie z. B. ebenfalls Warrentrapp von mir verlangte PEEFFINGERVM ad *Vitriarium continuatum et suppletum* in Druck zu geben. (1774. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.)

sonst zu meinem eigentlichen Berufe gehörigen litterarischen Arbeiten (g), mußte ich noch eine andere Art Arbeit zum Drucke übernehmen, die dem unermüdeten Pflegevater unserer Georg-Auguste seit einiger Zeit vorzüglich am Herzen lag. — Schon in den ersten Jahren der Universität hatte er dafür gesorgt, daß von ihrem Zustande das Publicum in verschiedenen Schriften belehrt ward (h). Seit dem siebenjährigen Kriege und nunmehr hergestellten Frieden schien es ihm doppelt nöthig, die bisher häufig vorgegangenen Veränderungen, wodurch die Universität jetzt in einem neuen Glanze erschien, öffentlich bekannter werden zu lassen. — Als ich darüber zu Rathe gezogen wurde, schlug ich vor, in einer Art academischer Gelehrten-geschichte ohne allen Schmuck, ohne Declamation, ohne Lobpreisungen nur die Sache selbst reden zu lassen. — Der Vorschlag fand Beyfall. So entstand meine Göttingische Gelehrten-geschichte (i); — nicht sowohl nach Art einer an einander hangenden historischen Erzählung, als nur in zweckmäßig bearbeiteter

(g) Als Programmen und Disputationen, oben S. 458. Note b.

(h) Io. Matth. GESNER *brevis narratio de academia Georgia Augusta*, 1738.; Das jetztlebende Göttingen und dazu dienende Nachrichten 1739. 8.; Der gegenwärtige Zustand der Göttingischen Universität in zwey Briefen an einen vornehmen Herrn im Reiche (von Joh. Chr. Claproth) 1748. 4.

(i) Versuch einer academischen Gelehrten-geschichte von der Georg-August-Universität zu Göttingen, 1765. 8. (22. Bogen); Th. II. 1788. 8. (1. Alph. 4. Bog. mit 6. Kupfern).

beiteter Darstellung der zur Kenntniß der Universität von ihrem Ursprunge und Fortgange gehörigen Materialien, als ein Handbuch zur bequemen Uebersicht in gewisser systematischer Ordnung abgefaßt (k).

Für die Facultät hatte ich in diesem Zeitraum x. me (vom Jul. 1764. bis dahin 1766.) elf Ausarbeitungen zu machen, worunter auffer der oben (S. 454. x.) erwehnten Isenburgischen Primogenitursache noch manche andere waren, die eben so, wie die Speirische 1763. (oben S. 457. a.), zwar wegen ihrer Gegenstände angenehm und lehrreich waren, aber auch beträchtliche Mühe und Zeit erforderten. Dahin rechne ich z. B. vorzüglich ein rechtliches Bedenken in Sachen der Prälatur Erbach in Franken gegen das fürstliche Hochstift Würz:

(k) Nach einigen historischen Nachrichten von der Stadt und Universität überhaupt lieferte ich I) von den bereits verstorbenen, oder anderwärts beförderten noch lebenden, sodann von den jetzigen Lehrern nach den verschiedenen Facultäten geordnete vollständige Verzeichnisse nebst kurzer Bemerkung ihrer vornehmsten Lebensumstände und den Titeln ihrer Schriften. Hernach gab ich II) die nöthigen Nachrichten 1) von den Universitäts-Gebäuden, der Bibliothek, und anderen öffentlichen Anstalten und gelehrten Gesellschaften; 2) von der Einrichtung der Lehrstunden und anderer academischen Beschäftigungen; endlich 3) von den übrigen Einrichtungen der Stadt und Universität in Polizen, Disciplin, Religionsübung und oconomischen Dingen. — Ich hatte bald das Vergnügen, daß andere Schriftsteller ähnliche Werke lieferten, als Boechh von Tübingen, und De Luca von Innsbruck.

Würzburg und dessen nachgesetzte Regierung, das Recht von Ebrachischen Gerichten Appellationen anzunehmen betreffend, woben es auf mancherley Erörterungen einer vertragsmäßig nur auf gewisse Gegenstände bestimmten Landeshoheit, und besonders auch auf den Ursprung und eigentlichen Inbegriff des Würzburgischen Titels, Herzoge in Franken, ankam (l); — desgleichen ein Bedenken auf Anfrage der Reichsstadt Frankfurt am Main, die Zulassung catholischer Handwerksmeister betreffend (m); ohne noch verschiedener Urtheile zu gedenken, als auf Verschickung der Acten vom Officialate zu Osnabrück in Sachen der Jesuiten zu Münster gegen den Grafen von Byland, wo es auf den Werth der Goldgulden vom Jahre 1560., und auf das Verhältniß verschiedener Jesuitercollegien unter einander ankam (n), — auf Verschickung der Acten mit Boten von Stade von der dortigen Justizkanzley und vom Hof;

(l) Das Bedenken in der Ebrachischen Sache, wie es im Apr. 1766. ausgefertigt worden, findet sich in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 2. S. 317-347. — Es ward durch einen vom Prälaten deswegen hieher geschickten Oberamtman Falkner betrieben, der eine Menge geschriebener und gedruckter Actenstücke bey sich führte, die er zum Glück mit manchen mündlichen Erläuterungen begleiten konnte. Die Arbeit war aber an sich desto beschwerlicher, weil sie eben dadurch gedrängter wird, wenn jemand der Sache wegen da ist, der darauf wartet.

(m) Dieses Bedenken vom Jul. 1766. ist in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 4. S. 928-939.

(n) Meine Rechtsfälle B. I. Th. 2. S. 531-534.

Hofgerichte, jenes das Recht der hohen Jagd (o), letzteres den Werth der Münze von den Zeiten des siebenjährigen Krieges betreffend (p).

Unter den practischen Privatarbeiten, die mich xi. diese Zeit über nur für meine Person ohne Rücksicht auf die Facultät beschäftigten, war vorzüglich eine, die zwar äusserst interessant, aber auch an sich ungemein mühsam, und ausserdem noch mit besonderen Umständen begleitet war, die mich seitdem mehrmal belehrt haben, was practische Arbeiten noch zufälliger Weise vor Zerstreungen mit sich bringen können. — Die Anhalt-Edtznische Ritterschaft fand sich im siebenjährigen Kriege mit ausserordentlichen Lieferungen von Mehl und Getraide, Recruten und Pferden Wagen und Vorspann, die man wider die bisherige Landesverfassung zur Hälfte des ganzen Landes und mit gänzlicher Schouung nicht nur der fürstlichen Cammergüter, sondern auch der vom Fürsten selbst erworbenen Rittergüter, deraestalt beschwert, daß sie sich genöthigt sah im Wege Rechtes bey einem der höchsten Reichsgerichte dawider Hülfe zu suchen. — In dieser Absicht wurde ich von einigen Gliedern der Ritterschaft (q) mit einem Besuche beehrt, die nicht nur alle in dieser Sache

(o) Meine Rechtsfälle B. I. Th. 2. S. 431-433.

(p) Eben daselbst S. 539 - 542.

(q) Einem Herrn von Zanthier und Herrn von Weitershausen, nebst einem Secretäre des damaligen Ministers von Ende zu Dresden, Namens Bremer.

Sache verhandelten Acten, sondern auch die zur Kenntniß der Anhaltischen Landesverfassung gehörigen Landesgrundgesetze bey sich hatten, deren Durchgehung allein viele Mühe und Zeit erforderte. — Die persönliche Anwesenheit jener Herren kam mir dabey in so weit zu statten, daß sie durch mündliche Erklärung manches erleichtern konnten. Aber so angenehm mir ihre persönliche Bekanntschaft war, so setzte mich doch die dringende Art, womit sie ihr Anliegen mir ans Herz legten, in desto größere Verlegenheit, wenn ich den Wunsch nicht verbergen konnte, daß ich einer so weitläufigen Arbeit gern ausweichen möchte. In so weit war es eine Art von Execution, die mich beynahе nöthigte alles andere gegen diese Arbeit zurückzusetzen. Die Vollendung derselben konnte mein Besuch zwar nicht abwarten. Aber es blieb doch beynahе ein ganzes Jahr hindurch, ausser meinen Lehrstunden, mein einziges Hauptgeschäft. Doch kam ich noch so damit zu Stande, daß die Klagschrift, wie ich sie entworfen hatte, im Sept. 1766. am Reichshofrathe übergeben werden konnte, in Begleitung drey schon vorher von mir zum Druck beförderter Deductionen (r). Worauf am 27. Jan. 1767. ein Rescript

(r) Die Titel dieser Deductionen, woraus sich ihr Hauptinhalt ungefähr abnehmen läßt, waren folgende: 1) Actenmäßiger Verlauf der von des regierenden Fürsten von Anhalt-Cöthen Durchlaucht und höchstdero nachgesetzter Regierung der löblichen Ritterschaft des Fürstenthums Anhalt Cöthnischen Antheils während den letzten Krieges zugefügten Beschwerden, (Göttingen) 1765. Fol. (I. Alph. 5. Bogen); — 2) Grundfeste der Anhaltis

script erfolgte, worin zwar Bericht vom Fürsten gefordert, aber zugleich eine erhebliche provisorische Verfügung zum Vortheile der Ritterschaft mit eingerückt wurde (s). Die Hauptsache selbst ist hernach durch einen Vergleich gehoben worden.

Zwey Vorfälle des Jahres 1766. hinterließen XII.  
für unsere Universität ein unangenehmes Andenken. Mir waren sie doppelt unangenehm, da ich als Besizer der academischen Deputation an den darüber anzustellenden Untersuchungen nähern Theil nehmen mußte. — Der eine Fall ereignete sich im April kurz vor dem Anfange der Sommercollegien. Von unseren gelehrten Mitbürgern waren zwey Freunde, die nebst etlichen andern ausgeritten waren, über einen ganz unbedeutenden Gegenstand in einen Wortwechsel gerathen.

haltischen Landes- und Steuerfassung, wie auch insonderheit der ritterschaftlichen Steuerfreiheit, in dem Landtagsabschiede 1654., und dessen Erläuterung aus älteren und neueren Zeiten, insbesondere so viel den Anhalt-Edthnischen Landes-antheil betrifft, (Göttingen) 1765. Fol. (14. Bog. Text, und 19. Bog. Anlagen); — 3) Kurze Vorstellung der Anhaltischen Landes- und Steuerfassung und der dagegen der Anhalt-Edthnischen Ritterschaft zugefügten Beschwerden, (Göttingen) 1766. Fol. (4 $\frac{1}{2}$ . Bog.). — Sowohl diese Deductionen als zwey am Reichshofrath im Sept. und Nov. 1766. überreichte Schriften, nebst den vom 27. Jan. bis zum 3. Aug. 1767. darauf ergangenen Reichshofraths-Erkenntnissen, finden sich in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 3. S. 556-732.

(s) Meine Rechtsfälle B. I. Th. 3. S. 730. u. f.

then. Sich selbst überlassen würden sie sich bald ausgesöhnt und nichts feindliches gegen einander vorgenommen haben. Aber, wie leider so oft geschieht, von anderen verheßt, mußten sie zum Zweykampf schreiten. Dieser geschah auf einer Stube im Michaelischen Hause. Kaum waren die Degen gegen einander gezogen, so fiel der eine von einem tödtlichen Stiche gleich todt zur Erde nieder (t). Es war in den 19. Jahren meines hiesigen Aufenthalts der erste Fall in seiner Art, den ich hier erlebte. Die Nachricht davon setzte mich gleich in solche Bestürzung, daß ich nicht lange darnach mit einem kalten Fieber befallen wurde, das doch noch glücklich gnug bald vorüber gieng. — Ein anderer Fall ereignete sich in eben diesem Sommer, da einige der hiesigen Studierenden, die vielleicht ihre Väter von ihren Universitäts-Jahren her allerley Tumultgeschichten hatten erzählen hören (u), hier ähnliche Versuche zu machen Lust bekamen. — In der That mehr aus Muthwillen, als aus gegründeten Ursachen, veranlaßten sie unter allerlei ausgestreuten

(t) Ehe die Sache ruchtbar wurde, hatte der Thäter sich schon durch die Flucht gerettet. Er soll nicht lange hernach in einer Art von Verzweiflung gestorben seyn. Er hieß Carmon. Der entlebte war aus Lübeck eines Zuckerbeckers Sohn, Namens Tschentin. Was mag denen, die an der Sache Theil gehabt, seitdem ihr Gewissen vorgehalten haben?

(u) Daß Väter Ursache haben, mit dergleichen Erzählungen in Gegenwart ihrer Söhne vorsichtig zu seyn, davon kann das academische Leben Erfahrungen gnug an die Hand geben.

ten ganz erdichteten Gerüchten (v) einen Auflauf, der etliche Tage hindurch doch manche Unruhe machte, wenn es gleich nicht zu großen Thätigkeiten kam, auch der ungleich größere Theil unserer studierenden Jugend keinen Antheil daran nahm. Zu Hannover wurde inzwischen doch gut gefunden, eine eigne königliche Commission hieher zu schicken, die mit Wegschaffung einiger unruhigen Köpfe der Sache ein Ende machte (w).

(v) z. B. daß niemanden gestattet werden sollte zum Thore hinauszureiten, der nicht einen Erlaubnißschein vom Prorektor aufzuweisen hätte; und andere dergleichen Dinge mehr, die niemanden in Sinn gekommen waren.

(w) Die Commissarien waren der geheime Legationsrath (nachher Graf) Hans Ernst von Hardenberg, und der Hofrath (jetzt Canzleydirector zu Jelle) Jobst Adolph von Voigt.

## XXXIX.

Reise nach Neukirchen, Braunsfels und Wehlar im Sept. 1766.; und verschiedene ehrenvolle auswärtige Anträge dieser Zeit.

I. Reise über Neukirchen nach Braunsfels, die Brückers-Mühle an der Ohm vorbei. — II-V. Einiger Aufenthalt zu Wehlar in Beziehung auf die zu erwartende Visitation des Sammergerichts, — VI. wozu mir selbst schon etliche Anträge zur Subdelegation gemacht wurden. — VII. Mehrere andere Anträge dieser Zeit, als (1) einer Canzleydirectorsstelle zu Wolfenbüttel, — VIII-XI. (2) einer Reichshofrathsstelle, — XII. (3) eines Syndicats zu Frankfurt, — XIII-XVI. (4) einer Reise nach Petersburg um an der dortigen Commission zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches Theil zu nehmen; — XVII. endlich (5) auch einer Syndicatsstelle zu Moscov. — Aber allen diesen Anträgen vorgezogene Fortsetzung der glücklichen Lage zu Göttingen. — XVIII. Noch eine angenehme Erinnerung eines Besuches von Franklin und Pringle.

I. Sowohl mit meinen Lehrstunden, als mit allen übrigen Arbeiten, die mich den Sommer 1766. beschäftigt hatten, war ich noch vor Ablauf des Septembers fertig geworden, um die Herbstferien zu einer Reise anzuwenden, die ich durch Familienverhältnisse bewogen wurde nach Neukirchen und Braunsfels vorzunehmen. Anstatt des sonst gewöhnlichen Weges über Marburg fand ich eine angenehme Veränderung diesmal einen anderen Weg von Neukirchen über Kirchhain und Homburg an der Ohm, Marburg vorbei, durch den Breitenbacher Grund nach Gießen kennen zu lernen. Bey der Brückermühle über die Ohm war mir es ein auffallender Anblick

Blick von dem letzten Auftritte des siebenjährigen Krieges noch durchlöcherete Wände von der damaligen Canonade in dieser Gegend, und den Ort zu sehen, wo nach Ankunft des Couriers mit der Friedensnachricht beiderseitige Heerführer, der Herzog Ferdinand von Braunschweig und die Marschälle von Etrees und Soubise, mit einander gefrühstückt hatten. Um das Andenken davon zu erhalten hatte ein jeder hundert Carolinen hergegeben, wofür an eben der Stelle ein Monument errichtet werden sollte. Es war aber damals noch nicht fertig, soll auch am Ende nicht nach Würden ausgefallen seyn.

Von Braunsfels müßigte ich mich wieder auf <sup>ii</sup> etliche Tage nach Wehlar ab, wo ich die Zeit mit meinen dortigen Gönnern und Freunden, besonders im Summermannischen und Harpprechtischen Hause, ungemein vergnügt und nicht ohne Nutzen zubrachte. Wie damals schon die Cammergerichts-Visitationsfache am Reichstage in großer Bewegung war; so kam ich darüber im Besuche, den ich beim Assessor von Nettelbla ablegte, mit demselben in eine ziemlich lebhaftere Unterredung. — Er meynte zwar, wenn es dazu käme, würde es der Visitation an Gegenständen ihrer Hauptbestimmung nicht fehlen, da diese eigentlich dahin giengen, „Gebrechen und Nothdurft des Cammergerichts zu verhören“ (x), dergleichen sich gnug finden würden, um z. B. die einreisende Eheurung des Holzes und anderer Bedürfnisse

34

(x) So lauten die Worte in der C. G. D. 1507. Tit. 14.

zu heben, die Besoldungen der Assessoren zu vermehren u. s. w. — Er behauptete aber mit vieler Zuversicht, die Visitation würde nicht zu Stande kommen, weil in Polen und anderswo so viele wichtigere Staatsgeschäfte im Gange wären, daß die großen Höfe darüber an diesen Gegenstand nicht denken würden. Ich suchte aus dem, was damals schon allgemein bekannt war, und wovon ich mich noch aus anderen Gründen überzeugt hielt, ihn vom Gegentheile zu überführen. Wir wurden aber nicht einig. — Die Folge der Zeit hat mich hernach oft daran erinnert, wie richtig es sey, daß der Mensch gerne nicht hoffe, was er nicht wünscht. — In manchen anderen Assessors: Häusern sah ich mit desto größerem Vergnügen, daß man sich über die nahe Hoffnung einer bevorstehenden Visitation von Herzen freute.

- III. Die Mißbräuche der Sollicitaturen waren damals aufs höchste gestiegen. Manchen, die daran Theil genommen hatten, mochte schon nicht wohl zu Muthe seyn, wenn sie an Tag kommen sollten. Aber auch für das ganze Gericht konnte nicht anders als ein übler Ruf daraus erwachsen, der auch den redlichsten Männern so wenig gleichgültig seyn durfte, daß diese die größte Ursache hatten zu wünschen, daß dem Unwesen ein Ende gemacht werden möchte. — Unter andern wurde mir folgende Geschichte erzählt. Einem reichen Lütticher Kaufmann, der einen wichtigen Proceß am Cammergerichte hatte, schrieb sein Sollicitant, es würde von gutem Nutzen seyn, wenn er der Gemahlinn des Herrn Referenten ei-
- nen

nen hübschen Stoff zum Kleide überreichen könnte. Der Stoff wurde gleich geschickt. Die gehoffte Wirkung zeigte sich aber nicht so bald, als es der Kaufmann erwartete. Bey Gelegenheit einer Reise nach Frankfurt kam er selbst nach Wehlar. Es war eben Sonntag, da er unvermuthet eine Dame in seinen Stoff gekleidet in die Kirche gehen sah. Er folgte ihr um sie näher zu beobachten. Und sieh es war die Ehegenossinn seines . . . Sollicitanten!

Einer der ärgsten Mißbräuche, die in der IV. Verfassung des Cammergerichts eingerissen waren, bestand darin, daß die Mitglieder eines Senates, von deren Stimmen ein jedesmaliges Erkenntniß abhieng, zu einer jeden einzelnen Sache ernannt werden konnten. — Ein Beyspiel einer Gerichtsverfassung, das gewiß einzig in seiner Art war. Jedes Directorium eines Tribunals mag immer berechtigt seyn, Referenten und Correferenten zu ernennen; aber es muß doch das Gericht mit seinen übrigen Mitgliedern immer nehmen wie es ist. Hier konnte es aus 17. Beyseßern, woraus damals das ganze Cammergericht bestand, zur Entscheidung einer Sache einen Senat von 4. oder 6. Männern zusammensetzen, wie es ihm beliebte. — Nach Verschiedenheit der Rechtsachen, wie es nur um deren erste Einleitung oder um die endliche Entscheidung galt, waren damals von jener Art am Cammergerichte vier so genannte Extrajudicialsenate, jeder von vier Beyseßern, und von der letztern Art zwey Judicialsenate, in deren jedem 6. Beyseßer waren. — Einer von diesen Senaten, in welchem  
drey

drey gewisse Männer meist immer beisammen gelassen wurden, war wegen vorzüglich geschwinder Ausfertigung in solchem Mase, daß man ihn den Postsenat nannte. — Da auch sonst nichts natürlicher ist, als daß in Gerichten ein Mitglied nach dem andern, so wie dasselbe die Reihe trifft, zum Vortrage gelassen wird, sofern nicht etwa besondere Umstände einmal eine Ausnahme machen könnten; so wurde am Cammergerichte jetzt gar keine Reihe von der Art mehr beobachtet. Jeder Assessor mußte erst jedesmal abwarten, ob und wann ihn das Directorium dazu bestimmte, seine verfertigte Relation abzulegen.

- v. Noch kam hinzu, daß an statt 17. Assessoren, die nur vorhanden waren, gesetzmäßig eigentlich 25. seyn sollten, wozu aber die gangbaren Beyträge der Stände nicht hinlängliche Besoldungen ausmachten. Davon hieng der üble Umstand ab, daß jene 17. Männer nach der Menge Rechtsachen, die hier anhängig waren, und nach der eingeführten weitläuftigen Art zu referiren und zu votiren, die Arbeiten, die auf sie warteten, unmöglich bestreiten konnten. Ausserdem hatte es auch noch die üble Folge, daß immer vier catholische und drey evangelische Subjecte, die zur Beyseherstelle präsentirt waren, nicht eher zum Genusse derselben gelangen konnten, bis kein älterer Präsentirter von eben der Religion mehr vor ihnen war. Darüber konnte mancher mehrere Jahre bloß als Expectant hinleben, nach deren Verlauf oft einer, der sonst dem Cammergerichte erwünscht hätte seyn müssen, die Stelle nunmehr verbat, weil er inzwischen anderswo  
besser

besser versorgt war. Manche lehnten auch eben deswegen gleich anfangs Präsentationen ab, wenn sie ihnen angetragen wurden.

Das alles, und wer weiß, wie manches an: VI.  
dere Gebrechen, konnte Stoff genug dazu hergeben, daß jeder Rechtschaffener Ursache hatte, einen glücklichen Erfolg der Visitation zu wünschen; ohne noch zu gedenken, daß eine unübersehbliche Menge eingewandter Revisionen gegen ergangene Urtheile hier noch ihre Erledigung erhalten sollte, wovon zum Theil das Wohl ganzer Länder und Häuser abhieng. — Nach den hierüber schon bey den Wahlconventen 1742. 1745. und 1764. gepflogenen churfürstlichen Berathschlagungen wurde auf dem Reichstage 1766. alles, was vorerst nöthig war, die Visitation in Gang zu bringen, dergestalt berichtet, daß man der Eröffnung derselben im May 1767. mit der größten Zuversicht entgegen sehen konnte. Da einmal ausgemacht war, daß eine Reichsdeputation von 24. Reichsständen beiderley Religionen die Visitation vornehmen, und nach fünf Abtheilungen der dazu bestimmten Stände eine die andere ablösen sollte; so waren die in der ersten Abtheilung begriffenen Stände schon darauf bedacht, Männer, die sie als Subdelegirte nach Wehlar schicken könnten, zu wehlen. — Ueber diese Wahl war man zu Wehlar selbst nicht ganz gleichgültig. Einige meiner dortigen Gönner und Freunde machten mir das schmeichelhafte Compliment, daß sie nicht ungern sehen würden, wenn ich als einer der Visitatoren zu ihnen käme. Auch bekam ich in Privatbriefen von wegen zwey altfürstlicher

licher Höfe schon vorläufige Anfragen darüber, ob ich geneigt sey eine solche Stelle anzunehmen (y). Dann würde man aber natürlich zu Hannover selbst das nächste Recht dazu gehabt haben, wenn man mich nicht lieber zu Göttingen gelassen hätte. Und wäre ich auch zu Hannover dazu in Vorschlag gekommen; so würde ich doch, wenn man mir die Wahl gelassen hätte, viel lieber in meiner glücklichen Lage zu Göttingen geblieben seyn. Desto angenehmer war es mir, daß die Wahl unsers Hofes auf meinen würdigen Freund Falke, und in den folgenden Classen nebst demselben auf den vorher Mecklenburgischen Subdelegirten von Schroeder fiel (z).

- VII. Eben diese meine wahre Gesinnung machte, daß es mir wenig Ueberwindung kostete, durch andere Anträge, deren mehrere um diese Zeit mir geschahen, mich nicht blenden zu lassen, wenn gleich einige derselben für die Zukunft mir noch glänzendere Aussichten zu eröffnen schienen. — Einigen Anlaß zu diesen Anträgen mochte wohl ein ohne allen Grund verbreitetes Gerücht gegeben

(y) In einem Schreiben des geheimen Rathes Preusschen zu Karlsruhe vom 12., und des Erbprinzen (jetzigen Herzogs) von Gotha vom 16. Nov. 1766.

(z) Als zu der im Nov. 1774. eröffneten zweyten Classe der Visitation unser Hof von wegen Churbraunschweig und von wegen Braunschweig-Zelle zwey Subdelegirte brauchte; hatte einer unserer Herren Minister zu einer dieser beiden Stellen mich wirklich in Vorschlag gebracht. Aber unser Maecen dachte anders, und war auch von meiner Gesinnung genug überzeugt.

ben haben, als ob ich aus Mißvergnügen über die oben (S. 470. u. f.) erwähnten Unruhen vielleicht zu bewegen seyn möchte, Göttingen zu verlassen. Ein Schreiben aus Braunschweig (1766. Sept. 7.), das sich darauf bezog, enthielt schon den Antrag, ob ich die kurz zuvor durch den Tod des Hofraths Koch, den man eben zum Canzleydirector zu Wolfenbüttel bestimmt habe, erledigte Stelle annehmen wolle; worüber ich nur bestimmen sollte, unter welchem Character und auf welche Bedingungen ich mich dazu verstehen würde? — Ich versicherte aber gleich in dem Antwortschreiben (1766. Sept. 15.), daß ich so wenig Ursache als Neigung habe, die hiesigen Dienste zu verlassen. — Von dem Antrage selbst statete ich nicht einmal Bericht nach Hannover ab.

Reizender würde mancher den um diese Zeit VIII.  
mir zgedachten Antrag einer Reichshofrathsstelle gefunden haben. Davon mochte wohl schon (1764.) bey der Römischen Königswahl die Rede gewesen seyn, wie mir nachher aus einigen Umständen glaublich geworden ist. Doch habe ich damals selbst zu Frankfurt davon nichts vernommen. Viel weniger ist es mir nur in Sinn gekommen, den geringsten Anlaß dazu zu geben. Desto mehr mußte es mich natürlich befremden, als ich von Hannover aus erfuhr, daß unser damaliger Resident von Nzenheim zu Frankfurt berichtet habe, ich sollte mich um eine Reichshofrathsstelle beworben haben. Da ich das Gegentheil aufs nachdrücklichste betheuerte, und diese Betheuerung nicht anders als mit einigem Unwillen über das Nzenheimische Vorgeben begleiten  
konnt:

konnte; bekam ich zu meiner Beruhigung zur Antwort, daß man es eben nicht für ein Verbrechen hielte, Reichshofrath werden zu können. Deynabe konnte ich daraus schließen, daß unser Hof es mir nicht schwer machen dürfte, wenn sich über kurz oder lang Aussichten zu einer solchen Stelle für mich eröffneten. — Dieser Fall trat jetzt wirklich ein, machte mich aber in meinen Grundsätzen doch nicht wankend.

- IX. Ein Freund, der sich damals zu Wien aufhielt, — ein Herr von Zanthier, dem ich bey Gelegenheit der Cöthnischen Sache (oben Seite 467. q.) bekannt geworden war, — hatte mir schon in einem vertraulichen Schreiben auf eine verblühte Weise zu verstehen gegeben, daß man zu Wien daran dächte, an des verstorbenen Reichshofraths von Bockel Stelle mich dorthin zu berufen. — Jetzt, da mein Herz an nichts weniger dachte, erhielt ich in den letzten Tagen des Jahrs 1766. von Weklar aus von meinem großen Gönner, dem gewesenen Reichshofrathe und nunmehrigen Cammergerichts-Präsidenten, Burggrafen von Kirchberg, ein Schreiben vom 23. Dec. 1766., das gleich in den ersten Zeilen kurz und gut den Ausspruch enthielt: „Mein lieber Herr Hofrath . . . Sie sollen Reichshofrath werden;“ aber gleich darauf mit einer so bestimmten Erklärung alles dessen, was ich darüber zu wissen verlangen könnte, und mit einer so angelegentlichen Empfehlung dieses Antrages, daß das ganze Schreiben, wie es mir als ein Denkmal der herablassend freundschaftlichen Gesinnung gegen mich unvergeßlich seyn muß, so auch wegen

wegen seines übrigen Inhalts und des daraus hervorleuchtenden vortrefflichen Characters dieses Herrn von mehreren gelesen zu werden verdient (a).

## Meine

(a) Daß ganze Schreiben war folgenden Inhalts: "Wehlar den 23. Dec. 1766. Mein lieber Herr Hofrath, lassen Sie mich jetzt nicht stecken. Ich habe Ihnen einen Antrag zu machen, worauf ich mir eine willfährige Entschliesung ausbitte. Mit einem Wort: Sie sollen Reichshofrath werden. Es wurde kürzlich von Wien aus von mir verlangt, daß ich einen rechtschaffenen, geschickten und redlichen Mann vorschlagen möchte, um die durch Absterben des Herrn Barons von Vockel erledigte Stelle im Reichshofrath wieder zu ersetzen. Ich nannte zwar einige wackere Männer von meiner Bekanntschaft, setzte aber dem hinzu, daß ich keinen würdigeren zu dieser Stelle wüßte, als meinen lieben alten Bekannten und guten Freund, den Herrn Hofrath Pütter. Hierauf wurde mir ohnverzüglich wieder zugeschrieben: Ihre Majestät der Kaiser und wünschten, daß ich Sie zu Annahme der vacanten evangelischen Reichshofrathsstelle wegen möchte. Meine Gedenkungsart, welche Ihnen ohnehin vollkommen bekannt ist, wird Sie keinesweges glauben lassen, daß ich Ihnen zu etwas bereden wollte, welches Ihnen nachtheilig seyn könnte. Meine Absichten gehen lediglich dahin: Ihre Majestät dem Kaiser und dem Reiche einen wahren Dienst zu leisten, und Ihr eigenes Bestes dabey mit zu befördern. Denn ob Sie gleich schon jezo mit einer an sich angenehmen und vortheilhaften Stelle versehen sind; so werden Sie doch mir bekennen, daß die Reichshofraths-Würde eine von den angesehensten und wichtigsten Chargen im Deutschen Reiche ist, dergestalt, daß Sie in Ansehung der  
H h  
„Dignis

- x. Meine Antwort gieng in einem ostensiblen Schreiben (1767. Jan. 3.) dahin: "So sehr ich den
- „Dignität sich um ein merkliches verbessern. Was  
 „das Utile anbelangt, so ist bekannt, daß ein  
 „Reichshofrath jährlich auf 4600. Wiener Gulden  
 „zahlen kann, ohne die freye Wohnung mit dazu  
 „zu rechnen; welches ein ganz ansehnliches Fixum  
 „ist, an einem Orte wie Wien, wo man bekannter-  
 „maßen leben kann, wie man will. Wollten Sie  
 „sich etwa einiges Bedenken machen Ihre jetzige  
 „freye und ungenirte Situation zu verlassen; so  
 „bitte in Erwägung zu ziehen, daß Sie durch den  
 „Eintritt in das Reichshofraths-Collegium dies-  
 „falls nichts verlieren. Ohne zu erwehnen, daß  
 „das Präsidium mit aller Bescheidenheit und Höf-  
 „lichkeit im Collegio zu Werk gehet; so sind Sie  
 „nach vollendeter Arbeit (welche keinesweges un-  
 „erträglich ist,) Ihr vollkommner Herr und Mei-  
 „ster. Es dependirt von Ihnen die Gesellschaften  
 „zu besuchen oder nicht, sich mit Frequentirung  
 „der Spectakel und Concerte oder mit Ihrem eige-  
 „nen Privatstudium zu amüsiren, und mit einem  
 „Worte sich vollkommen so einzurichten, wie es  
 „Ihrem Genie und Gout gemäß ist. Wollten Sie  
 „hierbey noch ferner in Betrachtung ziehen, wie  
 „vorthailhaft es Ihnen seyn würde in einem so  
 „illustern Collegio Ihre Talente . . . . . in ein  
 „noch helleres Licht zu stellen, und mittelst diesen  
 „unter der glorreichen Regierung unsers jetzigen  
 „Kaisers, dessen Absehen auf die strengste unpar-  
 „theyische Justiz lediglich gerichtet ist, die wich-  
 „tigsten Geschäfte auszuführen; so mache mir  
 „Hoffnung, daß Sie mich mit einer willfährigen  
 „Entschließung erfreuen und nach der gewöhnli-  
 „chen Observanz ein Memorial an Ihre Majestät  
 „den Kaiser mir zuschicken werden. Ich erwarte  
 „wenigstens eine baldige geneigte Antwort, und  
 „hoffe, daß Sie mich das neue Jahr, wozu von  
 „Herzen gratulire, mit Vergnügen werden antre-  
 „ten machen."

"Ew. rc. alter wahrer Freund und Diener  
 „Christian Burggraf von Kirchberg."

den Werth der mir zugedachten kaiserlichen Gnade in allertiefster Submission verehrte, und so hoch ich die Stelle eines Reichshofraths nach ihrer Wichtigkeit und allen übrigen Umständen zu schätzen wüßte; so beschämt müßte ich gestehen, daß ich in Fortsetzung meines bisherigen Berufes eine Beruhigung fände, die gegen alle andere Vortheile höherer Ehrenstellen bey mir das Uebergewicht behielte. Es bleibe mir also nichts übrig, als die mir erwiesene Gnade in stiller Ehrfurcht dankbar zu erkennen, und nur desto eifriger auf andere Mittel und Wege zu sinnen, wie ich die tiefste Devotion und treueste Dienstbegierde an Tag legen könne &c." — In einer vertraulichen Nachschrift erklärte ich mich noch etwas ausführlicher, um bey meinem erhabenen Gönner mich zu entschuldigen, daß ich einen so wohl gemeynten und an sich so wichtigen Antrag nicht angenommen habe (b). — Der Cammergerichts:

(b) Meine Nachschrift war so gefaßt: "Der Antrag hätte mir gewiß durch keine andere Hand reizender gemacht werden können. Aber wenn ich alles auf die Waagschale lege, so glaube ich hier, wenn Gott mir ferner Gesundheit und den bisherigen Segen gibt, im Ganzen mehr gutes stiften zu können, als in der Reichshofrathsstelle. Denn da könnte ich bloß denen Partheyen dienen, deren Sachen mir unter die Hände kommen, und doch nur, insoweit als das Glück den Beyfall der übrigen Stimmen begünstigen würde. Hier kann ich das meinige dazu beitragen, daß junge Leute in Stand gesetzt werden, sowohl in Justizcollegien und im Reichshofrathe selbst als auf manche andere Art Gott und dem Nächsten zu dienen. Dieses ist meine wahre Gesinnung in Ansehung dessen, was ich

H 2

„als

gerichts-Assessor von Summermann schrieb mir hernach (1767. Febr. 14.), der Burggraf von Kirchberg habe ihm gesagt: "Er habe sich alle Mühe gegeben, mich zur Aunehmung der Reichshofraths-Stelle zu bewegen; es sey aber alles vergebens gewesen." — "Ich muß bekennen (fuhr der Herr von Summermann fort), daß, wenn ich in Ew. Stelle gewesen wäre, ich es eben so, wie Sie, würde gemacht haben."

- XI. Diesmal fand ich es der Mühe werth unserm Maecene (der jetzt Premier-Minister zu Hannover war,) mit Befügung des Kirchbergischen Schreibens die Sache zu berichten; worauf ich sowohl von demselben als auf dessen Veranlassung von London aus wieder mit außerordentlich gnädiger

Neuße:  
 „als die Hauptsache ansehe, und womit ich eine  
 „über alles gehende Veruhigung verbunden finde,  
 „zumal in einem Lande und an einem Orte, wo  
 „ich sowohl in Ansehung der Religion als sonst  
 „die vollkommenste Freyheit genieße. Alles übrige  
 „ist mehr Nebenwerk, und insonderheit von  
 „der zeitlichen Ehre eine Stufe höher oder niedriger  
 „ist in meinen Augen das geringste. Ich  
 „würde aber auch undankbar gegen die bisher vor  
 „der göttlichen Vorsehung genossenen vielen Wohlthaten  
 „seyn, wenn ich nicht auch dieses Geständniß  
 „ablegte, daß ich auch in anderen Vortheilen  
 „mich nicht verbessern würde. Ich werde mich  
 „glücklich schätzen, wenn Ew. ic. mir die Gerechtigkeit  
 „widerfahren lassen, daß es nicht anders  
 „als aus den wichtigsten Gründen geschieht,  
 „wenn ich von der mir angetragenen Gnade keinen  
 „Gebrauch mache. Ich erbitte mir nichts mehr,  
 „als der bisherigen unverdienten Huld einen altern  
 „treu devotesten Diener ferner zu würdigen."

Äußerungen erfreuet wurde (c). — Mein  
 Freund Strube, dem der Herr Premierminister  
 metz

(c) Das Münchhausische Schreiben (1767. Jan. 4.) war so gefaßt: „So vollkommen glücklich, gesegnet, und vergnügt Ew. ic. ich das neue Jahr anwünsche; so große und besondere Ursache habe ich hiebey sofort bey dem Anfange dieses Jahres vor die mir und dem Lande zuträgende Freundschaft und Affection die schuldige Erkenntlichkeit besonders auch deshalb zu bezeigen, daß Dieselbe einen abermal erhaltenen Ruf abweisen, und Sr. königl. Majestät Dienste selbst denjenigen vorziehen wollen, die viel glänzender und vortheilhaftes darbieten. Es ist diese Gesinnung so wahr, und zugleich so preiswürdig, daß ich nicht Umgang nehmen können, Sr. königlichen Majestät selbst davon zu benachrichtigen, wie ich dann nicht zweifle, Höchst-dieselben werden Dero Wohlgefallen darüber Ew. ic. selbst zu erkennen geben lassen.“ — Von London aus schrieb hernach der dortige königliche Minister von Behr (1767. Jan. 20.) an den Herrn von Münchhausen: der König habe ihm befohlen, dem Herrn von M. zu überlassen mir die gnädigste Gefinnung und Zufriedenheit Sr. Majestät auf das beste zu erkennen zu geben. „Es ist gewiß, (so fuhr hernach der Herr von Behr in diesem Schreiben fort,) daß im Reichshofrathe dessen (meiner Wenigkeit) Gegenwart für Sr. Majestät Interesse von Nutzen (hätte) seyn können. Aber die Universität Göttingen liegt Sr. Majestät auch am Herzen, und alle Mittel und Wege, den florissanten Zustand derselben aufrecht zu erhalten und wo möglich zu vermehren, werden Sr. Majestät mit Freuden ergreifen. Ich erkenne übrigens Ew. Excellenz höchstzuverehrende Absicht, eine solche Pflanzschule dort zu haben, wovon diejenigen, so zu Sr. Majestät Dienste nöthig, sofort können genommen werden, mit der größten Verpflichung, und was hierzu möglich

H h 3

,,lich

meinen Brief gezeigt hatte, schrieb mir darüber (1767. Jan. 8.) den scherzhaft artigen Auftrag an meine Frau: "sie zu fragen, ob sie eine Dame fenne oder gekannt habe, die so viele Körbe ausgeheilt, es dabey auf eine so gute Manier ohne alle Coquetterie gemacht, und von der Beständigkeit an der ersten Liebe und soliden Art zu denken, auch bey wirklich reizenden Versuchungen solche Proben gegeben habe, als ich? Sie müsse ihn aber nicht wieder fragen, ob er viel Männer kenne, die solches gethan hätten?" — Soviel ist gewiß, daß, wenn ich Neigung gehabt hätte, diesen Antrag anzunehmen, eine Erlassung der bey meiner hiesigen Anstellung übernommenen Verbindlichkeit leicht zu erhalten gewesen seyn würde, wie selbst die von London erfolgte Aeußerung deutlich gnug zu erkennen gab, die wenigstens meine oben (S. 480.) schon geäußerte Vermuthung sehr zu bestärken dienen konnte.

- xii. Um eben diese Zeit hatte mich jemand zu Frankfurt am Main bey der Wahl eines dortigen Stadiconsulenten oder Syndici in Vorschlag gebracht. Man hatte aber gleich darauf geäußert, diese

„lich ist, werde ich auf das treueste beytragen.“ — Dieses Behrliche Schreiben theilte der Herr Premierminister (1767. Febr. 5.) mir im Originale mit, und ließ in dem Briefe, womit er dasselbe an mich begleitete, noch folgendes einfließen: „Es sind wenige, welche Dero Exempel folgen. „Der Herr Professor \*\*\* will von einer nach . . . . „erhaltenen Vocation profitiren, und \*\*\* suchen „per varias artes ein gleiches. Der Herr . . . . ist „hier ihr Negotiator, und dessen Anschluß zeigt, „wohin derselben postulata gehen, worüber ich mir „Dero vertrauliche Meynung . . . . erbitte.“

diese Stelle würde weder an Ehre noch Einkünften mir angemessen seyn. Doch wurde mir (1766. Dec. 27.) geschrieben, die Stelle trage jährlich ungefähr 1200. Thaler ein, und den Rang habe der Stadtsyndicus nach dem ältern Bürgermeister und nach den sieben ältesten Schöffen, also über den jüngern Bürgermeister und den übrigen Magistrat. Wenn ich also, da bald wieder zwey solche Stellen zur Wahl kommen würden, wie man glaubte, für mich selbst sie nicht annehmlich fände; würde man doch vielleicht vorzügliche Rücksicht darauf nehmen, wenn ich einen andern tüchtigen Mann dazu in Vorschlag bringen wollte. Aber auch hierzu wußte ich damals keinen Rath; fand auch, da seitdem nichts weiter deshalb an mich gelangte, keinen Verus dazu noch auf andere Vorschläge zu sinnen. — So angenehm es ist, in solchen Fällen sowohl dem Staate, der einen Diener sucht, als demjenigen, der dazu befördert wird, nützlich zu seyn, wie es mir seitdem verschiedentlich zu beiderseitiger Zufriedenheit gelungen ist, und wie freylich academische Lehrer vorzüglich Gelegenheit haben können geschickte und brauchbare junge Männer kennen zu lernen, um es allenfalls als einen Theil ihres Berufes anzusehen, zugleich eine Art von gelehrten Mäclern abzugeben; so mißlich ist es doch darin immer völlig gewisse Schritte zu thun, weil man bey der vorsichtigsten Prüfung doch nicht immer seiner Sache ganz gewiß seyn kann.

Noch geschah endlich ein ehrenvoller Antrag XIII. an mehrere hiesige Professoren, der auch an mich gerichtet ward. Es hatte nemlich der Russisch-

kaiserliche Hofrath Johann Georg Model, der mit dem hiesigen Leibmedicus Vogel in Briefwechsel stand, (1766. Sept. 5.) demselben geschrieben: "Ihro Russisch kaiserlicher Majestät seyen zu Allerhöchstdero gefasstem Vorhaben ein allgemeines Gesetzbuch zu errichten unter andern die hiesigen Professoren Uyrer, Meister, Uchenwall und Gatterer vorgeschlagen worden, worin Sie durch Personen ihres Hofes, die vor kurzem selbst in Teutschland gewesen, noch mehr bestärkt sey. Ihm sey also von zweyter, jedoch vornehmer Hand, aufgetragen, durch einen Freund, wozu er den Leibmedicus Vogel ausersehen habe, sich zu erkundigen, ob vorgenannte Männer allesammt oder auch einige von ihnen sich wohl entschließen möchten nach Petersburg zu kommen? Sie sollten alsdann von Ihro kaiserlicher Majestät und dem General-Procureur des Russischen Reichs (dem Fürsten Wasemskoy) abhängen. Ihre Hauptverrichtung sollte seyn, Consulenten in den allgemeinen Gesetzsachen abzugeben. Wann die Sache zu Stande gebracht seyn würde, sollten ihnen andere anständige Verrichtungen angewiesen, oder auch die Rückkehr in ihr Land gestattet werden. Er bitte also darüber ihre Vorschläge und Conditionen zu vernehmen, und ihm in baldiger Antwort mitzutheilen."

- xiv. In den darauf erteilten Antworten, die der Leibmedicus Vogel (1766. Oct. 22.) an seinen Correspondenten einschickte, hatten die vier Männer sich geäußert, ob es nicht hinlänglich seyn würde, ihren Verrath von hieraus schriftlich zu erteilen. Nur der Hofrath Uyrer hatte sich als  
len:

lenfalls selbst zur Reise erbötig erklärt. Nun erwiederte der Hofrath Model (1766. Nov. 2.): dieses letztere Erbieten habe die Kaiserinn allernädigst aufgenommen, und befohlen wegen der Reisekosten, sobald sie verlangt würden, zu sorgen. Des angebotenen Rathes in Abwesenheit sich zu bedienen würde aber zu weiltäufig und zu der habenden Absicht nicht hinlänglich seyn.

Diesem Schreiben war jezt noch ein anderes xv. an mich beygefügt, worin Herr Model mir schrieb: "der dem Leibmedicus Vogel eröffnete Antrag sey auch absonderlich an mich ihm aufgetragen, mein Name aber aus bloßem Versehen von ihm in Eile ausgelassen worden; er könne aber mit dem Concepte beweisen, daß der Auftrag auch an mich gerichtet seyn sollen. Er sey erst aus den erhaltenen Antworten seinen begangenen Fehler gewahr geworden, der nur der Menge seiner Geschäfte anzurechnen sey. Er bitte also jezt noch, auf die an den Leibmedicus Vogel von ihm beschriebenen Anträge mich zu erklären, ob ich mich zur Reise nach Petersburg entschließen wolle?"

Meine Antwort war (1766. Dec. 27.), wie xvi. leicht zu erachten, "daß ich zwar den Werth des Antrages nach allen Umständen in tiefschuldigster Verehrung gebührend zu schätzen wüßte; jedoch bedauern müßte, daß meine Umstände mir nicht gestatteteten eine so weite Reise zu unternehmen; zumal da ich in Fortsetzung meines bisherigen Berufs die Beruhigung fände, daß es eine nicht weniger gemeinnützige Arbeit sey, auf einer Universität, wie die hiesige sey, der studierenden Jugend mit treuem Unterrichte zu dienen."

xvii. Einige Monate nachher (1767. Aug.) erhielt ich von Rostock aus noch einen Antrag, ob ich die daselbst erledigte erste Syndicatsstelle anzunehmen wohl meiner Convenienz gemäß finden möchte? Die damit verbundenen Obliegenheiten beständen darin, "alle öffentliche Angelegenheiten der Stadt, als Correspondenzen mit anderen Städten oder Mächten, alle Vorstellungen an den Herzog, alle Processe mit demselben und mit der Ritterschaft zu besorgen; alles übrige, insonderheit Privatprocesse habe der zweyte Syndicus zu besorgen; die Besoldung bestehe in 600. Thaler Dänisch Courant, und die Accidentien könnten sich auf 100., auch wohl auf 200. Thaler belaufen." — Ich antwortete (1767. Sept. 7.): "meine hiesigen Umstände seyen Gottlob so beschaffen, daß ich nicht Ursache hätte auf eine Veränderung zu denken; wie ich dann erst vor kurzem eine mir angetragene Reichshofrathsstelle verbessert habe; den gegen mich bezeigten guten Willen erkannte ich inzwischen mit schuldigem Danke."

xviii. Ein litterarischer Besuch, der im Herbst 1766. unserer Universität auf einige Tage den Aufenthalt des berühmten Fränklers und des gleichfalls berühmten Englischen Gelehrten, Pringle, damaligen Präsidenten der Societät der Wissenschaften zu London, verschaffte, macht auch mir noch eine angenehme Erinnerung dieser Zeit. Fränklin gieng damals damit um, die Errichtung einer Americanischen Universität zu Philadelphia befördern zu helfen. Das war mit einer von den Bewegungsgründen, die ihn veranlaßten, einige Tage sich bey uns zu verweilen, um die

die innere Einrichtung unserer Universität näher kennen zu lernen. Ob er gleich der Deutschen Sprache nicht mächtig war, schien es ihm doch ganz gelegen zu kommen, daß er meine Göttingische Gelehrtengeſchichte mitnehmen und über deſſen Inhalt mit mir und anderen ſich hier unterreden konnte. Ich hatte das Vergnügen, daß beide Männer in Geſellſchaft einiger anderer hieſiger Gelehrten einen Nachmittag und Abend bey mir zubrachten. — Eine Gelegenheit, die vorzüglich mein Freund Achenwall benutzte, um über den Zuſtand der Americaniſchen Colonien und deren Verhältniß zum Engliſchen Mutterlande aus dieſer wichtigen Quelle nähern Unterricht zu ſchöpfen. Einen Theil der dadurch erhaltenen Belehrung machte er hernach in dem Hannoverſchen Magazine bekannt (d). Alles zuſammengenommen, was uns Fränklin damals ſagte, konnte man beynahe als eine vollſtändige Weiſſagung von den nachher erfolgten wichtigen Begebenheiten in jenem Welttheile anſehen.

(d) Unter der Aufſchrift: „Einige Anmerkungen über Nordamerica und über daſige Großbritanniſche Colonien; aus mündlichen Nachrichten des Herrn D. Fränklin“ in dem Hannoverſchen Magazine 1767. St. 17-19. S. 258-296., und St. 31-32. S. 482-508.

## XL.

Beschäftigungen im Winter 1766. bis Ostern  
1769.

I. Fortgang täglicher zwey Lehrstunden. — II. Schriftstellerische Arbeiten zum Behuf der Lehrstunden. — III. Facultäts- und andere, besonders größere practische Arbeiten dieser Zeit, — als IV. (1) Ausführung des Ugrundes der Nearedicterschafts-Ansprüche auf die Graffschaft Linburg in Franken, — V. und (2) des Successionsrechts der Reichs-erbtrockensesslichen Grafen in Preussen auf Trauchburg in Schwaben. — VI-VIII. (3) Von Hannover aus veranlaßte und gebilligte Abhandlung über die Zeit der Ablösung der ersten Classe der Cammergerichts-Visitation. — IX. Benützung der Pfingstferien 1768. zu einer Reise nach Braunschweig und Wezlar. — X. (4) Weitere Schriften über das C. G. Visitationsgeschäft 1768 1769. ; — XI. Anwesenheit des Herzogs Ferdinand von Braunschweig zu Göttingen, — XII. und (5) dadurch veranlaßte Abhandlung von der Solicitatur am C. G. — XIII. (6) Bedenken über der Stadt Moskau versuchten Absprung vom C. G. zum N. H. N. — XIV. (7) Bearbeitung einer Löwenstein-Wertheimischen Revisionsfache gegen Würzburg. — XV. XVI. Anfang sonntäglicher Nachmittagsgesellschaften und vormittägiger Besuche.

- I. **N**ach der nun einmal von mir getroffenen Einrichtung, täglich nur zwey Stunden meinen Lehrvorträgen zu widmen, behielt jetzt dieser mein Hauptberuf auf mehrere Jahre hin seinen ungewandelten recht gesegneten Fortgang. Meine Lehrstunden waren im Sommer Nachmittags um 3. für die Reichsgeschichte, im Winter Vormittags um 11. für das Staatsrecht bestimmt. Das Practicum hielt ich alle halbe Jahre im Sommer Vormittags um 9., im Winter Nachmittags um 3., abwechselnd mit meinen öffentlichen Lehrvorträgen im Sommer über den Reichsproceß, im  
Win:

Winter über das Fürstenrecht. So hatte ich nun das Glück immer eine zahlreiche blühende und lehrbegierige Jugend vor mir zu sehen: im Winter 1766. im Staatsrechte an der Zahl 141., in der Praxi 25. (e); im Sommer 1767. in der Reichsgeschichte 145., in der Praxi 25. (f); im Winter

(e) Im Winter 1766. waren unter meinen Zuhörern noch nicht benannte: Joh. Friedr. von Krüger aus Mecklenburg, Phil. Carl Cuno von Wallbrunn aus Darmstadt, . . . . von dem Bussche von Hünefeld, Salentin Friedr. von Zwierlein aus Wehlar (nachher geheimer Rath zu Braunfels), Wilh. Gottfr. Vangerow aus Stettin, Andr. Ludw. Jacobi aus Hannover (nachher Landsyndicus zu Lüneburg), Joh. Sam. Bühl aus Coburg (nachher Hof- und Cammer-rath daselbst), Friedr. Arnold Klockenbring aus dem Lüneburgischen (nachher geheimer Canzleysecretär zu Hannover), ic.

(f) Im Sommer 1767.: Henr. Christ. von Hille aus Braunschweig, Friedr. Ludw. von Berlepsh (nachher Hofrichter und Land- und Schakrath zu Hannover), Gottfr. v. Schüching aus Münster, J. L. von Thourn und G. von Maudach aus Schaffhausen, Henr. Fried. von Schad aus Ulm, G. H. von Leesen aus Ham-burg, E. A. von Ledebuhr (Domherr zu Dena-brück), Carl von Gustädt aus Zelle, A. von Königfels aus Liesland, Cay Friedr. von Numohr aus Holstein, Herm. von Duhn aus Lübeck, Chr. Henr. von Zesterfeth, Friedr. Emil. von Uchtritz aus Gotha, E. H. von Lowzow, Joh. Jac. Daniel aus Wannfrid, Joh. Henr. Wagemann aus Hannover, Joh. Ge. Palm aus Hannover, Joh. Phil. Strube aus Hannover, Fried. von Graffen aus Ham-burg, Joh. Andr. Stromeyer aus Göttingen (jetzt Hofgerichtsaffessor zu Zelle), Carl Fried.  
Hose

Winter 1767. im Staatsrechte 143., in der  
Praxi 23. (g); im Sommer 1768. in der  
Reichsgeschichte 133., in der Praxi 28. (h);

in

Hoze aus Hannover, Carl Wilh. Brünings aus  
Oldenburg, Carl Fried. Ramsay aus Elbingen,  
Just. Chph. und Ludw. Adolf Boehmer aus Hal-  
le, Aug. Carl Schröder aus Göttingen (jetzt  
Senator zu Göttingen), Helwig Bernh. Jaup  
aus Darmstadt (jetzt Professor zu Gießen), Ernst  
Sig. Herzog aus Durlach (nachher geb. Hofrath  
zu Carlsruh), Pet. Joseph Neyron aus Berlin  
(jetzt Professor zu Braunschweig), Carl Wilh.  
Jerusalem aus Braunschweig, Joh. Dietr.  
Mellmann aus Mecklenburg (jetzt Professor zu  
Kiel), Joh. Friedr. Hesse aus Claußthal (jetzt  
Universitätsyndicus zu Göttingen), u.

(g) Im Winter 1767.: Erato Ernst Graf  
(jetzt Fürst) und Franz Ludwig Graf von  
Oettingen-Wallerstein, Franz Anton Graf  
von Kettler aus Curland; Friedr. Wilh. Carl  
Ludwig von Grotthaus, . . . von Baum-  
bach, Joh. Casp. Ecks aus dem Bremischen  
(jetzt Regierungssecretär zu Stade), Matthias  
Sprickmann (jetzt Prof. zu Münster), Eman.  
Meier aus dem Durlachischen (nachher geheimer  
Rath zu Carlsruh), Just Friedr. Runde aus  
Wernigerode (nachher Professor zu Cassel, jetzt  
Hofrath und Professor zu Göttingen), Peter  
Anton Frank (jetzt von Frank) aus Aschaffenburg  
(nachher Professor zu Trier, dann zu Mainz, jetzt  
Reichsreferendar zu Wien), Joh. Friedr. Seyffer  
aus dem Württembergischen (jetzt Amtmann zu  
Canstedt), . . . Hellfried aus Dänemark, Joh.  
Henr. Jungschulz von Köbern aus Elbin-  
gen, u.

(h) Im Sommer 1768.: Martin von Wei-  
her aus Polnisch-Preussen, Wolfg. und Joh.  
von Riesch aus Wien, Phil. Otto von Münch-  
hausen, Herm. Franz von Sohlereu, Lebr.  
Carl

im Winter 1768. im Staatsrechte 108., in der  
Praxi 35. Zuhörer (i). — Von den öffentlichen  
Lehrstunden kann man die Namen der Zuhörer  
nicht

Carl Ernst von Sirks aus Curland, Christ.  
Friedr. Tönnß (jetzt Graf) von Lüttichau aus  
Fütland, Ge. Died. von Wigendorf aus Meck-  
lenburg, Carl von Breitenbach aus Darmstadt,  
Aug. Ge. May. von Fabrice aus Hannover,  
Phil. May. von Humbracht aus Frankfurt,  
Georg (jetzt von) Küling aus Hannover (jetzt  
D. U. R. zu Zelle), Joh. Fried. Weygand aus  
Helmstädt (Buchhändler zu Leipzig), Henr.  
Lampe aus Bremen (nachher Professor und Se-  
nator daselbst), H. U. D. Reichard aus Gotha  
(Verfasser des Revolutionsalmanachs und der  
Cahiers de lecture), Ge. Henr. Nieper aus Lü-  
neburg (jetzt Hofrath und geheimer Secretär zu  
Hannover), Matthias Ehr. Sprengel aus Meck-  
lenburg (nachher Professor zu Göttingen, jetzt zu  
Halle), Joh. Erich Biester aus Lübeck (jetzt Bi-  
bliothecar zu Berlin und Herausgeber der Berliner  
Monathsschrift); Johann Franz Journier aus  
Frankreich, Winold Stühle aus Osnabrück,  
Joh. Friedr. Sattler aus dem Hannoverschen  
(jetzt Cammerconsulent zu Zelle), Adam Friedr.  
Christ. Reinhard aus Erfurt (jetzt Professor das-  
selbst), Joh. Henr. Meyer (Fähnrich), Christ.  
Friedr. Wedemeyer (Amtmann zu Elbingerode),  
Joh. Christ. Hundeshagen aus Cassel, Christ.  
Theoph. Mich. Hugo aus dem Durlachischen,  
Carl Christian Hofacker (nachher Professor zu  
Tübingen), ic.

(i) Im Winter 1768.: Carl Leopold (nachher  
Graf) von Belderbusch aus dem Herzogthum  
Limburg (nachher Churcollnischer Gesandter zu  
Paris); Chph. von Breuning aus Mergent-  
heim, . . . von Reedz aus Dänemark, Josua  
Joseph Rieffel aus Mainz (seit 1782. Reichshof-  
rath), Max von Alopäus aus Petersburg (jetzt  
Russischkaiserlicher Gesandter), ic.

nicht so genau bemerken; sie waren aber meist eben so zahlreich besetzt, wie die im Staatsrechte.

11. Meine schriftstellerische Arbeiten dieses Zeitraums standen fast alle in gewisser Beziehung auf meine Lehrstunden. So erschienen 1) 1767. der zweite und dritte, dann 1768. auch der vierte mit Registern begleitete Theil des ersten Bandes meiner Rechtsfälle (oben S. 362.), um theils in meinen Lehrvorträgen über Staatsrecht, Reichsproceß und Fürstenrecht Beispiele daraus anführen zu können, theils für mein Practicum Stoff zu mündlichen Vorträgen daraus an die Hand zu geben; — 2) meine *opuscula rem iudicariam imperii illustrantia*, um Erörterungen erheblicher Fragen aus dem Staatsrechte und Reichsproceße darin nachlesen zu können (k); — 3) meine meist umgearbeitete juristische Encyclopädie und Methodologie (oben S. 145.), um sie in meinen darüber zu haltenden Lehrvorträgen zum Grunde zu legen; — 4) 1768. die *primae lineae iuris privati principum Germaniae*, als das zu meinen öffentlichen Lehrstunden über das Deutsche Fürstenrecht zum Grunde zu legende Lesebuch; — 5) meine *tabulae genealogicae ad illustrandam historiam imperii Germaniamque principem*, um davon sowohl bey dem Staats- und Fürstenrechte als bey der Reichsgeschichte Gebrauch machen zu können (l); — 6) die *sylloge*  
com.

(k) Leider erschien von diesen opusculis auch wieder ein unerlaubter Nachdruck von Gdbhard zu Bamberg 1768.

(l) So sehr ich mir angelegen seyn ließ, in  
Bears

*commentationum ius privatum principum illustrantium* 1768., um die darin enthaltenen Abhandlungen bey meinen Vorträgen über das Teutsche Fürstenrecht nachsehen zu können (m). — Wozu dann 7) von verschiedenen meiner vorigen Bücher noch neue Ausgaben in diesen Zeitraum fielen (n).

Zur

Bearbeitung dieser Stammtafeln allen Fleiß anzuwenden, um sie so brauchbar und richtig, als es mir möglich war, zu machen; so hatte ich doch in der Reihe der Landgrafen von Hessen (tab. 15.) zwischen dem Landgrafen Wilhelm dem IV. und V. (num. 14. und 19.) des erstern Sohn, des andern Vater, den in der Hessischen Geschichte so merkwürdigen Landgrafen Moriz (geb. 1572. resign. 1627. † 1632.) mit seinen beiden Gemahlinnen, Agnes von Solms (verm. 1593. † 1602.) und Juliane von Nassau (verm. 1603. † 1643.), ich weiß nicht durch was vor einen Zufall, ohne Zweifel in Zerstreuung über andere Geschäfte oder Unterbrechungen, übersehen; ungeachtet mir der wichtige Einfluß dieser Personen auf die folgende Hessische Geschichte nichts weniger als unbekannt war; — zum Beweise, welche äußerste Aufmerksamkeit diese Art Arbeiten erfordert. — Ich wurde den Fehler, wieder nur zufälliger Weise, zu spät gewahr, als daß ich dieses Blatt noch zu rechter Zeit hätte umdrucken lassen können. Sonst habe ich seitdem eben nicht Ursache gehabt, diese Arbeit mich gereuen zu lassen.

(m) Diese sylloge enthielt nur ungeänderte Absdrücke meiner Marburgischen Schriften *de iure feminarum aspirandi ad fideicommissa familiae etc.* 1745. (oben S. 105.) und *de augendo apanagio etc.* (oben S. 103.), nebst der Disputation *de normis decidendi successione familiarum illustrium controversam* 1755.

(n) Von neuen Ausgaben meiner Bücher fielen in diese Zeit 1768. Ausg. II. von dem kurzen Begriffe

III. Zur Facultät lieferte ich im Jahre 1766. 9., 1767. 6., 1768. 3., 1769. 17. von mir gearbeitete Urtheile und rechtliche Bedenken, worunter verschiedene ausführliche Erörterungen wichtiger und zum Theil verwickelter Rechtsfälle waren (o). — Zu anderen von der Facultät un-

abhängig griffe des Teutschen Staatsrechts (oben S. 394. Note g.), und von der practischen Sammlung 2c. (oben S. 233.); — dann 1769. Ausg. II. von der *nova epitome processus imperii* (oben S. 266.) und Ausg. IV. von den Staatsveränderungen des Teutschen Reichs (oben S. 267.).

(o) Dahin rechne ich (außer einigen ungedruckt gebliebenen Arbeiten) z. B. folgende in meinen Rechtsfällen gedruckte rechtliche Bedenken: 1) vom Dec. 1766. für den Grafen von Bothmer gegen eine im Mecklenburgischen wider ihn angestellte fiscalische Klage, weil er das Mecklenburgische Appellations-Privilegium durch eine an das C. G. erhobene Appellation violirt habe, in den Rechtsfällen B. I. Th. 3. S. 810-817.; — 2) vom Febr. 1767. für das kaiserlich freye Petersstift zu Goslar die Wiederherstellung eines ehemaligen Ordenszeichens betreffend B. II. Th. 4. S. 1015-1021.; — 3) vom Dec. 1767. über die Allodialverlassenschaft des Fürsten Victor Amadeus von Anhalt-Bernburg B. II. Th. 3. S. 634-648.; — 4) vom Januar 1768. auf Anfrage der Mark Fürth das dortige Besteuerungsrecht betreffend, in Beziehung auf die Streitigkeiten zwischen Bamberg und Brandenburg-Anspach über die Vogten und Hobeitsrechte über Fürth B. II. Th. 3. S. 578-604.; — 5) vom April 1768. für die Oberländische Stiftung zu Frankfurt am Main B. II. Th. 2. S. 509-515.; — 6) vom Sept. 1768. für den Freyherrn von Gelder, den Vorzug des Mannsstamms vor Edlthern im Herzogthum Geldern betreffend B. II. Th. 2. S. 531-538.; — 7) vom März

abhängigen practischen Ausarbeitungen bekam ich noch verschiedene erhebliche Anfragen zu rechtlichen Bedenken, die ich nur in meinem Namen abzufassen hatte (p). Dazu kamen aber in eben diesem Zeitraume, nachdem ich kaum mit der Cöthnischen Sache (oben S. 467. u. f.) fertig geworden war, fast ununterbrochen ähnliche größere Ausführungen wichtiger Sachen, die theils am Reichshofrathe, theils am Cammergerichte im Rechtsgange begriffen waren, theils auf die Cammergerichts-Visitation oder auch auf den Zustand beider höchsten Reichsgerichte sich bezogen. — Lauter Gegenstände, die ich ganz nach meiner Werkzeugung bearbeiten konnte, und mit desto größerem Vergnügen bearbeitete, da ich jedesmal durch einen besonderen Beruf dazu aufgefördert wurde.

Die erste Sache betraf den Ungrund der iv. Regredienterbschaft, die gegen die Töchter der letzten Reichserbschenken, Grafen von Limburg in Franken, von den Nachkommen einer ehemals verziehene Tochter mittelst einer am Reichshofrathe

März 1769. auf Anfrage eines Freyherrn Truchseß zu Wezhausen, die vom Canton Baunach begehrte Vergütung erlittener Kriegsschäden betreffend B. II. Th. 4. S. 1079 - 1081.

(p) 3. B. im Jan. 1767. von der Reichsfeldischen Ritterschaft über ihre Steuerfreyheit in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 2. S. 473 - 487.; — und im März 1767. von der Landcommende zu Lucklum, das Verhältniß landsässiger Teutischen Ordenscommenden zu den landesherrlichen Gerichten betreffend am a. D. B. II. Th. 4. S. 964 - 980.

rathe angestellten Klage behauptet werden wollte. Der bey diesem höchsten Reichsgerichte darüber geführte Schriftwechsel war schon bis zur Octuplik gediehen, als mir die sämtlichen Acten davon zugeschickt wurden. Ich gerieth darüber in einen weitläufigen Briefwechsel, der vielleicht einzig in seiner Art war, da eine Dame (q) darin die Feder führte, wie mancher Rechtsgelehrter von Profession kaum besser hätte schreiben können. Weil ich von je her vom Rechtsbestande der Regredienterbschafts Ansprüche mich nicht hatte überzeugen können (r), ließ ich mich desto eher bewegen, die noch rückständige Octuplik selbst abzufassen, da ich die Sache in den bisherigen Schriften meiner Meynung nach nicht nach Würden ausgeführt fand. Eben das bewog mich auch in einer besondern Druckschrift (1767.) den Ungrund der Regredienterbschaft sowohl überhaupt als in Anwendung auf diesen besonderen Rechtsfall noch vollständiger darzustellen (s).

Eine

(q) Die verwitwete Frau Rheingräfinn Franciske Leopoldine von Grumbach, geborne Gräfinn von Prösing und Limburg (geb. 1709. † 1775.).

(r) So findet sich schon vom Jahre 1757. wider die Regredienterbschaft ein rechtliches Bedenken aus meiner Feder in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 3. S. 817., auch nachher vom Jahre 1770. noch zwey dergleichen B. II. Th. 3. S. 811. 821.

(s) "Ungrund der Regredienterbschaft, welche am Reichshofrath unter der Rubrik: Hohenlohe-Ingelfingen gegen die Limburgischen Allodialerben eingeklagt werden wollen," (Göttingen) 1767. Fol. (der Text mit Titelbogen, Inhalt und Stammtafel I. Alph. 5. Bog.; Beylagen 5½. Bog.) — in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 1. S. I-67. —

Zur

Eine andere am Reichshofrath anhängig ge-  
wordene Rechtsache, worin ich zu schreiben be-  
kam, war durch den Abgang des Mannstamms  
in der Trauchburgischen Linie der Reichserb-  
truchessen Grafen von Waldburg veranlaßt  
worden. Dieses reichsgräfliche Haus war in  
zwey Hauptstämme vertheilt (t). Vom ältern  
war der Mannstamm nur von einer Linie erlo-  
schen (u), wovon noch eine andere Linie in Preus-  
sen war, die von einem ehemaligen Teutschen  
Ordensritter dieses Hauses abstammte (v). Mit  
deren Uebergehung wollte der entferntere jüngere  
Hauptstamm der Reichserbtruchessen in Schwa-  
ben sich die Trauchburgische Succession zueignen.  
Dazu sollte unter andern vorzüglich zur Ursache  
dienen, weil der Stammvater der Preussischen  
Grafen vermöge seines Gelübdes im Teutschen  
Ritterorden keine eheliche Nachkommenschaft ha-  
be

Zur Widerlegung erschien "Rechtsbestand der Re-  
gredienterbschaft ic." von Gottfr. Dan. Hofmann,  
1775. Fol., dessen Meynung auch Joh. Jac. Mo-  
ser in seinen Rechtsmaterien St. 16. (1776.) S.  
669-797. beypflichtete. Ich bin aber in meiner  
Ueberzeugung dadurch nicht wankend gemacht wor-  
den. — In einer der Preussischen Staatschriften  
vor dem Teschner Frieden ward meine Schrift  
mit Beyfall angeführt.

(t) von Jacob zu Scheer und Trauchburg  
† 1460., und von Georg zu Zeil und Wolfegg  
† 1467.

(u) von Wilhelm † 1557. von dessen männ-  
lichen Nachkommen der letzte weltlichen Standes  
war Leopold August † 1764. Dec. 1.

(v) von Friedrich † 1554.

be hinterlassen können. Darüber verlangte der Graf Friedrich Ludwig, königlich Preussischer Generalmajor, als damaliges Haupt der Friedrich-Truchsessischen Linie in Preussen, mein Gutachten, und demnächst dessen weitere Ausführung, die ich auf sein Verlangen mit Vorsetzung meines Namens mußte drucken lassen (w). Die Sache selbst ist hernach dahin verglichen worden, daß die Preussisch-Truchsessische Linie gegen eine beträchtliche Summe Geldes und gegen Vorbehalt ihres Successionsrechts auf künftige Erledigungsfälle

(w) Der Abdruck erschien unter dem Titel: „Unumstößliche Grundsätze, vermöge deren nach Abgang der gräflich Truchseß-Trauchburgischen Wilhelmischen Linie die Succession in deren Gütern und Ländern der gräflich Truchseß-Friederichischen Linie in Preussen zukömmt, den Rechten und Acten gemäß erörtert von J. S. P.“ Göttingen 1768. Fol. (I. Alph. 3. Bog.); in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 4. S. 884-927. — Ueber diese Truchsessische und obige Limburgische Regredienterbschaftsache wurde mir hernach von zwey Herren der dabey interessirten Häuser, die hier studierten, (dem Herrn Grafen Friedr. Carl Wilh. von Hohenlobe-Ingelfingen, und dem Herrn Grafen Max. Sunibald Truchseß-Zeil) ein artig Compliment gemacht. Da wir einmal zufällig auf einem Spaziergange beysammen waren, erwähnte des erstern Hofmeister: er habe mir von seiner Herrschaft noch auszurichten, daß ich meine Zeit wohl besser hätte anwenden können, als den Ungrund der Regredienterbschaft drucken zu lassen. — Diesem Complimente erklärte sich der Herr Graf Truchseß wegen meiner Schrift in der Sache seines Hauses gleich beyzutreten. — In beiden, wie in gar viel anderen von mir erlebten Fällen traf das Sprüchwort ein, daß man der Sache Feind, der Person Freund seyn könne.

fälle auf den gegenwärtigen Successionsfall Ver-  
zicht leistete.

Während dieser Zeit war nun im May 1767. VI.  
die Visitation des Cammergerichts endlich in  
Gang gekommen. Und als es dabey bald aller-  
ley wichtige Fragen zu erörtern gab; so bekam  
ich einen besonderen Beruf auch darüber zu schrei-  
ben. — Der jüngste Reichsabschied, nach dessen  
Vorschrift eigentlich die jetzige Visitation in  
Gang gebracht war, hatte die Reichsstände, wel-  
che dazu deputirt werden sollten, in fünf Classen,  
jede von 12. catholischen, und 12. evangelischen  
Reichsständen, eingetheilt, um sich nach einander  
ablösen zu können. Nach dem Buchstaben des  
Reichsabschiedes schien dem ersten Anblicke nach  
für die Dauer der ersten Classe, die jetzt im Gan-  
ge war, überhaupt nur Ein Jahr bestimmt zu  
seyn; daß also schon im May 1768. die zweyte  
Classe zur Ablösung hätte einrücken müssen, und  
von dieser Zeit an jedes halbe Jahr eine neue  
Ablösung erfolgen würde. — Nun hatte die er-  
ste Classe zwar gleich mit dem größten Eifer zu  
arbeiten angefangen, jedoch bey weitem noch nicht  
so weit kommen können, daß sie mit Ende Aprils  
1768. ohne Nachtheil der Sache einen Beschluß  
zu machen, und die Fortsetzung einer andern  
Classe zu überlassen im Stande gewesen wäre.  
Inzwischen war man an manchen Orten vielleicht  
eben mit dem großen Eifer, womit das Werk  
betrieben ward, vielleicht auch mit einigen Män-  
nern, die sich am wirksamsten dabey bezeigt hat-  
ten, nicht so zufrieden, daß man nicht eine bald-  
dige Ablösung hätte wünschen sollen.

vii. Auf der andern Seite war in der heutigen Art der Geschäftsbehandlung gegen die vom Jahre 1654. an sich schon ein so großer Unterschied, daß jetzt kaum ganze Bücher Papier hinreichten, wo man damals vielleicht nicht über einen Bogen zu schreiben brauchte. Es gieng aber auch selbst die Vorschrift des jüngsten Reichsabschiedes nach ihrem wahren Sinne nur dahin, daß erst "nächst Verrichtung der Visitation" die Ablösung der Classen zur Erörterung der Revisionen eintreten sollte. Ein einmal angefangenes und noch im Werke begriffenes eigentliches Visitationsgeschäft konnte ohne Nachtheil nicht wohl abgebrochen und anderen Nachfolgern fortzuführen überlassen werden. Damit stimmte selbst das Herkommen nach der Geschichte aller bisherigen Visitationen überein. — Bey allem dem machten die verschiedenen Meinungen, die sich hierüber äusserten, es zweifelhaft, wie man am Reichstage die Sache ansehen würde, um ein Reichsgutachten für oder wider die jetzt schon zu bewirkende Ablösung der ersten Classe zu Stande zu bringen.

viii. Um meine Gedanken darüber äussern zu können, ließ das königliche Ministerium zu Hannover (1768. Febr. 28.) mir die sämmtlichen bisher verhandelten Visitationsacten zufertigen. Sie füllten schon einen Kasten, der gewiß eine Elle breit und hoch, und beynabe ein Paar Ellen lang war; — also ein mühsames langwieriges Tagewerk auf mehrere Wochen, um nur mit dem Lesen und hin und wieder doch nöthigen Excerpten fertig zu werden. — Ich entwarf darüber die

die hernach gedruckten "patriotischen Gedanken über einige die Visitation des Cammergerichts betreffende Fragen 2c." — Mein schriftlich eingeschickter Aufsatz wurde gebilligt. Weil zu Regensburg eine baldige Berathschlagung über die Sache bevorstand; bekam ich (1768. März 24.) mit einer Staffette den Auftrag meine Schrift gleich drucken zu lassen. So konnte noch zu rechter Zeit Gebrauch davon gemacht werden (x). Die Stimmenmehrheit fiel so aus, wie unser Hof nebst anderen in beiden höheren Collegien gestimmt hatte; obgleich nichts unversucht gelassen ward, um wenigstens von fürstlichen Stimmen eine Mehrheit für die gegentheilige Meinung herauszubringen (y).

Noch

(x) In Gestalt einer Privatschrift erfolgte der Abdruck mit Vorsehung meines Namens: "F. S. P. patriotische Gedanken über einige das kaiserliche und Reichscammergericht und dessen Visitation betreffende Fragen, insonderheit 1) ob und wie weit die alten Reichsgesetze hierin hinlänglich und schlechterdings zu befolgen seyen? 2) ob die erste Classe der zur Visitation bestimmten außerordentlichen Reichsdeputation nach Verlauf eines Jahres nothwendig abgelöst werden müsse? Göttingen 1768." 4. (8. Bogen).

(y) Im Reichsfürstenrathe fielen (1768. Apr.) von 91. abgelegten Stimmen 47. dafür aus, daß die erste Classe noch nicht abzulösen sey, gegen 44. daß die Ablösung jetzt schon geschehen sollte. Ein so genanntes schema votantium wurde jetzt so entworfen, daß 30. Stimmen die Fortsetzung der ersten Classe bis zur Vollendung des Visitationsgeschäfts, andere 11. bis zur Berichtigung der übrigen Classen, andere 4. nur noch auf 6. Monathe, endlich 2. mit gewissen Temperamenten

ix. Noch in eben dem Sommer (1768.) benutzte ich wieder die Pfingstfeiertage zu einer durch abermalige Familienverhältnisse veranlaßten Reise nach Braunsfels, und auf einige Tage zum Aufenthalte zu Wehlar. Hier fand ich nun nicht nur die freundschaftlichste Aufnahme und Unterhaltung bey meinem würdigen Falke, sondern ich lernte auch das damalige ganze Personal der Visitation kennen. — Unter andern nahm der damalige zweyte kaiserliche Commissarius, Freyherr von Spangenberg, meinen Besuch an, das für mich eine längst gewünschte interessante Bekanntschaft war. Er würdigte mich einer ziemlich ausführlichen Unterhaltung. Mit Bewunderung mußte ich nachher wahrnehmen, daß in einem erst neun Jahre hernach gedruckten Buche mir die Ehre angethan war, selbst dieser Unterredung zu gedenken (z).

Nach

sie verlangt hätten. Damit sollte also doch den 44. Stimmen die Mehrheit beygelegt werden. Allein genug, daß 47. Stimmen darin übereinkamen, daß jetzt noch keine Ablösung geschehen sollte. Dabey blieb es dann auch.

(z) "Gesammelte Originalbriefe, in welchen die mehresten Handlungen der am 2. May 1767. „ausgerückten Extraordinari-Cammergerichts-Visitation; und Revisions-Deputation beleuchtet werden." Th. I. II. 1777., III. 1778. 8. — Ein Werk, das unstreitig die Absicht hatte die ganze Geschichte dieser Visitation aus einem solchen Gesichtspuncte darzustellen, wie in allen Fällen, wo sich etwa verschiedene Grundsätze des kaiserlichen Hofes und reichsständischer Höfe, oder auch der beiden Religionstheile äusserten, nur der eine Theil in vortheilhaftem Lichte, der andere in desto dunklerem Schatten erschien. — Die Einkleidung war

Nach meiner Zurückkunft zu Göttingen wurde ich bald noch einmal veranlaßt, über die Frage: ob die erste Classe der Visitation . . . auf den 2. Nov. 1768. abzulösen thunlich und rathsam sey?

war in Briefen, wie sie ein Subdelegirter von Z. mit einem auswärtigen Rechtsfreunde von Y. gewechselt haben sollte, in einer Schreibart, wovon man sich Leser von allen Ständen versprechen konnte. — Die mich betreffende Stelle (Th. I. S. 190. 191.) war so gefaßt: "Herr von Y. habe dem Herrn von Z. meine Anwesenheit zu Weßlar angezeigt, aber sonst keine ihm vielleicht nicht unbekannte Anekdote eröffnet. Er (von Z.) habe inzwischen von ganz verlässlicher Hand vernommen, daß ich offenherzig meine Befremdung über die unregelmäßige und gesetzwidrige Art der dortigen Geschäftsführung geäußert hätte. Und da ich kein Bedenken genommen zu gestehen, daß ich alle Protocolle und Acten ihrer Deputation von Anfange bis zum Ende gelesen habe, so hätte ich auch ganz aufrichtig die großen Fehler einiger ihrer Collegen, die Abweichungen vom Hauptzwecke, und mehr andere die wahre Absicht der Visitation entfernende Ereignisse gestanden; sollte auch endlich dahin geschlossen haben, daß, wenn in dieser Maaße das Geschäft fortgesetzt werden wollte, man in zehn Jahren damit nicht zu Ende kommen, sondern sich immer weiter vom Zwecke entfernen würde." — Die Richtigkeit dieser letztern Bemerkung hat der Erfolg vom Fortgange dieser Visitation bis in den May 1776. ziemlich bewährt. Die hier vorkommende ganze Erzählung ist wahrscheinlich aus des Herrn von Sp. eigener Feder geschlossen, oder doch aus seinen Berichten genommen. Daß in unserer Unterredung von der weitläufigen Art, wie sowohl der Oesterreichische als andere Subdelegirte mit überflüssiger Gelehrsamkeit ihre Stimmen zum Protocolle gaben, etwas vorkam, kann ich mich noch wohl erinnern. Doch werden manche Ausdrücke mir hier in den Mund gelegt, deren ich mich gewiß nicht bedient hatte.

sey? eine weitere Ausführung drucken zu lassen (a). — Es boten sich aber auch in der Folge mehr neue Gelegenheiten dar, in eben diesem Fache noch weiter als ein nicht unberufener Schriftsteller aufzutreten (b). Nun wurden fast alle diese Schriften so, wie sie herauskamen, zu Wien wieder abgedruckt, und von einem Paragraphen zum andern mit Widerlegungen begleitet. — Wenn ich darauf jedesmal hätte erwiedern wollen, was sich zur Vertheidigung meiner Behauptungen und zur Entkräftung der dawider gemacht:

(a) "J. S. P. weitere Ausführung der Frage: ob die erste Classe der zur Cammergerichtsvisitation bestimmten außerordentlichen Reichsdeputation nothwendig auf eine gewisse zum voraus bestimmte Zeit abgeldset werden müsse? und ob solches dormalen auf den 2. November thunlich und rathsam sey?" Göttingen 1768. 4. (5. Bog.). — Die erste Classe blieb seitdem noch sechs Jahre im Ganzen, bis sie endlich im Nov. 1774. von der zweyten, und diese im Oct. 1775. von der dritten abgeldset wurde.

(b) So schrieb ich noch: I) "Unpartheyische Gedanken über die in dem Cammergerichtsvisitations-Berichte vom 16. Jul. 1768. enthaltenen Materien: I) die Eintheilung der Senate, 2) die so genannte Recurrenz, und 3) den turnum betreffend," Göttingen 1769. 4. (9. Bog.); — II) "Versuch einer richtigen Bestimmung des kaiserlichen Ratificationsrechts bey Schlüssen reichständischer Versammlungen, insonderheit der Visitation des Cammergerichts," Göttingen 1769. 4. (9. Bog.); — III) "Freymüthige Betrachtungen über die Senate am kaiserlichen und Reichscammergerichte, und was nach Anleitung des kaiserlichen Commissionsdecretes vom 15. Febr. 1772. vor eine dauerhafte Einrichtung damit zu treffen seyn möchte?" Göttingen 1772. 4. (9. Bog.).

gemachten Einwendungen sagen ließ; so würde mich dieser polemische Schriftwechsel von vielen anderen nützlichern Arbeiten abgehalten haben. Ich muß gestehen, daß ich von solchen polemischen Schriften nie ein Freund gewesen bin. Ich habe mich gern dabey beruhigt das Publicum gegenwärtig und künftig darüber urtheilen zu lassen, ob meine Schriften oder ihre Widerlegungen größern Beyfall verdienen (c). — Ungleich besser, und meinem Geschmacke, meiner Neigung und meinen Gesinnungen weit angemessener, meine Zeit anzuwenden, bekam ich bald noch ganz andere Veranlassungen.

Eine der angenehmsten Veranlassungen gab xi. die Anwesenheit des Herzogs Ferdinand von Braunschweig. Dieser große Fürst, der sich im siebenjährigen Kriege durch so viele herrliche Siege als einer der erhabensten Helden und Befehlshaber ausgezeichnet, und um Teutschland und unser ganzes Land so verdient gemacht hatte, aber Wissenschaften und Gelehrsamkeit nicht weniger als kriegerische Verdienste zu schätzen wußte, äusserte eine Neigung unsere Universität im Innern etwas näher kennen zu lernen. Zu dem Ende widmete er im Anfange des Juls 1768. ein:

(c) Nach eben diesen Grundsätzen und Gesinnungen habe ich mich auch in den oben schon vorgekommenen Angelegenheiten der Anhalt-Ebthnischen Ritterschaft, der Limburgischen Erbtöchter und der Preussisch Truchsessischen Grafen verhalten. Ein Gleiches wird sich in den meisten ähnlichen Fällen der folgenden Zeit zeigen. — Man würde mir unrecht thun, wenn man da denken wollte: qui tacet, consentire videtur.

einige Tage einem hiesigen Aufenthalte. Mit bewundernswürdiger Gedult wohnte er der Feierlichkeit eines Prorektoratswechsels bey; besah unsere unschätzbare Bibliothek, die Sternwarte, den botanischen Garten, und was sonst hier sehenswürdig war (d).

- XII. Um den gewöhnlichen Lauf unserer wesentlichsten Beschäftigungen als Augenzeuge besser beurtheilen zu können, wandte er einen andern ganzen Vormittag dazu an verschiedenen Lehrstunden, wie wir sie gewöhnlich zu halten pflegten, bezuwohnen. So hörte er die Lehrvorträge eines Less, Heyne, Feders und Ahrers (e). Auch

(d) Abr. Gotth. Kästners Nachricht von demjenigen, was bey höchster Gegenwart des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg vorgegangen, Göttingen 1768. 8. — Eine ähnliche Nachricht war aus eben dieser Feder geflossen von der Gegenwart, womit im August 1765. der königliche Prinz Eduard Herzog von York († 1767. Sept. 17.) die Universität begnadigt hatte. Und so folgte nachher noch eine Nachricht von des königlichen Prinzen, Wilhelm Heinrichs Herzogs von Gloucester, Anwesenheit im Aug. 1769. — Wegen vieler Feierlichkeiten, die bey allen diesen erhabenen Besuchen vorgiengen, und wegen des musterhaften Betragens unserer studierenden Jugend darf ich mich nur auf alle diese Kästnersche Nachrichten beziehen.

(e) Ahrer hielt seine Vorlesung im öffentlichen Hörsaale; Less im seinigen. Um nicht die Wege aus einem Hörsaale in den andern zu vervielfältigen, bedienten sich Heyne und Feder des meinigen. Dadurch bekam ich die angenehme Gelegenheit, auch diese berühmte Männer mit anzuhören, und darauf erst selbst aufzutreten.

Nach an mich kam die Reihe, da ich eben in meinen Lehrvorträgen über den Reichsproceß die Materie von der Sollicitatur am Cammergerichte zu erklären hatte. Ich bin zwar nie gewohnt, meine Lehrvorträge, so wie ich sie halte, aufzuschreiben; höchstens entwerfe ich nur eine Art von Tabelle, um mich über eine gewisse Ordnung der vorzutragenden Sachen, wie ich sie am zweckmäßigsten halte, zu bestimmen, und um keinen der zu erklärenden Punkte auszulassen. Unser erhabener Gast äusserte aber den Wunsch die gehörten Vorträge schriftlich zu bekommen. So besann ich mich so gut ich konnte auf alles, was und wie ich es gesagt hatte. Daraus entstand meine Abhandlung von der Sollicitatur, wie ich sie (1768. Aug. 4.) im Druck liefern konnte (f). vix

Während der Zeit, daß ich bisher mit schriftl. xiii.  
stellerischen Arbeiten beschäftigt war, die das Cammergericht und dessen Visitation überhaupt betrafen, bekam ich noch eine Veranlassung zu etlichen practischen Ausarbeitungen in einzelnen Rechtsfachen, die theils für die Visitation, theils sonst für das Cammergericht selbst bestimmt waren. — Die erste betraf eine herzoglich Mecklenburgische Streitsache mit der Stadt Rostock. Die

(f) "Von der Sollicitatur am kaiserlichen und Reichs-Cammergerichte, eine academische Vorlesung in Gegenwart des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg hochfürstlicher Durchlaucht am 4. Jul. 1768. gehalten von J. S. P." Göttingen 1768. 4. (5. Bog.). — In den letzten Blättern S. 25-28. hatte ich noch eine "Zugabe von der Sollicitatur am kaiserlichen Reichshofrathe" beygefügt.

Die Stadt, die in Gefolg errichteter Verträge bisher alle solche Sachen am Cammergerichte anhängig gemacht hatte, suchte jetzt einen Ab sprung an den Reichshofrath zu unternehmen. Ein von herzoglicher Seite dawider gesuchtes Mandat hatte das Cammergericht nicht erkennen wollen. In einem Bedenken (1768. Dec.), das der Herzog darüber von mir verlangte, führte ich aus, daß hier der Fall eintrete, worin nach Vorschrift der Reichsgesetze die Visitation das Cammergericht anweisen könne, das vom Herzoge gesuchte Mandat zu erkennen (g). Dieser Ausführung hat auch der Erfolg vollkommen entsprochen (h).

- xiv. Eine andere für die Visitation bestimmte Arbeit war von ungleich größerem Umfange. Nach Abgang der Grafen von Wertheim, wovon der letzte eine Gräfinn von Stolberg zur Gemahlinn gehabt hatte, war diese zum Besitze der Grafschaft gekommen, und ihr Vater hatte bey den Lehns-

(g) Auf herzoglichen Befehl wurde mit einem Vorberichte zu Schwerin vom 29. Dec. 1768. ein Abdruck veranstaltet, unter der Aufschrift: "Rechtliches Bedenken in Sachen der Bürgerschaft zu Rostock, Kläger und jehziger Appellaten, entgegen Bürgermeister und Rath, wie auch die so genannten Hundertmänner daselbst, Beklagte, und jehzige Appellanten; den dormalen zwischen beiden höchsten Reichsgerichten in Frage stehenden conflictum iurisdictionis betreffend, 1769." Fol. — in meinen Rechtsfällen B. II. Th. I. S. 214-253.

(h) Den Erfolg bewährte ein Visitationschluß zu Wehlar 1769. März 20., darauf ein Cammergerichtsmandat 1769. Apr. II., und ein Reichshofrathsconclusum 1769. Apr. 10. Meine Rechtsfälle am a. D. S. 253.

Lehnhöfen nicht nur für diese, sondern auf deren unbeerbten Abgang für seine andere Tochter, die einen Grafen von Löwenstein zum Gemahle hatte, und deren Nachkommen die Belehnung ausgewirkt. So kam das Haus Löwenstein in Besitz der Grafschaft. Aber vier dazu gehörige Aemter hatte das Hochstift Würzburg in Anspruch genommen, und sich thätlicher Weise in deren Besitz gesetzt. Darüber war es zwischen dem Grafen von Löwenstein und dem Hochstifte Würzburg zum Prozesse am Cammergerichte gekommen, aber am Ende ein Urtheil für Würzburg ausgefallen. Gegen dieses hatte Löwenstein die Revision eingewandt, aber nach damaliger Art den Libell zur Ausführung der Revisionsbeschwerden noch nicht übergeben. — Ueber diese Sache wurde von Seiten der gemeinschaftlichen fürstlich und gräflich Löwensteinischen Regierung zu Wertheim erst ein Gutachten von mir verlangt; wobey mir ein großer Kasten voll Acten aus dem Wertheimischen Archive zugeschiekt wurde. In Gefolg dieses Gutachtens bekam ich ferner den Antrag auch den Revisionslibell selbst auszuarbeiten. Ich brachte ihn auch noch zu rechter Zeit zu Stande, wie er in meinen Rechtsfällen B. II. Th. I. S. 74-195. abgedruckt ist.

Unter allen diesen Beschäftigungen fiel in xv. diesen Zeitraum noch der Anfang einer neuen Einrichtung unsers hiesigen gesellschaftlichen Umganges, die sich in der ganzen folgenden Zeit bisher erhalten hat, und für die Universität nicht ohne Nutzen geblieben ist. — Der General-Lieutenant von Zastrow war seit dem Frieden uns-

ser Commandant; ein Mann, der Vermögen hatte, und ohne Familie lebte, aber Gesellschaft liebte, und mit der Art, wie er sowohl die studierende Jugend, als die Lehrer und andere Mitglieder der Universität, der Besatzung und der Stadtohrigkeit mit der größten Leutseligkeit und Klugheit zu behandeln wußte, der Universität oft wesentliche Dienste leistete. Fast alle Sonntage ließ er eine vermischte Gesellschaft beider Geschlechter von der Besatzung, der Universität, der Stadt, oder aus der Nachbarschaft, auch wohl einige Studierende zum Essen bitten, und nach dem Essen, wo mehrentheils noch andere zum Besuche hinzukamen, mit Spieltischen unterhalten. Unter den damaligen Professorsfamilien traf die Reihe der Einladung am häufigsten uns drey, das Böhmerische, Nebenwallische Haus und das meinige. Wenn wir nicht zum Essen eingeladen waren, sah er doch gern, wenn wir Nachmittags einige Parthien Whist machen halfen. Oder wenn er wußte, daß in einem von unsern drey Häusern Nachmittags Gesellschaft war, fand er sich gern auch dabey ein. — Endlich bildete sich daraus eine besonders im Winter von einem Sonntage zum andern stets abwechselnde Gesellschaft, Nachmittags von 4. bis 8. Uhr in unsern vier Häusern, da Caffee und Thee herumgegeben, und dann an so viel Spieltischen, als sich Personen dazu fanden, Whist, Lombre, Tarock, oder Reversi gespielt wurde (1). Ein jeder, der nur in einem von den vier Häusern bekannt war, hatte hier freyen Zutritt. Die ganze Anstalt hatte

zuseh

(1) Meine Göttingische Gelehrtengegeschichte  
Th. 2. S. 368. u. f.

zusehends einen nicht geringen Einfluß auf Bildung und Unterhaltung guter Sitten. — In den vier genannten Häusern machte leider nur der Tod eine Trennung, da 1772 Achenwall, 1774. der General von Zastrow (nachher 1776. auch der in dessen Stelle eingetretene General-Lieutenant von Walthausen), und endlich 1797. auch Boehmer uns entrissen wurde, also in meinem Hause allein (nur abwechselnd mit einem inzwischen (1776.) veranstalteten Picknick oder Théé danlant,) die Sache noch ihren Fortgang behielt.

Noch fügte sich endlich von ohngefähr, daß XVI. um diese Zeit einer meiner fleißigsten Zuhörer, der sich durch Lehrbegierde und gute Sitten vorzüglich auszeichnete, mich Sonntags Vormittags nach der Kirche besuchte, und, da er wahrnahm, daß er in dieser Stunde mir am wenigsten ungelogen kam, diesen Besuch mehrmal wiederholte. Dem Beispiele folgten hernach mehrere so, daß seitdem selten ein Sonntag ohne diese Art Besuche vorbeigegangen ist, wozu man auch in verschiedenen anderen Professorshäusern diese Stunde bald am bequemsten gefunden hat.

## XLI.

Berufsarbeiten, Pfingstreife in Westphalen, auswärtige Anträge und einheimische Vortheile von Ostern 1769. bis im Winter 1770.

I. Lehrstunden dieser Zeit, — II. zuletzt mit eingeführter Vorauszahlung der Honorarien. — III. Schriftstellerische, — IV. V. wie auch Facultäts- und andere praktische Arbeiten. — VI. Pfingstreife nach Iferlohn über Cassel, Paderborn, Lippstadt, Soest und Fröndenberg. — VII-IX. Aufenthalt zu Iferlohn und zu Altena. — X. Rückreise über Soest, Lippstadt, Rittberg, Bielefeld, Herforden, Minden, Leese, Hagenburg, Hannover. — XI. Letzter persönlicher Genuß der Gnade unsers Maecens von Münchhausen. — XII. Durchreise der Frau Landgräfinn von Hesselndarmstadt durch Göttingen. — XIII. Unerwartete Folge davon in einem mir eröffneten Antrage der Kanzlersstelle zu Gießen. — XIV. Ueber deren Ablehnung erhaltene außerordentlich gnädige Aeußerungen von Hannover. — XV. Noch hinzugekommene wahre Ueberraschung mit dem geheimen Justizraths-Titel. — XVI. XVII. Sonderbarer, freudiger und trauriger, Wechsel der Dinge in unsern Braunschweiger Familienverhältnissen im Jahre 1770.

- I. In den beiden Jahren von Ostern 1769. bis Ostern 1771. behielten meine Lehrstunden nach der bisherigen Einrichtung ihren ununterbrochenen gefegneten Fortgang. Im Sommer 1769. hörten die Reichsgeschichte 159., das Practicum 27. (k); im Winter das Staatsrecht 131.,  
das

(k) Im Sommer 1769. waren unter diesen Zuhörern: Heinrich der XLII. Graf Neuß jüngerer Linie (jetzt regierender Graf zu Schlatz), Friedr. Carl Wilh. Graf von Hohenlohe; Ingeltingen (nachher k. k. General); Wilh. Anna Ludw. Graf von Gronsfeld-Diepenbroek aus  
Holz

das Practicum 31. (1); im Sommer 1770. die  
Reichs:

Holland; Adam Jacob Graf Szydłowski aus Polen; Ludw. von Münster aus Osnabrück, .... von Narenholz aus dem Lüneburgischen, Herib. von Dalberg, A. ... von Reineck aus Frankfurt (hernach Hofrichter zu Corbach), J. B. von Grasshof aus Mühlhausen, C. J. von Alten aus dem Hannoverschen, Carl und Friedr. von Nimpfisch aus Darmstadt, Ludw. von Zastrow, Carl Siegf. Abr. von Aeminga aus Pommern, J. B. von Tscharner aus Bern, Willh. Friedr. von Merdt aus Curland, L. W. von Loew aus der Wetterau, zwey Brüder von Holzhausen aus Frankfurt, Carl Aug. von Hardenberg (jetziger Preussischer Minister in Anspach), Licentiat Carl Friedr. Elsaesser aus dem Württembergischen (nachher Professor zu Erlangen, jetzt Regierungsrath zu Stuttgart), Ge. Broekel aus Hannover (hernach Prof. zu Kiel), C. G. H. und W. A. F. Wachenhusen aus Schwesrin, Friedr. Ernst Trendelenburg aus Mecklenburg, J. G. A. Galletti aus Gotha, Joh. Dan. Reiche aus Hoya (jetzt Regierungsrath zu Bückeburg), C. A. König aus Bückeburg (jetzt Regierungsrath daselbst), Jac. Breuls aus Nachen (hernach Senator zu Bremen), C. F. Treitschke aus Leipzig (jetzt Hofrath zu Dresden), Joh. Kelfing (jetzt Synd. zu Bremen), C. C. Wund aus Heidelberg (nachher Professor daselbst), F. A. Hofmann aus Hildesheim, Ernst Heydenvogel aus Liefland, Chr. Gottl. Friedr. Lyring aus Franken, Joh. Melch. Zwicki aus Glarus in der Schweiz, Gottfr. Aug. Bürger aus Halberstadt (nachher berühmter Dichter und Professor zu Göttingen), 2c.

(1) Im Winter 1769.: Fried. Willh. und Joh. Aug. von Lindenau aus Meissen, Renat. Leop. Chr. von Senkenberg, Jess von Anker aus Copenhagen, Ludw. Conr. (jetzt Graf) von Lehrbach (nachher kais. Concommiss. zu Regensburg,

Reichsgeschichte 123., das Practicum 31. (m);  
im Winter das Staatsrecht 100., das Practi-  
cum

burg, k. k. Minister zu Wien, zu Innsbruck, jetzt zu Rastadt), Lud. Fried. Joh. von Pusendorf aus Zelle (jetzt D. N. R.), Reinh. Christ. Bingel aus dem Braunsfelschen, Joh. Ge. Friedr. Heyd (Reg. R. zu Stuttg.), Joh. Chph. Friedr. Breyer aus Württemberg, Carl Heinrich Bühler aus Stuttgart, 2c.

(m) Im Sommer 1770.: Ant. Günth. von der Loo aus dem Oldenburgischen, Joh. von Meermann aus Holland (Verfasser der Geschichte Grafen Wilhelms von Holland), Ge. Friedr. Im Thurm von Giersperg, Wilh. Ludw. von Willich aus Zelle, Phil. Ant. von Redwig aus Franken, Jähndrich, . . . von Klein aus Mecklenburg (jetzt Hauptmann in Hannöb. Diensten), Friedr. Wilh. von Ulmenstein aus Westph., Christian von Kielmannsegg aus Mecklenburg, . . . von Lyben, Joh. Friedr. von Gleichenstein, Dan. Bernh. von Stade aus Verden, Joh. Phil. von Aufsess aus Franken, Adolf Franz Friedr. Ludw. von Knigge (nachher berühmter Schriftsteller), Otto Ulr. von Grote (jetzt geheimer Cammerath zu Hannover), Ludolf Friedr. von Uslar, Joh. Wilh. von Metzger aus Nürnberg, Christ. Phil. Pfand aus Hannover, Ernst Friedr. Hector Falke aus Hannover (jetzt Hofr. Consistorialr. und Bürgermeister zu Hannover), Henr. Meurer aus Weilburg (hernach Doctor zu Göttingen und Privatlehrer, Verfasser einer gelehrten Schrift von der Lehnsfolge), Aug. Marcard aus Stade, Max Forkenbeck aus Münster, Joh. Friedr. Posselt aus Durlach (jetzt Hofrath zu Carlsruh und berühmter Schriftsteller), Joh. Carl Ludw. Buri aus Offenbach, Franz Just Arenhold aus Hannover (jetzt Amtschreiber zu Herzberg), Joh. Friedr. Bonhöfer aus Schwäbisch-Halle (jetzt im dortigen Senate so genannter Hahlherr), Jac. Henr. Born aus Leipzig, 2c.

cum 31. (n); — in diesem letztern halben Jahre mit einer neuen Einrichtung, die zwar diesmal auf eine etwas verminderte Anzahl der Zuhörer einigen Einfluß haben mochte, aber in der Folge, nicht ohne merklichen Nutzen für die Universität im Ganzen, ihren glücklichen Fortgang behielt.

Bis auf das Jahr 1770. war von den hiesigen Lehrern eigentlich Michaelis der einzige, der zur allgemeinen Regel gemacht hatte, keinen Zuhörer zuzulassen, der nicht das Honorarium für jedes halbjährige Collegium voraus bezahlte. Ohne das wäre sein Hörsaal vielleicht noch zahlreicher besetzt gewesen; es fehlte ihm aber doch nicht an Zuhörern. In anderen Lehrstunden, besonders in unserer Facultät, war das Vorauszahlen nicht eingeführt; aber das Nachzahlen unterblieb dann auch gemeiniglich so häufig, daß zuletzt der Abgang gar zu merklich wurde. Darüber vereinigten wir uns endlich auch die Pränumeration der Honorarien einzuführen. Das beste Mittel dazu war, alle Plätze in unseren Hörsälen mit Zahlen zu bezeichnen, und einem jeden, der voraus bezahlte, durch ein Billet seinen Platz anzuweisen; verstand sich, daß Unvermögenden keine Schwierigkeit gemacht wurde, ihnen das Honorarium auf ihr Ansuchen ganz zu erlas-

(n) Im Winter 1770.: Carl Ant. Willh. von Schleinitz aus Braunschweig, .... von Wöllwarth, Joh. Ge. von Schreeb aus Oldenburg, Joh. Baptist von Serini aus Frauenalb, Joh. Jul. Conr. von Schlüter aus Stade, .... von Heß aus Würzburg, 2c.

erlassen, oder es auch zurückzugeben, wann ein Hinderniß einträte das vorgehabte Collegium nicht hören zu können. — Diese Einrichtung hat sich seitdem glücklich erhalten, und ist nachher gesetzlich bekräftigt worden (o). In vielem Betrachte ist sie für Lehrer und Zuhörer gemeinsüßig gewesen. Letztere sind dadurch vielfältig mit zu einer besseren Ordnung in ihrer Wirthschaft veranlaßt worden, und weniger, als vorher, in den Fall gekommen, daß sie in der Folge sich oft Vorwürfe in ihren Gewissen machen müssen, wann sie ihre Lehrer unbefriedigt gelassen; wie bey manchen hernach der Antrieb gewesen ist, nach mehreren Jahren noch dieser Schulden sich zu entledigen. Selbst der Fleiß hat bey vielen gewonnen, die nicht ohne Grund gedacht haben, für das bezahlte Geld doch nun auch die Lehrvorträge nicht unbenußt zu lassen. — In meinen Lehrstunden machte ich den Anfang damit im Oct. 1770.

- iii. Von meinen schriftstellerischen Arbeiten dieser Zeit war die erheblichste die Umarbeitung meines Lesebuches über das Teutsche Staatsrecht, wie davon im Apr. 1770. in einem andern Verlage und mit verändertem Titel die erste Ausgabe zum Vorscheine kam (p). Zu gleicher Zeit wurden

(o) In den königlichen academischen Gesetzen 1796. Art. 7. 8.

(p) Die nächste Veranlassung zu dieser Veränderung gab die Saumseligkeit des Verlegers meines bisherigen Lesebuches unter dem Titel: Elementa iuris publici (oben S. 270. Note u.) von dessen vierter Ausgabe kein Exemplar mehr vorräthig

den meine Rechtsfälle mit den zwey ersten Theilen des zweyten Bandes fortgesetzt, die wieder einen beträchtlichen Vorrath meiner practischen Ausarbeitungen enthielten, wie ich sie theils im Namen der Facultät, theils in meinem eignen Namen gemacht hatte.

An Facultätsarbeiten waren mir im Jahre IV. 1769. 17., 1770. 12., 1771. bis im April 4. Sachen zugetheilt (q). Von anderen practischen

thig war, als die Zeit schon herannahete mein Collegium darüber zu eröffnen. Dazu kam, daß das Buch in den verschiedenen Ausgaben für ein Compendium beynabe zu groß geworden war, und ich doch sowohl in der Ordnung als in der Vollständigkeit der Materien noch manches zu erinnern fand. Das bewog mich manches ganz umzuarbeiten, mit Weglassung der Litteratur, (auf deren besondere ausführliche Bearbeitung ich schon Bedacht nahm,) die Bogenzahl zu vermindern, und an Materien das Buch doch noch reichhaltiger zu machen. — Eine Absicht, zu deren Erreichung alle folgende Ausgaben doch nie ohne weitere Feile bleiben durften.

(q) Einige der merkwürdigsten sind in meinen Rechtsfällen gedruckt, als 1) vom Jul. 1769. über verschiedene erhebliche Rechtsfragen, die zwischen der Tochter eines ohne männliche Leibeserben gestorbenen Grafen von Hoym und dessen Lehnfolger in Rücksicht auf ein gräflich Hoymisches Fideicommiss zur Sprache gekommen waren, B. III. Th. I. S. 155-169.; — 2) vom Dec. 1769. über einen Collisionsfall der verschiedenen Rechte, nach dem Aufenthalte zu Dresden und dem Güterbesitze im Bergischen in Ansehung der statutarischen Vortheile einer Wittwe, und der mütterlichen Vormundschafts-Bestellung, eine verwittwete Gräfinn von der Horst betreffend,

schen Arbeiten dieser Zeit betraf eine der vorzüglichsten einen Rechtsfall, der wieder auf die Cammergerichts-Visitation in gewisser Beziehung stand, und an sich in vielem Betrachte sehr merkwürdig war. — In einem unter herzoglich Braunschweigischer Hoheit gelegenen, aber von der Abtey Corvey abhängigen Kloster Kemnade war von Corvey aus ein dortiger Conventual von Esleben als Probst angesetzt worden, hatte aber wegen eines der Abtey Corvey gethanen Vorschusses eine landesherrlich Braunschweigische Inmision als Pfandinhaber in Kemnade erhalten. Gegen ein dawider von Corvey ausgewirktes Cammergerichtsurtheil hatte Braunschweig 1621. die Revision eingewandt. Mittlerweile hatte der von Esleben 1620. sich zur evangelischen Religion gewandt und in den Ehestand begeben, Kemnade aber als ein nunmehr secularisirtes Kloster unter Braunschweigischem Schutze in Besiz behalten, und, einer über diese

Secus

B. II. Th. 2. S. 538-546.; — 3) vom Apr. 1770. über das Recht Kalk- und Ziegelhütten anzulegen, B. II. Th. 4. S. 991-995.; — 4) vom Jul. 1770. über die Steuerfreyheit, auch Frau- und Schenkergerechtigkeit des Rittergutes Hospiterode im Gothaischen, B. II. Th. 4. S. 1068-1075.; — 5) vom Nov. 1770. zwen Besenden über adeliche Regredienterbschafts-Ansprüche, B. II. Th. 3. S. 811. und 821.; — 6) vom Dec. 1770. über die Frage: ob Söhne vom Vater veräußerte Fideicommissgüter in der Familie der Freyherren Truchses von Weghausen zurückfordern können? B. III. Th. I. S. 169-174.; — 7) vom März 1771. über ein in der gräflich Ranzauischen Familie verabredetes Verkaufrecht das Gut Ascheberg betreffend, B. II. Th. 4. S. 1084-1088.

Secularisation am Reichshofrath von Corvey angebrachten Klage ungeachtet, den 1. Jan. 1624. Remnade wirklich noch besessen. Nach seinem Tode hatte es hernach das Haus Braunschweig von Landeshoheits wegen als ein secularisirtes Gut sich zu eigen gemacht. — Hier kam es nach dem ersten Ursprunge der Sache ganz eigentlich auf die Stelle des Religionsfriedens 1555. an, vermöge deren die in evangelischen Ländern geschehenen Secularisationen nur „auf solche ein-  
 „gezogene Güter, welche denjenigen, so dem Reich  
 „ohne Mittel unterworfen und reichsständig  
 „sind, nicht zugehörig seyn,“ eingeschränkt seyn sollten (r). Den über den Verstand dieser Stelle entstandenen Streit entschied hernach der Westphälische Friede dahin, daß Catholische solche geistliche Güter behalten sollten, wenn sie am 1. Jan. 1624. sie noch in wirklichem Besiß gehabt hätten (s). Das war hier offenbar der Fall nicht. Und nun hob eben der Friede alle widrige Erkenntnisse oder Rechtshängigkeiten auf (t). Also konnte auch dem Hause Braunschweig in dieser Sache weder ein reichsgerichtliches Erkenntniß entgegengesetzt, noch die Fortsetzung der 1621. eingewandten Revision zugemuthet werden. — Darauf ward gleichwohl in einer gedruckten Corveyischen Deduction 1765. gedrungen (u). Als  
 ich

(r) R. U. 1555. §. 19.

(s) I. P. O. art. 5. §. 26.: „quae d. 1. Ian. 1624. catholici *realiter* possederunt;“ also nicht bloß *mentaliter*.

(t) I. P. O. art. 17. §. 3.

(u) Die Corveyische Druckschrift erschien unter

ich darüber vom herzoglichen Hofe zu Rathe gezogen wurde, ließ man den Aufsatz, den ich von der Sache im Nov. 1769. verfertigt hatte, zu Braunschweig drucken (v), worauf im Dec. 1770. noch eine zur Sextuplik am Cammergerichte bestimmte Schrift aus meiner Feder floß (w). Durch einen nachherigen Vergleich ist Kemnade von Corvey an Braunschweig völlig abgetreten, und ein landesfürstliches Vorwerk unter dem Amte Wickenfen geworden (x).

- v. Ein anderer merkwürdiger Rechtsfall ereignete sich in dem Rheingräflichen fürstlich Salm-Salmischen Hause mit dem Tode des Fürsten Niclas Leopold († 1770. Febr. 4.). Von dessen zwey

ter dem Titel: "Gründlicher Unterricht über die hochfürstlich Corveyische Gerechtsame auf Kemnaden zu Erleichterung eines billigen Vergleichs zwischen dem hochfürstlichen Hause Braunschweig-Wolfenbüttel und dem hochfürstlichen Stifte Corvey entworfen 1765. mit Anlagen von I. bis XXI. Hypter 2c." Fol. (43. Seiten).

(v) "Ungrund der Corveyischen Ansprüche auf das ehemalige Kloster Kemnade, nebst rechtlichem Beweise, daß dem jetztregierenden Hause Braunschweig-Wolfenbüttel nicht zugemuthet werden könne, eine Revision fortzusetzen, die von einer längst erloschenen Linie wider ein durch ihre persönlichen Verfügungen veranlaßtes Cammergerichtsurtheil eingewandt, und überdies durch den Westphälischen Frieden völlig abgethan worden. 1769." Fol.; — in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 2. S. 277 - 307.

(w) In meinen Rechtsfällen B. II. Th. 2. S. 307 - 326.

(x) Büsching Erdbeschreibung Ausg. 7. Th. 2. (1792.) S. 345.

zwey Söhnen war der ältere, Ludwig Otto, Abt zu Boherie in Frankreich. Wegen seines geistlichen Standes machte ihm sein jüngerer Bruder Max Friedrich die Succession streitig; worüber es am Cammergerichte zum Prozesse kam, auch eine ausführliche Deduction zu dessen Unterstützung im Druck erschien. Als ich hierüber zu Rathe gezogen wurde, erinnerte ich mich von meinem Wiener Aufenthalte her, wie damals mein dortiger großer Gönner, Graf Firmian, schon seine Verwunderung darüber bezeugt hatte, daß berühmte evangelische Rechtsgelehrte noch der Meynung wären, daß im catholischen Teutschlande der geistliche Stand an der Lehnsfolge hinderlich sey, da doch tägliche Beispiele vom hohen und niedern Adel das Gegentheil zeigten. Da ich schon lange von der Wichtigkeit dieser Firmianischen Bemerkung mich überzeugt hatte, ergriff ich mit Vergnügen diese Gelegenheit die Materie einmal von Grund aus zu bearbeiten, wie jetzt im Nov. und Dec. 1770. in zwey rechtlichen Besenden über obigen Salmischen Fall geschah (y). Vermöge eines 1771. Jul. 5. zu Paris geschlossenen und 1773. März 20. vom Kaiser bestätigten Vergleiches blieb es auch dabei, daß der Fürst Ludwig Otto ohne allen Vorbehalt als allein regierender Fürst zu Salm-Salm anerkannt wurde. Er vermählte sich hernach 1775., nachdem er deswegen den geistlichen Stand resignirt hatte, mit einer Gräfinn von Horion, starb aber

1778.

(y) In meinen Rechtsfällen B. II. Th. 3. S. 553 - 577., zu vergleichen mit meinen Beiträgen zum Staats- und Fürstenrechte Th. 2. S. 149 - 166.

1778. Jul. 29. unbeerbt; worauf nunmehr erst seines Bruders Sohn Constantin zur Succession gelangte.

VI. Die Pfingstferien 1769. benutzte ich diesmal zur Befriedigung eines schon oft von meinen nächsten Verwandten geäußerten Verlangens, sie in meiner Vaterstadt noch einmal zu besuchen, und mit meiner Frau persönlich bekannt zu machen. — Den Hinweg nahmen wir über Cassel, Paderborn, Lippstadt und Soest. An den dreyn letzten Orten war ich noch nie gewesen. Meine Landsleute machen fast alle ihre Reisen zu Pferde; Extraposten sind also selten bey ihnen im Gebrauche. Zu Soest fand ich schon Schwierigkeit Postpferde vor meinen Wagen nach Iserlohn zu bekommen. Ich konnte auch an eben dem Tage das Ziel meiner Reise nicht erreichen. Der Tag fieng schon an sich zu neigen, als wir an die Ruhr kamen, wo man durch den Fluß fahren muß, und dann doch noch einige Stunden bis Iserlohn zurückzulegen hat. Zum Glück erfuhr ich, daß gerade da, wo wir an den Fluß kamen, die Abten Fröndenberg in der Nähe war. In Vertrauen auf die gewöhnliche Gastfrenheit solcher Stifter wagte ich es mich erkundigen zu lassen, ob man uns wohl für den Abend und die Nacht aufnehmen möchte? Ich bekam gleich erwünschte Antwort, und fand eine Aufnahme, die meine Erwartung gar sehr übertraf. Die Abtissinn dieses freyweltlichen Stifts war eine Fräulein von Fürstenberg, eine Schwester des verdienstvollen Münsterischen Ministers dieses Namens, und des jetzigen Fürstenbischofs zu Paderborn

born und Hildesheim. Zur Gesellschaft hatte sie eine Fräulein von Spiegel zum Desenberg bey sich. Beide Damen unterhielten uns vor und bey dem Abendessen zu unserm größten Vergnügen. Unter andern kam die Rede auf die dortigen Religionsverhältnisse, da unter den 24. Stiftsfräulein sowohl evangelische als catholische seyn können (z). Zum Beweise der dort herrschenden Einigkeit erzählten sie uns, daß noch im vorigen Jahre in der Kirschzeit der catholische Geistliche ihres Stiftes auf den Baum gestiegen sey, Kirschen zu pflücken, daß der lutherische Geistliche den Korb, der reformirte die an den Baum gesetzte Leiter gehalten habe.

Die Freude, womit wir den folgenden Vormittag bey unserer Ankunft in meines Bruders Hause von seiner würdigen Gattinn und einer zahlreichen Familie (a) aufgenommen wurden, war unbeschreiblich. Beide Schwägerinnen, —  
was

(z) Büsching Erdbeschreibung Th. 6. S. 84.

(a) Da ich selbst keine Kinder hatte, nahm ich desto größern Antheil daran, hier eine so zahlreiche blühende Familie zu finden. Mein Bruder hatte aber das Schicksal nicht nur einige Jahre hernach seine würdige Ehegattinn, sondern überhaupt auch von seinen 13. Kindern 10. zu überleben, so daß ihn nur zwey Söhne und eine verheirathete Tochter überlebt haben. Von den verstorbenen Söhnen waren zwey den Studien gewidmet, die leider in Göttingen im besten Laufe ihrer Studien, der letzte nach rühmlich überstandenen Examen schon im Begriff Doctor zu werden, ihr Grab fanden. Wahrscheinlich hatte eine von mütterlicher Seite angeerbte Schwächlichkeit an allen diesen Todesfällen Antheil.

was nicht immer der Fall ist, — fanden in ihrer ganzen Gesinnung so viel übereinstimmendes, daß gar bald die aufrichtigste gegenseitige Freundschaft unter ihnen entstand. Alle übrige Verwandte machten sich ein rechtes Geschäft daraus uns den dortigen Aufenthalt, von so kurzer Dauer er auch nur seyn konnte, desto angenehmer zu machen. Mir war es besonders rührend, in der Stadt, in der Kirche, in den Straßen, in vielen Häusern so viele Stellen wieder zu finden, die mir die Jahre meiner Kindheit und meines Knabenalters so lebhaft in Erinnerung zurückbrachten.

- viii. Ausser einem Prediger, einem Advocaten, und noch einem Rechtsgelehrten, die zu meiner Verwandtschaft gehörten, waren es überall nur Kaufleute, mit denen ich hier Umgang hatte. Selbst dieser Abstand von meinem sonst gewöhnlichen Umgange zu Göttingen, und wo ich sonst gewesen war, diente mir zu einer angenehmen Abwechslung. (Mein Freund Strube zu Hannover, dem ich hernach erzählte, daß es einer der Vortheile von meiner Reise gewesen sey, während meines ganzen Aufenthalts in meiner Vaterstadt kein Wort von gelehrten Sachen sprechen zu dürfen, konnte sich nicht genug darüber wundern, daß ich das mit einer Art von freudiger Erinnerung für Vortheil hielt. Es war aber mein völliger Ernst, und, wie ich glaube, in der Sache selbst, um einmal eine Zeitlang an andere als sonst nur gewöhnlich vor Augen gehabte Gegenstände zu denken, ganz wohl gegründet.) Wo ich auch in irgend einem Hause Knaben von 9. Jah:

Jahren und darüber fragte: was sie werden wollten? bekam ich immer ganz kurze Antwort auf gut Plattdeutsch mit dem einzigen Worte: "Koopmann." Wenn ich von Studieren sprach, wurde nur der Kopf geschüttelt. So allgemein war hier der Handlungsgeist!

In der Handlungsgesellschaft mit meinem IX. Bruder stand ein Freund zu Altena (zwey Stunden von Iserlohn). Den zu besuchen mußten wir einen Tag widmen. Ich that es mit desto größerem Vergnügen, weil ich diesen merkwürdigen Ort noch nie gesehen hatte. Sowohl der Weg, der über eine ganze Kette von lauter Gebirgen dahin führt, als die Lage des Ortes selbst hat soviel Romantisches, daß wir vieles beynah einzig in seiner Art fanden (b). Mit meinem Bruder machte ich die kleine Reise, wozu nur ein

(b) Die Stadt Altena selbst liegt an zwey Seiten eines alten Schlosses, das man auf dem Gipfel einer hohen Klippe sieht. Der eine Theil der Stadt hat dieses hohe Gebirge zur linken, und die Lenne zur rechten Seite. Sie besteht aber nur aus einer Straße, die an den meisten Orten, hier vom Flusse, dort vom Berge, so eingeschränkt ist, daß zwey Fuhren sich nicht ausweichen können. — Der andere Theil der Stadt hat ungefähr eine ähnliche Lage an der linken Seite des Schlosses und an einem andern Flusse, wovon sie auch den Namen der Kette führt. — Oben auf dem Schlosse sieht man von beiden Seiten in der Tiefe die Reihen der Häuser, wie ganz abgesonderte Städte. — Wegen ihrer Dratfabrik und Handlung kann man Iserlohn und Altena als zwey wetteifernde Städte ansehen. Büsching Erdbeschreibung Th. 6. S. 76.

ein Tag hin und her bestimmt war, zu Pferde; unsere Frauen fuhren in einem zweyrädrigen Wagen. Mit einer vierrädrigen Kutsche war hier nicht wohl fortzukommen. Etlichemal mußten sowohl wir reitende, als die fahrende Gesellschaft ganze Strecken zu Fuß gehen. — Gern hätte ich noch einen Tag dazu anwenden mögen, auch Limburg an der Lenne wieder zu sehen, und meiner Frau auch diesen wegen seiner Lage recht sehenswürdigen Ort zu zeigen, wo ich meine Knabenjahre so vergnügt und nützlich zugebracht hatte. Aber die Kürze der Zeit, die meine Reise beschränkte, wollte es nicht zugeben. — Mir würde es frenlich einen traurigen Eindruck gemacht haben, den unschätzbaren Lehrer meiner Jugend nicht mehr anzutreffen.

- x. Um die Rückreise nach Göttingen nicht wieder auf eben dem Wege, wie die Hinreise, machen zu dürfen, hatte ich schon zum voraus beschlossen, nicht über Paderborn und Cassel, sondern von Lippstadt über Minden und Hannover zurückzureisen. Auf diesem Wege bekamen wir auf den Stationen Mittberg, Bielefeld, Herforden lauter für uns noch neue Orte und Gegenden zu sehen. Mit der zweyten Tagereise kamen wir Nachmittags schon bey so guter Zeit zu Serforden an, daß wir uns da noch ziemlich umsehen konnten. In dem Schlosse war die anwesende Fürstinn Abtissinn (c) so herablassend, daß sie auf einige Augenblicke ihre eigne Zimmer verließ, damit wir auch darin herumgeführt werden konnten.

(c) Friederike Prinzessinn von Brandenburg Schwedt geb. 1745. Aug. 18., Abtissinn seit 1764.

ten. — Die dritte Tagereise führte uns von Herforden nach Minden in einem Vormittage, den zugleich die schönste Witterung verherrlichte, durch eine so reizende Gegend, wie mir noch wenige so angenehm vorgekommen waren. In dem Gasthose, wo wir zu Minden abtraten, nöthigte man uns die Table d'hote abzuwarten, worüber uns beynah die Gedult vergieng, weil einige Tischgenossen erst spät von ihren Amtsgeschäften zum Mittagessen kamen. — Dieser Aufenthalt machte, daß wir nach zurückgelegter Station zu Leese erst spät nach Hagenburg kamen, wo wir die Nacht blieben. Kaum hatten wir noch bey einem kurzen Aufenthalte unterweges zu Loccum uns etwas in der dortigen Abtey umgesehen, und im Durchfahren am Rehburger Brunnen die dortigen Gebäude sehen können. Der Postknecht wies uns hernach die Gegend, wo man bey Tage das Steinhuder Meer sehen konnte. Aber diesmal war es schon zu dunkel, um selbst etwas davon sehen zu können.

Von Hagenburg aus beschleunigten wir jetzt xi. am vierten Tage unsere Reise nach Hannover, wo wir Vormittags bey guter Zeit ankamen. Die meiste Zeit brachten wir hier in der angenehmsten Gesellschaft bey meinem Freunde Strube zu. Und, was uns zeitlebens unvergeßlich bleiben wird, auf den folgenden Mittag wurden wir von unserm über alles Lob erhabenen Münchhausen zur Tafel gebeten, wo meine Frau das Glück hatte, diesen großen Mann nun auch persönlich kennen zu lernen, und seine Leutseligkeit, die einzig in ihrer Art war, zu bewundern. —

Uns beiden mußte dieser Tag doppelt schätzbar werden, da es nur wenige Monathe über ein Jahr währte, daß Hannover diesen Minister, und Göttingen diesen Maecen noch behielt.

XII. Bald nach unserer Zurückkunft von der Westphälischen Reise fügte sich, daß die damalige Frau Landgräfinn von Hessendarmstadt mit ihren Prinzessinnen Töchtern, (wovon eine zur Gemahlinn des damaligen Kronprinzen, nachherigen Königs Friedrich Wilhelm des II. von Preussen, bestimmt war,) auf ihrer Reise nach Berlin hierdurch kam, und ich als ein Mitglied der Deputation mit dazu bestimmt ward, im Namen der Universität unsere Devotion zu bezeugen. Die Frau Landgräfinn verweilte sich, indem sie sich Thee geben ließ, beynah eine Stunde. Da sie einen jeden von uns sich besonders vorstellen ließ, fragte sie mich, ob ich derjenige sey, der die zwey Prinzen zu Gotha unterrichtet habe. Auf meine bejahende Antwort fuhr sie fort über allerley Gegenstände so herablassend gnädig mit mir zu sprechen, daß ich mich nicht genug darüber wundern konnte. Die erhabenen Geistesgaben und andere vortreffliche Eigenschaften dieser Fürstinn, die ich schon oft hatte rühmen hören, übertrafen jetzt bey weitem meine Erwartung. Glückselich schätzte ich mich diese Erfahrung gemacht zu haben. An weitere Folgen dieser ganz zufälligen Begebenheit konnte mein Herz nicht denken.

XIII. Wie sehr mußte ich mich also überrascht finden, als der Darmstädtische Minister von Hesse, der mit der Frau Landgräfinn zu Berlin gewesen war,

war, wie er auf seiner Rückreise hierdurch kam, mir ein eigenhändiges Schreiben von dieser Fürsinn überreichte (d), und mündlich dabey den Auftrag ausrichtete, im Namen des Herrn Landgrafen mir die Stelle eines Kanzlers der Universität Gießen mit einer Besoldung von 2500. Gulden anzutragen. — In der That machte es mir weniger Mühe dem Herrn von Hesse, der selbst hier studiert hatte, meine Entschlossenheit, Göttingen nicht zu verlassen, begreiflich zu machen, als das fürstliche Schreiben nach Würde zu beantworten. Ohne mit weitläufiger Schreiberey beschwerlich zu fallen berief ich mich in der Antwort (1769. Aug. 16.) nur auf meine dem Herrn von Hesse ausführlicher geäußerte Erklärungen, und gab der Sache nur die Wendung, daß ich mich

(d) Das Schreiben war folgenden Inhalts: "à Sansfouci le 24. Juillet 1769. Vous vous rappellerés Monsieur quelques mots que je vous ai dit, quand j'ai eu le plaisir de vous voir à Göttingen. Ils étoient relatifs au desir qu'a le Landgrave de vous attirer à Gießen. J'ai partagé ce desir avant dé vous connoitre Monsieur, et il a beaucoup augmenté depuis que je vous ai vu. Le conseiller privé de Hesse a ordre du Landgrave de vous parler de ses intentions. Je serois enchantée Monsieur si les propositions qu'on vous fera paroîtront acceptables à un homme . . . . . tel que vous êtes. Tout ce que je peux contribuer à former de bons sujets dans le païs de Darmstadt fait l'objet de mes souhaits. Vous sentés donc bien Monsieur combien je dois desirer de vous voir à la tête de l'Université de Gießen. Soyés persuadé je vous prie de mes sentimens d'estime pour vous Monsieur votre très affectionnée servante Caroline de Hesse née des Deux - ponts."

mich glücklich schätzen würde, wenn ich in der von der Vorsehung mir angewiesenen Stelle auch zum Vortheile der Darmstädtischen Jugend auf unserer hiesigen Universität etwas beitragen könnte.

- xiv. Das erhaltene fürstliche Schreiben theilte ich nur in Vertrauen meinem Freunde Strube mit. Der fand doch der Mühe werth es dem Herrn Premierminister zu zeigen. Darauf schrieben mir Seine Excellenz (1769. Sept. 10.): „So sehr mich die fürstliche Werberer in Göttingen „besehret, so unendlich bin Ew. ich verbunden, „daß Sie derselben kein Gehör gegeben, sondern „ein neues unvergleichliches Merkmal Dero gu- „ten Gedenkungsart abgegeben.“ — Nachher erfolgte (1769. Sept. 16.) noch ein Ministerial-Rescript: „Wir haben geglaubt, daß euer Be- „tragen bey der nach Giessen habten Vocation „verdient zu Sr. königlichen Majestät Wissens- „schaft gebracht zu werden, und zweifeln nicht, „euch werde angenehm seyn aus der copirlichen „Anlage zu ersehen, wie Höchst dieselben sich dar- „über herauszulassen allergnädigst geruhet haben. „Unsere Gesinnungen gegen euch sind euch be- „kannt 2c.“

- xv. Wenige Monathe nachher überraschte unser Maecen mich wieder mit einer für mich aus- wirkten königlichen Gnadenbezeigung, die ich gar nicht erwartet, und ohne daß ich irgend einige Veranlassung dazu gegeben hatte. — Ein über einen ganz andern Gegenstand an mich erlassenes Schreiben (1770. Jan. 21.) beschloß er mit den  
Wor:

Worten: „In Vertrauen, und ohne sich davon  
 „etwas merken zu lassen, bitte ich um Berge-  
 „bung, daß ohne Dero Vorwissen eine Verbesse-  
 „rung Dero Characters vom Könige gesucht  
 „worden ist.“ — Bald darauf erhielt ich (Febr.  
 13.) das unterm 2. Febr. 1770. vom Könige  
 ausgefertigte Patent über das Prädicat eines ge-  
 heimen Justizraths, und mit eben der Post wie-  
 der ein Schreiben unsers Maecens über andere  
 Gegenstände, aber gleich mit dem Anfange:  
 „Ew. belieben versichert zu seyn, daß ich an der  
 „königlichen Gnade, die Höchstdieselbe aus eigner  
 „Bewegniß denselben widerfahren lassen, einen  
 „wahren Antheil nehme, und mit Freuden dazu  
 „gratulire.“ Eben diese Gnade widerfuhr zu  
 meinem großen Vergnügen auch meinem würdi-  
 gen Collegem Böhmer, so wie Myrer schon ein  
 Paar Jahre vorher (1768.) diesen Titel erlangt  
 hatte, und nach uns (1788.) noch Michaelis  
 ihn erhielt. — Die Art, wie gewiß selten ein  
 Minister seinem Clienten eine Gnadenbezeigung  
 widerfahren läßt und bekannt macht, freute mich  
 beynahе mehr als die Sache selbst. Meine Frau  
 fieng schon an Thränen darüber zu vergießen,  
 weil der neue Titel, wie sie glaubte, nur mehr  
 Hindernisse im persönlichen Umgange machen  
 würde, als der bisherige weit kürzere Hofraths-  
 titel, und weil überdies bey manchen nur Eifer-  
 sucht darüber entstehen möchte. — Doch das  
 letztere Uebel würde von unserer Seite wenigstens  
 unverschuldet gewesen seyn, da ich nicht das ge-  
 ringste dazu beygetragen hatte. Das erstere wur-  
 de unter unseren Freunden und Freundinnen bald  
 dadurch gehoben, da wir uns vereinigten, daß

letztere nicht mit den Titeln, sondern nur nach den Gebuhrtsnamen ihrer Männer, als Madame B., Madame P. u. s. w. angeredet werden sollten. Von Braunsfels aus kam noch ein neuer Trost hinzu, da man über den neuen Titel desto größere Beyfreunde bezeugte, weil zu Weklar der Hofrathstitel jetzt so allgemein sey, daß er viel von seiner Achtung verlohren habe.

xvi. In unseren Braunsfeler Familienverhältnissen erlebten wir in diesem Jahre einen sonderbaren Wechsel der Dinge. Der Regierungsrath Stock zu Braunsfels hatte sich mit einer Fräulein von Lesch verheirathet. Sein Wunsch diese mit seinen hiesigen beiden Geschwistern, dem Obercommissär Stock und meiner Frau, persönlich beskannt zu machen, konnte nicht wohl anders erfüllt werden, als durch eine Reise von hier nach Braunsfels, oder von da zu uns. Beides hatte Schwierigkeiten, weil auf beiden Seiten Amtsgeschäfte der Männer nicht erlaubten sich so lange vom Haus zu entfernen. Wir nahmen also Abrede in der Pfingstwoche am dritten Orte auf etliche Tage zusammen zu kommen. Dieses geschah zu Jesberg, wo ungefähr halber Weg zwischen Braunsfels und Göttingen war. Unsere beiderseitige Ankunst traf hier in der verabredeten Mittagsstunde auf eine in der That seltsam zufällige Art so genau zusammen, daß beiderseitige Postpferde in eben dem Augenblicke mit ihren Köpfen einander berührten.

xvii. Die wenigen Tage, die wir hier zu Jesberg beisammen sehn konnten, brachten wir ausnehmend

mend vergnügt zu; — von beiden Seiten unge-  
 mein erfreut über diese neue schwägerliche Ver-  
 bindung und jetzt persönlich erlangte Bekannts-  
 schaft. — Aber wie desto schmerzlicher war der  
 Erfolg! — Mit der Nachricht vom ersten Kind-  
 bette bekamen wir nachher auch die traurige Bot-  
 schaft, daß Mutter und Kind das Wochenbette  
 nicht überlebt hatten. — Doch damit nicht  
 genug. — Wie das Sprüchwort, daß selten ein  
 Unfall sich allein zutrage, nur zu oft eintrifft, so  
 starb in eben diesem Jahre auch die vortreffliche  
 Hollandinn zu Neukirchen (oben S. 453.) im  
 Kindbette, ohne daß weder das Kind im Leben  
 blieb, noch auch der Wittwer sie länger als kaum  
 einige Monathe überlebte.

## XLII.

Münchhausens Tod. Verhältniß zu den übrigen Ministern und geheimen Secretären. Besonders mit Struben wöchentlicher Briefwechsel, und jährliche Zusammenkunft zu Pyrmont.

I. Tod des Premierministers von Münchhausen. — II. Verhältniß zu den übrigen vorherigen und nachherigen Ministern und Curatoren, — III. wie auch zu den geheimen Secretären. — IV-VII. Unter diesen besonders vorzügliche Eigenschaften meines Freundes Strube. — VIII. Mit ihm noch enger geknüpftes Freundschaftsband, mittelst wöchentlich gemeinselter Briefe, — IX. X. und jährlicher Zusammenkünfte zu Pyrmont, — XI. ohne weder meinen Lehrstunden dadurch Abbruch zu thun, noch überhaupt der Universität Nachtheil zu bringen. — XII-XVI. Besondere Vortheile von dem Aufenthalte zu Pyrmont wegen dortiger Localvorteile, — XVII-XIX. und wegen des großen Zusammenflusses so vieler Personen fast von allen Ständen, — XX-XXII. als fürstlichen und gräflichen Herrschaften, — XXIII-XXVI. auch anderen Standespersonen von beiden Geschlechtern, ingleichen Geschäftsmännern und Gelehrten, — XXVII. nebst verschiedenen schätzbaren Nachbarschaften.

i. Im Spätjahre 1770. trug sich endlich der Fall zu, auf den man sich schon lange hatte gefaßt machen müssen; der aber doch allen, die wahres Verdienst zu schätzen wußten, noch immer zu früh kam. Unser großer Maecen, der unvergeßliche Münchhausen, hatte sein so verdienstvolles stets thätiges Leben bis über das 82te Jahr hinaus geführt, als er den 26. Nov. 1770. in ein besseres Leben übergieng. Seine völlige Thätigkeit hatte er bis in den letzten Tagen seines Lebens fortgesetzt (e). Wie zu einer vorzunehmenden Reise

(e) Noch vom 20. Oct. 1770. erhielt ich folgenden

des

Reise sich bereit zu machen, hatte er alle seine Sachen aufs vollkommenste in Ordnung gebracht, — alle unter Händen gehabte Geschäfte bis auf einen gewissen Abschnitt fortgeführt, — alle da zu gehörige Papiere einem jeden, in dessen Fach sie gehörten, noch mit den erforderlichen mündlichen Anweisungen, zugestellt, — und so mit der ruhigsten Fassung die Welt verlassen.

Wie

des Schreiben von Sr. Excellenz eigener Hand: „Zwey kaiserliche Cammerherren, die Herren „Grafen von Chotecz und Wilczecz, wollen in „Göttingen das sehenswürdige in Augenschein „nehmen. Sie verdienen ihres Standes und pers „sönlicher guten Eigenschaften wegen alle Atten „tion, und ich bitte, Ew. belieben denselben alle „Gefälligkeiten zu erweisen. Mit Herrn Kästner „und Herrn Stallmeister Ayrer wünschen sie auch „Bekanntschaft zu machen. Ich beharre ic.“ — Beide Reisende übergaben mir diesen Brief, als ich eben an der Thür meines Hörsaals war, um mein Collegium über das Staatsrecht zu lesen. Sie verlangten gleich sowohl dieser Stunde als meiner practischen Lehrstunde mit beizuwohnen. Ihre Bekanntschaft war mir desto schätzbarer, da ich von den in obigem Schreiben von ihnen gerühmten persönlichen guten Eigenschaften bald aufs vollkommenste überzeugt wurde. Der Graf Wilczecz war selbst ein Geschäftszögling meines großen Gönners, des Grafen von Firmian, dem er auch zu Mailand in der erhabenen Stelle eines kaiserlichen Großkanzlers in Italien nachher gefolgt ist. — Desto unvergeßlicher ist mir seitdem das Andenken dieses Schreibens geblieben, sowohl weil es das letzte war, das ich von unserm großen Maecene erhielt, als wegen der Bekanntschaft, die es mir mit zwey so würdigen Männern verschaffte, wie sie sich durch ausgebreitete gründliche Kenntnisse und ungemein gefälliges Wesen noch ungleich mehr, als durch ihren Geburtsstand, auszeichneten.

ii. Wie unserer ganzen Georg-Auguste und in der That allen Wohlgesinnten im Lande, so konnte auch mir dieser Tod nicht anders als äusserst schmerzlich seyn. Doch konnte ich für meine Person Gott nicht genug danken, daß er das Leben dieses großen Mannes bis über sein 82tes Jahr hinaus gefristet hatte. Eingedenk des Gespräches mit Estor, da er (1746. Jun.) über meinen Beruf nach Göttingen die Bemerkung machte, daß auf Münchhausens Leben, und also auch auf seine Gunst schwerlich lange mehr zu rechnen seyn möchte (oben S. 118.), habe ich das Glück von einem Jahre zum andern recht lebhaft dankbar zu schätzen nie unterlassen, wie ich mir freylich nie hatte schmeicheln dürfen, daß ich die Gunst dieses großen Ministers von jener Zeit an noch 24½ Jahre ununterbrochen zu genießen haben würde. Ich kann aber auch darin die fernere Güte der göttlichen Vorsehung nicht dankbar genug preisen, daß sowohl alle übrige Staatsminister unserer Lande (f) als besonders auch alle folgende Curatoren

(f) Das Andenken der sämtlichen Staatsminister, wie ich sie in dem halbhundertjährigen Zeitraume meiner hiesigen Dienste erlebt habe, ist mir viel zu schätzbar, als daß ich mich entbrechen könnte, den Versuch einer chronologischen Darstellung ihrer ganzen Reihe hier einzurücken. Vielleicht wird sie mehreren zu angenehmen Erinnerungen von so vielen würdigen Männern erlebter edler und wohlthätiger Handlungen dienen. — Ich denke, daß folgende Reihe ganz vollständig und richtig seyn wird. Allenfalls werden, wo etwa in ein oder anderer Jahrzahl etwas versehen seyn sollte, deren Berichtigungen leicht gemacht werden können. — Als ich im Sept. 1747. mei-

toren unserer Universität (g) mir bey jeder Gelegen-

ne hiesige Stelle antrat, lebte 1) Rad. Joh. von Wrisberg, der vorher bis 1727. Comitialgesandter zu Regensburg gewesen war, als Staatsminister und zugleich Oberappellationsgerichts-Präsident zu Zelle, wo ich noch 1754. ihm aufwartete; — 2) Cammerpräsident war Heinrich Reichsfreyherr Grote; — 3) Unser Maecen Gerl. Adolf von Münchhausen war damals Großvogt, wurde aber nach Abgang des Freyherrn von Grote Cammerpräsident, und 1766. Premierminister. (Zuvor war er erst D. A. N. zu Zelle, hernach Comitialgesandter zu Regensburg gewesen); — 4) Ernst von Steinberg war erst als Minister zu London; — bis 5) Phil. Adolf von Münchhausen, ein Bruder unsers Maecens, der bisher zu Stade den Vorsitz der dortigen Collegien geführt hatte, den Herrn von Steinberg zu London ablösete. Der letztere lebte hernach noch bis 1762. als Minister zu Hannover. — Nun folgten 6) Carl Diede zum Fürstenstein † 1769.; — 7) Otto Christian von Lenthe † 1752.; — 8) 1753-1768. Aug. Wilh. von Schwichelde, vorher geheimer Kriegs-rath und Gesandter zu Bonn; — 9) 1753-1764. Joh. Clamer August von dem Bussche, vorher Gesandter zu Wien, (mein großer Gönner als Wahlbittschafter zu Frankfurt 1764.); — 10) 1756-1770. Levin Adolf von Hafe, vorher Hofrichter zu Hannover, nach Phil. Adolf v. Münchhausen Tode 1767. Minister zu London, und 1770. nach Gerl. Adolf v. Münchhausen Tode Cammerpräsident, auch Premierminister; — 11) 1756-1771. Burchard Christian von Behr, nachdem er erst Hofrath zu Hannover, dann 1746. Reichshofrath zu Wien, und 1750. Comitialgesandter zu Regensburg gewesen war, 1767. zu London, 1770. Cammerpräsident zu Hannover; — 12) 1765-1768. Friedr. Aug. von Hardenberg, vorher Minister zu Stuttgart; — 13) 1765-1767. Christ. Dietr. von dem Bussche; — 14) 1765-1779.

genheit mehr Gnade erwiesen haben, als ich nur hätte erwarten können.

Nächst

1779. Alb. Friedr. von Lenthe, D. N. G. Präsident zu Zelle, 1773. Cammerpräsident zu Hannover; — 15) 1770-1779. Detl. Alexand. von Wenckstern D. N. G. Präsident zu Zelle, 1779. Cammerpräsident zu Hannover; — 16) 1770-1779. Benedix Bremer, vorher D. N. N. zu Zelle, dann geheimer Cammerrath zu Hannover, hernach Minister; — 17) 1770-1783. Ludw. Eb. von Gemmingen, vorher Hofrath zu Hannover, hernach Comitialgesandter zu Regensburg, auch 1764. zweyter Wahlbotschafter zu Frankfurt; — 18) 1772-1795. Joh. Fried. Carl von Alvensleben zu London, vorher Landdrost zu Ratzeburg; — 19) 1773-1791. Ernst Aug. Wilh. von dem Bussche, vorher geheimer Rath zu Osnabrück; — 20) 1774. Carl Rud. Aug. Graf v. Kielmannssegge, noch lebender Cammerpräsident zu Hannover, vorher geheimer Cammerrath; — 21) 1783. Gotth. Dietr. von Ende, noch lebender Minister zu Stade; — 22) 1784-1795. Ludw. Fried. von Zeulwitz, vorher D. N. N. zu Zelle, hernach Comitialgesandter zu Regensburg, 1790. 1792. erster Wahlbotschafter, † 1795.; — 23) 1784. noch lebend Chr. Ludw. Aug. von Arnswaldt, vorher Canzleydirector zu Hannover, dann geheimer Rath zu Osnabrück; — 24) 1795. Ge. Aug. v. Steinberg, vorher Gesandter zu Mainz, einige Zeit Minister zu London, noch lebend; — 25) 1796. Ernst Ludw. Jul. von Lenthe, vorher Gesandter zu Berlin, jetzt Minister zu London; — 26) 1796. Claus von der Decken, vorher Cammerrath zu Hannover, hernach Regierungsrath zu Stade; noch lebend. — Allen diesen würdigen Männern, (nur den 2. 7. 18. ausgenommen,) habe ich das Glück gehabt persönlich bekannt zu werden. Auch hat sich vielfältig gefügt, daß manche derselben, wann sie bey Durchreisen oder sonst nur einige Stunden oder Tage sich hier aufgehalten, oder wann

Nächst den Vorteilen, deren ich mich von III.  
 der Gunst der Herren Minister zu erfreuen hatte,  
 konnte ich mich auch darin glücklich schätzen,  
 daß nicht nur die Herren geheimen Canzleysecretäre,  
 welche in den Universitätsfachen den Vortrag  
 und die Ausfertigung hatten (h), sondern auch  
 die geheimen Secretäre, durch deren Hände die  
 auswärtigen Geschäfte giengen (i), mich ihrer  
 Ge:

wann ich ihnen zu Hannover aufwarten können,  
 oder auch zu Pyrmont oder sonst, mir aufferordentliche  
 Beweise ihrer ungemein günstigen, meist  
 recht zutrauensvollen Gesinnung gegeben haben.

(g) In unserer Curatel folgte erst unmittelbar  
 auf Münchhausen Durch. Ehr. von Behr, der  
 selbst zu Göttingen studiert und mit einer öffentlich  
 vertheidigten Inaugural-Disputation die  
 Doctorwürde erlangt hatte; aber kaum ein Jahr  
 vergieng, als der Tod dieses unsers großen Gönners  
 die davon gefasste Hoffnung vereitelte. —  
 Die nachherigen Curatoren, jedesmal zwey Minister  
 zugleich, waren A. F. v. Lenthe († 1779.),  
 Ludw. Eb. v. Gemmingen († 1783.), E. A. W.  
 von dem Bussche († 1791.), L. F. v. Beulwitz  
 († 1795.); und nun noch lebende C. L. A. von  
 Arnswaldt und G. A. von Steinberg.

(h) Bis 1770. war das der oben (S. 114. 315.)  
 schon vorgekommene geh. Canzleysecretär Henr.  
 Eb. Balke; hernach bis 1796. der Hofrath Ge.  
 Friedr. Brandes; seit 1796. dessen Sohn Ernst  
 Brandes; — beide letztere vorzüglich meine  
 Gönner und Freunde.

(i) Als geheime Secretäre waren I) zu London  
 I) bis 1770. Gerh. Andr. von Reiche und Joh.  
 Friedr. Mejer; — 2) von 1762. bis 1792. Carl  
 Henr. von Hinüber; — 3) seit 1792. noch lebend  
 Ge. Aug. Best. — II) Zu Hannover bes  
 kleidete diese Stelle Joh. Eb. Mejer (ein Bruder  
 seines Collegen zu London,) bis 1762. allein; —  
 seit

... Gewogenheit und Freundschaft würdigten; unter den letzteren vorzüglich mein Freund Strube, der seit 1762. diese Stelle bekleidete, und schon seit 1747. einer meiner vertrautesten Freunde gewesen war, nunmehr aber nach Münchhausens Tode das Band unserer Freundschaft noch weit enger zusammenzog. — Eben deswegen muß ich von diesem noch manche genauere Umstände bemerklich machen.

- iv. Schon seit vielen Jahren war von Geschäftsmännern, deren der verewigte Münchhausen sich unmittelbar und persönlich bediente, keiner, zu dem er größeres Vertrauen hatte, und mit Recht haben konnte, als eben dieser mein Freund Strube. Von Natur ein heldenkender Kopf; von Character ohne alle Zurückhaltung aufrichtig, wo ihn sein Beruf dazu aufforderte; aber eben so verschwiegen, wo es Pflicht für ihn war; ehrerbietig gegen seine Oberen, leutselig und freundlich gegen jedermann, ein wahrer Freund seiner Freunde; dienstfertig, wo er es nur seyn konnte; doch seiner Würde, wo es nöthig war, auch nicht uneingedenk; — von den rechtschaffensten Eltern geboren, sowohl in Religion als sonst nach den besten Grundsätzen liebevoll erzogen; vom Vater, als einem der berühmtesten, geschicktesten, redlichsten, arbeitsamsten, brauchbarsten Rechtsgelehrten von Jugend auf schon durch Beyspiel und Unterredungen zum Geschäftsmann gebildet; —  
so

seit 1762. mit Jul. Melch. Strube, den ich schon mehrmal als meinen Wiener Reisegefährten und meinen vertrautesten Freund zu nennen Gelegenheit gehabt habe.

so war er von seinen jüngeren Jahren an von unserm Münchhausen dazu bestimmt in ihm einen Mann anzuziehen, wie er ihn zum Dienste des Königs und seiner Teutschen Staaten nur wünschen möchte.

Kaum war er von seinen dreijährigen Studien zu Göttingen, wo er sich vorzüglich an Schmauß, Claproth und Segner gehalten hatte, und von der hernach über Weklar mit mir nach Regensburg und Wien gethanen Reise zurückgekommen, so bahnte ihm Münchhausen den Weg dazu, fast alle Stufen, worin er nähere nützliche Kenntnisse von der Landesverfassung bekommen konnte, nach einander durchzugehen. Er wurde Klosterconsulent; in dieser Stelle bekam er in Fällen, wo über Güter oder Gerechtsame der secularisirten Klöster Rechtsachen entstanden, theils Gutachten abzufassen, theils processualische Schriften zu machen. Als Landsyndicus wurde er hernach in die ganze Landschaftsverfassung der hiesigen Lande näher eingeweiht. Ferner wurde er ins Consistorium, dann auch in die Justizkanzley gesetzt. Endlich wurde ihm das Archiv, und zuletzt auch die Stelle eines geheimen Secretärs anvertraut, die er bis an sein Ende, anfangs unter dem Hofrathstitel, hernach (1770.) als geheimer Justizrath fortgeführt hat.

Durch so vielerley Stellen hatte er solche Erfahrungen, und so genaue Kenntniß so vieler Personen und Verhältnisse erlangt, als nicht leicht bey einem Manne von Geschäften der Fall zu seyn pflegt. Sein Verstand, sein Fleiß, sein

M m

Eha;

Character, und seine Geschicklichkeit hatten ihn in Stand gesetzt keine Gelegenheit dazu unbenutzt zu lassen. Nun kamen noch zufällige Umstände hinzu, die ihn für den Posten, wozu er bestimmt war, beynahe einzig in seiner Art machten. — Im Genusse des zärtlichsten Familienumganges sowohl mit beiderseitigen bis in hohe Jahre erhaltenen Eltern als mit Brüdern und mehreren nach einander verheiratheten Schwestern fand er weniger Veranlassung zu heirathen; blieb darüber ganz in ledigem Stande. Ohne auf Beerbung seiner bemittelten Eltern warten zu dürfen, bekam er ganz unverhofft eine sehr beträchtliche Erbschaft aus einem Testamente einer entfernten Verwandtinn zu Hildesheim. Von Natur schon unegoistisch, wurde er dadurch vollends über alle Versuchungen erhaben, die sonst manchem Geschäftsmanne in den Posten, die er bekleidete, gefährlich werden könnten. — So viele Eigenschaften in einem Manne vereinigt sind freylich seltene Beispiele!

- vii. Den Vortheil, einen solchen Mann zur Hand zu haben, verstand Münchhausen auch vollkommen zu schätzen. Kein Geschäft von Wichtigkeit fiel ihm vor, worin er nicht Struben mündlich oder schriftlich zu Rathe zog. In der critischen Zeit des siebenjährigen Krieges mußte er das Ministerium, als es sich von Hannover nach Stade begab, begleiten; in den wichtigsten Vorfällen selbst die Feder führen. — Auch keiner der übrigen Minister entzog ihm sein Vertrauen. Selbst in Dingen, die nur einen derselben persönlich oder in seinen Familienverhältnissen betrafen, von seiner

seiner Verschwiegenheit wie von seiner Einsicht und Rechtschaffenheit überzeugt, machte ihn fast ein jeder zu seinem Vertrauten.

Nun, dieser Mann war es, der in allen sei: VIII.  
nen Lagen auch mit mir die Freundschaft, die wir auf unserer Reise nach Regensburg und Wien mit einander errichtet hatten, beständig fortsetzte. So oft es Stoff dazu gab, unterhielten wir uns in Briefen. Von Zeit zu Zeit gab es auch Gelegenheit persönlich unsere Freundschaft noch zu verstärken. So war ich 1749. 1754. 1764. 1769. zu Hannover; er 1766. zu Göttingen. — Endlich nach Münchhausens Tode knüpfte sich das Band unserer Freundschaft, — war es Sympathie über diesen gemeinschaftlichen Verlust, oder Zufall mehr zusammentreffender Umstände? — noch ungleich enger als zuvor. Unser Briefwechsel wurde jetzt regelmäßig wöchentlich ohne Ausnahme unterhalten. Jeden Montag schrieb ich ihm; jeden Sonnabend bekam ich von ihm ein Schreiben. Mochten es Geschäfte, oder mochten es andere freundschaftliche Unterhaltungen seyn; an Stoff fehlte es nie. Wir konnten beide desto freymüthiger schreiben, weil ein jeder versichert seyn konnte, daß des andern Briefe keinem Dritten in die Hände kommen, sondern, wenn sie nicht etwa ganz gleichgültigen Inhalts wären, vielmehr zernichtet werden würden. Was Briefen nicht wohl anvertraut, oder darin nicht ausgemacht werden konnte, verspahrten wir auf persönliche Zusammenkunft, wozu wir jährlich doch wohl einmal Gelegenheit zu finden hofften. Es währte nicht lange, so fügte es sich, daß diese

jährliche Zusammenkunft eben so regelmässig, wie unser wöchentlicher Briefwechsel, und in der That uns beiden beynahe zum Bedürfnisse wurde. Und doch war eben das vielmehr Zufall, als ein mit Fleiß zum voraus gemachter Entwurf.

- IX. Von mir war mein Freund schon gewohnt, daß ich fast alle Jahre um Pfingsten oder im Herbst eine kleine Reise gethan hatte, ohne daß meine Berufsgeschäfte dabey zu kurz gekommen wären. Im Sommer 1771. schlug er mir vor, ob wir nicht einmal beide zu gleicher Zeit eine Reise nach Pyrmont thun wollten. — Wir wurden bald darüber einig an einem Tage daselbst einzutreffen, und in einem Hause beysammen zu wohnen. Beides geschah. Die anhaltende nasse Witterung, die gerade dieses Jahr so unfruchtbar machte, war uns zwar so wenig günstig, daß wir kaum etliche mal aus dem Hause kommen konnten. Aber wir hatten an unserer eigenen Unterhaltung genug, und das Wasser, das wir regelmässig tranken, nebst dem Bade, dessen wir uns bedienten, bekam uns beiden so wohl, daß wir auch die folgenden Jahre, so lange Strube am Leben blieb, auf gleiche Art fortführen. — Je öfter nun die Witterung uns günstiger war, und je mehr wir auch sonst sowohl mit dem Genusse des vortrefflichen Wassers an der Quelle und mit dem Gebrauche des Bades, als mit anderen Localumständen und Gebräuchen immer bekannter wurden; desto treuer blieben wir der einmal genommenen Abrede. — In den ersten Jahren war, wie bisher immer, meine Frau meine einzige

zige Reisegefährtinn. Nachher fand sie dienlich zur Gesellschaft ihre Niece mitzunehmen.

So oft wir von Pyrmont zurückkamen, fand x. ich meinen Gesundheitszustand so merklich gestärkt, daß ich es selbst von dieser Seite betrachtete für Pflicht hielt, wo möglich jährlich damit fortzufahren. Mein Freund legte mir aber auch noch einen Bewegungsgrund dazu ans Herz. "Bey ihrem Berufe, sagte er, werden Sie in ihrer Studierstube zuletzt alles nur zu einseitig und oft schief ansehen, wenn Sie nicht zu Zeiten fortfahren, mit Geschäftsmännern sich zu unterhalten, und einen Blick in die große Welt zu thun. Beide Zwecke werden Sie zu Pyrmont am süglichsten erreichen können." — Die Erfahrung belehrte mich bald, wie richtig diese Vorstellung meines Freundes war. Schon eine dreywöchentlich fortgesetzte vertrauliche Unterhaltung mit einem solchen Freunde, — noch dazu vergesellschaftet mit so vielerley anderem Umgange, und mit so zahlreichen Gelegenheiten Erfahrungen und Beobachtungen zur Erweiterung der Menschenkenntniß zu machen, — diente mir bey jedem Aufenthalte zu Pyrmont eben sowohl zur Schule, um meine Kenntnisse zu erweitern und practischer zu machen, als zur Stärkung meiner Gesundheit, um besonders der feindseligsten Krankheit mancher Stubengelehrten, der Hypochondrie, die schwerer zu heben als zu verhüten ist, entgegen zu arbeiten.

Eine Schwierigkeit fand ich nur darin, wie xi. ich die Abwesenheit in einer Zeit von drey Wochen

chen in meinen Lehrstunden ohne deren Nachtheil einbringen wollte. Doch diese Schwierigkeit hob ich damit, daß ich das Hauptcollegium, das ich im Sommer über die Reichsgeschichte wöchentlich fünfmal mit Ausschließung des Sonnabends gelesen hatte, von nun an wöchentlich sechsmal mit Inbegriff der Sonnabendsstunde las. — Für meine practische Lehrstunden konnte ich denen, die daran Theil nahmen, vor meiner jedesmaligen Abreise leicht soviel Stoff zu Ausarbeitungen zurücklassen, daß sie die drey Wochen über nicht unbeschäftigt blieben. — Ueberhaupt konnte ich versichert seyn, daß die Universität im Ganzen nicht darunter litt, wenn nur ein Lehrer etliche Wochen Stillstand machte. Ganz anders würde sich freylich verhalten, wenn mitten im halben Jahre drey Wochen allgemeine Ferten seyn sollten, oder auch nur mehrere Lehrer von einer Facultät zu gleicher Zeit solche Abschnitte machten. Für die studierende Jugend ist nichts wesentlicher, als jeden halbjährigen Cours hindurch nie ohne zweckmäßige Beschäftigung zu bleiben, sondern stets in ununterbrochenem Laufe ihrer Arbeiten unterhalten zu werden. — Nöth bestärkte mich in der nunmehr jährlichen Fortsetzung der Pyramonter Reise die Art, wie das königliche Ministerium mir jedesmal die Erlaubniß dazu höchstwillfährig, zum Theil mit selbst darüber bezeugtem Wohlgefallen, ausfertigen ließ. — Bisweilen konnte ich der Universität auch von der Seite nützlich seyn, indem ich oft Veranlassung fand, Fremden von den Umständen und Vortheilen unserer Universität genauere Nachricht zu geben, wodurch mancher Vater oder

Vor

Vormund bewogen wurde, unsere Universität vor  
anderen für ihre Söhne oder Pflegbefohlene zu  
wehlen.

An sich hat Pyrmont schon solche Localvor: XII.  
züge, die einen reizen können, wenn man sie ein-  
mal hat kennen lernen, noch öftern Gebrauch da-  
von zu machen. Vorerst geht vom Brunnen-  
hause (einem mit Geschmack und sehr zweckmäßig  
eingerichteten achteckigen Gebäude), worin das  
Wasser an der Quelle getrunken wird, gerade in  
der Mittagslinie eine mit Recht so genannte  
große Allee, die, alle ihre Eigenschaften zusam-  
men genommen (nächst der Herrnhäuser Allee bey  
Hannover), kaum ihres Gleichen haben mag.  
Sie ist mit einer doppelten Reihe hoher Linden  
besetzt, in einer solchen Länge, daß man mit ge-  
wöhnlichen Schritten vom Brunnenhause ab und  
wieder zurück meist eine Viertelstunde zubringt,  
als den eigentlichen Zwischenraum zwischen jedem  
Glase, das man an der Quelle zu trinken pflegt.  
Eine nicht sehr bemerkliche Abhängigkeit befördert  
bey einfallendem Regenwetter einen baldigen Ab-  
fluß, und der Boden selbst verschlingt das Was-  
ser von der Oberfläche in so kurzer Zeit, daß man  
oft nach wenigen Minuten wieder trocken gehen  
kann. — In der Hauptallee hat man über sich  
den Anblick des Himmels frey (k), und außer  
der

(k) Ehedem waren die hohen Bäume auch in  
der Hauptallee in ihren oberen Zweigen so nahe  
zusammen gewachsen, daß sie sowohl der freyen  
Ausicht als dem Durchzuge der Luft hinderlich  
waren. Als der König Friedrich von Preussen  
1744. bey seiner damaligen Brunnencur dem vo-  
rigen

der Mittagsstunde von der Morgen- oder Abends- Seite doch hinlänglichen Schatten, der in den zwey Nebenalleen an beiden Seiten durch die einander berührenden oberen Zweige noch länger unterhalten wird, wo man auch bey einfallendem Regen sich einige Minuten gnug gedeckt halten kann.

XIII. Mehr als die Hälfte der Allee hat auf beiden Seiten theils Kaufmannsbuden (1), theils andere Gebäude, als 1) ein so genanntes Ballhaus,

rigen Fürsten (Carl Aug. Friedr. † 1763.) diese Bemerkung machte, ließ der Fürst in einer Nacht die oberen Zweige, wo sie einander zu nahe gekommen waren, abhauen, womit der König gleich am folgenden Tage recht überrascht wurde. Ueber den daraus erwachsenen Vortheil wird das Andenken dieser Geschichte von Brunnengästen noch immer gesegnet.

(1) Den obersten Platz an der rechten Seite nimmt gleich ein Buchladen ein, der von Lemgo aus von der dortigen Helwingischen Buchhandlung mit einem zahlreichen Vorrathe von Büchern versehen wird, und selten eine Nachfrage unbefriedigt läßt, oder doch in kurzem leicht Rath schaffen kann. Natürlich trifft hier die Wahl meist solche Schriften, die man zum Vergnügen und ohne Nachtheil der Brunnencur lesen kann. Einmal wurde doch ein complettes Exemplar meiner Rechtsfälle hier gekauft, hoffentlich nur um es nach Hause mit zu nehmen, nicht bey'm Brunnengebrauch davon zu machen. — Andere Kaufleute, die von Hannover, Cassel, Hildesheim, Hamburg und anderen Orten (seit einigen Jahren auch Antierim von Göttingen mit Englischen Waaren,) hieher kommen, lassen nicht leicht nach irgend einer Art Waare, wozu hier nur Käufer erwartet werden können, vergeblich fragen.

haus, das aus zwey zusammenhängenden großen Sälen besteht, worin gefrühstückt, gespielt, getanzt, auch wohl Mittags und Abends gespeiset wird, sofern nicht etwa die Witterung alles das in der Allee zu thun gestattet; — dann 2) ein Schauspielhaus, und 3) ein Caffeehaus, worin am gewöhnlichsten zahlreiche Mittags- und Abend-Tischgesellschaften sind, und übrigens Billard gespielt, Wein, Caffee, Thee, Chocölade, Gefrorenes u. s. w. servirt wird. (Sowohl dieses als das Schauspielhaus ist erst zu meiner Zeit neu gebaut worden.) — Am Ende der Allee ist ein großes Bassin, in dessen Mitte eine hohe Fontaine springt. Ueber diese hinaus öffnet sich eine das Auge recht ergögende Aussicht auf einen ausgedehnten Wiesengrund nach dem eine halbe Stunde entfernten Städtchen Lude und dem hier vorzüglich sichtbaren Franciscaner Kloster hin.

Wo die große Allee aufhört, führt eine andere Allee nach der Abendseite zum fürstlichen Schlosse hin. Dessen mit Bäumen besetzter Wall dient wieder zu einem angenehmen Spaziergange mit verschiedenen Ruheplätzen zur schönsten Aussicht. Fremde können auch leicht die Zimmer im Schlosse zu sehen bekommen, die es wegen ihrer geschmackvollen Meublirung und verschiedener Tischbeinischen und anderer kostbaren Gemählde wohl verdienen. — Dem Schlosse vorbey führt jene Allee noch eine Viertelstunde weiter zum Dorfe Holzhausen. Vorher finden sich aber auch von Süden nach Norden noch mehrere Alleen, die mit der großen parallel, und

noch um die Hälfte höher hinauf gehen, wo man eine große Statue vom Aesculape schon in der Entfernung vor sich sieht. Wenn man auch bis dahin nicht gehen will, führt wieder eine andere Allee von zwey Reihen Linden von Osten nach Westen zu einem großen Bassin, das in der Mündung mit einem Bosket nach Art eines Englischen Gartens umgeben ist. — (Diese letztere Alleen mit dem Aesculape und dem Bassin habe ich ebenfalls erst entstehen sehen.)

- xv. Außerdem hat man die Wahl noch unter vielen anderen Spaziergängen, z. B. 1) auf näheren oder entfernteren Wiesen nach Lude, wo dann gemeinlich das Kloster in seiner innern Einrichtung mit Zellen, Kirche u. s. w. gesehen, auch wohl in der Apotheke ein gesellschaftlich bestelltes Mittagessen genossen wird, — oder 2) nach einer fast in gleicher Entfernung liegenden Papiermühle, wo oft Abends Forellen gespeiset werden, — oder 3) nach einem benachbarten Salzwerke, wo auch Gelegenheit zur Bewirthung bestellt werden kann, — oder 4) um den Königsberg, der von einer vom großen Könige Friedrich, der schönen Aussicht halber, gewählten Stelle den Namen hat, u. s. w.; — ohne noch entferntere Orte, z. B. den Arminiusberg, oder auch näher bey Pyrmont ausgehauene höhere Berge, ingleichen drey sehenswürdige Erdfälle nordwärts über Holzhausen hin zu erwähnen.

- xvi. Gewöhnlich kam der regierende Fürst von Waldeck zur Brunnenzeit jährlich mit seinem ganz

ganzen Hofstaate von Krossen nach Pyrmont (m). Mit der Art, wie er nicht nur jeden einzelnen nach seinen besonderen Verhältnissen auf das Leutseligste zu behandeln wußte, sondern auch die ganze Gesellschaft mit Berufung guter Schauspieler, wie auch mit Concerten, und auf eigne Kosten veranstalteten Illuminationen, oder Feuerwerken zu beleben suchte, und wie er meist täglich eine Anzahl Brunnengäste, ohne auf Verschiedenheit des Standes zu sehen, zur Tafel bitten ließ, wurden die Vortheile des Aufenthalts zu Pyrmont noch so erhöht, daß vieles hier benahe als einzig in seiner Art gelten konnte. — Was ich vor mehreren Jahren zu Hofgeismar, Wisbaden, Schwalbach, Schlangenbad gesehen hatte, konnte damit, so wie überhaupt mit dem hier herrschenden ganz andern Tone, in keine Vergleichung kommen. Für mich konnte auch das, was mir von Spaa, Carlsbad und anderen Bädern bekannt war, nicht reizender seyn.

Mit jedem Jahre wurde für mich der Vortheil von der jährlichen Fortsetzung dieses Pyrmonters Aufenthaltes merklich größer. Mit andern, die man in mehreren Jahren wieder antrifft, hat man dann erst Gelegenheit näher bekannt zu werden, mit manchen bis zu einer Art von

(m) Die Begleiter des Fürsten waren, ausser dem geheimen Rathe von Zerbst, und dem Hofmarschall von Dalwig, die gemeiniglich noch hinzu kamen, der Oberjägermeister von Leliva, der Oberstallmeister und Oberste von Penz, die Obersten von Hadel und von Lortol, der Landrath von Laffert, die Hofjunker von Schönstadt und von Preen, und der geheime Secretär Frensdorf.

von Vertraulichkeit zu gelangen. — Bey vielen kam mir zu statten, daß sie selbst zu Göttingen studiert hatten, die, wenn es auch vor meiner Zeit geschehen war, doch über diesen Ort ihres jugendlichen Aufenthalts sich noch gern unterhielten. Oder sie nahmen auch noch größeres Interesse daran, wenn sie Söhne oder Verwandte hatten, die jetzt da studierten, oder die künftig für ihre Studien dahin bestimmt waren. Einigen hatte ich auch das Glück schon aus meinen Schriften bekannt zu seyn. — Lauter Vortheile, deren überhaupt academische Lehrer sich vorzüglich zu erfreuen haben (n).

xviii So großen Nutzen sonst auch überhaupt Reisen haben können, wenn man dazu kommen kann an fremden Orten Männer von Verdiensten zu sprechen, oder wenn andere Reisende uns mit ihren Besuchen beehren; so kömmt das doch in gar keine Vergleichung mit der ungezwungenen Art, wie man an einem solchen Orte, wie zu Pyrmont, bald mit diesem, bald mit jenem sich länger oder kürzer unterhalten kann, ohne daß man besorgen darf, den andern von Berufsgeschäften abzuhalten, die ihm an seinem eignen Wohnorte nicht freyen Gebrauch von jeder Stunde gestatten, oder umgekehrt von andern auf solche Art in seinen Berufsarbeiten gehindert zu werden. — Auf diese Art gewann ich nun immer größern Stoff nicht nur durch Beobachtung so vieler Personen fast von allen Ständen mehr Menschenkenntnis

zu

(n) Unfern Doctor Less fragte einmal ein Fremder über Tisch in Hofgeismar, als er seinen Namen hörte: "Sind Sie der Scribent Less?"

zu erlangen, sondern auch durch öftere Unterredungen mit Geschäftsmännern für eigentliche Gegenstände meines Berufes in kurzer Zeit und ohne große Anstrengung mich besser und practischer zu belehren, als es je aus Büchern hätte geschehen können.

Gerade in den ersten sechs Jahren, worin xix. ich mit meinem Freunde Strube gemeiniglich drey Wochen im Jul. zu Pyrmont zubrachte, war die Zahl der Fremden, die um eben diese Jahreszeit fast aus allen Gegenden und von allen Ständen sich hier einfanden, im beständigen Zunehmen. Zuletzt konnte beynahе kein Fremder mehr unterkommen; das gab endlich Anlaß, daß ein sehr geräumiges Gebäude mit einer großen Anzahl Zimmer für Brunnengäste und zugleich als ein Badehaus mit vielen sehr zweckmäßig eingerichteten Bädern ganz neu gebaut wurde.

Nebst dem regierenden Fürsten (Friedrich) xx. von Waldeck kam meist alle Jahre auch sein jüngerer Herr Bruder Prinz Ludewig (geb. 1752.) zur Brunnenzeit nach Pyrmont, ein Herr von ganz vortrefflichem Character, stets heiter und munter, im Stande eine ganze Gesellschaft zu beleben, der aber, als Holländischer Generalmajor, leider nur zu früh (1793. Jun. 14.) an einer bey Cortryk erhaltenen Wunde der Welt entrissen wurde. Ich hatte schon auf unserer Bibliothek, die er einmal bey einer Durchreise besuchte, Gelegenheit gehabt, auch seine Kenntnisse zu bewundern. — Einmal kam auch der Prinz Christian (geb. 1744.) von Wien aus, wo er als kaiserlich  
könig:

königlicher General in Diensten war, nach Pyrmont; ebenfalls ein Herr von vielen verehrungswürdigen Eigenschaften, der aber auch das Unglück hatte, im Recognosciren vor Thionville (1792. Sept. 6.) seinen linken Arm zu verletzten; doch zum Glück noch so weit hergestellt ist, daß er jetzt in Portugall die Befehlshabung des dortigen Militärs hat übernehmen können. Unerkannt hatte er einmal, wie er mir selbst erzählte, bey einer Durchreise durch Göttingen in einer meiner Lehrstunden hospitirt. — Endlich war auch ein Paar mal der Prinz Georg (geb. 1747.) zu Pyrmont, der einzige von den fürstlichen Brüdern, der sich vermählt hat, und, in dieser Ehe mit einer Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen, den fürstlichen Stamm fortsetzt. Ein Herr, der, wie alle fürstliche Brüder, sich durch den verehrungswürdigsten Character, und zugleich durch Liebe zu Wissenschaften auszeichnet. Er lebt jetzt mit seiner Familie auf einem fürstlichen Schlosse zu Rhoden im Waldeckischen.

- xxi. Andere fürstliche Herrschaften, die sich in diesen Jahren zu Pyrmont einfanden, waren z. B. die Prinzessin Auguste von Braunschweig (jetzige Abtissin zu Gandersheim); — die Gemahlinn des damaligen Erbprinzen (jetzt regierenden Herzogs) von Braunschweig; — auch auf kurze Zeit der Erbprinz (jetziger Herzog) selbst; — der Prinz August von Sachsen-Gorba (dessen fortgesetzte gnädige Gesinnung von meinem Gothaischen Aufenthalte her ich nicht genug nach Würden schätzen konnte,); — der Prinz Carl (jetzt regierender Herzog) von Mecklenburg

lenburg = Strelitz mit Gemahlinn und Prinzessinnen Töchtern, (dessen ebenfalls seitdem fortgesetzte Gnade ich nicht genug rühmen kann;) — der Prinz Ernst von Mecklenburg = Strelitz, (dem ich schon vorher bey einem kurzen Aufenthalte zu Göttingen bekannt zu werden das Glück gehabt hatte).

Von altgräflichen reichsständischen Häusern <sup>xxii.</sup> waren hier der regierende Graf Henrich Ernst von Stolberg = Wernigerode mit seiner fürstlichen Gemahlinn, geborner Prinzessin von Anhalt = Cöthen, und zwey Comtessen von Lippe = Biesterfeld (einer der ersten Grafen, die in Göttingen studiert, und 1737. der Inauguration der Universität beygewohnt hatten, der noch immer an deren Wohlfahrt großen Antheil nahm, sich deswegen häufig, auch oft über religiöse Gegenstände, sehr herablassend und vertraulich mit mir unterhielt;) — der regierende Graf Wilhelm von Schaumburg = Lippe = Bückeburg mit seiner Gemahlinn (ein Herr, der sich sowohl in der Regierung seines Landes, unter andern auch durch die Erbauung des Wilhelmsteins im Steinhuder Meere, als durch seine kriegerische Verrichtungen im siebenjährigen Kriege und in Portugall vorzüglich ausgezeichnet hatte; der übrigens in seinem Aeuffertlichen wenig modern schien, aber desto höhere Achtung gewann, wenn man das auch mir unvergeßliche Glück hatte, sich mit ihm unterreden zu können;) — endlich der Graf Philipp Ernst von Schaumburg = Lippe = Alverdissen (der 1737. ebenfalls zu Göttingen studiert, und alles, was die Universität betraf, auch noch in theilnehmen:

nehmendem Andenken hatte, übrigens gern von processualischen Angelegenheiten sprach, und 1777. Sept. 10. dem Grafen Wilhelm in der Regierung zu Bückeburg folgte.)

xxiii Andere Standespersonen waren hier in diesen Jahren: 1) vom höhern Militärstande die Generale von Hardenberg und von Keden, beide nachher nach einander Generalfeldmarschalle; die Generale von Beltheim, von Bremer, von Walthausen; die Obersten, nachher Generale von Estorf und von Düplat in Hannoverischen; von Gage, von Faucitt in Englischen; von Düringshofen (o), von Zastrow (p) in Preussischen; von Glüer

(o) Der General von Düringshofen war Commandant zu Frankfurt an der Oder, ein Freund der Gelehrten und der Gelehrsamkeit, wovon ich viele Proben in dem Umgange hatte, dessen er mich würdigte.

(p) Der in Preussischen Diensten gestandene General von Zastrow war ein Bruder unsers Göttingischen Commandanten, den er öfters besuchte. Er hatte mit seiner Gemahlinn, einer gebornen von Reibnitz, die Reise von Cassel bis nicht weit von Pyrmont auf der Fulda und Weser zu Wasser gemacht. Unsere von Göttingen her schon gemachte Bekanntschaft verschaffte mir hier manche angenehme Unterhaltung, besonders über die Geschichte des siebenjährigen Krieges, da Schweidnitz an Laudon übergegangen war. Unter andern erzählte mir die Frau Generalinn: als sie ihrem Gemahle in seiner Gefangenschaft nach Wien gefolgt, und der Kaiserinn Marie Theresse vorgestellt sey, habe diese auf ein über ihre beybehaltene jugendliche Bildung ihr gemachtes Compliment geantwortet: "Ja Ihr König kann es nen wohl ältern machen."

Glüer (Oberster, hernach General) in Mecklenburgischen Diensten; — II) von vornehmeren Hofbedienten der Oberhofmarschall von Lichtenstein, (der auch eine Zeitlang Gesandter von unserm Hofe zu Berlin gewesen war, worüber ich manches bemerkungswürdige aus seinen Erzählungen benützen konnte,) die Cammerherren von Spörke, von Schwichelde, von dem Bussche: Münch von Hannover, Graf von Lynar aus Dänemark, von Blome aus Holstein, von Both aus Mecklenburg, der Oberhofmeister Bogt von Elspe vom Haag, Oberküchenmeister von Schmising aus Münster, Oberstallmeister von Stein von Weimar, Viceoberstallmeister von Münchhausen aus Hannover, von Bülow aus Strelitz; — III) vom höhern geistlichen Stande und von Domstiftern der Englische Bischof Mylord Hervey von Derry; die Domdechanten von Spiegel von Halberstadt, von Bink von Minden (eine Zeitlang gewesener Preussischer Gesandter in Coppenhagen); die Domherren von Ledebur von Osnaabrück, von Kerkering und von Kettler von Münster, von Beroldingen, von Elverfeld, von Merode und von Brabeck von Hildesheim &c.

Als Geschäftsmänner fanden sich hier xxiv  
 I) Minister und geheime Räte (die es schon waren, oder bald hernach wurden): von Bremer, von Lenthe, von Wenkster, Graf von Kielmannsegge, von Arnswaldt von Hannover; von Bodenhausen aus Stade; Graf von Schulenburg von der Wolfsburg von Berlin (der nebst seiner Gemahlinn geböhrender von Beltheim von der Römischen Königswahl sich noch unserer erinnerte);

nerke); Graf von der Osten aus Coppenhagen (der 1754. zu Göttingen studirt hatte); von Larrey vom Haag (q); von Affeburg von Bonn; von Kiedeserl von Osnabrück; von Münchhausen und von Feronce von Braunschweig; von der Malsburg aus Hanau; von Dewitz von Strelitz; von Ranzau (r) und von Rumor aus Holstein;  
von

(q) Der Herr geheime Rath von Larrey hatte als Gesandter zu Berlin die Vermählung seines Herrn, des Erbstatthalters Prinzen von Oranien, mit der Preussischen Prinzessin negotiirt, und am Ende seiner Gesandtschaft verschiedene kostbare Juwelengeschenke vom Könige bekommen, die er mir gelegentlich einmal zeigte. — Bey einer andern Gelegenheit präsentirte er mir einmal eine Prise Taback, die ich verbat, weil ich keinen Taback zu nehmen pflege. Er, sagte er, das thut mir leid, ich habe den Auftrag von Sr. Hoheit dem Erbstatthalter Prinzen von Oranien von der Tabatiere selbst Ihnen ein Präsent zu machen. Diese fand ich freylich weniger Ursache zu verbitzen. Ein Gutachten, das ich vor einiger Zeit in einer gewissen Angelegenheit des Prinzen gemacht hatte, war die Veranlassung des Geschenks, das ich seitdem als ein schätzbares Andenken aufhebe, ob ich gleich von dessen eigentlicher Bestimmung sonst keinen Gebrauch mache. — In eben dem Falle bin ich mehrmal gewesen, ohne daß ich mich dadurch habe reizen lassen, das sehr entbehrliche Bedürfniß des Schnupfens mir anzugewöhnen.

(r) Mit dem Herrn geheimen Rathe von Ranzau wurde ich durch Vermittelung meines Freundes Strube näher bekannt. Mit demselben hatte er ehemals zu Göttingen studirt und genaue Freundschaft unterhalten. Durch diesen Umgang bekam ich viele Belehrung von der Holsteinischen Landesverfassung. — Unter andern erzählte er mir, daß er selbst von dem Bedenken, das für die Cöllnische Ritterschaft gedruckt war, in Anwen-

von Berg zu Quedlinburg; — desgleichen II) vom Corps diplomatique der Französische Gesandte Comte de Grais zu Cassel, der Dänische von Rosencron und von Larren zu Berlin, von Kniphausen gewesener Preussischer Gesandter zu London; — III) noch andere Geschäftsmänner waren z. B. der Landrath von Barner aus Mecklenburg (s), der Landdrost Graf von Kielmannsegge und der Regierungsrath von Berlepsch von Rakeburg, die Oberappellationsräthe von der Osten und von Bülow aus Zelle, von Hagen aus Cassel; der Kriegsrath (nachher Hofrichter, jetzt Comitialgesandter) von Dmpteda, die Hofräthe

wendung auf ähnliche Verhältnisse der nicht zum Indigenate aufgenommenen Besitzer adelicher Güter in Holstein, Gebrauch gemacht habe.

(s) Der Herr Landrath von Barner hatte zu Göttingen in den ersten Jahren der Universität studiert. Wenn bisweilen mehrere unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger zufälliger Weise von Göttingen mit mir sprachen, machte er sich oft ein Vergnügen daraus als Senior dazwischen zu kommen und von seinen älteren Zeiten zu erzählen. — In Mecklenburgischen Sachen hatte er nicht nur im Lande und durch ausgebreitete Correspondenz, sondern auch persönlich zu Wien, Hannover und an mehreren Höfen so viel gearbeitet, daß es so lehrreich als angenehm war, darüber zu hören, was er mit vieler Lebhaftigkeit, wenn man ihn auf solche Gegenstände brachte, gern mittheilte. So lange er am Leben blieb, habe ich fast alle Jahre das Glück gehabt, in vertraulichem Umgange von seiner Erfahrung in Geschäftsbearbeitungen und von seiner genauen Kenntniß der Mecklenburgischen Landesverfassung vielen Vortheil ziehen zu können.

räthe Brandes, von Döring, und Ebel, der Landshudicus Meyer, der Hofgerichtsaffessor von Wülten aus Hannover; der geheime Rath Lador von Friedberg in der Mittelrheinischen Reichsritterschaft Diensten; der Regierungsrath Frederking von Minden (der einige Jahre nachher das 50jährige Jubelfest seiner zu Pyrmont genossenen Brunnencur feierte.)

xxvi Von Gelehrten und Schriftstellern waren I) im theologischen Fache hier Serder, erst als Bückeburgischer Consistorialrath, hernach als Weimarischer Generalsuperintendent (Einer Predigt, die er an einem Sonntage in den Zimmern der Erbprinzessin von Braunschweig hielt, hatte ich Gelegenheit mit bezuwohnen); desgleichen der Professor De Roques aus Zelle, wie auch der Pastor Kautenberg von Braunschweig, und der Consistorialrath und Hofprediger Steinmetz aus Urossen; — II) im juristischen, auch historischen und belletristischen Fache Möser von Osnabrück (dessen täglicher Umgang, wie ich ihn hier jährlich fast bis an sein Ende zu genießen hatte, mir immer lehrreicher und angenehmer wurde,); der Canonicus Gleim von Halberstadt; Etatsrath Sturz und Doctor von Salem aus Oldenburg; Professor Zacharia aus Braunschweig; Staatssecretär Boye aus Holstein (Herausgeber des Deutschen Museum); — endlich III) als berühmte Aerzte der Leibmedicus Zimmermann und Leibmedicus Müller von Hannover, Leibmedicus Leyser aus Zelle, Doctor Clossius aus Holland, Hofrath Brinkmann aus Düsseldorf, Hofrath Gieseke aus Urossen, Professor Schroeder aus Kinteln, u.

Man:



ausgegebene Buch sich um das Publicum verdient gemacht hat. Mit meinem Freunde Strube dahin eingeladen, brachten wir in einer zahlreichen Tischgesellschaft eines recht verehrungswürdigen adelichen Hauses und mehrerer Pyrmontener Brunnengäste hier einige sehr vergnügte Stunden zu. — Eine andere erneuerte Bekanntschaft that mir auf der ersten Rückreise gute Dienste, da ich bey der anhaltenden nassen Witterung wegen des übeln Weges durch den Wald zwischen Pyrmont und Grohnde besorgt war. Diese Besorgniß erfuhr der damalige Oberhauptmann von Stockhausen zu Grohnde, schickte mir von Grohnde aus einen Reitknecht entgegen, der vor unserm Wagen voraus ritt, und uns durch den Wald einen ganz andern als den gewöhnlichen und schon so sehr ausgefahrenen Weg führte. Zu Grohnde bewirthete er uns noch recht freundschaftlich mit einem Mittagsmahle, zeigte uns in dem herrlichen Garten an der Weser die dortigen schönen Aussichten und viele neue Einrichtungen, worauf wir unsere Reise recht vergnügt und glücklich an eben dem Tage noch bis Wickensen fortsetzen konnten. — In einem der folgenden Jahre wurde ich auf ähnliche Art veranlaßt meinen Rückweg nach Wickensen über die Sämelsche Burg zu nehmen, deren Besizer, damaliger Oberstleutenant (jetzt General) von Klent uns dahin zu Mittag eingeladen hatte, wo wir ebenfalls einige Stunden sehr vergnügt zubrachten. Schon der Anblick dieser mit einem tiefen Graben umgebenen und mit einer Zugbrücke versehenen Burg erinnerte mich an die Zeiten ihrer ehemaligen gräflich Ebersteinitischen Besizer,

siker, welchen ohne Zweifel die beträchtlichen Vorzüge z. B. einer Zollberechtigung ihren Ursprung zu danken haben mögen. In der Nähe dieser Burg läßt sich vieles von der Gegend sehen, wo vor und nach dem Treffen bey Hastensbeck merkwürdige Ausstritte vorgefallen sind. — Bey Herrn und Frau vom Hause fanden wir eine desto freundschaftlichere Aufnahme, weil wir beiden schon zu Göttingen bekannt worden waren. Von der gnädigen Frau wurde ich wegen ihrer Geburtsstadt Soest selbst als ihr Landsmann angesehen.

## XLIII.

Abermalige Erweiterung der Wohnung und des  
Hörsaals. Tod Achenwallts. Berufsarbeiten.  
Neue Anträge nach Braunschweig. 1771.  
Ost. bis 1774. Ost.

I-V. Neue Erweiterungen der Wohnung. — VI. Gesegneter Fortgang der Lehrstunden. — VII. Tod Achenwallts, — VIII. auch baldige Nachfolge seiner Wittve. — IX. X. Practische Arbeiten (1) für Ehrcölln gegen Ehurspalz wegen des Licentis zu Kaiserswerth; — XI. (2) für die Cöllnische Nitterschaft gegen unritterbürtige Besitzer adelicher Güter; — XII. (3) fünf rechtliche Bedenken über erhebliche Gegenstände; — XIII. (4) für die Herren von Zedtwitz wegen der Herrschaft Alsch; — XIV. (5) für den Fürsten von Anhalt-Bernburg wegen einer von ihm erkannten landesherrlichen Commission, die das Cammergericht in eine kaiserliche Commission verwandelt und auf Ehursachsen transscribirt hatte; — XV-XVII. (6) für den Herzog von Orleans gegen Böhmen und Baden; — XVIII. (7) für die Landstände der gräflich Meussischen Herrschaft Gera gegen den Herrn Grafen Henrich den XXX.; — XIX. XX. Prorectorat und Decanat. — XXI. Schriftstellerische Arbeiten dieser Zeit, — XXII-XXIV. besonders über den einzigen Weg zur wahren Glückseligkeit, — XXV. und über den Büchernachdruck. — XXVI-XXX. Abermalige vortheilhafte Anträge herzoglich Braunschweigischer Dienste, — XXXI. aber auch ungesucht erhaltene weitere Befoldungszulagen.

1. In den nächsten Jahren nach Münchhausens Tode gab es auffer dem, was ich von dem Anfange der jährlich mit Struben verabredeten Pyrmonter Zusammenkunft erwehnt habe, noch manche andere Veranlassung zu verschiedenen neuen Einrichtungen, die zugleich mit den weiteren Fortschritten in meinen academischen Berufsarbeiten in gewissen Verhältnissen standen.

Der

Der Mann, der das seit 1753. von mir be-  
 wohnte Haus gebauet, und wegen des im Kriege  
 erlittenen Verfalls 1765. mir verkauft hatte  
 (oben S. 454. u. f.), war bisher noch in seinem  
 vorher schon eigenthümlichen Hause mein nächster  
 Nachbar geblieben. Da seine Nahrung im Acker-  
 bau bestand, lag das Haus, worin er wohnte,  
 an der Allee unmittelbar an dem meinigen. So  
 gränzte auch sein Hofraum unmittelbar an mei-  
 nen Hof. An der andern Seite meines Hauses,  
 als eines Eckhauses, hatte mein Nachbar seine  
 Scheuer mit einer Durchfahrt, deren er sich be-  
 dienen konnte, um aus seinem Wohnhause durch  
 seinen Hof dahin einzufahren, oder umgekehrt. —  
 In den sechs Jahren, seitdem er sein neu erbau-  
 tes Haus mir verkauft hatte, war es ihm doch  
 so wenig gelungen sich von den erlittenen Kriegs-  
 schäden zu erholen, daß er sich jetzt genöthigt sah,  
 auch seine eigne bisherige Wohnung zu verkaufen,  
 und in einer andern Gegend der Stadt sich einge-  
 schränkter niederzulassen. Auf sein äusserst drin-  
 gendes Anliegen konnte ich mich nicht entbrechen,  
 auch diesen neuen Kauf mit ihm einzugehen, der  
 ihm jetzt in der That aus der Noth half, und mir  
 freylich Anlaß gab, meine Wohnung noch beque-  
 mer und ausgedehnter zu machen.

Sonderbar war es, daß schon im siebenjähri-  
 gen Kriege der Französische Officier Düverne  
 (oben S. 383.) mir den Anschlag gegeben hatte:  
 Nach dem Frieden müßte ich meinem Nachbarn  
 sein Haus mit allem Zugehöre abkaufen, mein  
 eignes Haus damit vergrößern und aus seinem  
 Hofe einen Garten machen. — So wenig mir

damals in Sinn kam, auf diesen Vorschlag nur zu achten; so fiel es mir doch nun aufs Herz, daß ich in der jetzigen Lage nicht unrecht thun würde, davon Gebrauch zu machen. Anfangs dachte ich nur die Scheuer mit meinem Hause zu verbinden, um an der Erde einen hinreichenden Holzraum dadurch zu gewinnen, und im obern Stockwerke einen Saal zu bekommen, der eine zahlreichere Gesellschaft fassen, und bey schlechtem Wetter das zu dienen könnte, mit Auf- und Abgehen mir eine Bewegung zu machen. — Des vorigen Besitzers altes Wohnhaus an der Allee dachte ich nur mit einigen Verbesserungen nothdürftig so einzurichten, daß ich es allenfalls vermiethen könnte. Dazu bot sich schon ein sehr annehmlicher Miethsmann an, der damalige Major von Billars von der hiesigen Besatzung, dem eben auf Ostern 1772. seine bisherige Wohnung aufgekündigt war, ohne daß er sonst gut unterzukommen wußte.

- IV. Mit wenigen Veränderungen, die ich schon machen zu lassen anfieng, bezeigte der Herr von Billars sich zufrieden, das alte Haus, wie es war, zu beziehen. Mir selbst kam es aber bald nicht zweckmäßig vor, es bloß bey einer solchen Flickerey bewenden zu lassen; zumal da ich von Kunstverständigen, die ich darüber zu Rathe zog, belehrt wurde, daß ich mit Niederreißung des alten Hauses mein Auditorium noch mit zwey Fenstern an der Allee vergrößern, und doch noch auf jenem Plaze ein bequemes ganz neues Haus zum Vermiethen bekommen könnte. Kurz, im August 1771. entschloß ich mich, diesen Entwurf auszuführen,

führen, und ein damaliger anhaltender trockner Herbst begünstigte meine Unternehmung so, daß im April 1772. der Herr von Villars mit seiner Familie das neue Haus schon beziehen, und daß ich im Sommer schon mein erweitertes Auditorium, und im Herbst eben des Jahrs den neuen Saal auf der anderen Seite meines Hauses schon zu unseren Wintergesellschaften benutzen konnte. Um endlich auch den Garten noch in einer etwas ausgedehntern Länge anlegen und ein Gartenhaus darin errichten zu können, kaufte ich noch von zwey anderen Nachbarn an der Allee ihre hierzu entbehrliche Plätze; und so kam jetzt alles zu Stande, wie es seitdem zu meinem großen Vortheile und Vergnügen beständig geblieben ist.

Für meinen Hörsaal, d. i. für den wesentlich: v. sten Theil meines Berufes, und selbst für meine Gesundheit, also nicht bloß zur größern Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens war es wahrer Gewinn, was mir hier wieder ohne eignes Dichten und Trachten zugeslossen war, wie ich es in den vielen seitdem noch über meine Erwartung von mir erlebten Jahren nicht dankbar genug habe erkennen können. — Mein bisheriges Auditorium wurde für die anwachsende Zahl meiner Zuhörer wieder zu enge; sie stieg in einem der nächstfolgenden Jahre bis auf 200. und drüber, wozu ich keinen hinlänglichen Platz hätte verschaffen können. — Dazu kam noch ein Umstand, worin ich in meinem nun viel größern Hörsaale doch eine merkliche Erleichterung spürte, ohne daß ich darauf zum voraus hatte rechnen können, bis mich erst die Erfahrung lehrte,

lehrete, worin der Unterschied bestand. Mein Catheder hatte seinen Platz in der Mitte der Wand gegen die Thüren des Eingangs über. Hier machte bisher die Nähe der Stütze, die vor mir stand, mir das Lautsprechen beschwerlich, ohne daß ich recht den Grund davon wußte. In dem nunmehr erweiterten Hörsaale kam die Stütze etliche Fuß entfernter von mir zu stehen. Da bemerkte ich gleich mit der ersten Stunde, die ich nunmehr zu halten anfieng, eine ganz unverkennbare Erleichterung, ohne welche vielleicht meine Brust gelitten, und die bisherige Verlängerung meines Lebens nicht ertragen hätte.

- VI. Von dem gesegneten Fortgange meiner Lehrstunden darf ich hier nur folgende Anzahl meiner Zuhörer bemerklich machen: im Sommer 1771. in der Reichsgeschichte 115., in der Praxi 30. (t); —  
im

(t) Im Sommer 1771. waren unter meinen noch nicht genannten Zuhörern Max Wunibald Reichserbtruchseß Graf zu Zeil und Trauchburg; Christian Henrich Graf (jetzt Fürst) zu Sayn und Wittgenstein-Berleburg; Can Friedrich, und Friedrich Grafen von Reventlow; Joseph Ant. Christian Sabaleon Graf von Salmour; Dethlef Hans und Friedr. Wilh. (eigentlich Grafen) von Schmettau; Paul von Beroldingen; Friedr. Wilh. von Neufville aus Frankfurt, Wilh. Ferd. von Doernberg aus Berlin, Friedr. Wilh. von Baumbach aus Hessen, Paul und Carl Friedr. von Kenneskamp aus Liefland, Adolf von Schade aus Ulm, Carl Ludewig von Ompteda, Friedrich von Keden, Friedr. Carl von Rotenhan aus Franken, Ge. Aug. von Bothmer aus dem Hannoverschen, Thomas von Tihani aus Ungarn,  
Adolf

im Winter 1771. in dem Staatsrechte 122., in der Praxi 27. (u); — im Sommer 1772. in der Reichsgeschichte 185., in der Praxi 36. (v); —  
im

Adolf Gerlach von Düring aus dem Bremischen, Friedr. Christian Boje aus Ditmarsen (Herausgeber des Teutschen Museums, jetzt Amtmann in Holstein), Carl Wilh. Martens aus Hamburg (nachher geädelt und Sächsischer Gesandter in Holland), Friedr. Gottlob Sporon aus Copenhagen, Wilh. Aug. Just aus Dresden, Joh. Pet. Veltusen aus Wismar (jetzt Kriegssecretär zu Hannover), Friedr. Wilh. Ludw. Gerstein aus Rheda (jetzt Regierungsdirector daselbst), Joh. Friedr. Sedden aus dem Bremischen (jetzt Doctor der Rechte zu Bremen), Carl Wilh. Hilgenbach aus Frankfurt, Joh. Henr. Hüpeden aus Jühnde, Wilh. Lünzel aus Hildesheim (jetzt Secretär bey der Justizkanzley zu Hannover), Joh. Carl Vollbort aus Nordhausen (nachher Professor zu Göttingen, † als Superintendent zu Giffhorn), Mart. Szilaggi aus Ungarn, Joh. Chph. Theob. Gemeiner aus Regensburg, Rath . . . . Strauch aus Preussen (Hofmeister des Grafen Reuß XLII., jetzt Bürgermeister zu Schläiz).

(u) Im Winter 1771.: Ludw. Aug. Wilh. von Gerlach aus Berlin, Friedr. Carl von Notenan aus Franken, Joh. Aug. von Schlepegrell, . . . . von Breidbach von Bürresheim aus Mainz, Ludw. Eb. von Gemmingen aus Carlsruhe, Phil. Carl Boell aus Elsass (nachher Schriftsteller), Gerh. Friedr. von Hinüber aus Hannover (hernach Hofrath), Henr. Bernh. von Calm aus Braunschweig, Joh. Conr. Thringk aus Cassel.

(v) Im Sommer 1772.: Carl Anton Graf von Walderdorf, . . . . von Lilienstern aus Frankfurt (jetzt Drost zu Boveniden), Joh. Andr. von Bremen aus dem Bremischen, Felix von  
Rüd

im Winter 1772. im Staatsrechte 201., in der  
Praxi

Rüd von Gollenberg, Georg von Münchhausen  
aus Moringen, Joh. Henr. Christian Erleben  
(jetzt Professor und Vicekanzler zu Marburg),  
C. W. von Ahlesfeld aus Holstein, Paul Ludw.  
Joh. von Löwenstern aus Plesand, .... von  
Stackelberg, Chph. Adam von Richter aus  
Liesland, F. L. von Olshausen, Joh. Chph.  
von Rad aus Augsburg, Gust. von Behr aus  
Schw. Pommern, ..... von dem Bussche aus  
Westphalen, Joh. Jac. von Besserer aus Ulm,  
Lieutenant von Gaisberg aus dem Württembergischen,  
Ge. Friedr. von Darendorf aus Olden-  
burg, Joh. Joach. von Zülow aus Mecklen-  
burg, .... von Zastrow, .... von Lenthe,  
Fried. Ferd. von Lochner aus Würzburg, Ludw.  
Helm. von Tasmund aus Mecklenburg (jetzt  
Hofmarschall zu Cassel), Joh. Henr. v. Meiern  
aus Schweinfurt, Joseph von Wagner aus  
Bruchsal, Friedr. von der Horst (des Berlin-  
schen Ministers Sohn), Joh. Ernst von Han-  
stein, Joh. Ant. von Döhren aus dem Lünebur-  
gischen, Henr. Fried. Ott. von Brocke aus  
Braunschweig, Just Henr. von Bülow aus  
Mecklenburg, Friedr. (jetzt Graf) von Roten-  
han aus Franken, Joseph von Ulheimer aus  
Bamberg (jetzt Cammergerichts-Assessor zu Weh-  
lar), Aug. Polycarp von Leyser aus Dresden  
(jetzt Hofrath zu Dresden), Henr. Ant. Schaeer  
(† als Gerichtsschulz zu Hannover), Joh. Ge.  
Henr. Oelrichs aus Hannover (Verf. der Diss.  
de ord. succed. etc.), Ge. Fried. Moller aus  
Hameln († als Bürgermeister zu Münden), Ign.  
Hertwich aus Coblenz, Joh. Fried. Gildemeis-  
ter aus Bremen (nachher Professor zu Duis-  
burg, jetzt Senator zu Bremen), Aug. Wilh.  
Meyer aus Osnabrück (Verf. der Samml. Osnab-  
rückischer Gesetze), Thom. Carl Ludw. Höpfner  
aus Gießen (jetzt Commerzienrath und geh. Canz-  
leysecretär zu Hannover), .... Brünings aus  
Olden

Praxi 42. (w); — im Sommer 1773. in der Reichsgeschichte 212., in der Praxi 47. (x); —  
im

Olzburg, Joh. Henr. Emmert aus Würzburg (Verf. etlicher Französischen Schriften, jetzt Lector der Französischen Sprache zu Tübingen), Joh. Arn. Wahrensdorf aus Haarburg († als Cämmerer zu Hannover), Gottlieb Died. Miller aus Ulm, Joh. Carl von der Becke aus Tserlohn (jetzt Regierungsrath zu Gotha), Ge. Jac. Friedr. Meister (jetzt Hofrath und Prof. zu Göttingen), Henr. Rud. Schuster aus Uslar, Ge. Fried. von Martens aus Hamburg (jetzt Hofr. und Prof. zu Göttingen, dormalen Gesandtschafts-Consulent bey der Reichsdeputation zu Rastadt), Joh. Ge. Kerner aus Ludwigsburg (jetzt Bürgermeister daselbst), ic.

(w) Im Winter 1772.: Christian, und Friedrich Leopold Grafen von Stolberg-Stolberg (nachher berühmte Dichter), Christ. Henr. (jetzt Graf) von Haugwitz (Minister zu Berlin), .... von Papius aus Wezlar, Gust. von Rosenthal aus Liefland, Franz von Sekete aus Siebenbürgen, Herbert Adolf von Oeynhausien aus dem Paderbornischen, Eilhard Fried. von Strauß aus dem Hannoverschen, Wilhelm von Niedesfel, Carl Wilh. von Blücher aus Necklenburg.

(x) Im Sommer 1773.: Aug. Friedr., und Franz Ludw. Carl Grafen von Giech (der ältere starb hernach zu Göttingen), Carl Friedr. Ludw. Bogisl. Graf von Dönhof aus Preussen, Franz Joseph Graf von Odonell, Aug. Wilh. Carl, und Ernst Chr. Ge. Aug. (jetzt Grafen) von Hardenberg (der erste bisher Oberhauptmann zu Rotenkirchen, jetzt Schlosshauptmann zu Hannover, der andere geheimer Cammerath zu Hannover und Gesandter zu Wien); sodann noch Herren von Steinberg, von der Wense, von Löw, von Schaden, von Palm, von Günderro:

im Winter 1773. in dem Staatsrechte 178., in der Praxi 46. (y).

- vii. So sehr ich Ursache hatte über den glücklichsten Fortgang meines Hauptberufes und über die von neuem vermehrte Bequemlichkeit meiner Wohnung mich zu freuen; und so erwünscht mir das enger geknüpftete Freundschaftsband mit meinem abwesenden Freunde Strube war; so schmerz-

lich

derode, von Wigleben, von Dassel, von Oertel, von Rünzberg, von Weissenbach, von Krug, von Osten, von Oberkamp aus Bamberg, von Malzahn, von Hövel, von Düring, von Meiners, von Forell, von Zwobl, von Gaiswell, von Uechritz aus Gotha, Joh. Arn. und Wilhelm Amfinck aus Hamburg, Ge. Fried. Weers aus Göttingen, Joh. Lebr. Aug. Behmer (jetzt Regierungs Rath zu Bernburg), Joh. Christian Siebenkees aus Nürnberg (jetzt Professor zu Altorf), Ge. Aug. Best (jetzt Hofrath und geheimer Secretär zu London), Gabr. Friedr. Wilh. Lodtmann aus Dsnabrück, Carl Bernh. Schüler (jetzt Cammergerichts-Professor zu Wezlar), .... Hamberger aus Göttingen (jetzt Bibliothecar zu Gotha), .... Rönneberg aus Rostock, .... Weisbach aus Wezlar, .... Slies (jüdischer Religion) aus Berlin, Ludw. Henr. Hölty aus dem Hannoverschen (Dichter), Henr. Gottfr. Bingle aus Erdfelbach im Braunschweigischen, Christ. Friedr. Krüger aus Schwerin, u.

(y) Im Winter 1773.: Magnus Friedr. Graf Brabe aus Schweden, und Herren von Hövel, von Neglein, von Schlepegrell, von Scheven, von Palm, von Spiegel, von Storch, von Wick, von Niedesfel, von der Horst, von Wigleben, von Domekos (aus Ungarn), von Harling, von Stietenkron, von Stade, von Lenthe, von Harder, u.

lich fiel mir hingegen der Verlust eines noch ältern bisher so nahe gehaltenen Freundes und Collegens, den mir jetzt der Tod entriß. — Achenwall war es, mit dem ich ganze 31. Jahre hindurch fast in täglich persönlichem Umgange, oder, wann wir nicht an einem Orte lebten, durch beständigen vertraulichen Briefwechsel, die genaueste Freundschaft ununterbrochen unterhalten hatte. Er lebte glücklich und vergnügt in dritter Ehe, mit Sophie, gebührner Jäger, aus Gotha (oben S. 417.), die seine vorhin nur aus einer Tochter bestandene Familie noch mit drey Söhnen (Gottfr., Benj. und Wilh.) und einer Tochter (Hedwig) vermehrt hatte. — Von seiner Besoldung, und Verdienst von Collegien und Bücherschreiben hatte er bey seiner und seiner Gattinn guter Wirthschaft sein reichliches Auskommen. — Er bewohnte ein wohl gelegenes und wohl gebautes Haus, das er ganz nach seinem Sinne gekauft und nach seiner Bequemlichkeit noch besser eingerichtet hatte. — Zu seinem Vergnügen hatte er noch einen Garten vor dem Thore gekauft, wo er oft selbst zu seiner Erholung sich mit allerley Gartenarbeiten beschäftigte. — Unglücklicher Weise zog er sich hier im April 1772. eine Verkältung zu, die ihn an einem bössartigen Fieber bettlägerig machte, und Ursache seines Todes wurde.

An seiner Wittwe hatten zwar sowohl die VIII. Tochter voriger Ehe, als ihre eigne Kinder die beste Mutter und Pflegerinn. Aber auch diese überlebte ihren Mann noch kaum ein Jahr, wie überhaupt in den damaligen Jahren 1772. 1773. die Sterblichkeit ungemein groß war. — Etlis-

che Wochen vor ihrem Ende war sie noch in meinem Hause in Gesellschaft gewesen, und hatte mit dem Generale von Zastrow und dem Obersten von Pritzelwitz eine Parthie L'ombre gemacht. Ehe darauf drey Wochen vergiengen, waren diese drey Personen nach einander gestorben. — Die vier Kinder aus der dritten Ehe holte jetzt eine Schwester der letztverstorbenen Wittwe nach Gotha ab. — Dadurch bildete sich eine neue persönliche Bekanntschaft zwischen dieser Schwester (Wilhelmine Jäger), und meinem Schwager, dem Obercommissär Stock; woraus bald eine glückliche Ehe wurde, nach deren Trennung durch einen nur zu frühzeitigen Tod auch dieser würdigen Gattinn endlich die dritte Schwester (Louise Jäger) den Verlust in der Stockischen Ehe ersetzte; so daß seitdem die Verhältnisse zwischen Göttingen und Gotha (oben S. 417.) und zwischen unsern beiderseitigen Familien ununterbrochen fortgewährt haben. — Ueber die Achenwallische Tochter zweyter Ehe mußte ich jetzt bis zu ihrer Volljährigkeit die Vormundschaft übernehmen, das für mich eine ganz neue Art von Beschäftigung war, die mir nur dadurch einigermaßen erleichtert wurde, daß ich sie erst im Schläzerischen, hernach im Diezischen Hause in sehr anständige Pension bringen konnte, bis zuletzt ihre noch fortwährende glückliche Eheverbindung mit dem Herrn Hofrathe Meiners auch darin eine Aenderung machte.

- IX. Bey so vielerley Zerstreungen und außerordentlichen Geschäften konnte die jährliche Pyramonter Brunnencur mir zur Erholung und Stärkung

Fung meiner Gesundheit gute Dienste thun. Das war mir aber auch desto nöthiger, weil ich die ganze Zeit über (von Ostern 1771. bis Ostern 1774.) sonst noch mit vielen wichtigen practischen Arbeiten zu thun hatte, und immer noch durch andere Arten von Zerstreungen und Geschäften in dem ordentlichen Gange meiner gewöhnlichen Berufsarbeiten oft unterbrochen wurde.

Eine der ersten practischen Arbeiten dieser x. Zeit betraf eine wichtige Rechtsache, die zwischen den beiden Churhöfen von Cöln und Pfalz über die Wiedereinlösung der im Jahre 1368. von Jülich an Churcöln verpfändeten Stadt Kaiserswerth seit 1596. am Cammergerichte verhandelt war. In dieser jetzt von neuem in Bewegung gebrachten Sache hatte ein Cammergerichts-Urtheil (1762. May 5.) den Churfürsten von Cöln condemnirt: „Schloß, Stadt und „Zoll zu Kaiserswerth nebst allen Zugehörungen“ an Churpfalz als Herzog von Jülich abzutreten. Darauf nahm Churpfalz auch den zu Kaiserswerth auf die vorbegehenden Schiffe angelegten Licent in Anspruch; wogegen Churcöln behauptete, daß dieser nicht in der Pfandschaft begriffen, sondern von Churcöln unabhängig von der Stadt Kaiserswerth und vom dortigen Zolle in Gang gebracht sey. Ueber diese Sache wurde ich von dem damaligen Churcöllnischen Staatsminister von Belderbusch zu Rath gezogen. — Mit Hülfe unserer unschätzbaren Bibliothek (z) kam ich

(z) Die hier benutzten Quellen finden sich in meinen

ich bald auf die Spuhr, daß der Licent als eine vom Zolle ganz unterschiedene Abgabe zuerst in den Niederländischen Unruhen aufgekommen sey. Damals waren zwar Zölle, wie sie in Holland und anderen einzelnen Provinzen an gewissen Orten erhoben wurden, schon längst im Gange; aber zum Behuf der gemeinschaftlichen Ausgaben für alle sieben Provinzen wurde jetzt zuerst im Octob. 1572. in Seeland, hernach im April 1573. in Holland eine neue Auflage unter dem Namen Licent für die Erlaubniß in dem gesammten Gebiete der vereinigten Niederlande zu Wasser oder zu Lande Waaren ein- oder auszuführen aufgebracht. Dagegen geschah eben das zur Restorcion am Rheine, sobald Holländische Schiffe das Gebiet vom Clevischen oder Cöllnischen berührten, (ebenfalls unter dem Namen Licent von Zöllen ganz unterschieden,) von Churcölln zuerst zu Rheinberg, hernach während der Pfandschaft von Kaiserswerth der Bequemlichkeit halber an diesem Orte, ganz unabhängig vom dortigen Zolle. — Das alles stellte ich nun in einer ausführlichen Schrift ins Licht, und bestärkte es noch weiter gegen eine dawider von Churpfälzischer Seite herausgegebene Gegenschrift (a). —

Am

nen Rechtsfällen B. II. Th. 2. S. 334. und 454. angezeigt.

(a) Der ganze Schriftwechsel war in folgenden Druckschriften enthalten: Die erste erschien aus meiner Feder für Churcölln unter dem Titel: „Vollständiger Gegenbeweis, daß der zu Kaiserswerth erhobene Churcöllnische Licent kein Zugehör des dortigen Zolles sey, auch überhaupt mit der Kaiserswerther Pfandschaft nichts zu thun habe,

Am Ende erreichte auch Churcölln den Zweck, daß es den bisher zu Kaiserswerth gehaltenen Licent nach Urdingen verlegen konnte (b).

Der günstigen Ausnahme, die meine Schrift xi. in der Kaiserswerther Sache am Churcöllnischen Hofe fanden, hatte ich es ohne Zweifel zu danken,

„habe, und folglich auf keine Weise von Churpfalz in Anspruch genommen werden könne, „1770.“ Fol. (21. Bog.) in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 2. S. 326-378. — Darauf folgte II) von Seiten Churpfalz (aus der Feder des geheimen Raths von Cunzmann): „Der Licentherr „zu Kaiserswerth, das ist, standhafte Widerlegung des vermittelst Rechts- und Ordnungswidrigen vierten Restitutionsgesuchs angemasteten „Churcöllnischen Beweises, daß der Licent zu „Kaiserswerth kein Zugehör des dortigen Zolles „sey, mit Beylagen Num. I-29. 1770.“ Fol. (29½. Bog.). — Hiergegen ward III) von Churcölln erwidert: „Unbestand des Licentherrn zu „Kaiserswerth, oder Befestigung des Churcöllnischen Gegenbeweises, daß der zu Kaiserswerth „erhobene Churcöllnische Licent kein Zugehör des „dortigen Zolles sey, 1771.“ Fol. (30½. Bog.) in meinen Rechtsfällen am a. D. S. 379-449. — Endlich folgte IV) zur kürzern Uebersicht der ganzen Sache für Churcölln noch aus meiner Feder eine „kurze Erdreterung der Geschichte und „Rechtspuncte, worauf es wegen des zu Kaiserswerth erhobenen Licentes in der zwischen Churpfalz als klagendem und Churcölln als beklagtem Theile am kaiserlichen und Reichscammergerichte darüber rechtshängigen Sache ankömmt, „1771.“ Fol. (10½. Bog.) in meinen Rechtsfällen am a. D. S. 450-473.

(b) Büsching Erdbeschreib. Ausg. 7. Th. 6. (1790.) S. 619. 681.

danke, daß auch die Ritterschaft dieses Erzstiftes mich in einer Angelegenheit zu Rathe zog, die mich veranlaßte eine Ausführung zu ihrem Vortheile zu entwerfen, die sie drucken ließ, und die hernach auch in meinen Rechtsfällen mit eingedruckt ist (c), ohne daß sie meines Wissens widerlegt worden.

- XII. Fast zu gleicher Zeit bekam ich noch über fünferley beträchtliche Gegenstände rechtliche Gedanken auszuarbeiten, die sich ebenfalls in meinen gedruckten Rechtsfällen finden: 1) im Jun. 1771. über die Zulassung catholischer Bürger in evangelischen Reichsstädten, auf eine nur an mich gerichtete Anfrage, in einer ausführlichen Erörterung (Rechtsfälle B. II. Th. 3. S. 692-721.); — 2) im Oct. 1771. auf Anfrage des Landesvorstandes der Herrschaft Gimborn-Neustadt über verschiedene Irrungen mit ihren damaligen Landesherren, den Fürsten von Schwarzenberg und deren Beamten, a) wegen geforderter Steuern zu gräflichen Collegialbewilligungen, b) wegen landesherrlicher Assignationen auf die Landescasse, und c) wegen Ertheilung der Wachsfehensscheine, drey rechtliche Be-

(c) „Rechtliche Ausführung, daß die unritterbürtigen Besitzer adelicher Güter im Rheinischen Erzstifte Edln zum Gehalte des ritterschaftlichen Syndici und zu andern gemeinschaftlichen Ausgaben der Ritterschaft die so genannten Rittersimpeln zu entrichten allerdings schuldig, und daß sowohl in petitorio, als possessorio summa-riissimo und ordinario für die Ritterschaft zu sprechen sey, 1771.“ Fol. (13. B.) meine Rechtsfälle B. II. Th. 3. S. 669-692.

Bedenken im Namen der Facultät (Rechtsfälle B. II. Th. 3. S. 604-627. überhaupt ein merkwürdiges Beyspiel eines kleinen mit Landständen und mit vielen landständischen Vorrechten versehenen Landes); — 3) in eben dem Monath Oct. 1771. über das Steuerwesen der Reichsstadt Aachen im Namen der Facultät (Rechtsf. B. II. Th. 4. S. 1075-1079.); — 4) im Dec. 1771. über Einlösung der Herrschaft Ortensberg, auf Anfrage des Herrn Grafen Johann Martin von Stolberg, im Namen der Facultät (Rechtsf. B. III. Th. 1. S. 175-183.); — 5) im Jan. 1772. über die zwischen Sachsen-Eisenach und den Burggrafen von Kirchberg in Frage gekommenen Consistorialrechte in der Herrschaft Farnrode auf eine an mich gerichtete Anfrage (Rechtsf. B. III. Th. 1. S. 247-265.).

Noch hatte ich um eben diese Zeit (1771. XIII. 1772.) eine der mühsamsten, aber auch wegen ihrer Ausbreitung fast über alle Theile unsers Staatsrechts eine der erheblichsten Arbeiten unter Händen, welche das Verhältniß der freyherrlich Zedwitzischen Familie zur Krone Böhmen in Ansehung der Herrschaft Aisch betraf. Nach dem schon das königliche Ministerium ein Gutachten darüber von mir gefordert hatte; kam der Freyherr Carl Anton Philipp von Zedwitz, der als Rittmeister in Preussischen Diensten gewesen war, persönlich hieher, um eine in Druck zu gehende vollständige Ausführung der Sache von mir zu erhalten. Da ich jetzt alles, was bisher darüber verhandelt war, zur Hand hatte, und,

wo ich es nöthig fand, von dem Herrn von Zedtwig, der die ganze Zeit über hier blieb, noch mündlich Erläuterungen bekommen konnte; so sah ich mich im Stande die Sache so zu bearbeiten, als wenn ich eine gerichtliche Relation darüber abzustatten hätte. So brachte ich also das Werk im May 1772. zu Stande, wie es der Herr von Zedtwig hier gleich abdrucken ließ, und an allen Orten, wo es ihm dienlich schien, Gebrauch davon machte (d). Zur kürzern Uebersicht entwarf ich nach meiner Gewohnheit noch einen kleinen Aufsatz, wodurch ein jeder, wer nicht Gedult hätte das größere Werk zu lesen, allenfalls auch von erhabenerem Stande, sich doch einen nothdürftigen Begriff von der ganzen Sache machen könnte (e). — Das Schicksal war jedoch dieser Sache nicht günstig. Mein Bedenken blieb zwar unbeantwortet; aber fast zu gleicher Zeit mit demselben erschien eine noch stärkere Deduction für die Krone Böhmen aus der Feder des Reichshofraths von Braun, ohne daß von uns

(d) Mit Vorsehung meines Namens erschien der Abdruck unter folgendem Titel: „J. S. P. „unparthenisches rechtliches Bedenken über die „zwischen der Krone Böhmen und den Herren von „Zedtwig wegen Mittelbarkeit oder Unmittelbarkeit der Herrschaft Msch obwaltenden Streitigkeit, Gdttingen bey Joh. Christ. Dietrich 1772.“ Fol. (r. Alph. 21. Bog.), in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 4. S. 829 - 951.

(e) „J. S. P. kurzer Begriff von der ganzen „Zedtwigischen Sache, die von der Krone Böhmen „bestrittene Reichsunmittelbarkeit der Herrschaft „Msch betreffend, Gdtting. bey Joh. Chr. Dietrich „1772.“ 4. (3 $\frac{1}{2}$ . Bog.) — in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 4. S. 952 - 964.

uns beiden einer des andern Arbeit vor Vollendung der seinigen gesehen hatte. — Inzwischen hatte man zu Prag und zu Wien die Sache auf den Fuß genommen, als ob die Stelle der kaiserlichen Wahlcapitulation (Art. 15. S. 8.) hier in Anwendung gebracht werden könnte, da jeden Reichsständen erlaubt sey, „sich bey ihren habenden und hergebrachten landesherrlichen Rechten selbst wider ihre Unterthanen zu manutemiren und sie zum Gehorsame zu bringen.“ — Ohne auf die in den Worten: habenden und hergebrachten Rechten, liegende Voraussetzung Rücksicht zu nehmen, war schon seit dem Jan. 1765. ein bis auf 30. Mann vermehrtes Commando kaiserlich königlicher Dragoner in der Herrschaft Utsch zur Execution eingelegt worden, um erst jetzt das Böhmisches Salzregal und andere noch nie hier in Uebung gewesene Böhmisches Landes-einrichtungen in Gang zu bringen. Darüber waren endlich die Besitzer dieser Herrschaft genöthigt sich der höhern Macht zu unterwerfen, ohne daß ein weiterer Schriftwechsel mehr erfolgen, noch von einiger zu hoffenden Wirkung seyn konnte.

Eine andere Sache, die mich um diese Zeit xiv. (1772.) beschäftigte, betraf eine Verlegenheit, worin der regierende Fürst (Friedrich Albrecht) von Anhalt-Bernburg mit einigen seiner Unterthanen gerathen war. Sie glaubten vom siebenjährigen Kriege her prägravirt zu seyn, und waren mit einer deshalb erkannten fürstlichen Commission nicht zufrieden. — Die Aufsätze, die ich für die Eöthnische Ritterschaft gemacht

Do 5

hatte,

hatte, waren die erste Veranlassung, daß einige Deputirte aus der Bürgerschaft der Stadt Bernsburg mit einem Advocaten aus Aschersleben sich bey mir einfanden, und meinen rechtlichen Beystand begehrten. Nachdem ich eine Menge Acten, die sie mir vorlegten, durchgesehen hatte, fand ich Ursache den guten Leuten zu rathen, mit mehr Mäßigung zu Werke zu gehen, und die schuldige Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen ihren Landesherren nie aus der Acht zu lassen, auch keine übereilte Schritte mit dem von ihrem Advocaten ihnen gerathenen Gesuche um eine kaiserliche Commission zu unternehmen. — Ohne meinen Rath zu achten hatten sie doch dieses Gesuch am Cammergerichte angebracht, auch schon soviel bewirkt, daß die fürstliche Commission als eine kaiserliche auf Ehursachsen transcribirt werden sollte. — Der Fürst hatte inzwischen nöthig gefunden, einen der Bernburger Bürger, der als Rädelshführer zu aufrührischen Bewegungen in Verdacht gerathen war, in Verhaft nehmen zu lassen. Unter dessen Brieffschaften fiel ihm mein Aufsatz in die Hände, worin ich den Unterthanen friedlichere Gesinnungen einzulösen gesucht hatte. Nun ließ der Fürst (1772. Apr.) durch einen an mich abgeschickten Rath selbst ein Gutachten von mir begehren, wie er sich in Ansehung der kaiserlichen Commission zu verhalten habe, zu deren Ausrichtung man zu Dresden schon einen adelichen Rath zum Subdelegirten bestimmt hatte. Daraus erwuchs das (1772. Jun.) im Namen der Facultät von mir abgefaßte rechtliche Bedenken, worin besonders der Umstand ins Licht gesetzt wurde: daß die Transcription einer landes-

landesherrlichen in eine kaiserliche Commission mit dem reichsständischen durch keine Evocation zu beeinträchtigen Rechte der ersten Instanz nicht bestehen könne, (in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 3. S. 722-773.) Der Erfolg entsprach den Wünschen des Fürsten vollkommen (f).

Seit:

(f) Am Cammergerichte ergieng am 16. Jul. 1774. folgendes Urtheil: „In Sachen Herrn Friedrich Albrecht Fürsten zu Anhalt, Impetranten eines, wider die Deputirte einiger Klagen der Unterthanen des Fürstenthums Anhalt-Bernburg, namentlich Müller, Bonsack, Dichtspan, Keil und Consorten, Impetraten andern Theils; mandati de praestando debitam obedientiam ordinationibus in camera imperiali emanatis, nec ulterius impediendo progressum commissionis illicitis prouocationibus S. C. vna cum ordinatione, et petita restitutione in integrum. Ist mit Aussetzung der per sententiam vom 1. Jun. 1770. an Herrn Friedrich August Churfürsten zu Sachsen übertragenen Commission erkannt: daß zuvörderst impetrantischer Herr Fürst die den 4. Aug. 1769. durch Inhaftirung der gravaminirenden Unterthanen Sachwalter und Deputirten abgebrochene, von ihm selbst veranstaltete Landescommission in Gemäßheit seiner vorhin an die Unterthanen abgegebenen [327.] ad libellum restitutionis wiederholten, auch ferner in actis besonders [402.] gethanen Erklärungen zuvörderst und längstens Zeit 2. Monath wieder eröffnen; selbige 2) sämtlichen Unterthanen mit Zusicherung aller erforderlichen zur Besorgung der Landesnothdurft, und dieser wichtigen Rechtsangelegenheit unumgänglich nöthigen Freyheit zu dem Ende, ob und wie viel sie ihre Beschwerden und Erinnerungen, in Betreff der letzteren Kriegscontributions; Anlagen per deputatos an noch beybringen wollen, bekannt machen; 3) den in termino praefixo sich solchergestalt legitimirenden

Seitdem hat mich dieser Fürst mit einem solchen Vertrauen und bey jeder Gelegenheit bezeigten gnädigen Andenken beehrt, daß ich es auch nach dem Tode des Fürsten († 1796. Apr. 9.) nicht dankbar genug erkennen kann.

Noch

„den Deputirten und Unterthanen zu Begründung  
 „eines unpartheischen Verfahrens und Besor-  
 „gung ihrer Nothdurft nicht nur die Ernennung  
 „eines beliebigen Commissarii aus den Mitteln  
 „der Landschaft und eines auswärtigen Sachwal-  
 „ters verstaten, sondern auch denselben die Be-  
 „treibung dieser höchst wichtigen Landesangelegen-  
 „heit fernerhin auf keine Weise erschweren oder  
 „entgelten, vielmehr dem in actis gethanen Ver-  
 „sprechen gemäß, alle zur Sache gehdrige Acten-  
 „stücke und vorhandene Originalbelege vorlegen  
 „lassen, solchergestalt impetratische Unterthanen  
 „mit ihren wider die letztere Contributionsanlagen  
 „habenden monitis gnügllich hñren; 4) causa sa-  
 „tis instructa acta ad impartialia, wider welche klag-  
 „gende Unterthanen nichts einzuwenden haben,  
 „zum rechtlichen Erkenntnisse einstweilen auf Vor-  
 „schuß der gemeinschaftlichen Landschaftscasse ver-  
 „senden, auch, wie dieses alles geschehen, Zeit  
 „sechs Monathe vermittelst Bericht und Einsen-  
 „dung der abgehaltenen Protocolle anzeigen; Im-  
 „petratische Unterthanen hingegen 5) ihre wider  
 „die eingeklagten Kriegscontributions-Anlagen  
 „noch rückständigen monita und competentia vor  
 „dieser zu reassumirenden Landescommission mit  
 „geziemendem Respecte und Abschneidung aller  
 „unnützen Weitläufigkeit in Schriften unserweilt  
 „einreichen; endlich 6) beiden Theilen bey Ent-  
 „stehung weiterer Beschwerden und Nichtgelebung  
 „dieses Urtheils der Recurs an dieses kaiserliche  
 „Cammergericht unbenommen, sondern vorbehal-  
 „ten seyn, darauf puncto ulterioris commissionis  
 „ferner ergehen solle, was Recht ist.“

Noch eine in vielem Betrachte merkwürdige xv. Rechtsache kam mir zur Bearbeitung, mit deren Antrage ich auf eine ganz unerwartete Art überrascht wurde. — Im May 1773. wurde mir gesagt, ein Fremder sey im Hause, der mich zu sprechen verlange. Beym ersten Anblick fiel mir gleich die Uniform eines Französischen Kriegscommissärs in die Augen, wie sie vom siebenjährigen Kriege her mir noch lebhaft erinnerlich war. Auf meine geäußerte Verwunderung mit einem solchen Besuche beehrt zu werden, den ich vermuthlich einer Durchreise durch hiesige Gegenden zu danken hätte, bekam ich von dem mir unbekanntem Fremden zur Antwort: Es sey keine Durchreise, er komme gerade von Wien hieher, um mich über eine wichtige Rechtsache in Rath zu nehmen. — Nun erfuhr ich, daß es der Kriegscommissär Brunk von Straßburg war, ein Mann, der sich in der gelehrten Welt durch seine Griechische Litteraturkenntniß und durch neue mit typographischer Schönheit und Genauigkeit besorgte Ausgaben verschiedener classischen Griechischen Werke hervorgethan hat. Dieser Gelehrte hatte diesmal einen Auftrag vom Duc d'Orleans gewisse Ansprüche ins Reine zu bringen, die von einer ins Haus Orleans vermählten Badischen Prinzessin herrührten, und nach Abgang des Badenbadischen Mannsstamms theils gegen dessen Landesfolger auf die Mobilienverlassenschaft, theils gegen das Haus Oesterreich als Besizer von Böhmen auf eine Böhmisches Herrschaft geltend gemacht werden sollten (g); worüber ein  
im

(g) Der regierende Marggraf Ludwig Wilhelm von

im Namen der Facultät von mir abzufassendes Gutachten verlangt wurde. — Herr Brunk versah mich mit allen zur Sache gehörigen Actenstücken, und gab mir mündlich alle dazu dienliche Erläuterungen mit solcher Geschicklichkeit, als sie der geübteste Rechtsgelehrte nicht besser hätte geben können. Er blieb so lange hier, bis ich den Vortrag von der ganzen Sache in unserer Facultät gethan hatte, um von dem darüber gefassten Schlusse ihm nur vorerst Nachricht geben zu können. Zur Ausarbeitung brauchte ich hernach etwas längere Zeit. Einer genommenen Abrede gemäß machte ich die Arbeit in Teutscher Sprache; es wurde aber zugleich eine Französische Uebersetzung davon verlangt, die Herr Neyron (jetziger Professor zu Braunschweig) übernahm.

Der

von Baden-Baden (geb. 1655. † 1707.) war seit 1690. mit einer Sachsen; Lauenburgischen Prinzessin Franciske Sibylle Auguste vermählt gewesen, die eine Böhmisches Herrschaft Schlackenwerd in ihrer freyen Disposition besessen, und am 31. Aug. 1703. eine fideicommissarische Verordnung zum Vortheile des Badenbadischen Mannstammes, aber auf den Fall, wann derselbe erlöschen würde, für ihre weibliche Nachkommen errichtet hatte. Eine in dieser Ehe erzeugte Tochter, Auguste Marie Johanne, war die Gemahlinn Herzog Ludwigs von Orleans (geb. 1703. verm. 1723. † 1752.). Dessen Sohn Ludewig Philipp (geb. 1725. † 1785.) erlebte 1771. Oct. 26. den Abgang des Badenbadischen Mannstammes, und nahm jetzt obige Herrschaft Schlackenwerd in Böhmen und die Hälfte der Badenbadischen Mobilienverlassenschaft in Anspruch. Er war der Vater des nachher (1793. Nov. 6.) guillotinirten Ludw. Phil. Jos. Egalité.

Der Umgang, den ich fast täglich mit jenem xvi.  
 fremden Besuche hatte, machte mir denselben  
 doppelt schätzbar, weil wir uns oft mit Gegen-  
 ständen unterhielten, die mir von der innern  
 Französischen Verfassung manche Aufschlüsse gar-  
 ben, die ich aus Büchern nicht so hätte schöpfen  
 können. — Ausser der Zeit, die er mit mir zu-  
 brachte, benutzte er zur Befriedigung seines Lieb-  
 lingsfaches der Griechischen Litteratur unsere vor-  
 treffliche Bibliothek und den Umgang mit Heyne  
 und Kulenkamp, die beide, wie er mir nicht gnug  
 rühmen konnte, seinen Wünschen und vorher  
 schon gehaltenen Vorstellungen weit über seine Er-  
 wartung entsprachen (h). — Bey seiner Abrei-  
 se versicherte er mir auf eine Art, die ich nicht  
 bloß als ein Compliment aufnehmen konnte, daß  
 er sich freuen würde, wenn ich ihn einmal zu  
 Straßburg besuchen wollte; wozu ich ihm doch  
 wenig Hoffnung machen konnte.

Die von mir ausgefertigten Gutachten, die xvii.  
 ich einige Monathe nachher nebst der Französi-  
 schen Uebersetzung ihm nachschickte, hatten den  
 Er:

(h) Einen Tag hatte er dazu gewidmet diese  
 und etliche andere Collegen von unserer Facultät  
 mit einem Mittagsmahle in seinem Gasthose zu  
 bewirthen. Da es eben ein sehr warmer Tag war,  
 empfing er uns ohne Rock und Weste gleich mit  
 der Erklärung, er hoffte, daß bey der warmen  
 Witterung alle seine Gäste sich eben die Bequem-  
 lichkeit machen würden. Das geschah nun zwar  
 nicht; aber die Gesellschaft war bey einer so un-  
 gezwungenen Bewirthing ungemein vergnügt.  
 Unter andern gab er von einem Vorrathe achten  
 Tockayer, den er von Wien mitgebracht hatte,  
 seinen Gästen einige Gläser zum Besten.

Erfolg, daß in Frankreich beschlossen wurde, die beklagten Theile nach Vorschrift der Cammergerichtsordnung erst der Austräge halber zu ersuchen, in deren Entstehung aber die Sache am Cammergerichte zu Weklar anhängig zu machen, wenn sie anders im Wege der Güte nicht sollte geschlichtet werden können. Das letztere geschah durch einen Vergleich mit dem Herrn Marggrafen von Baden. Auf die (1774. Dec. 30.) zu Wien angebrachte Austrägal-Requisition erfolgte (1775. Febr. 7.) die Antwort: daß sowohl Böhmen als Oesterreich vor keinen andern als seinen eignen Gerichten stehe. Darauf wurde diese Klage wegen verweigerter Austrägalinstanz (1780. Febr. 14.) an das Cammergericht gebracht, und von einem nach Weklar deshalb abgeordneten geschickten Manne, D. Meßler aus Straßburg, daselbst betrieben; aber auch hier wurde für bekannt angenommen, daß dem Hause Oesterreich auch von des Cammergerichts Gerichtsbarkeit eine gänzliche Exemption zukomme, und so von Amts wegen (1781. Jan. 30.) die Sache an die Behörde verwiesen (i).

xviii Etliche andere persönliche Besuche bekam ich auf Veranlassung einer Mißhelligkeit, die zwischen  
schen

(i) Von Bostel Beyträge zur cammergerichtlichen Litteratur und Praxi Th. 2. S. 81. 88. und Egid Joseph Carl von Säbnerberg auf Burgheim, erzherzoglich Oesterreichischer Directorialgesandter am Reichstage, über die völlige Exemption des erzherzoglichen Hauses Oesterreich von der Gerichtsbarkeit des kaiserlichen Reichscammergerichts, Wien 1796. 4. S. 15. S. 17. u. f., und S. 22. S. 23.

schen dem regierenden Herrn Henrich dem XXX. Grafen Reuß jüngerer Linie zu Gera und den dortigen Landständen sich ereignet hatte. Zur Geraischen Ritterschaft gehörte der Oberappellationsrath von Uffel zu Zelle, und als Sachwalter diente der Landschaft der Commissionsrath Otto, die mich beide mehr als einmal mit ihren Besuchen beehrten, um die mir mitgetheilten Acten, wo es nöthig schien, mit mündlichen Erläuterungen zu begleiten. Nach einem schon im April 1773. im Namen der Facultät von mir ausgefertigten Gutachten (k) wurde die Sache in ein Mandatsgesuch am Cammergerichte eingeleitet, zu dessen Begründung (1774.) und Bestärkung wider den gräflichen Gegenbericht (1775.) mir noch zwey weitläuftige Ausarbeitungen zu Theil wurden (l). — Vom Cammergerichte ergieng darauf

(k) „Rechtliches Bedenken über einige landschaftliche Beschwerden der hochgräflich Reußischen Herrschaft Gera, im Namen der Göttingischen Juristenfacultät abgefaßt von J. S. P. im Apr. 1773.“ Fol. (9. Vogen), in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 4. S. 1028 - 1067.

(l) Die in dieser Sache gewechselten Schriften, die sowohl wegen ihres Inhalts, der sich aus den Uberschriften zum Theil abnehmen läßt, als wegen der Beylagen, und wegen des Ausgangs der Sache vorzüglich merkwürdig sind, erschienen in folgender Ordnung im Druck: 1) „Unterthänigste Supplication pro mandato poenali de non turbando ordines prouinciales ordinemque equestrem in possessione vel quasi iurium quiete hucusque exercitorum, et de non via facti sed iuris procedendo, speciatim de restituendo ante omnia seniore equestrem de facto ab officio suo destitutum, de cassanda inhibitione conuentuum eque-

darauf (1777. Sept. 3.) ein Decret, in Gestalt einer so genannten Ordination, womit die folgende

strium, de non deneganda tempestiua inspectione et communicatione vnius exemplaris rationum de contributionibus et collectis reddendarum, de non grauando subditos collectis sine praeuio statuum prouincialium consensu, et de non denegando conuocationem comitiorum prouincialium atque resolutionem ad grauamina ibi proponenda S. C. annexa citatione solita. Syndicus der Ritter- und Landschaft der hochgräflich Reussischen jüngerer Linie Herrschaften, insonderheit zu Gera, Imploranten an einem, entgegen sämtliche Herren Grafen Reussen jüngerer Linie, insonderheit Herrn Heinrichs des XXX. zu Gera hochgräfliche Gnaden, Imploraten am andern Theile." Fol. (3. Bogen) in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 2. S. 277-282.; — 2) Eine dieser Bittschrift beygefügte "Nähere Erläuterung und Begründung des . . .  
 „ . . . . . Mandatsgesuchs über die seit kurzem  
 „ sowohl wider die allgemeine Teutsche Reichs-  
 „ als gräflich Reussische Haus- und Landesverfas-  
 „ sung vorgenommenen Neuerungen und That-  
 „ handlungen. Göttingen bey Joh. Ehr. Dietrich  
 „ 1774." Fol. (II. Bog. Text, 12. Bog. Beyl.)  
 Rechtsfälle am a. D. S. 282-344.; — 3) Wider das Göttingische Gutachten erfolgte ein im Dec. 1774. für die Geraische Herrschaft ausgefertigtes "Rechtliches Gutachten der löblichen Juristen-Facultät zu Marburg über die von einer  
 „ gräflich Reuß-Plauischen jüngerer Linie Ritters-  
 „ schaft gegen ihre gesammte hohe Landes- und  
 „ Lehns Herren vermeyntlich aufgestellten Beschwer-  
 „ den und das deshalb eingeholte responsum der  
 „ Juristen-Facultät zu Göttingen, 1775." Fol.  
 (I. Alph. 14. Bog.); — 4) In Gestalt einer Deduction erschien von gräflicher Seite eine "Beur-  
 „ kundete Darlegung derjenigen Beeinträchtigung-  
 „ gen, womit eine gräflich Reuß-Plauischer jünge-  
 „ rer Linie Ritterschaft, in specie der Herrschaft  
 „ Gera,

gende Ritter- und Landschaft den Zweck ihrer Klage völlig erreichte (m).

Ueber

„Gera, ihre gesammte hohe Landesherren in dero  
 „bestgegründeten und von jeher ruhig hergebracht  
 „ten landesherrlichen Gerechtsamen zeither ohne  
 „Unterlaß zu stöhren, sich unterfangen hat; zur  
 „behüffigen Unterstützung des dagegen eingebracht  
 „ten Mandatsgesuchs, mit Beylagen litt. A - Ee.  
 „Frankf. und Leipz. 1775.“ Fol. (8. Bog. Text,  
 „und 12. Bog. Beylagen); — 5) Ein Bericht,  
 „den das Cammergericht von den Herren Grafen  
 „gefordert hatte, erschien im Druck unter der Aufs  
 „schrift: „Actenmäßige Geschichtsberzehlung der  
 „bey einem hochpreislichen kaiserl. und des heil.  
 „R. R. C. G. zu Weylar unter dem Namen einer  
 „gräflich Neuß-Plauischen jüngerer Linie Ritters  
 „und Landschaft, gegen ihre gesammte hohe Lan  
 „desherren unbefugterweise erhobenen Beschwer  
 „den sammt deren rechtlicher Erörterung und  
 „resp. Ablehnung, so wie solche mittelst abgefors  
 „berten Berichts daselbst übergeben worden, mit  
 „Beylagen Num. 1 - 95. 1795.“ Fol. (2. Alph.  
 „18. Bog.); — 6) Aus meiner Feder floss dage  
 „gen wieder eine „Gegenberichtliche Befestigung  
 „des . . . . . Mandatsgesuchs über die seit  
 „kurzem sowohl wider die allgemeine Teutsche  
 „Reichs; als gräflich Neuffische Haus- und Lan  
 „desverfassung vorgenommenen Neuerungen und  
 „Thathandlungen. Göttingen bey Joh. Christ.  
 „Dietrich 1775.“ Fol. (1. Alph. Text, 1. Alph.  
 „22. Bog. Beylagen) Rechtsfälle am a. D. Seite  
 344 - 557.

(m) Das cammergerichtliche Decret war fol  
 genden Inhalts: „Auf Bericht und Gegenber  
 „richt noch zur Zeit nochmal abgeschlagen; son  
 „dern versteht man sich zu den beklagten Herren  
 „Grafen, besonders Herrn Henrichen dem XXX.,  
 „Dieselben werden den Geralschen Ritterschafts  
 „Senior, Hans Adam von Ingersleben, als rits

XIX. Ueber alles das führte in dem hier beschriebenen Zeitraume mein Beruf mich noch zu ganz anderen mit vielen Zerstreungen verknüpften Beschäftigungen. Gerade mit dem 2. Jul. 1772. traf mich das zweytemal die Reihe das Prorectorat zu übernehmen, das ich jetzt aus den Händen des D. Zachariae von der theologischen Facultät empfieng, und diesmal länger als sonst gewöhnlich fortführen mußte. Der Regel nach hätte es schon um Neujahr 1773., oder, wenn es auch ein ganzes Jahr hätte fortwähren sollen, doch wenigstens am 2. Jul. 1773. wieder in die medicinische Facultät kommen müssen. Hier fand es Schwierigkeiten, da der Leibmedicus Schröder

„terschaftlichen ersten Deputirten bis zum andern  
 „weiten dieses kais. C. G. Erkenntniß, in seiner  
 „Stelle zu lassen und anzuerkennen, die Supplicanten  
 „in ihren zur Verathung gemeiner Angelegenheiten  
 „erforderlichen Conferenzen nicht zu behindern,  
 „sobann die Steuer- und Contributions- Rechnungen,  
 „vor deren Abnahme, zur genauen Einsicht vorzulegen, und der Ritter-  
 „und Landschaft ein besonderes Exemplar davon  
 „nicht zu versagen, hiernächst mit Ausschreibung  
 „aller und jeder Steuern und Anlagen, ohne vorhergegangene  
 „Bewilligung der Landstände, oder in größerer Anzahl,  
 „als solche bewilligt worden, mit alleinigem Ausschluß  
 „der eigentlichen Reichs- und Kreis- praestandorum,  
 „an sich zu halten, auch endlich auf geziemend-  
 „bittliches Ansuchen der Landstände, einen  
 „allgemeinen Landtag, zu Erledigung der Landesangelegenheiten,  
 „und allenfalls zu haben vermeynender Landesbeschwerden  
 „unverschieblich auszuschreiben, von selbst geneigt  
 „seyn; widrigenfalls Supplicantens Principalen  
 „den Recurs anhero zu nehmen, unbenommen,  
 „sondern vorbehalten bleibt. in Consilio 13.  
 „Septembris 1777.“

der inzwischen (1772. März) gestorben war, und der Leibmedicus Vogel, der zunächst auf ihn folgte, die Ehre diesmal verbat, weil er erst 1771. das Prorektorat geführt hatte, und jetzt kränzlich war. Darüber verzog sich bis zum Anniversarium 1773. (Sept. 17.), ehe eine neue Einrichtung getroffen wurde. Diese ergieng von Hannover aus zuletzt dahin, daß diesmal dem geheimen Justizrath Uyrer das Prorektorat auf unbestimmte Zeit aufgetragen wurde. Denselben überfiel aber im Apr. 1774. eine tödtliche Krankheit, die ihn bewog sein bis dahin geführtes Amt noch kurz vor seinem Ende, in Gegenwart der damaligen Mitglieder der Deputation, mir als Exprorektor zurückzugeben. Nachdem ich also schon 13 $\frac{1}{2}$ . Monathe (1772. Jul. 2. bis 1773. Sept. 17.) diese lästige Stelle bekleidet hatte, mußte ich sie nun noch 3. Monathe von neuem fortführen, bis sie (1774. Jul. 2.) der D. Miller mir wieder abnahm.

Raum hatte ich (1773. Sept. 17.) das Pro: xx. rektorat an den geheimen Justizrath Uyrer abgegeben, so übergab gleich den folgenden Tag der geheime Justizrath Böhmer mir wieder sein bis dahin geführtes Decanat, wie mich die Reihe darin jetzt schon das fünftemal traf. Dieses blieb wieder in meinen Händen, bis ich es (1774. Sept. 18.) an den Hofrath Meister übergeben konnte. Mit unserem Facultäts: Decanate ist noch die besondere Last verknüpft, daß derjenige, den die Reihe trifft, jedesmal zwey Jahre nach einander der academischen Deputation beywohnen muß, sofern nicht ein Prorektor selbst von

Pp 3

unse:

unserer Facultät ist. Damit hatte man nun seit einigen Jahren die Einrichtung getroffen, daß der Decanus nicht erst, wann er die Stelle übernommen hat, sondern schon das Jahr vorher in die Deputation kömmt. Diese Ehre hatte ich also schon seit dem 18. Sept. 1772., woben mir es in soweit zu statten kam, daß, wenn ich auch damals nicht zugleich Prorector gewesen wäre, ich doch als ein Mitglied der Deputation an den darin vorkommenden academischen Sachen hätte Theil nehmen müssen. Erst mit dem 18. Sept. 1774. wurde ich nun auch dieser Last vorkerst auf ein Paar Jahre wieder los.

- xxi. Unter so vielerley Beschäftigungen mit practischen meist weiltäuftigen Arbeiten und academischen Amtsverrichtungen von ganz anderer Art war wohl nicht zu erwarten, daß in diesem Zeitraume im schriftstellerischen Fache viel von mir geschehen konnte. Doch lieferte ich noch einen kurzgefaßten neuen Entwurf zu einer verbesserten Ordnung meines Lehrbuches über den Reichsprocess (n), und zur bequemern Uebersicht des Systems in meinem Lehrbuche vom Teutschen Staatsrechte sowohl im Ganzen, als in jedem einzelnen Buche und Hauptstücke desselben ließ ich eigne Tabellen drucken (o).

Nur

(n) "*Spicilegium ad supplendam passim et emendandam processus imperii nouam epitomen,*" Goetting. 1771. 8. (7. Bog.).

(o) "*Tabulae iuris publici synopricae ad flum institutionum iuris publici 1770. editarum 1773.*" fol. (7. Bog.); — edit. II. auctior et emendatior  
ad

Nur eine besondere Veranlassung schien mir <sup>xxii.</sup> zu einem Winke zu dienen, etwas zum Druck herzugeben, wozu ich sonst vermöge meines eigentlichen Berufes als Rechtslehrer mich nicht berechtigt halten konnte, wohl aber, sofern ich bloß auf das sah, was ich als Mensch und Christ vielmehr für Pflicht achten könnte, als daß ich mich für ganz unberufen dazu halten dürfte. — Ein junger Mann, der schon als Adjunct der theologischen Facultät hier angefekt war (p), hatte eben den Antrag bekommen einem hier studierenden Edelmann besondere Lehrstunden über die Theologie zu halten. Da wir uns zufälliger Weise einmal auf einem Spaziergange antrafen, gab jener Antrag, den er mir erzählte, Anlaß zu einem weitem Gespräche über die Lehrart, wie sie der Absicht eines solchen Unterrichts am besten entsprechen möchte. Nun hatte ich seit mehreren Jahren mir ein Geschäft daraus gemacht, und besonders jeden Sonntag dazu angewandt, mittelst fleißigen Gebrauchs der Bibel und Benutzung aller Belehrungen, die ich sowohl aus Predigten,

*ad filium instit. iur. publ. edit. IV. 1787., 1788. fol. (8. Bog.).* — Diese zweyte vermehrte Ausgabe enthielt unter andern ein Verzeichniß der Kreisstände, und ein Beyspiel der Unterschrift der evangelischen Reichsstände in ihren gemeinschaftlichen Ausfertigungen, oder ihr so genanntes *schema sigillantium.*

(p) M. Christian Ludewig Gerling. Er kam hernach 1773. nach London als des Königs zweyter Teutscher Hofprediger, 1776. nach Rostock als Professor der Theologie, und 1777. nach Hamburg als Pastor, wo er seit 1784. als Senior lebt.

digten, als aus Schriften oder Gesprächen bewährter Gottesgelehrten mir zu eigen machen konnte, ein Religionsystem zusammenzufassen, wie es mir am zweckmäßigsten schien, um das Ganze in einer richtigen Ordnung übersehen und auf meinen Zustand anwenden zu können. — In dieser Absicht hielt ich nicht für nöthig nach der bisher gewöhnlichen Lehrart Dogmatik und Moral als zweyerley verschiedene Studien von einander zu trennen. Es schien mir weit zweckmäßiger, nur mit vorausgehendem Nachdenken über Tod und Unsterblichkeit, und über Abhängigkeit von einem höhern Wesen, erst die in der göttlichen Offenbarung für unser Thun und Lassen enthaltenen Vorschriften zusammenzusuchen, um darnach unser bisheriges Betragen prüfen zu können. Wann dann unser Gewissen uns nicht das Zeugniß gibt, diesen Vorschriften bisher gemäß gelebt zu haben; so kann es keinem darüber nachdenkenden Menschen gleichgültig seyn, in eben der göttlichen Offenbarung ein Mittel angewiesen zu finden, wie wir fürs vergangene unser Gewissen beruhigen, und fürs künftige es unbesleckt erhalten können, um uns einer seligen Unsterblichkeit trösten zu dürfen.

- xiii Als unter diesem Gespräche mir die Aeußerung entfiel, daß ich schon manche schriftliche Aufsätze über alles das zu meiner Erbauung entworfen hätte; ersuchte mich mein Freund, ihm etwas davon mitzutheilen, um nach Befinden bey seinem vorhabenden Unterrichte des jungen Edelmanns oder auch künftig in anderen Lehrvorträgen Gebrauch davon zu machen. — Um diesem Ansinnen,

nen, wo möglich, ein Gnüge zu leisten, machte ich einen Versuch in jene Aufsätze erst etwas mehr Zusammenhang zu bringen, und das, was ich bisher nur auf mich selbst eingerichtet hatte, so viel möglich auch auf jeden andern anwendbar zu machen. — Dabey leuchtete mir immer mehr ein, wie einfach die Hauptlehre unserer Religion aus dem einzigen Spruche sich entwickeln lasse, wo uns ans Herz gelegt wird, daß wir nach der Strenge der Gerechtigkeit eines heiligen, allwissenden und allmächtigen Gottes verlohren, d. i. weder in diesem Leben noch in einer künftigen Unsterblichkeit glücklich seyn würden; daß aber Gott nach seiner Liebe und Weisheit uns noch einen Weg weise, auf welchem ein Mittler zwischen Gott und Menschen, wenn wir ihm folgen, uns hier und ewig selig machen werde. — Und dann glaubte ich nicht gnug preisen zu können, wie reichhaltig und zweckmäßig wiederum die wenigen Worte seyen, wie wir den Allmächtigen und Allgegenwärtigen als unsern versöhnten Vater um Gutes und um Abwendung vom Bösen erhörlich bitten könnten; — um Gutes, das in die Ewigkeit sich erstrecke, ohne uns den Namen Gottes wegen seiner Heiligkeit nur als fürchterlich vorzustellen, wenn wir nur daran denken, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und unsere Bestimmung nicht mit diesem Leben ein Ende habe; daß aber sein Wille auf alle Fälle der beste sey, — in welcher Rücksicht uns nichts angelegener seyn kann, als der Wunsch und die Bitte, daß der göttliche Name in und durch uns immer mehr geheiligt werden möge; — daß die Hoffnung Genossen seines Reiches zu werden uns immer mehr

beleben möge; daß die Ergebung in seinen Willen und dessen auch von uns immer vollkommener zu leistende Befolgung unser eifrigstes Bestreben seyn möge; — dann auch um Gutes in diesem Leben an täglichen Bedürfnissen in Begleitung der Tugenden, deren Ausübung vorzüglich in diesem Leben uns beglücken kann; — das alles aber nicht allein für uns selbst, sondern zugleich für alle unsere Mitmenschen, wenn sie auch feindlich oder neidisch gegen uns gesinnt seyn sollten; — und nun ferner mit dem natürlichen Uebergange zur Abwendung vom Bösen, wenn wir unsern Beleidigern vergeben, so auch um Erlassung unserer Verschuldungen, um Entfernung gefährlicher Versuchungen und um Rettung vom Bösen zu bitten. — Endlich konnte ich auch das nicht unbemerkt lassen, wie wohlthätig sowohl der tägliche freye Gebrauch der Bibel und unmittelbaren Unterhaltung mit Gott, als zugleich die öffentliche und häusliche Feier des Sonntags sey, und wie vortreflich die zweyerley Veranstaltungen ihrer Absicht entsprechen, in der Taufe das Bild vor Augen zu haben, von der Sünde abgewaschen, der Sünde todt, der Rechtschaffenheit zu leben, und zum Gedächtnisse des für uns gekreuzigten göttlichen Mittlers im Genusse des dazu bestimmten Brodes und Weines die Sünde mit ans Kreuz zu heften, derselben abzusterven, und zur Gerechtigkeit wieder aufzustehen.

XXIV Das war ungefähr der Grundriß des Aufsatzes, den ich jetzt meinem Freunde überlieferte, und den ich auf sein Ersuchen ihm gern überließ,  
um

um ihn unter dem Titel: "Der einzige Weg zur wahren Glückseligkeit, deren jeder Mensch fähig ist," in Druck zu geben; wie er auf solche Art im Frühjahr 1772. zum Vorscheine kam, ohne daß es nöthig schien, den Verfasser bekannt werden zu lassen. Da ich hernach dennoch, ohne zu wissen, wie? vielen als der Verfasser bekannt wurde, und verschiedene Freunde mich aufforderten bey einer neuen Auflage mich öffentlich dazu zu bekennen; so fand ich auch dabey um so weniger einiges Bedenken, je mehr es nicht ganz ohne Grund seyn mag, wenn einige für nützlich halten, daß zu Zeiten auch Laien vom Glauben schreiben, weil eigentlicher Gottesgelehrten Schriften von vielen für Advocatenschriften ausgegeben werden, die nur ihren Beruf und Stand zu vertheidigen hätten (q); vielleicht könnte man auch hinzufügen, weil manche theologische Schriften mit einer gewissen Neuerungssucht von Accommodationen und anderen mehr speculativen und zweifelsüchtigen als practisch-zweckmäßigen Erörterungen der wahren Erwartung vieler Leser nicht entsprechen. — Kurz, der Abdruck meines kleinen Buches erfolgte. Mein Freund, der ihn veranlaßt und besorgt hatte, kündigte ihn bey der Anzeige seiner vorhabenden Lehrvorträge (1771. Sept. 26.) schon vorläufig an (r). Auf der Ostermesse 1772. erschien die erste Ausgabe ohne meinen Namen. Im Dec. 1774. folgte die zweyte, im Febr.

(q) Zallers Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung S. 8. 9.

(r) M. Ehr. Ludw. Gerlings Nachricht von seinen Vorlesungen über die practische Theologie, Göttingen 1771. 4. (14. Seiten).

Febr. 1776. die dritte, im Apr. 1794. die vierte Ausgabe; jede dieser neuen Ausgaben unter meinem Namen, mit merklicher Vergrößerung und mancher Umarbeitung (s), die zum Theil durch verschiedene andere inzwischen von mir herausgegebene Schriften ähnlichen Inhalts veranlaßt wurden (t). Von Männern, die mir ganz unbekannt waren, erfolgte schon nach der ersten Ausgabe eine Französische Uebersetzung (u), und nach  
der

(s) Der Titel blieb immer unverändert: „Der „einzige Weg zur wahren Glückseligkeit, deren „jeder Mensch fähig ist.“ Die I. Ausg. 1772. 8., betrug nur 5. Bogen und 1. Bogen Tabelle. — Die II. 1774. betrug schon 14. Bogen; die III. 1776. 16. Bogen; die IV. 1794. 1. Alph. 1. Bog.

(t) Zwischendurch hatte ich noch drucken lassen: 1) „Etwas für alle Stände, und etwas zur „täglichen Andacht für die, welche ihre Gesinnung „damit übereinstimmend finden werden, 1775.“ 8., hernach in einer II. Ausgabe 1776. in zwey getrennten Abdrücken und vermehrt: „Etwas zur „täglichen Andacht u.“ und: „Etwas für alle „Stände oder von treuer Ausübung der Berufs- „und Standespflichten als der täglichen Haupt- „beschäftigung eines jeden Menschen, 1776.“ 8. (4. Bogen); — 2) „Die Christliche Religion in „ihrem wahren Zusammenhange und in ihrer wah- „ren Vortrefflichkeit vorgestellt, 1779.“ 8. (19 $\frac{1}{2}$ . Bogen). — Aus allen diesen erwuchs nun 1794. obige vierte größtentheils von neuem ausgearbeitete Ausgabe, worin das Wesentliche von jenen weiteren Schriften mit angebracht war, und im ganzen Zusammenhange seinen richtigern Platz fand.

(u) Die Französische Uebersetzung erschien unter folgendem Titel: „*La seule route au supreme bonheur à la portée de tout le monde, traduit de l'Allemand par G. J. LAURILLARD dit FALLOT,*  
Pasteur

der dritten eine Holländische (v). — Unter mehreren Beweisen der günstigen Aufnahme, welche mein Buch weit über meine Erwartung gefunden hat, darf ich diese nicht unbemerkt lassen, daß auf höhere Veranlassung von London aus ein eben damals dort herausgekommenes Buch von ähnlichem

Pasteur de l'Eglise françoise à Cleves." Cleves chez G. C. B. Hofmann 1775. 8. (5. Vogen). — In der Vorrede erklärte Herr Fallot folgende Veranlassung seiner Uebersetzung: "Sollicite, il y a quelque tems déjà, par un ami vénérable (que la mort m'a enlevé,) de traduire ce petit traité pour l'usage de ses Enfants, j'en conçus d'abord le dessein . . . . . Ce projet formé une fois me restait toujours dans l'idée, et je pris enfin la résolution de l'exécuter, tant par respect pour la mémoire du vénérable Défunt, que convaincu moi-même par la lecture et l'intelligence de ce petit ouvrage de l'utilité, que la traduction pourrait avoir, tant pour des Catéchumenes, qui peuvent y trouver un plan fort simple et naturel du système de la Religion, que pour des Fideles, qui avec l'étude du dogme, recherchent la pratique de la piété, comme en particulier aussi pour des communians, qui se préparent pour approcher de la table du Seigneur, et qui pourront se servir de ce petit traité tant pour leur examen dans ces circonstances, que pour la connaissance des devoirs, auxquels un chretien est toujours appelé, et surtout dans ces tems."

(v) Die Holländische Uebersetzung, deren Verfasser sich nicht genannt hat, erschien unter folgendem Titel: "De eenige Weg tot de waare Gelukzaligheid, daar elk Mensch vatbaar voor is, door I. S. P. . . . naar den derden vermeerden Druk uit het Hoogduitsch vertaald, waarby gevoegd is iets voor alle Standen . . . te Groningen by A. Groenewolt en J. Oemens 1780." 8. (I. Alphabet I. Vogen).

chem Inhalte zur Bestärkung des meinigen mir zugefertigt wurde (w).

- xxv. Endlich noch eine besondere Veranlassung bewog mich zu einer andern schriftstellerischen Arbeit, wozu ich mich selbst nach meinem eigentlichen Berufe näher berechtigt halten konnte. Da seit mehreren Jahren das Unwesen des Bücher- nachdrucks immer häufiger eingerissen war, wie auch meine Bücher verschiedentlich eben das Schicksal gehabt hatten, ohne daß die nachdrücklichen Verfügungen unsers Hofes das Uebel hatten hemmen können (x); so hatte eine Anzahl der vorzüglichsten Deutschen Buchhändler sich vereinigt, mich um eine ausführliche rechtliche Darstellung dieses Unfuges zu ersuchen. Diesem Begehren ein Gnüge zu thun, gab ich mir alle Mühe der Sache soviel möglich ganz auf den Grund zu kommen, um aus der Natur der Sache richtige Grundsätze an Tag zu bringen, wornach sich ein jeder von der Unrechtmäßigkeit dieser Unternehmung überzeugen könnte. So brachte ich im Apr. 1774. ein ganzes Buch vom Bücher- nach:

(w) "A view of the internal evidence of the „Christian Religion, London printed for J. Dods- „ley in Pall-Mall 1776." 8. (13. Bogen). Der Verfasser, der sich anfangs nicht genannt hatte, aber nachher doch bekannt wurde, hieß Soame JENYN. — Auf meine Veranlassung erfolgte eine Deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Ueber „die innere Klarheit der Christlichen Religion, „aus dem Englischen übersetzt von Joh. Carl Vol- „borth, Göttingen 1776." 8. (10. Bog.).

(x) Oben S. 270-273., S. 496. Note k.

nachdruck zu Stande (y). — Um die Sache zur geschwindern Uebersicht kürzer darzustellen machte ich einen Auszug daraus, worin zugleich manches noch in einem hellern Lichte dargestellt werden konnte. Weil eben damals auch in Frankreich und England die Sache in Bewegung gekommen war, so verfertigte der Graf Franz Joseph von Odonel, der eben hier studierte, eine Französische Uebersetzung dieses kürzern Aufsatzes, die gleich besonders gedruckt wurde (z). Meine Deutsche Urschrift ließ ich erst nachher in meinen Beyträgen zum Deutschen Staats- und Fürstenrechte mit eindrucknen (a). — Seitdem sind über eben diesen Gegenstand bald für, bald wider den Nachdruck noch viele andere Schriften zum Vorscheine gekommen (b). Selbst bey der Wahlsca-

pitula

(y) "Der Büchernachdruck, nach ächten Grundsätzen des Rechts geprüft von J. S. P. 2c. Gdttingen 1774." 4. (1. Alph. 5. Bog.).

(z) "La propriété littéraire défendue ou mémoire abrégé dans lequel on examine jusqu' à quel point la contrefaçon peut être légitime. Goetting. 1774." 8. (47. Seiten).

(a) Meine Beyträge zum Deutschen Staats- und Fürstenrechte Th. 1. (Göttingen 1777. 8.) S. 241-291. von Bücherprivilegien, und ob und wie weit ohne dieselben Bücher nachzudrucken erlaubt sey? — Für das älteste Bücherprivilegium hatte man bisher ein Venetianisches von 1494. gehalten; hier brachte ich (S. 251. u. f.) noch ein älteres vom Jahre 1491. zum Vorscheine.

(b) Meine Litteratur des Deutschen Staatsrechts Th. 1. S. 1358. S. 595-597., und die Klüberische Fortsetzung derselben S. 454-459. — Wegen dessen, was damals in England über den Büchernachdruck verhandelt wurde, fiel mir ein, daß

pitulation Kaiser Leopolds des II. kam die Sache in Bewegung (c); aber ohne daß dem Uebel noch zur Zeit hat abgeholfen werden können.

xxvi Auch in diesem hier beschriebenen dreijährigen Zeitraume (von Ostem 1771. bis dahin 1774.) fehlte es mir wieder nicht an Versuchungen auswärtiger Reizungen, wie schon im Sept. 1771. mir wieder ein ganz unerwarteter sehr ehrenvoller Antrag recht dringend ans Herz gelegt wurde. — Als eben damals der Braunschweigische Canzleyassessor Jerusalem, ein Sohn des berühmten Abts und Schriftstellers dieses Namens, zu seiner Bestimmung als Legationssecretär bey der herzoglich Braunschweigischen Subdelegation zur Cammergerichts-Visitation, nach Weklar hierdurch reisete, beehrte er mich als einer meiner noch vor kurzem gewesenen Zuhörer mit seinem Besuche, und übergab mir ein Schreiben von seinem Vater (vom 8. Sept. 1771.), das er zugleich mit der mich ganz überraschenden Versicherung

daß mein guter Freund, der Professor Lichtenberg, eben in England war, und bald hier zurück erwartet wurde. An den schrieb ich, ob er mir wohl die über diesen Gegenstand in England gewechselten Schriften verschaffen und mitbringen oder zuschicken könnte, da ich gern die Kosten vergüten wollte. Zufälliger Weise war dieser Wunsch höherer Orten kund geworden; so wurde ich mit einer Anzahl der neuesten Schriften, die eben (1773. 1774.) in England herausgekommen waren, als einem ganz unerwarteten Geschenke überrascht. Ein Verzeichniß derselben findet sich in meiner Litteratur am a. D. S. 596. u. f.

(c) Wahlcapitulation (1790.) Art. 7. §. I., Wahlprotocoll 1790. B. I. S. 469-471.

zung eines von des damaligen Erbprinzen von Braunschweig Durchlaucht habenden Auftrages an mich begleitete, wie ich ihn auch aus jenem Schreiben seines Vaters ersehen würde.

Der Inhalt dieses Schreibens war folgen: XXVII.  
 der: "Se. Durchlaucht der Erbprinz hätten ihm befohlen, mich in Vertrauen zu fragen, ob ich wohl geneigt wäre in dortige Dienste zu treten? Die beiden würdigen Männer, auf welchen die Besorgung der dortigen öffentlichen Landesangelegenheiten allein beruhe, seyen der Herr geheime Rath und Cammerpräsident von Schlieffstädt und der Herr geheime Rath von Praun, der zugleich Präsident in der Canzley und in dem consistorio sey. Beide Männer arbeiteten zwar noch mit aller Munterkeit und Stärke des Geistes; aber da bey ihrer überhäuftten Arbeit auch ihr Alter sie dem Ziele des menschlichen Lebens immer näher bringe, und ein unverhoffter Verlust, welcher es auch zuerst seyn möchte, für die Ordnung und Wohlfahrt des Landes von den bedenklichsten Folgen seyn würde; so sey Sr. Durchlaucht zu sehr daran gelegen, einen Mann im Lande zu haben, durch den, wenn Gott einen solchen Fall verhängen sollte, derselbe unmittelbar wieder ersetzt werden könnte. .... Da der Herr geheime Rath von Praun vorerst vermuthlich das Präsidium in der Canzley behalten würde; so würde mein erstes Geschäft wohl vornehmlich seyn, dem Herrn geheimen Rathe hierin zu assistiren, doch so, daß ich sogleich als Vicekanzler meinen Sitz darin nehmen könnte. Zugleich aber erhielt ich die Versicherung, wann  
D. 9
dieser

dieser würdige Mann nach Gottes Willen einmal abgtinge, ihm alsdann in seinem Plaze in der Canzley mit Beybehaltung aller damit verbundenen Emolumente unmittelbar zu folgen. Bey der hierauf zu erwartenden Entschliesung erwarteten Sr. Durchlaucht zugleich meine Vorschläge wegen des Gehaltes. — Mir würde indessen auch diese Versicherung hiebey nicht gleichgültig seyn, daß die Wünsche der beiden Herren Minister mit der Absicht Sr. Durchlaucht und des durchlauchtigsten regierenden Herzogs aufs vollkommenste überein kämen . . . . .”

xxviii So schmeichelhaft dieser unerwartete Antrag mir vorkommen mußte; so war es doch meine wahre Gesinnung, wie ich in meinem Antwortschreiben (1771. Sept. 16.) darauf erwiederte: “Ich hätte bey meiner hiesigen Stelle bisher in allem so augenscheinlichen göttlichen Segen gespührt, und zugleich vom Könige so viele Gnade genossen, daß ich unrecht thun würde, wenn ich mich durch anderweite Ehrenstellen und andere Vortheile zu einer Veränderung reizen lassen wollte, ohne daß mir hier die geringste Ursache dazu gegeben worden. Hier vermeynte ich auch, so lange Gott meinen Beruf ferner, wie bisher, segnete, dem gemeinen Wesen mehr, als in irgend einer andern Stelle dienen zu können. Ich würde selbst Ursache haben zu zweifeln, ob ich auch der mir gnädigst zugedachten Stelle so gut, wie meiner bisherigen hiesigen, vorzustehen im Stande seyn möchte. — Ich wisse also auf die mir angetragene hohe Gnade nichts anders zu erwiedern, als daß mich solche anfeuern werde, bey

bey jeder andern Gelegenheit, ins besondere wo ich auch nur mittelbarer Weise (wie ich selbst schon in der Person des Herrn Canzleyassessors Jerusalem einigermaßen gethan zu haben mir schmeicheln könne,) zum Dienste der dortigen Lande etwas beizutragen vermögend seyn sollte, meinen unterthänigst treuesten Diensteifer gegen das durchlauchtigste Haus zu verdoppeln . . . . .”

Alles das hatte ich noch ausführlicher in der xxix.  
 Unterredung mit dem Herrn Jerusalem erklärt. Es vergiengen aber kaum ein Paar Monathe, so schrieb mir (1771. Dec. 30.) der Hofrath Unger, der schon seit 24. Jahren erst als Bürgermeister zu Simbeck, hernach in eben der Stelle hier persönlich mit mir bekannt gewesen, und jetzt geheimer Secretär zu Braunschweig war: “Bey den jetzigen Gesundheitsumständen des Herrn geheimen Raths von Praun sey man darauf bedacht, in seinem Departement, welches dermaßen hauptsächlich in Wahrnehmung der iurium domus und des praesidii in den fürstlichen Justizcollegien bestehe, ihm Hülfe zu verschaffen, auch allenfalls eine und andere Function ihm ganz abzunehmen, und mit einem besonderen Subjecte zu besetzen. — Da hierin vorzüglich die Absicht auf mich gerichtet sey; so sey er gnädigst befehligt, meine wahre Gesinnung darüber näher zu sondiren. Man könne sich bey Hofe nicht vorstellen, daß mein Attachement an das academische Leben so groß seyn solle, um solches einem so distinguirten Posten vorzuziehen; man glaube daher, daß bey meiner Erklärung gegen den Herrn Canzleyassessor Jerusalem noch andere Ursachen zum

Grunde gelegen, mit deren Eröffnung an jenen ich etwa Anstand genommen, ihm aber zu entdecken vielleicht weniger Anstand nehmen würde, wozu ihm unsere nunmehrige 24jährige Freundschaft die beste Hoffnung gebe . . . . . In voraus könne ich bey einer gewierigen Erklärung mir die gnädigste Ernennung zum Canzleydirector mit drey tausend Thaler Besoldung gewiß versprechen, und nach der dortigen Verfassung . . . . . könne es nicht fehlen, daß ich nicht bald zu noch höheren und einträglicheren Posten gelangen sollte. — Die Gelegenheit, unmittelbar unter den Augen der gnädigsten Landesherrschaft zu arbeiten, sey ein Vorzug, dessen Werth für meine Denkungsart gewiß nicht gleichgültig seyn werde, und die Möglichkeit, daß die hiesigen Umstände, wenigstens in so weit sie auf ein vergnügtes Leben Einfluß haben, mit der Zeit eine Aenderung leiden könnten, dürste für mich vielleicht auch einen Bewegungsgrund abgeben, einer Veränderung meines bisherigen vitae generis nicht auf ewig zu entsagen. — Sollte inzwischen wider Verhoffen dieses alles bey mir den gewünschten Eingang nicht finden; so möchte ich ihm doch die Bitte nicht versagen, ihm einen oder andern berühmten zu obbenanntem Posten qualificirten Mann bekannt zu machen.“

xxx. In meiner Antwort (1772. Jan. 2.) versicherte ich, daß ich dem Herrn Canzleyassessor Jerusalem meine wahre Gedanken mit der größten Aufrichtigkeit eröffnet habe. Ich wiederholte also nur meist den Inhalt meines vorigen Schreibens, und nannte noch etliche mir bekannte Männer,

ner, auf die etwa reflectirt werden könnte. —  
Zuletzt endigte sich unser Briefwechsel mit noch  
einem Schreiben vom Hofrath Unger (1772.  
Jan. 13.), wie er befehligt sey mir zu bezeugen,  
daß "man bey Hofe bedaure sich in der gemachten  
Hoffnung geirrt zu haben, daß man aber die Er:  
heblichkeit der von mir angeführten Gründe er:  
kenne, und für die Bekanntmachung einiger an:  
deren geschickten Männer gnädig danke."

In der That blieben die Gründe, warum xxxI.  
ich das academische Leben in der Lage, worin ich  
mich zu Göttingen fand, vor noch so glänzenden  
Stellen an einem fürstlichen Hofe vorzog, so  
überwiegend, daß es mich auch in der Folge nie  
gereuet hat, diesen Grundsätzen bey allen Gele:  
genheiten treu geblieben zu seyn. Meine hiesige  
Besoldung reichte zwar bey weitem nicht an die  
Summe, die mir zu Braunschweig angeboten  
wurde, und zu deren Erhöhung ich vielleicht auch  
noch Hoffnung hätte haben können. Aber es  
hätte auch vielleicht nicht bey mir gestanden, wie  
bey meiner Göttingischen Lebensart, nach mei:  
nem Gutfinden mehr oder weniger Aufwand zu  
machen. Und was ich hier weniger Besoldung  
hatte, konnte desto mehr durch Einnahmen von  
Honorarien für Lehrstunden, Bücherschreiben und  
practische Arbeiten erhöht werden. Sind solche  
Einnahmen zwar nicht immer gleich, so macht  
es doch mehr Freude, was man auf diese Art  
durch eignen Fleiß unter göttlichem Segen er:  
wirbt, als was man ein Jahr, wie das andere,  
von einer stehenden Besoldung erwarten kann. —

Jedoch auch in Ansehung meiner hiesigen Besol:  
dung

dung konnte es mir nichts weniger als gleichgültig seyn, da ich ohne alles mein Zuthun in den beiden Jahren 1773. und 1774. kurz nach einander eine Zulage jedesmal von 100. Rthlr. erhielt, zusammen also nunmehr jährlich auf 1000. Rthlr. stehenden Gehalt in Pistolen zu 7. Gulden, nebst der jährlichen Licentvergütung von 40. Rthlr. rechnen konnte. — Diese ganz ungesucht erhaltene Zulage mußte mir selbst deswegen angenehm seyn, weil sie mir zum sichersten Beweise diente, daß nach Münchhausens Tode weder in der durch seine Vermittelung mir bewirkten Gnade des Königs, noch in den gnädigen Gesinnungen der folgenden Curatoren und übrigen Staatsminister eine Veränderung zu meinem Nachtheile sich aufserte, noch künftig leicht besorgen ließ.

## XLIV.

Verufsarbeiten von Ostern 1774. bis um Michaelis 1777.

I. Ferner glücklicher Fortgang der Verufsarbeiten; — II. als der Lehrstunden, — III. und schriftstellerischer Arbeiten (1) von den Senaten des E. G.; — IV. (2) von dem E. G. Präsentationswesen, als Vorrede zum Reichsschlusse 1776.; — V. IX. (3) von der Trennung der E. G. Disputation vom 8. May 1776. — X. (4) gegen die Französischen Anschriften auf Deutschen Briefen; — XI. (5) Augsbürgische Confession mit einer Vorrede vom Gewissenszwange etc. — XII. (6) Litteratur des Deutschen Staatsrechts. — XIII. (7) Beiträge zum Deutschen Staats- und Fürstenrechte. — XIV. Facultätsarbeiten. — XV. Andere in eigenem Namen begehrte practische Arbeiten: (1) vom Oberamte Kirchberg wegen der Kosten für Züchlinge im Zuchtthause zu Pforzheim; — XVI. (2) über einen Erbvertrage drey gräflicher Schwestern; — XVII. XVIII. (3) über Ansprüche einer Frau von Favras auf den Titel einer gebornen Prinzessin, da sie nur für eine natürliche Tochter eines Deutschen Prinzen gelten konnte; — XIX. (4) über eine den Bürgern der Stadt Hörter von dem Fürsten von Corvey zugemuthete gewaltsame Werbung.

Nach meiner nunmehrigen Einrichtung hatte ich jede Jahreszeit, jeder Tag, jede Stunde schon so ihre Bestimmung, daß ich auf mehrere Jahre hin ein fast gleichförmiges, aber doch thätiges, ruhiges und vergnügtes Leben führen konnte. Besonders hatte ich Ursache Gott zu danken, daß er mir Gesundheit und Kräfte verlieh, um den vielerley Gattungen meiner Verufsarbeiten, deren keine ohne außerordentlichen Segen blieb, ununterbrochen und mit gutem Erfolge abwarten zu können, ob sie gleich alle eine merkliche Anstrengung erforderten.

- II. Was die Lehrstunden als den wesentlichsten Theil meines Berufs betraf, zehlte ich in den folgenden sieben halbjährigen Cursen (d) im Som-

(d) Von den Zuhörern dieser Zeit (1774. Ost. bis 1777. Mich.) gestattet mir der Raum nur folgende zu nennen. Es waren darunter Achaz Carl Wilh. und Aug. Chr. Friedr. Grafen von der Schulenburg von Hehlen, Henr. Friedr. Graf von Baudissin aus Sachsen, Carl Henr. Graf von Schönburg-Wachsenburg, Phil. Graf von Colonna aus Schlessien, Bernh. Friedr. Graf von Bassewitz aus Mecklenburg (jetzt geheimer Regierungs-rath zu Schwerin); Aug. Ge. von Brandenstein aus Wolfenbüttel, Joh. Franz von Linker und Lützenwick (jetzt Churtrierischer Comitialgesandter zu Regensburg), Albr. Wilh. von Pannowitz aus Berlin, Otto Carl Friedr. von Voß aus Berlin (nachher Minister daselbst), Franz Ludw. Wilh. von Reden (hernach geheimer Kriegs-rath zu Hannover, jetzt Gesandter zu Rastadt), Rud. Carl Chph. von Preen aus Mecklenburg (jetzt Hofrichter zu Corbach), Herm. Durch. von Uffeln aus dem Bremischen, Franz Carl Ludw. von Wackenitz aus Schwed. Pommern, Ge. Dan. von Altröck aus Mecklenburg, Hans Joach. Carl von Bernstorff, Steph. Gottlieb von Cloßius aus Siebenbürgen, Wilh. Joh. Aug. von Hagen, Fried. Ludw. von Hardenberg, Carl Phil. (jetzt Graf) von Hardenberg (Oberappellations-rath zu Zelle), Dor. Ludw. Chph. (jetzt Graf) von Keller (Preuss. Gesandter im Haag, jetzt zu Petersburg), Friedr. Ad. Aug. von der Wense (jetzt geheimer Cammer-rath zu Hannover), Joh. Jac. von Wittgenstein aus Eßln, Joh. Friedr. Hugo von Dalberg aus Mainz, Franz Carl Phil. Honorius von Jahanus aus Ungarn, C. C. B. von Dohm aus Lemgo (Preuss. Gesandter am N. Sächs. Kr., jetzt zu Rastadt); Vinc. Dresky aus Hamburg, Eb. Fried. Georgii aus Stuttgard (jetzt Regierungs-rath

Sommer 1774. in der Reichsgeschichte 180., in der Praxi 56.; — im Winter 1774. im Staatsrechte 188., in der Praxi 40.; — im Sommer 1775. in der Reichsgeschichte 152., in der Praxi 51., in den öffentlichen Lehrstunden über den Reichs-

rath daselbst), Nic. Numpf aus Hamburg, Chr. Wilh. Selig aus Lüneburg, Joh. Mart. Abele aus Ulm (jetzt Syndicus zu Rempten), Franz Jos. Aug. Bodmann aus dem Würzburgischen (hernach Professor zu Mainz), Herm. Dormann aus Hamburg (jetzt Syndicus und Gesandter zu Rastadt), Friedr. Wolfg. und Chph. Friedr. Hauff aus Stuttgart, Ge. Fein aus Hameln, Franz Xaver Semer aus Schongau in Baiern (hernach Professor zu Ingolstadt), Casp. Tilem. Tils aus Hildesheim (seit 1787. C. G. Procurator zu Wezlar), Joh. Weissenborn aus Erfurt, Franz Bossert (nachher Badischer Gesandter im Haag), zwey Brüder Cella (einer seitdem bekannt gewordener Schriftsteller und Regier. Director zu Weilsburg), zwey Brüder Buch (einer jetzt Batavischer Gesandter zu Rastadt) u., Jac. Fried. Rees aus Leipzig, Joh. Ant. Leisewitz (jetzt Hofrath und geheimer Secretär zu Braunschweig), Joh. Henr. Lucanus aus Halberstadt, C. D. Gräbe aus Rinteln (jetzt Professor daselbst), F. C. Jensen aus Holstein (jetzt Professor zu Kiel), Ge. Fried. Zentner aus der Pfalz (hernach Professor und Regierungs-rath zu Heidelberg, jetzt zu Rastadt), Ludw. Timoth. Spittler (nachher Hofrath und Professor zu Göttingen, jetzt geheimer Rath zu Stuttgart), Thom. Carl Ludw. Höpfner (jetzt Commerzrath und geh. Canzleysecretär zu Hannover), Wilh. Dietr. Herm. Flebbe (jetzt Cämmerer zu Hannover), Joh. Bapt. Sambaber (hernach Professor zu Würzburg, jetzt bey der Würzburgischen Gesandtschaft zu Rastadt), Aug. Wilh. Rehberg (jetzt geheim. Canzleysecretär zu Hannover), u.

Reichsprocesse 123.; — im Winter 1775. im Staatsrechte 158., in der Praxi 44., öffentlich über das Fürstenrecht 86.; — im Sommer 1776. in den Osterferien über die juristische Encyclopädie die 76., in der Reichsgeschichte 167., in der Praxi 44., im Reichsprocesse öffentlich 108.; — im Winter 1776. im Staatsrechte 145., in der Praxi 43., im Fürstenrechte öffentlich 104.; — im Sommer 1777. in der Reichsgeschichte 146., in der Praxi 43., im Reichsprocesse öffentlich 85. Zuhörer.

III. Meine schriftstellerische Arbeiten dieser viertelhalb Jahre standen größtentheils wieder mit der damaligen Cammergerichts-Visitation in gewisser Verbindung. — Noch bey der ersten Classe derselben war die Art, wie man bisher die Senate an diesem höchsten Reichsgerichte formirt hatte, schon zur Sprache gekommen. In der That war das eine ziemlich verwickelte Sache, wovon diejenigen, die nicht Gelegenheit gehabt hatten, zu Weklar selbst nähere Kenntniß davon zu erlangen, sich kaum richtige Vorstellungen machen konnten. — Das bewog mich in den oben (S. 508. Note b.) schon angeführten „freymüthigen Gedanken“ etc., gleichsam zur Fortsetzung meiner vorhin schon über die Cammergerichts- und Visitationsfachen herausgegebenen Schriften, auch noch diesen Gegenstand in ein etwas helleres Licht zu setzen.

IV. Als hernach die Visitation über diesen und einige andere Gegenstände ihre Berichte abstatte, die durch kaiserliche Commissionsdecrete dem Reichs-

Reichstage zur weitem Berathschlagung mitgetheilt wurden; so erfolgte darauf im Oct. 1775. ein Reichsgutachten, das verschiedene wichtige Punkte neu bestimmte, und durch die am 15. Dec. 1775. darauf erfolgte kaiserliche Genehmigung die Kraft eines vollgültigen Reichschlusses erlangte. — Um auf denselben auch in meinen Lehrstunden mich beziehen zu können, ließ ich einen besondern Abdruck davon veranstalten. Unter andern war die wichtige Entschließung darin gefaßt, das Cammergericht künftig wirklich mit 25. Assessoren zu besetzen. Dabey ließen sich verschiedene Anstände wegen der dazu erforderlichen Präsentationen voraussehen. Das veranlaßte mich (1776. Febr. 27.) davon in einer ausführlichen Vorrede vor jenem Abdrucke einige nähere Erläuterungen zu geben, die sowohl zu Hannover als an anderen Höfen nicht unwillkommen aufgenommen wurden (e).

Mehre:

(e) "Neuester Reichschluß über einige Verbesserungen des kaiserlichen und Reichscammergerichts, nebst einer Vorrede zu näherer Erläuterung des cammergerichtlichen Präsentationswesens, 1776." 4. (zusammen 12. Bogen, die Vorrede 6. und der Reichschluß 6.). — Der Inhalt der Vorrede war unter folgende Rubriken theilt: 1) von der ersten Grundlage des cammergerichtlichen Präsentationswesens in den E. G. D. 1507. und 1521., und was davon abhängig in der Folge geblieben; besonders von dem Ursprunge der kaiserlichen Präsentation. S. 5.; — 2) warum in den Cammergerichts-Ordn. 1521. und 1555. nur sechs präsentirende Kreise gerechnet werden, da doch das Teutsche Reich schon seit 1512. in zehn Kreise eingetheilt gewesen? S. 10.; — 3) wie der Westphälische Friede und jüng-

- v. Mehrere weitaussehende Irrungen hatten sich inzwischen bey der Visitation selbst entsponnen, besonders da 1) gegen das bisherige Herkommen, und ohne Rücksicht auf die am Reichstage 1766. getroffene Einrichtung, die Westphälischen und Fränkischen Grafencollegien als vermischter Religion einseitig auf catholischer Seite in Besiß gesetzt werden sollten, und da 2) Churmainz in jedem zur Erörterung der Re-
- visio:

jüngste R. N. das Präsentations-Schema von neuem eingerichtet? S. 12.; — 4) nächster Erfolg des Westph. Fr. in Ansehung der darin festgesetzten Präsentationen. S. 18.; — 5) Reichsschluß von 1719. und 1720. und dessen Erfolg bis zum jetzigen Reichsschlusse 1775. S. 21.; — 6) Schwierigkeiten wegen der Westphälischen und alternirenden Kreis-Präsentationen; und wie besonders die wegen der letztern zu heben sey? S. 27.; — 7) Verhältniß der catholischen und evangelischen Assessorsstellen, und was davon abhängt. S. 32.; — 8) gegenwärtiges Personale des S. G. sowohl an wirklichen Assessoren, als vorräthigen Präsentirten; und wie solche in drey Senate zu vertheilen seyn möchten? S. 39. — 9) Erhöhung der bisherigen Cammerzieler, und was dabey noch zu beobachten seyn möchte. S. 44. — Als ein Paar kleine Berichtigungen muß ich noch bemerklich machen, daß S. 45. in der daselbst angegebenen Berechnung des erhöhten Betrages der Cammerzieler ein Churfürst zu jedem Ziele nicht 203., sondern nur 202. Rthlr.  $32\frac{7}{8}$  Kreuzer zur bisherigen Zahlung zuzulegen hat, und im Ganzen das halbjährige Ziel nicht 1015. sondern nur 1014. Rthlr.  $50\frac{7}{8}$  Kreuzer beträgt. — Ein S. 18. in der 7. Zeile von unten hinauf eingeschlichener grober Druckfehler, da anstatt Abfassung des jüngsten R. N. Abschaffung gesetzt ist, wird einem jeden von selbst in die Augen fallen.

visionen zu ernennenden Senate einen eignen Subdelegirten mit Sitz und Stimme zu haben verlangte. — Ueber jenen Punct hatte schon am Reichstage der evangelische Religionsrath seine Gesamtmeinung erklärt, um sich das Gegentheil nicht aufdringen zu lassen. Als dessen ungeachtet im May 1776. die vierte Classe nach dem Sinne des catholischen Religionsraths in Gang gebracht werden sollte; zerscheiterte darüber das ganze Visirationswerk. — Um das von das Publicum nach dem wahren Verlaufe und dem eigentlichen Grunde der Sache zu unterrichten, bekam ich von meinem Hofe den Auftrag eine Schrift darüber zu verfertigen, wie man sie nach Befinden als eine öffentliche Staatschrift oder auch nur unter meinem Namen bekannt machen könnte.

Im Jun. 1776. brachte ich die Schrift zu VI. Stande. Sie wurde von Hofe aus völlig gebilligt, und ohne Vorsetzung meines Namens, also mehr in Gestalt einer officiellen Staatschrift als einer Privatschrift in Druck gegeben (f). Doch hatte ich auch nicht Ursache ein Geheimniß daraus zu machen, daß ich der Verfasser sey. Man konnte es ohnehin aus Vergleichung mit den vorigen Schriften bald errathen. Eben so leicht ließ sich doch auch bald erkennen, daß ich nicht aus eignem Triebe bloß als Privatschriftsteller hier

(f) „Wahre Bewandniß der am 8. May 1776. erfolgten Trennung der bisherigen Visitation des kaiserlichen und Reichscammergerichts, Göttingen im Verlage der Wittwe Vandenhoeck 1776.“ 4. (I. Alph. 6 $\frac{1}{2}$ . Bog.).

hier die Feder geführt hatte. — Dawider gieng nun vorerst ohne Zweifel die Absicht der oben (S. 506. Note z.) angeführten Sammlung so genannter Originalbriefe zc., in einem andern Gewande alles in einem andern Lichte darzustellen. Aber ausserdem hatte meine Schrift nicht nur eben das Schicksal, wie andere, die ich bisher über die Visitationsfachen geschrieben hatte, daß sie zu Wien von neuem abgedruckt, und von einem Paragraphen zum andern mit Widerlegungen begleitet wurde; sondern man behandelte sie diesmal noch ungleich härter, als die vorigen. — Man ließ unter andern in der Vorrede einfließen: die Schrift verdiene öffentlich verbrannt, und der Verfasser einer fiscalischen Ahndung unterworfen zu werden. — Eine freylich starke Aeußerung für eine Schrift, die auf höhere Veranlassung mit Genehmigung mehrerer Höfe gedruckt war, und die weder in Sachen noch in Ausdrücken die Gränzen der Bescheidenheit überschritt! — Ich bekam aber hinlängliche Gnugethuung in einer Erklärung, die das gesammte Corpus der evangelischen Reichsstände in einem am 4. Dec. 1776. gefassten Schlusse von sich gab, daß es gesonnen sey, „derer, die nach ächten evangelischen Grundsätzen gehandelt oder selbige vertheidigt, sofern es nöthig durch gesetzmäßige Wege sich jederzeit standhaft und behauptend anzunehmen“ (g).

- VII. Noch ein ausserordentlicher Vorfall diente mir auf eine ganz unerwartete Art zur besonderen Belohnung für die Mühe, die ich mit dieser Arbeit

(g) Meine Entwicklung der heutigen Reichsverfassung Th. 3. S. 149.

beit gehabt hatte, und für den Verdruß, der mit dafür zugebracht worden war. — Die zahlreiche und glänzende Gesellschaft, welche im Sommer 1777. die Pyramonter Brunnencur so außerordentlich auszeichnete, bekam unter andern das durch noch einen erhabenern Zusatz, da auch der damalige Erbprinz (jetziger Herzog) von Braunschweig auf einige Tage nur zum Besuche dahin kam. Als er das erstemal in der Allee erschien, versammelte sich natürlich bald ein zahlreicher Kreis von den übrigen Herrschaften und Standespersonen um ihn, wo ihm einer nach dem andern, wie gewöhnlich, präsentirt wurde. In einer gewissen Entfernung gab ich nur einen Zuschauer ab. Da bald hernach die Zeit kam, daß die Gesellschaft im großen Saale sich zum Spiele zu versammeln pflegte, gieng ich etwas früher hinein, um von einem bequemen Orte alles sehen zu können. Kaum war ich in den Saal eingetreten, kam auch der Erbprinz, redete mich gleich selbst auf die gnädigst herablassende Art an, mit den Worten: Ich muß mich Ihnen nur selbst präsentiren. Ich bat dagegen unterthänigst um Verzeihung, daß ich mich nicht unterstanden hätte in der zahlreichen Versammlung mich zum Präsentiren vorzudrängen, da ich erst einen etwa gelegenern Augenblick hätte abwarten wollen.

Was mich nun am meisten in Verwunderung VIII. setzte, war die unerwartet gnädige Art, wie dieser erhabene Fürst über die Schrift von der Trennung der Cammergerichtsvisitation sich gegen mich herausließ, da ich bald überzeugt wurde, daß sie von ihm gelesen sey, und seinen Beyfall nicht

nicht verfehlt habe. Während der Zeit, daß die übrige Gesellschaft sich an eine große Anzahl Spieltische setzte, fuhr der Erbprinz fort beynähe eine Stunde über so vielerley Gegenstände mit mir zu sprechen, daß ich sowohl die daraus hervorleuchtenden Einsichten, als die dabey gezeigte Gedult und Herablassung nicht genug bewundern konnte. — Das allein war allenfalls hinlänglich, um über die Art, wie man zu Wien mein Buch aufgenommen hatte, mich für entschädigt zu halten. Ueberhaupt mußte diese persönliche Unterhaltung allein schon den diesmaligen Aufenthalt zu Pyrmont mir auf Zeitlebens unvergesslich machen.

- ix. Von einer andern Seite, wovon ich mir keine günstige Ausnahme meiner Schrift hatte versprechen können, bekam ich in folgenden Jahren noch eine besondere Art von Beruhigung. Unvermuthet wurde ich einmal bey einer Durchreise des Herrn Grafen von Netternich mit einem Besuche und einer sehr gnädigen Unterhaltung von demselben beehrt. Die Absicht des Herrn Grafen gieng damals schon dahin, daß zwey Dero Herren Söhne künftig hier studieren sollten. Eben diese Aeussereung wurde hernach noch bey der Leopoldischen Kaiserwahl (1790.) zu Frankfurt von neuem wiederholt. Die leidigen Kriegsumstände und die Veränderungen, die hernach in den Niederlanden vorgiengen, machten die uns zuge dachte Ehre rückgängig, da schon auf etliche halbe Jahre nach einander Zimmer für beide Herren Grafen gemiethet waren, wofür zuletzt die Miethe, ohne daß Gebrauch davon gemacht werden

werden konnte, bezahlt wurde. — Da in meiner Schrift von der getrennten Cammergerichts-Visitation nicht hatte übergangen werden können, was wegen der von dem Herrn Grafen allein unterschriebenen Vollmacht eines für die Visitation bestimmten Subdelegirten der catholischen Westphälischen Grafen vorgekommen war; so konnte die edle Art, wie der Herr Graf sich gegen mich betrug, mir nicht anders als die ehrerbietigste Hochachtung einflößen.

Ohne Beziehung auf die Cammergerichts-<sup>x</sup>sachen fand ich in meinen Lehrstunden noch andern Anlaß zu verschiedenen Schriften. — Als ich im Staatsrechte bey Erklärung der Materie vom Postwesen einmal über die Verordnung der Wahlcapitulation nachdachte, worin verordnet ward: „daß bey den Posten nicht solche Personen, welche keine Reichsunterthanen seyen, und deren Treue man nicht versichert sey, angesetzt werden sollten“ (h); glaubte ich darin den ersten Grund zu finden, wie es in Teutschland ein so allgemeiner Gebrauch geworden sey, die Briefe mit Französischen Aufschriften auf die Post zu geben, weil man bey Errichtung der Teutschen Posten meist nur aus Frankreich, wo das Postwesen schon vorher im Gange war, Postbediente angenommen hatte, die der Teutschen Sprache nicht kundig waren, um deren willen man sich also bequemen mußte, Französische Aufschriften zu machen. Dagegen ward nun zwar in der Wahlcapitulation Josephs des I., da Krieg mit Frank-

(h) Wahlcap. (1690.) Art. 29. §. I.

Frankreich war, jene Stelle eingerückt, und es fehlte jetzt auch nicht an Deutschen, die man zum Postwesen brauchen konnte. Aber die nun einmal zur Gewohnheit gewordenen Französischen Aufschriften blieben dennoch beständig im Gebrauche, so seltsam es auch einem jeden darüber nachdenkenden Deutschen vorkommen mußte, und so vielerley Inconvenienzen sich auch dabey hervorthaten. Es schien mir daher sehr nachahmungswürdig, wann ich wahrnahm, daß Kaufleute doch häufig Deutsch schrieben: „Herrn Herrn N. N. zu N. N.“ oder wie ich selbst von Büsching manchmal Briefe bekam mit der ganz einfachen Aufschrift: „Herrn G. J. R. P. zu Göttingen.“ — Ich sah das als eine vernünftige neue Mode an, und fand es der Mühe werth, einen Aufsatz darüber in das Hannoverische Wochenblatt einzurücken, auch denselben noch besonders abdrucken zu lassen (i). — Ueber alle meine Erwartung fand diese kleine Schrift so vielen Beyfall, daß sie nicht nur in mehreren Intelligenzblättern, z. B. im Churbairischen und Chursächsischen, von neuem abgedruckt, sondern auch fast allgemein befolgt wurde. — Bey einer dritten Auflage (1795.) fand ich mich bewogen, wegen der Courtoisie und anderer Curialien, womit manche Aufschriften doch noch ohne Noth vergrößert wurden, einen kleinen Nachtrag hinzuzufügen,

der

(i) „Empfehlung einer vernünftigen neuen Mode Deutscher Aufschriften auf Deutschen Briefen,“ im Hannoverischen Magazine 1775. St. 81. S. 1281-1296.; in besonderen Abdrücken, Göttingen 1775. 8. (22. S.); II. Aufl. 1784. 8., III. mit einem hinzugefügten Nachtrage 1795. 8. (29. S.).

der zugleich einige Bemerkungen enthielt, die denen, die das Practicum bey mir hörten, von einigem Nutzen seyn konnten.

Wann ich in meinen Vorträgen über die Reichsgeschichte auf die Zeiten der Reformation kam, oder im Staatsrechte die eigentliche Beschaffenheit der Religionstrennung zu erklären hatte, und in beiden Fällen von der Augsburgerischen Confession sprechen mußte; glaubte ich nicht nur bey meinen catholischen, sondern auch bey vielen evangelischen Zuhörern bemerken zu können, daß sie diese wichtige Urkunde meist nur dem Namen nach kannten, ohne sie selbst gelesen zu haben, noch auch in ihrem Büchervorrathe einen Abdruck davon zu besitzen. Nach meiner Ueberzeugung schien es mir für beide Religionstheile nicht gleichgültig in dieser Unkenntniß zu bleiben. Das bewog mich, einen neuen Abdruck dieses Glaubensbekenntnisses zu veranstalten (k). Da der Abdruck selbst kaum vier Bogen ausfüllte, so war ich erst Willens über den Werth symbolischer Bücher überhaupt, und über die so nahe damit in Verbindung stehenden Fragen vom Gewissenszwange oder von Toleranz einige Betrachtungen in Gestalt einer Vorrede vorauszuschicken

(k) "Die Augsburgerische Confession, in einem neuen Abdrucke, und mit einer Vorrede, worin unter andern der Unterschied der evangelischen Reformation und der catholischen Gegenreformation, wie auch der wahre Grund der evangelischen Kirchenverfassung aus der Augsburgerischen Confession selbst erläutert wird, Götting. 1776." 8. (die Vorrede 3., die U. C. 4. Bogen).

ten (1). Die Arbeit wuchs mir aber unter der Feder zu sehr an. Um das Buch nicht zweckwidrig zu vertheuern, begnügte ich mich in einer Vorrede, die nur drey Bogen einnahm, einige Stellen dieser Augsburgischen Confession vorzüglich bemerklich zu machen, nehmlich solche Stellen, wo die damaligen evangelischen Reichsstände sich erklären, warum die Mißbräuche in ihren Kirchen geändert seyen, und warum diese Aenderung von ihnen geduldet und gestattet sey? Ich suchte dadurch besonders ins Licht zu setzen: was 1) unter der evangelischen Reformation und den nachherigen so genannten catholischen Gegenreformationen vor ein Unterschied sey? und wie 2)

(1) Die Waisenhaus-Buchhandlung zu Halle ersuchte mich, ihr den Verlag dieser Abhandlung zu überlassen. Ich habe aber seitdem nicht dazu kommen können, die letzte Hand zur Vollendung des Werkes anzulegen; wie ich ohnehin gern hiesigen Verlag auswärtigen vorziehe. — Einen anderen besondern Antrag erhielt ich vom damaligen Pastor Goez zu Hamburg, ob ich nicht auf gleiche Art, wie das Verhältniß zwischen Evangelischen und Catholischen von mir geschildert sey, so auch von Reformirten schreiben wollte. Ich antwortete: nach meiner Ueberzeugung hätten Lutherische und Reformirte vielmehr Ursache gemeine Sache zu machen, als ihre Trennung polemisch zu unterhalten. — Sollte der gute Mann erfahren haben, daß ich als Knabe einen reformirten Prediger zum Lehrer gehabt, meine ersten Universitätsjahre auf einer reformirten Universität zugebracht, und endlich eine reformirte Frau geheirathet habe; so würde ihm vielleicht das alles als ein Grund meiner ihm geschriebenen Erklärung vorgekommen seyn, ob sie gleich von allem dem unabhängig nach meiner wahren Ueberzeugung nicht anders ausfallen konnte.

2) der erste Grund der evangelischen Kirchenverfassung den evangelischen Reichsständen ihre Rechte in Kirchensachen nicht vermöge der Landeshoheit zugeeignet habe?

Mit dem, was ich bisher von unserm Staats: XII.  
 rechte gelehrt und geschrieben hatte, standen endlich noch zweyerley Bücher von etwas größerem Umfange in Verbindung, mit deren Herausgebung ich jetzt den Anfang machte. — Von meinen jüngeren Jahren her hatte ich immer Geschmack an litterarischen Kenntnissen gefunden. Die periodischen Schriften, die Jenischen unter dem Titel: juristischer Büchersaal, hernach als allerneueste Nachrichten von juristischen Büchern, herausgab, hatte ich schon als Student mitgehalten, und mit Vergnügen gelesen. Bey dem freyen Gebrauche der Estorischen Bibliothek zu Jena und zu Marburg hatte ich Gelegenheit gehabt eine anschauende Bücherkenntniß von ziemlich weitem Umfange zu erlangen, und zugleich durch Estors mit manchen Anekdoten gewürzte Erzählungen viele Beyträge zur Lebensgeschichte berühmter Männer mir zu eigen zu machen. Besonders leuchtete mir bald ein, wie vorzüglich großen Einfluß litterarische Kenntnisse auf Geschichte und Staatsrecht haben müßten. — Dieser Ueberzeugung und meiner damit übereinstimmenden Neigung gemäß hatte ich in meinen bisherigen Handbüchern sowohl von den besonderen Teutschen Staaten (oben S. 337.), als von der allgemeinen Teutschen Reichsgeschichte (oben S. 386. u. f.) und vom Teutschen Staatsrechte überhaupt (oben S. 336.) mit Abhandlung der Sa:  
 Nr 3 chen

chen selbst soviel möglich zugleich einen kurzen Grundriß einer Gelehrtengegeschichte für das ganze Studium, und Bücherkenntniß bey jeder einzelnen Materie zu verbinden gesucht. — Um besonders im Staatsrechte zu einer größern Vollständigkeit zu gelangen, hatte ich etlichemal die Litteratur des Staatsrechts zum Gegenstande meiner öffentlichen Lehrstunden gewehlt. Mit Hülfe unserer unschätzbaren Bibliothek wurde mein Vorrath immer größer. So fand ich nicht mehr zweckmäßig mein Compendium selbst dadurch über seine Gränzen hinaus zu vergrößern (m). Also bearbeitete ich jetzt die Litteratur des Teutschen Staatsrechts in einem eignen besondern Werke, wovon der I. Theil 1776. im April, der II. im May 1781., der III. im May 1783. im Druck erschien (n). Weil ich aus eigener Erfahrung

den

(m) Meine *elementa iuris publici* waren in der IV. Ausgabe 1766. durch die eingeschaltete Litteratur für ein Lesebuch schon zu sehr angewachsen. In den *institutionibus iuris publici* gieng ich schon in der ersten Ausgabe 1770. desto sparsamer damit zu Werke, weil ich da schon die Absicht hatte, der Litteratur ein eignes Werk zu widmen. Nach dessen Vollendung konnte ich in der V. Ausgabe der *institutionum* mich ganz darauf beziehen, und den Raum zu anderen Zusätzen desto besser benutzen.

(n) Den Zuschnitt hatte ich zu zwey Abtheilungen gemacht, wovon die erste der Gelehrtengegeschichte nach der Zeitordnung, die zweyte der Bücherkenntniß nach Ordnung der Materien in meinem Lehrbuche gewidmet seyn sollten. Im Drucke gab es aber drey Bände, wovon der I. auf 1. Alph. 8. Bogen die Gelehrtengegeschichte nur bis 1746. enthielt; der II. auf 1. Alph. 10. Bogen die

den Werth dieser litterarischen Kenntnisse zu schätzen wußte, aber auch nicht verkennen durste, was vor Zeit, und Mühe, und zum Theil glückliche Zufälle dazu gehört hatten, nur so weit zu kommen, als es mir gelungen war; so hielt ich es beynah für Pflicht das, was ich einmal als litterarischen Vorrath gesammelt hatte, einem jeden andern, der davon Gebrauch machen, und ohne große Mühe allenfalls noch weiter darauf fortschreiten wollte, ein dazu dienliches Buch darzubieten. In der Folge habe ich manche Probe erlebt, daß meine Hoffnung und Bemühung nicht vergeblich gewesen.

So glücklich es mir gelang, mein Buch von XIII. der Litteratur des Teutschen Staatsrechts in den Jahren 1776-1783. zu Stande zu bringen, so wenig getraute ich mir zu unternehmen, was mir

die Fortsetzung und das Ende der Gelehrtenge-  
schichte S. 1-223., und den Anfang der Bücher-  
kenntniß S. 224-496. lieferte; der III. auf 2.  
Alph. 9. Bog. nebst 3. Bogen Register das ganze  
Werk zu Ende brachte. — Seitdem ist die in  
meiner Litteratur enthaltene Bücherkenntniß vom  
Herrn Prof. Joh. Ludw. Klüber zu Erlangen mit  
meiner großen Zufriedenheit als IV. Theil der  
Litteratur des Staatsrechts fortgesetzt und er-  
gänzt, Erlangen im October 1791. 8. (2. Alph.  
2. Bog.). — Vorher waren schon mit einer Vor-  
rede vom Febr. 1791. herausgekommen: „Be-  
träge zum Teutschen Staatsrechte und zur Lit-  
teratur desselben, von Joh. Theod. Roth Rath-  
consulenten und Syndicus der kaiserl. freyen  
Reichsstadt Weissenburg am Nordgau, ein Nach-  
trag zu Pütters Litteratur, Nürnberg. 1791.“ 8.  
(II. Bogen).

mir verschiedentlich schon sehr nahe war gelegt worden, daß ich auffer meiner bisherigen compendiarischen Bearbeitung unsers Staatsrechts ein ausführlicheres System davon herausgeben möchte. Bey den Jahren, die ich schon erreicht hatte, und bey den vielerley academischen und practischen Arbeiten mochte ich kein so großes Werk anfangen, zu dessen Vollendung ich mir keine Hoffnung machen durfte. Ich würde es zwar nicht für überflüssig halten, wenn auf die Art, wie im Römischen Rechte Institutionen und Pandecten unterschieden werden, so auch vom Staatsrechte ein vollständigeres und ausführlicheres practisches Pandectenbuch in einer richtigen systematischen Ordnung vorhanden wäre. Aber ein solches Werk müßte dann doch alle Gegenstände des Staatsrechts in gleichem Verhältnisse ausgeführt enthalten; das erforderte mehr Muffe und Kräfte, als worauf ich rechnen konnte. Eher fand ich es meiner Lage angemessen, nur über einzelne Materien, die mir vorzüglich noch eine nähere Erläuterung oder mehr Bestimmung zu verdienen schienen, einige Beyträge zu liefern, so wie ich etwa glaubte einen oder andern Gegenstand heller oder richtiger, als bisher geschehen, darstellen zu können. Damit machte ich einen Versuch ohne mich noch zur weitem Fortsetzung anheischig zu machen. Ich wagte vielmehr in der Vorrede (1777. Apr. 12.) selbst den seitdem mehrmal wiederholten Wunsch zu äussern, daß ich mit practischen Arbeiten weniger überhäuft werden möchte. Auf diese Art brachte ich doch in ein Paar Jahren nach einander zwey kleine Bände solcher Beyträge zum Vor-

Vorscheine, worin ich mir besonders angelegen seyn ließ, einige allgemeine Grundlehren sowohl vom Staatsrechte als vom Privatrechte unserer reichsständischen Häuser, oder, wie ich es der Kürze halber nannte, vom Teutschen Fürstenrechte in ihrer gehörigen Bestimmung faßlich vorzutragen (o).

Die

(o) "Veyträge zum Teutschen Staats- und Fürstenrechte (Th. I.) Göttingen 1777." 8. (1. Alph. 1. Bog.); — Th. II. 1779. (1. Alph.) — Im I. Theile fanden sich folgende Abhandlungen: 1) vom Werthe richtig bestimmter Grundsätze oder auch bloßer Hypothesen im Teutschen Staats- und Fürstenrechte. S. 1-16.; — 2) von der Regierungsform des Teutschen Reichs. S. 17-57.; — 3) ob und wie weit den Teutschen Reichsständen ein Mitregierungsrecht an der kaiserlichen Regierung beygelegt werden könne? S. 58-76.; — 4) ob unter den drey Reichscollegien eine Stimmenmehrheit gelte? S. 77-88.; — 5) ob unter verschiedenen Meynungen der drey Reichscollegien die kaiserliche Entscheidung den Ausschlag gebe? S. 89-106.; — 6) vom Ursprunge der Landeshoheit und der Landstände. S. 107-133.; — 7) lehrreiches Beyspiel eines weltlich fürstlichen Hauses, das seinen ersten Anseh zu danken hat. S. 134-139.; — 8) Beyspiel eines gräflichen Landes, das nach Eigenthumsrechte beherrscht wird. S. 140-164.; — 9) vom Verhältnisse der heutigen Länder zu den ehemaligen Gauen. S. 165-178.; — 10) ob und wie weit den Landständen ein Mitregierungsrecht beygelegt werden könne? S. 179-185.; — 11) von der Gränzcheidung zwischen kaiserlichen Reservatrechten und der Reichsstände landesherrlichen Regalien. S. 186-201.; — 12) von Grundsätzen der Reaalität in Teutschland über-

xiv. Die Zahl der in diesem Zeitraume (1774. Ost. bis 1777. Mich.) mir zugetheilten Facultäts:

haupt. S. 202-209.; — 13) von Einschränkung einiger kaiserlichen Reservatrechte in einzelnen Ländern. S. 210-216.; — 14) von Concurrency der kaiserlichen und landesherrlichen Gewalt. S. 217-223.; — 15) von Moratorien aus landesherrlicher oder kaiserlicher Macht. S. 224-240.; — 16) von Bücherprivilegien, und vom Büchernachdrucke. S. 241-292.; — 17) von besonderen Bestimmungen der Landeshoheit a) aus der gemeinsamen Verbindung, worin alle Reichsstände unter einander stehen. S. 293-298.; — 18) oder b) sofern sie noch eine höhere Gewalt von Kaiser und Reich über sich hat. S. 299-316.; — 19) oder c) nur zur gemeinen Wohlfahrt. S. 317-350.; — 20) oder d) daß einem jeden sein wohlervorbenedes eigenthümliches Recht zu lassen ist. S. 351-363. — Der II. Theil enthielt ferner folgende Abhandlungen: 21) vom Verhältnisse zwischen Gesetzbüchern und Gewohnheitsrechten. S. 1.; — 22) von gemeinen und besonderen Rechten. S. 23.; — 23) von der gesetzlichen Kraft a) des Justinianischen Römischen Gesetzbuchs in Teutschland. S. 30.; — 24) b) von den Longobardischen Lehnrechtsbüchern. S. 48.; — 25) c) vom päpstlich canonischen Rechte. S. 53.; — 26) vom Grunde der Rechtskraft der fremden Gesetzbücher. S. 56.; — 27) was sonst in Teutschland gemeinen Rechts seyn könne? S. 68.; — 28) erhebliche Folge des Satzes: daß es zweyerley gemeine Rechte in Teutschland gebe. S. 93.; — 29) der einheimischen gemeinen Rechte Vorzug unter dem Teutschen hohen Adel. S. 110.; — 30) ob von besonderen Verfügungen einzelner Häuser der Schluß gelte: daß das Gegentheil gemeinen Rechts seyn müsse? S. 128.; — 31) ob die größere Gewißheit der fremden gemeinen Rechte für deren vorzüglichen Gebrauch den Ausschlag

társarbeiten belief sich auf 30. Darunter waren die meisten sowohl in Ansehung ihrer Gegenstände als wegen der Zeit und Mühe, die darauf gewandt werden mußte, von nicht geringer Erheblichkeit (p). Dazu bekam ich aber verschiedene

schlag geben könne? S. 136.; — 32) lehrreiches Beyspiel das alles zu bestärken. S. 149.; — 33) von irriger Befolgung Römischer Grundsätze. S. 167.; — 34) ob Erbverträge reichsständischer Häuser ohne kaiserliche Bestätigung nicht zu Recht beständig seyen? S. 179.; — 35) ob und wie weit Rechtsätze aus reichsgerichtlichen Erkenntnissen behauptet werden können? S. 220.; — 36) daß die Gemeinschaft des Eigenthums der natürlichste Grund aller Erbfolge sey. S. 230.; — 37) über den Unterschied der Römischen und Deutschen Grundsätze von der Erbfolge überhaupt. S. 241.; — 38) daß der Vorzug des Mannsstamms vor Töchtern nichts unbilliges in sich fasse. S. 274.; — 39) vom Beweise eines Gewohnheitsrechts, den Vorzug des Mannsstamms vor Töchtern betreffend. S. 288.

(p) In meinen Rechtsfällen sind folgende gedruckt: 1) vom Jul. 1774. auf Anfrage eines Grafen von Schönborn über geerbte väterliche Schulden, die recht zum Beispiele dienen konnten, wie solche Häuser durch wucherliche Contracte und jüdische Cessionen in so tiefe Schuldenlast gerathen können, B. III. Th. 3. S. 754-760.; — 2) vom Jul. 1774. auf Anfrage der Stadt Rostock, die herzogliche Oberaufsicht über das Forstwesen der Stadt betreffend, B. III. Th. 3. S. 626-632.; — 3) vom Oct. 1774. auf Anfrage eines Ungenannten, die Rechte einer Kaiserlichen Debitcommission in reichsständischen Regierungssachen betreffend, B. III. Th. 3. S. 622-625.; — 4) vom März 1775. auf Anfrage des Reichsritterstifts Odenheim

dene noch erheblichere practische Ausarbeitungen in meinem eignen Namen zu machen, wovon

zu Bruchsal über das Recht der Austrägalinstanz und damit nicht zu vermengende bischöflich Speirische Territorialgerichtbarkeit, B. III. Th. 4. S. 1047-1052.; — 5) vom Sept. 1775. auf Anfrage der Mittelrheinischen Reichsritterschaft, den Grund ihres Besteuerungsrechts betreffend, besonders über Güter, die schon zur Zeit der Reichsmatrikel 1521. in reichsritterschaftlichen Händen gewesen, B. III. Th. 3. S. 649-654.; — 6) vom Jan. 1776. auf Anfrage der Reichsstadt Nördlingen gegen Dettingen-Wallerstein, die Wiederlösung ehemals veräußerteter Güter, besonders eines zu einem secularisirten Kloster gehörigen, von Dettingen als Fideicommiss in Anspruch genommenen Waldes, betreffend, B. III. Th. 3. S. 808-834.; — 7) vom Aug. 1776. auf Anfrage der Herren von Hardenberg zu Wiederstadt, die einem Lehnstamme anzuweisende Stelle im Concurse betreffend, B. III. Th. 1. S. 147-155.; — 8) vom Nov. 1776. auf Anfrage einer verwittweten Frau von Dalwig die Erbfolge einer Tochter in Lehnstammgeldern betreffend, B. III. Th. 1. S. 184-191.; — 9) vom Jan. 1777. auf Anfrage der Allodialerben des letzten Besitzers eines Lehns einen von dem Neubelehnten ihnen zu erstattenden auf dem Lehne haftenden Pfandschilling betreffend, B. III. Th. 3. S. 1068-1071.; — 10) vom Jun. 1777. auf Anfrage des Fürsten von Solms-Braunfels, die Erbfolge in einem für unvermählte Töchter des Hauses zur Verbesserung ihres Deputates bestimmten Fideicommisses betreffend, B. III. Th. 1. S. 194-207.; — 11) vom Oct. 1777. auf Verschickung der Acten von der Justizkanzley zu Rostock in S. des Freyherrn von Malzahn gegen die Stadt Penzlin, die Anschlagung des Malzahnischen Wappens an den Thoren der Stadt betreffend, B. III. Th. 3. S. 667-675.

von nur einige der vorzüglichsten, die in meinen Rechtsfällen gedruckt sind, hier bemerkt zu werden verdienen.

Im Badischen ist ein Zuchtthaus zu Pforz; xv. heim, wo die Züchtlinge in Ermangelung eignen Vermögens aus den Landescassen sowohl der obern als untern Marggraffschaft erhalten werden. In der Graffschaft Sponheim war das aber in dem mit dem Badenbadischen verbundenen Antheile, namentlich in dem Oberamte Kirchberg, nicht hergebracht. Nach dem Abgange des Hauses Baden-Baden wurden jetzt dem Oberamte Kirchberg für Erhaltung der von dortaus nach Pforzheim gekommenen Züchtlinge die Rechnungen zugeschickt. In einem (1775. Nov.) von mir darüber begehrten Bedenken hielt ich nicht dafür, daß das Oberamt Kirchberg dazu gehalten werden könne, weil überhaupt Kosten der Peinlichkeit nicht den Unterthanen, sondern demjenigen, dem auch die Nutzungen der peinlichen Gerichtbarkeit zu gute kommen, billig zur Last fallen, auch neue Anlagen, die nicht in Reichsgesetzen oder Landesverträgen und Herkommen ihren Grund haben, überall nicht einseitig eingeführt werden können. Ich zeigte auch, wie in diesem Falle die Unterthanen selbst bey den Landesgerichten auf den Weg Rechtes sich berufen könnten (q).

Ein anderer Fall betraf die Errichtung eines Erbvertrages unter folgenden besonderen Umständen. — Drey unvermählte gräfliche Schwes

(q) Rechtsfälle B. III. Th. 3. S. 637-648.

Schwestern von einem altgräflich reichsständischen Hause hatten seit vielen Jahren auf einem von ihnen bewohnten Schlosse in ungetheilter Gemeinschaft gelebt. Falls eine von ihnen ohne letzte Willensverordnung abginge, würde die Intestatfolge nicht den beiden übrigen allein, sondern zugleich ihrem Bruder, der als regierender Herr ohnehin versorgt war, und anderen vermählten, also auch versorgten Schwestern zukommen seyn. Statt dessen fanden jene drey Schwestern den Umständen angemessener dafür zu sorgen, daß so, wie sie nach einander sterben würden, jedesmal die überlebenden im völligen Genusse, wie vorher, bleiben, und erst nach ihrer aller Abgange die Erbfolge der übrigen Geschwister eintreten sollte. — Auf die hierüber an mich erlassene Anfrage zeigte ich (1776. Febr.), daß dieses ohne allen Anstand durch einen nach Teutscher Art zu errichtenden schwesterlichen Erbvertrag, ohne Einmischung Römischer Grundsätze, auch ohne Nothwendigkeit einer kaiserlichen Bestätigung, vollkommen zweckmäßig geschehen könne (r). Damit fanden sich die drey Gräfinnen völlig beruhigt. Ich weiß auch nicht anders, als daß der Erfolg damit übereinstimmt hat.

XVII. Noch wichtiger, und in vielem Betrachte ausserordentlich merkwürdig war ein Rechtsfall, worin ich im Novemb. 1776. und im März und April 1777. nach einander drey Aufsätze zu machen bekam. — Ein Prinz aus einem altfürstlichen Hause hatte in seinen jüngern Jahren in  
Holz

(r) Rechtsf. B. III. Th. I. S. 207-230.

Holländischen Diensten zu Stevenswaerd in Besatzung gelebt, und ohne Einwilligung seines Herrn Vaters mit einer Tochter des dortigen Plazmajors sich in ein eheliches Versprechen eingelassen, das auch durch priesterliche Trauung vollzogen wurde. Nach Holländischen Gesezen konnte diese Ehe wegen mangelnder väterlichen Einwilligung und nicht vorhergegangener Proclamation nicht bestehen. Sie ward also vom damaligen Kriegsrathe zum Haag, bey dem, als in dieser Sache gegründeten Gerichtsstande, es zur Klage gekommen war, für nichtig erkannt. Darauf wurde zwar gegen den Prinzen aus dem Versprechen der Ehe noch auf deren Vollziehung geklagt; allein auch damit wurde die Klägerinn nicht nur abgewiesen, sondern wegen ihres übeln Betragens des Landes verwiesen. Nach ihrer Trauung mit dem Prinzen hatte sie zwar eine Tochter geböhren, die der Prinz als seine natürliche Tochter anerkannte, und bis zu ihrer Volljährigkeit oder Verheirathung jährlich mit 700. Gulden zu versorgen übernahm. Sie hatte sich aber seitdem von einem andern Officiere schwängern lassen, und zu Brüssel heimlich geböhren. Jenem Urtheile zufolge begab sie sich mit ihrer Tochter nach Paris. Diese wurde hier an den Marquis de Favras verheirathet, der nunmehr mit seiner Gattinn nach Wien reisete, und für dieselbe hier eine neue Klage beym kaiserlichen Reichshofrathe anbrachte, die er zugleich durch ein gedrucktes Memoire zu unterstützen suchte. Das Gesuch der Frau von Favras sollte jetzt dahin gehen, daß ihr Herr Vater, der inzwischen zur Regierung gekommen und mit einer standesmäßige

mäßigen Gemahlinn vermählt war, sie als eine geborne Prinzessin seines altfürstlichen Hauses anerkennen, jährlich mit tausend Ducaten abfinden, zu ihrer vollzogenen Heirath mit 25. tausend Rthlr. ausstatten und aussteuern, und noch auf künftige Fälle einer Allodialverlassenschaft halber versichern oder mit 30. tausend Thalern abfinden sollte.

xviii Die Sache konnte zu einem merkwürdigen Beispiele dienen, was einseitiges Vorbringen vor Eindruck machen kann, wenn es mit scheinbaren Beylagen und mit persönlichen Sollicitationen begleitet wird, aber wesentliche Thatfachen verschwiegen, und die dazu gehörigen Urkunden zurückgehalten werden. Das war hier der Fall, da die geschenehene priesterliche Trauung und darauf erfolgte eheliche Gebuhr durch Trau- und Taufscheine bescheinigt, aber freylich die Erkenntnisse des Haager Kriegsraths wohlbedächtlich mit Stillschweigen übergangen und nicht mit beygebracht wurden. So wurde also vom kaiserlichen Reichshofrathe die Klage nicht nur angenommen und dem Herrn Beklagten zur Vernehmung mitgetheilt, sondern ohne diese noch vorher abzuwarten gleich als ein Rescript ohne Clausel hinzugefügt: „Nachdem Impetrantinn „zur Gnüge erprobet, daß sie aus einer legitimen „Ehe geboren, anbey auch verneinet bis nun „zu einigen dotem erhalten zu haben; als befehlen kaiserliche Majestät dem Herrn Fürsten pro- „viorie allergnädigst, bis zur Berichtigung oder „richterlichen Bestimmung eines dotis an Impetrantinn jährlich 1000. Fl. in halbjährigen ratis „antici-

„anticipando a dato desfalliger Auflage abzureis-  
 „chen“ ic. — Als hernach durch zwey von mir  
 ausgefertigte und mit allen zur Sache gehörigen  
 Beylagen in Druck gegebene rechtliche Bedenken,  
 und durch die damit übereinstimmende Exceptions-  
 schrift, der vollständige Verlauf der Sache an  
 Tag kam; erschien sie freylich bald in einem ganz  
 andern Lichte (s). Vom Reichshofrathe selbst  
 wurde darauf die Frau von Favras (1778 May  
 11.) angewiesen sich des angenommenen Namens,  
 Wappens und Titels einer gebornen Prinzessin  
 zu enthalten (t). Vom Fürsten wurde sie aber,  
 als

(s) Die von mir in dieser Sache abgefaßten  
 Schriften finden sich in meinen Rechtsfällen B. III.  
 Th. I. S. 1-128. Von meinen Bedenken wur-  
 de auch eine Holländische Uebersetzung im Haag  
 gedruckt.

(t) Eben dieses Reichshofrathsconclusum, das  
 übrigens noch kein Endurtheil in sich faßte, son-  
 dern vorerst der Impetrantinn die Exceptions-  
 schrift zur Replik mittheilte, enthielt über einen  
 zur Widerlegung meiner Bedenken übergebenen  
 Nachtrag noch folgendes: „... 5) Reiciatur der  
 „von der Marquisinn von Favras übergebene  
 „Nachtrag ad exhibitum de 19. Jul. 1776. als un-  
 „gebührlich und schmähsüchtig ab actis, et 6) cum  
 „exprobratione; diesen Nachtrag ohne vorhergez-  
 „hende gebührende Säuberung ad acta übergeben  
 „zu haben, wird der Reichshofraths Agent Die-  
 „sterich, sich dergleichen bey Bewirkung der in  
 „decretis communibus angedroheten Strafe nicht  
 „weiter zu Schulden kommen zu lassen, alles Ern-  
 „stes nachdrücklichst erinnert. 7) Rescribatur der  
 „kaiserlichen Büchercommission zu Frankfurt:  
 „Nachdem die Impetrantinn sich unterfangen,  
 „zur Widerlegung zweyer Pütterischen Bedenken  
 „sein impressum, welches die größten Anzüglich-  
 „keiten

als eine von ihm anerkannte natürliche Tochter, durch einen Vergleich, womit die ganze Sache ein Ende nahm, noch billig genug versorgt. Zu bedauern war sie, als ihr Ehemann in den ersten Abwechselungen der Französischen Revolution unglücklich hingerichtet wurde.

- XIX. Endlich bekam ich im Jun. 1777. noch über einen merkwürdigen Fall ein Gutachten zu machen. Seit dem Jahre 1771. hatte der damalige Fürst und Abt von Corvey in Gefolg einer mit dem Wiener Hofe eingegangenen Convention eine Compagnie Oesterreichischer Truppen, an der Zahl 180. Mann, zur Besatzung in Hörter aufgenommen, und selbige die Zeit her aus dem Corveyischen Lande recrutirt. Da es in der Folge an Mannschaft, die sich gutwillig anwerben ließ, im Lande fehlen mochte, wurde ein Versuch gemacht, durch eine militärische Conscription den Weg zur gewaltsamen Werbung zu bahnen. So ergieng am 12. May 1777. ein vom Fürsten Theodor unterzeichneter Befehl an den Bürgermeister zu Hörter: „binnen 2. Tagen eine genaue „und pflichtmäßige Specification der in der Stadt „Hörter sich befindenden ledigen Bürger- und „Einsassen-Söhne von 17. bis 30. Jahren einzusenden, damit eine niedergesezte Militärcom- „mission

„keiten und Schmähungen gegen alle bey der Sache interessirte Personen enthält, beynahе allenthalben auszustreuen; als hätte sie, Büchercom- „mission, auf gewöhnliche Weise die weitere Ausbreitung dieses unrechtfertigen impressi zu hintertreiben, auch die etwa noch nicht verkauften „Exemplarien einzuziehen, und wie solches geschehen, seiner Zeit zu berichten.“

„mission die zum Soldatendienste taugliche Manns-  
 „schaft auszuwehlen in Stand gesetzt werden  
 „möchte.“ Hier galt es um die Frage: ob auß-  
 ser dem Nothfalle einer Landesvertheidigung eine  
 gewaltsame Werbung, und besonders in einer  
 Stadt eine in der Absicht anbefohlene Militär-  
 conscription statt finde? und ob nicht gegen einen  
 solchen Befehl eine auffergerichtliche Appellation  
 an eines der höchsten Reichsgerichte erhoben wer-  
 den könne? Diese Fragen konnte ich nicht anders  
 als zum Vortheile der Stadt beantworten, wo-  
 zu ich die nöthigen Gründe möglichst ins Licht zu  
 setzen suchte (u). Der Erfolg entsprach auch  
 meinem Gutachten, da das kaiserliche und Reichs-  
 cammergericht die an dasselbe gebrachte Appella-  
 tion annahm, und auf Bericht und Gegenbericht  
 zum Vortheile der Stadt erkannte (v).

(u) Meine Rechtsfälle B. III. Th. I. S. 265-  
 274.

(v) Der Gegenbericht findet sich ebenfalls in  
 meinen Rechtsf. B. III. Th. 4. S. 1020 - 1031.

## XLV.

Strubens Tod (1777. Jul. 29.), und was  
darauf erfolgt bis 1778. Oct.

I-IV. Unvermutheter Tod meines Freundes Strube. —  
V-IX. Souderbare Fügung, wie durch unsere beiderseitige  
Miteinwirkung Rudloff sein Nachfolger, und Nieper dessen  
College wurde. — X. Besuch von Falke und Rudloff. —  
XI-XII. Mit deren gutem Rathe eingeführte dreysache Ab-  
theilung meiner practischen Lehrstunden, — XIII. die so  
wohl als meine übrige Lehrstunden ihren glücklichen Fort-  
gang bestelten. — XIV. Schriftstellerische Arbeiten dieser  
Zeit, besonders die Reichsgeschichte in ihrem Hauptfaden  
entwickelt; — XV. und Erläuterung des Straubingisch-  
Bairischen Successionsfalls, — XVI. wie auch von Privat-  
schulen im Osnabrückischen. — XVII. Facultäts- und an-  
dere practische, auch academische Arbeiten. — XVIII. An-  
statt der sonst jährlich zu Pyrmont genossenen Brunnencur,  
diesmal (1778.) beschlossene Herbstreise ins südliche Deutsch-  
land. — XIX-XXII. Doch vorher noch ein Privatissimum  
über das Deutsche Staatsrecht; — XXIII. dergleichen ein  
Engländer auch über Aristotelis Politik von mir verlangte,  
womit ich nicht dienen konnte. — XXIV-XXVI. Unvermuthete  
Durchreise der Erbprinzessin von Braunschweig, und  
Veranlassung, Ihre königlichen Hoheit die hiesigen Merkwürdigkeiten zu zeigen.

- I. **G**he ich im Jul. 1777. meine Pyrmonter Reise  
antrat, gelang es mir, wie ich fast bey allen  
meinen bisherigen Reisen eben das Glück ge-  
habt hatte, daß ich mit den unter Händen ge-  
habten Arbeiten gerade fertig geworden war,  
oder doch ohne der Sachen Nachtheil einen be-  
quemen Abschnitt darin machen konnte. So trat  
ich meine Reise dann auch diesmal mit leichtem  
Herzen an, und genoß meine Brunnencur mit aus-  
serordentlichem Vergnügen, da in diesem Jahre  
die Gesellschaft zu Pyrmont so vorzüglich zahl-  
reich

## Strube † und Erfolg 1777-78. Oct. 645

reich und glänzend war (w). Allein so angenehm mir das Andenken seyn mußte, das mir davon in so vielerley Betrachtungen zurück blieb; so schmerzlich wurde es mir bald hernach durch einen andern Vorfall, der sowohl auf die übrige Zeit dieses Jahres als auf das folgende Jahr unmittelbar wirksam war, und in mancher Rücksicht auf meine folgende ganze Lebenszeit einen unauslöschlichen Eindruck machte.

Leider war es in eben diesem Jahre 1777. II. das letztemal, daß ich den wesentlichsten Vortheil genoß, der Brunnencur zu Pyrmont zugleich mit meinem Freunde Strube mich zu bedienen. — Beym Abschiede, den wir gewöhnlich am letzten Sonnabend der dritten Woche unsers Pyrmonter Aufenthaltes von einander nahmen, war die Abrede, daß ich den nächsten Montag an ihn nach Hannover schreiben, und den Sonnabend darauf wieder einen Brief von ihm erwarten würde. Aber statt dessen bekam ich einen Brief von unserm gemeinschaftlichen Freunde Falke (der inzwischen von der im May 1776. unglücklich getrennten C. G. Visitation zurückgekommen war), und als eine Einlage in dessen Briefe — meinen Brief an Struben uneröffnet zurück, mit der Nachricht, daß dieser Freund (1777. Jul. 29.) in eben der Stunde, da mein Brief an ihn eingelaufen war, — plötzlich gestorben sey. — Bey einer so unerwarteten Nachricht von dem Verluste eines solchen Freundes (x) war es schwer in völliger

(w) Oben S. 557. u. f. und S. 623.

(x) Oben S. 139. und S. 544-549. Meine Litteratur des Staatsrechts Th. 2. S. 41-43.

liger Fassung zu bleiben. Ich konnte mich nicht zurückhalten, in stiller Einsamkeit meine Thränen zu vergießen, bis ich mich nur einigermaßen von diesem gewiß sehr verzeihlichen Schmerze vorerst etwas erholte.

III. Ueber die plötzliche Art, wie der Tod meinen jetzt seligen Freund überrascht hatte, konnte ich mich vollkommen beruhigen, da ich mit der größten Zuversicht wußte, daß ihn der Tod nie unbesreiter finden würde. Ueber diesen Gegenstand und über religiöse Grundsätze, worin wir zur großen Befestigung unserer genauen Freundschaft unsere Gesinnung so sehr übereinstimmend fanden, hatten wir in unseren vertraulichen Gesprächen eben so oft, als über irgend einen andern Stoff uns unterhalten. — Er bezugte mir oft, daß er alle Abende seinen Tisch von Papieren frey machte, um darüber nie in Verlegenheit kommen zu dürfen. Verschiedentlich war ich zu Hannovers selbst Zeuge davon gewesen. Gewisse Papiere hatte er schon versiegelt mit der Ueberschrift versehen, was nach seinem Tode damit gemacht werden sollte. — Allerdings ein nachahmungswürdiges Beispiel, besonders für einen solchen Geschäftsmann, der Sachen von der Art, wie dieser, unter Händen hatte!

IV. Sein Gesundheitszustand war mir schon manchnal bedenklich gewesen, weil er häufig über Beängstigungen klagte, und seine Diät, so wenig sie im geringsten ausschweifend war, mir doch nicht seiner Constitution angemessen schien; wie ich ihm oft meine Gedanken darüber aufrichtig geäuß-

geäußert hatte, so wenig ich auch sonst auf medicinische Kenntnisse und Rathgebungen Anspruch mache. — Er saß fast beständig, machte sich wenig Bewegung, trank früh und Nachmittags starken Caffee, bey Tische nichts als Wein, genoß meist sehr nahrhafte Speisen, kräftige Suppen u. s. w. Gegen nasse Witterung und Kälte war er sehr empfindlich. Noch beyhm letzten Abschiede zu Pyrmont fand ich ihn im Bade, das mir zu warm vorkam. Ich warnte ihn noch darsüber, und hielt ihm mein Beyspiel vor, wie ich meist ganz kalt badete. — Doch es hat so seyn sollen. Mir blieb nichts übrig, als der Gedanke: Gott hat mir den Freund gegeben; Gott hat mir ihn genommen. Der Name des Herrn sey gepriesen! — In meiner Lebensgeschichte war es allemal ein wichtiger Abschnitt. — Daß ich noch so viele Jahre, als hernach wirklich geschehen ist, meinen mit mir in einem Jahre gebornen Freund überleben würde, dachte ich nicht. Auch dafür, und für so viele mir seitdem noch zugestoffene göttliche Wohlthaten kann ich der Vorsehung nicht genug danken.

Auf eine sonderbare Art hatte es sich gefügt, v. daß schon bey unseren ersten Zusammenkünften zu Pyrmont vor fünf und mehr Jahren unsere Gespräche mehrmal auf einen Gegenstand kamen, der, ohne daß wir beide daran dachten, den Weg dazu bahnte, den Nachfolger in seinem Amte und zugleich in seiner Freundschaft gegen mich zu bestimmen. — Unser gemeinschaftlicher Freund Falke war zu Hannover, auffer seiner Hofrathsstelle in der Justizcanzley, zugleich als aduocatus

patriae (d. i. eigentlich als Rechtsconsulent der königlichen Landesregierung) angesetzt. In dieser Eigenschaft hatte er in Processen, die über Gerechtfame des Königs bey Reichsgerichten oder auch bey Landesgerichten vorkämen, sofern letztere nicht von Amtsadvocaten besorgt würden, die Feder zu führen, und, wann das Ministerium dienlich fände über Rechtsfragen aus dem Staatsrechte oder anderen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit seine Meynung zu vernehmen, schriftliche Gutachten darüber abzustatten. — Während der Zeit, als Falke seit dem May 1767. zu Weßlar mit der Cammergerichtsvisitation beschäftigt war, und sich nicht voraussehen ließ, wie lange sein dortiger Aufenthalt noch fortwähren würde, machte es der Dienst des Königs beynahenothwendig zu jenen Geschäften allenfalls noch einen zweyten advocatum patriae anzusetzen. Mein Freund Strube hätte damals gern gesehen, wenn ich nur einige Neigung gezeigt hätte, diese Stelle anzunehmen, um mich dazu in Vorschlag bringen zu können. Er glaubte nach Münchhausens Tode würde das jetzige Ministerium weniger Schwierigkeit darin finden, mich von Göttingen nach Hannover zu ziehen, und meine dortige Stelle auf andere Art zu besetzen suchen. Beynahen unwillig wurde er über die Gründe, die ich nach unserer hergebrachten wechselseitigen Aufrichtigkeit in vollem Ernste anführte, warum ich in meiner Lage Göttingen nicht mit Hannover vertauschen möchte. Zuletzt endigten sich unsere Gespräche damit, daß ich mich wenigstens gefaßt halten möchte, andere tüchtige Männer namhaft zu machen, wenn das Ministerium  
etwa

## Strube † und Erfolg 1777-78. Oct. 649

etwa solche Vorschläge von mir verlangen würde.

In einem darauf (1772. Febr. 8.) an mich VI.  
erlassenen Ministerialrescripte erhielt ich den Auf-  
trag, ob ich einen Mann in Vorschlag bringen  
könne, "der eine gute Kenntniß des Staatsrechts  
und des Reichsprocesses besitze, um sowohl in  
Angelegenheiten, wo es auf Gerechtsame des Kö-  
nigs ankomme, zweckmäßig schreiben zu können,  
als auch sonst zu Erstattung nöthiger Gutachten  
und anderen ähnlichen Arbeiten gebraucht zu wer-  
den." Man wünsche, "daß es ein Mann seyn  
möge, welcher von seiner Einsicht und Gelehr-  
samkeit bereits Proben abgelegt habe, und Er-  
fahrung besitze. Sollte aber dieses nicht thunlich  
seyn, so würde es darauf ankommen, ob mir et-  
wa jemand bekannt sey, der, wenn er auch an-  
fangs unter anderer Direction arbeiten müßte,  
dennoch die Fähigkeit zeige, daß mit Grunde zu  
hoffen sey, er werde sich in einiger Zeit die ihm  
etwa noch abgehenden Eigenschaften erwerben."—  
In einem Privatschreiben, womit mein Freund  
Strube dieses Rescript noch begleitete, empfahl  
mir derselbe sehr angelegentlich, daß ich den Auf-  
trag wohl erwegen, und, wo möglich, gute Vor-  
schläge thun möchte (y). — Am Ende fügte er,  
nach

(y) Zur Unterstützung dieser angelegentlichen  
Empfehlung ließ mein Freund in seinem Briefe  
noch folgendes einfließen: "Die Wahl ist gewiß  
„von Wichtigkeit," (schrieb er) "wenn wir  
einen Mann bekommen, in den man Zutrauen  
fasset

nach der einmal gefassten Idee, doch noch hinzu, ob ich nicht selbst geschehen lassen wollte, mich zu der in Frage stehenden Stelle in Vorschlag zu bringen. Auf diesen Fall möchte ich ihm nur mit ein Paar Worten schreiben, so wie er es allenfalls vorzeigen könnte. Doch möchte ich von dieser seiner Privatäußerung in meinem Berichte an das Ministerium nichts erwähnen, obgleich in demselben bey dem Vortrage der Sache schon etwas davon vorgekommen sey &c. — Ueber diesen letzten Punct ließ ich mich in meinem einmal gefassten Entschlusse nicht wankend machen. Desto eifriger ließ ich mir aber angelegen seyn, über andere zweckmäßige Vorschläge mit möglichster Ueberlegung nachzudenken, womit ich endlich auch so weit kam, daß ich glaubte der Sache ein Gnüge thun zu können.

- VII. Von den Jahren 1764–1767. her war mir von meinen damaligen Zuhörern einer in vorzüglich lebhaftem Andenken, wie ich Gelegenheit gehabt hatte, nicht nur in allen meinen Lehrvorträgen seinen unausgesetzten Fleiß und ausnehmende Aufmerksamkeit zu beobachten, sondern auch

fasset und fassen kann, mithin oft von ihm Gutachten fordert, so kann solcher viel Gutes ausrichten, die Expedienten zu den principiis zurückrufen, verhindern, daß man mit Nachbarn nicht anders als aus hinlänglichen und gerechten Ursachen in Zwist kömmt, und uns die Reputation erhalten, die wir bisher zur großen Ehre des Hofes gehabt haben, daß wir das ius publicum verständen.“

auch in meinen practischen Lehrstunden seine ausgezeichnete Geschicklichkeit sowohl in mündlichen Vorträgen als in allen seinen Ausarbeitungen wahrzunehmen. Auch hatte ich auffer meinem Hörsaale öftern Umgang mit ihm gehabt. Und da er nach dem Beschlusse seiner academischen Laufbahn, in der Absicht selbst dem academischen Leben sich als Lehrer zu widmen, hier Doctor wurde, und auf meinen Vorschlag ein Buch über die besondern Teutschen Staaten schrieb, das als eine Fortsetzung meines Buches über eben den Gegenstand angesehen werden könnte; auch darüber und über das Teutsche Privatrecht hier schon Vorlesungen hielt; lernte ich ihn noch genauer kennen; worauf er zwar gleich im folgenden Jahre (1768.) ordentlicher Lehrer der Rechte zu Bügow wurde, aber auch von dortaus sein freundschaftliches Andenken gegen mich bey jeder Gelegenheit von neuem an Tag legte, und sich übrigens auch da in Lehren und Schriften rühmlichst hervorthat. — Nun diesen nunmehrigen Bügowischen Professor Wilh. Aug. Rudloff vertraute ich mir mit größter Zuversicht vorschlagen zu können (2). Ich verband damit noch den Vorschlag eines aus Lüneburg gebürtigen jungen Mannes, den ich auf gleiche Art nicht nur in meinen Lehrstunden sondern auch im Umgange als einen sowohl wegen seiner Geschicklichkeit, Arbeitsamkeit und Beurtheilungskraft, als wegen seines guten Betragens sehr zuversichtlich für empfehlungswürdig halten konnte. Es kam ihm  
über

(2) Oben S. 452. Note w., Meine Litteratur des Staatsrechts Th. 2. S. 60., Göttingische Gelehrten Geschichte Th. 2. S. 90.

überdas noch zu statten, daß er nach Vollendung seiner zu Leipzig und Göttingen getriebenen academischen Studien einige Zeit zu Weklar als so genannter Practicant mit dem Reichsproceße und der cammergerichtlichen Verfassung noch näher an der Quelle sich bekannt gemacht hatte. Das war der jezige zweyte geheime Secretär Hofrath Ge. Henr. Tieper zu Hannover (a).

VIII. Auf den mit diesen beiden Vorschlägen an das königliche Ministerium von mir erstatteten Bericht, und von London aus darüber erfolgte königliche Genehmigung bekam ich (1772. März 25.) den fernern Auftrag, dem Prof. Rudloff die Stelle als Hofrath und advocatus patriae anzutragen, zu deren Annahme auf die ihm zugleich gemeldeten Bedingungen er sich bereit erklärte. Worauf er bald die Vocation erhielt, und im Jul. 1772. zu Hannover die ihm verliehene Stelle antrat. — Für den andern Freund hatte mein Vorschlag nachher auch noch den Erfolg, daß er als geheimer Canzleysecretär zu Hannover angeseht, und zulezt in der jezt von ihm bekleideten Stelle noch Rudloffs nächster Colleague wurde.

IX. Bey dieser ganzen Geschichte kam für Struben noch ein besonderer Umstand in Betrachtung, der aber mit seinem Tode eine ganz umgekehrte Wendung nahm. — Als bisheriger zweyter geheimer Secretär hatte er einen an Jahren weit ältern Collegen (b). Falls er den, wie es wahrscheins

(a) Oben S. 495.

(b) Den geheimen Justizrath Joh. Eb. Mejer (oben S. 543. Note i.).

scheinlich war, überleben würde, konnte es ihm nicht gleichgültig seyn, was er alsdann vor einen Gehülffen neben sich bekommen möchte. In dieser Hinsicht mußte es ihm sowohl für seine Person als für den Dienst des Königs äusserst wünschenswerth seyn, wenn ein solcher Mann jetzt als advocatus patriae nach Hannover käme, der auf jenen Fall in seine Stelle als zweyter geheimer Secretär hinaufrücken könnte. Die auf den Hofrath Rudloff gefallene Wahl fand sowohl bey ihm als bey seinem ältern Collegen vollkommenen Beyfall. Aber als diesem sein jüngerer College so plötzlich in die Ewigkeit vorgieng (c), wurde Rudloff jetzt als zweyter geheimer Secretär nicht Strubens, sondern des weit ältern Mejers Colleague. Nach dessen Tode wurde Rudloff hernach erster, und Nieper zweyter geheimer Secretär.

Ehe diese Veränderung vor sich gieng, hat: x.  
ten meine beiden Freunde, Falke und Rudloff, beide noch advocati patriae, eine königliche Commission bey dem Grafen von Stolberg-Stolberg auszurichten bekommen. Der erstere hatte schon auf dem Hinwege eine Zusammenkunft zu Nordheim

(c) Der G. J. R. Mejer war der erste, der nach dem Tode seines Collegen herbeygerufen wurde um die Versiegelung vorzunehmen. Als er das darüber geführte Protocoll im Kasten an die Herren Minister herumschickte, erfahen diese erst daraus die Nachricht vom Tode des Mannes, den sie in eben der Stunde, da sie im Begriff waren sich ins Ministerium zu begeben, so wie den Tag vorher, noch gesund und wohl anzutreffen hofften. Die Bestürzung einen solchen Mann so unerwartet auf einmal zu vermissen, war allgemein und unbeschreiblich.

heim mit mir verabredet. Den Rückweg nahmen beide über Göttingen. Hier hatten wir Stoff genug unsere Herzen gegen einander auszuschnitten, wozu wir seitdem sowohl in Briefen, als in persönlichen Zusammenkünften keine Gelegenheit der fernern freundschaftlichsten Unterhaltung versäumt haben. Der jüngere von beiden Freunden übernahm gleich die wöchentliche Fortsetzung des Briefwechsels, wie ich ihn bisher mit Strussen geführt hatte. Auch hatte ich das Vergnügen mit seiner Gattinn (einer gebornen Unger aus Gotha,) die ihm bis hieher entgegen gereiset war, bey dieser Gelegenheit persönlich bekannt zu werden, und meiner Frau eben diese Bekanntschaft zu verschaffen. (Unser älterer Freund Falke war leider inzwischen zu Weklar Wittwer geworden, ohne daß er diesen Verlust seitdem ersetzt hat.)

- XI. Beide mir so werthe Freunde zog ich über einen Vorschlag zu Rathe, den ich schon seit einiger Zeit in Ueberlegung genommen hatte, um meine practische Lehrstunden künftig noch gemeinsüßiger zu machen. — Ich hatte bisher wöchentlich drey Stunden, einen Tag um den andern, dazu gewidmet. In jeder Stunde gab ich eine oder zwey Aufgaben, deren Ausarbeitung gleich den folgenden Tag geliefert werden mußte. So bekam ein jeder wöchentlich dreyerley Arbeiten zu verfertigen. Das konnte manchem vielleicht Mühe machen, wenn er nicht seiner Gesundheit oder anderen Beschäftigungen Abbruch thun wollte. Zudem bemerkte ich oft, daß meine Aufgaben bey vielen noch Lücken in ihren theoretischen

## Strube † und Erfolg 1777-78. Oct. 655

retischen Kenntnissen entdeckten, deren Ergänzung gemeiniglich nicht mehr nachgeholt werden konnte, weil die meisten das Practicum nur bis ins letzte halbe Jahr ihrer academischen Laufbahn verspahrten. — Darüber kam ich auf die Gedanken, ob es nicht thunlich und gemeinnütziger seyn würde, wenn ich die drey practischen Lehrstunden dergestalt abtheilte, daß ein jeder, der Theil daran nehmen wollte, künftig die Wahl hätte, nach Belieben ferner alle drey Stunden, wie bisher, zusammen zu verbinden, oder sie in zwey oder drey halben Jahren nach einander, jede besonders zu nehmen, oder auch nur die erste und zweyte, oder die zweyte und dritte mit einander zu verbinden. — Zu dem Ende machte ich eine solche Abtheilung meiner Aufgaben, daß von einer zur andern immer leichtere zu den folgenden den Weg bahnten.

Meine Freunde bestärkten mich in dem Vor- xii.  
schlage. Ich sieng also gleich im October 1777. an ihn ins Werk zu richten, und habe ihn seitdem beständig fortgesetzt, — mit einem Erfolge, der selbst meine Erwartung gar sehr übertroffen hat. — Unter andern hat diese Einrichtung den großen Vortheil gewährt, daß seitdem das mehrertheils gewöhnliche Triennium des academischen Curses von den meisten so eingetheilt wird, daß sie im vierten halben Jahre, wenn sie nur erst die Vandecten einmal gehört haben, die erste practische Stunde nehmen, und in den zwey letzten halben Jahren mit der zweyten und dritten fortfahren. Dadurch gewinnen sie nicht allein den Vortheil, wöchentlich nur die in einer Stunde aufse-

aufgegebene Arbeit mit desto größerem Fleiße machen zu können; sondern nun können sie, wenn sie es nöthig finden, in der übrigen Zeit ihrer academischen Laufbahn auch noch manche theoretische Lücken ausfüllen. Oft ist mir schon das Compliment gemacht worden, daß durch diese practische Uebungen die Theorie erst mehr Leben gewonnen habe, und selbst der Geschmack an der Rechtsgelehrsamkeit dadurch erst recht erweckt worden sey (d).

- XIII. Mit dem Wintercurse von Michaelis 1777. bis Ostern 1778. machte ich also gleich den Anfang mein Practicum nach dem gefassten Vorsatze neu einzurichten. Es fanden sich gleich a) 23., die nur die erste Abtheilung mit hielten; a) b)

(d) Eine genauere Beschreibung meiner practischen Lehrstunden überhaupt findet sich in den Vorreden zu meiner Anleitung zur juristischen Praxi, besonders von dieser neuen Einrichtung in der Vorrede zur vierten und fünften Ausgabe (1780. 1789.), wie auch in meiner Göttingischen Gelehrten- und Lehrtenngeschichte Th. 2. (1788.) S. 320-322. — Weil ich dabey keine Finanzoperation zur Absicht hatte, so ließ ich es dabey, daß das Honorarium, wie bisher, für alle drey Stunden nur mit zwey Louisdor entrichtet wurde. Wer sie aber nach den verschiedenen Abtheilungen trennte, bezahlte für jede der beiden erstern einen Louisdor, und brauchte dann, wann er für beide zwey Louisdor bezahlt hatte, für die dritte Abtheilung weiter nichts zu entrichten. — Um in den verschiedenen Abtheilungen keine Verwirrung zu veranlassen habe ich seitdem die Verschiedenheit derselben mit folgenden Buchstaben bezeichnet: die I. mit a); die I. und II. zusammen mit a) b); die II. allein mit b); die II. und III. zusammen mit b) c); die III. allein mit c); alle drey zusammen mit a) b) c).

# Strube † und Erfolg 1777-78. Oct. 657

a) b) 5., welche die erste und zweite Abtheilung mit einander verbanden; a) b) c) 31., die alle drey Stunden zusammen nahmen; überhaupt also an der Zahl 59. — Im zweyten halben Jahre von Ostern bis Michaelis 1778. standen die drey Abtheilungen in folgendem Verhältnisse: a) 19.; a) b) 3.; b) c) 9.; c) 2.; a) b) c) 27., zusammen 60. (e). — In den übrigen Lehrstunden

(e) Unter denen, die das Practicum in den beiden halben Jahren von Mich. 1777. bis Mich. 1778. hörten, waren bisher noch nicht genannte: . . . von Ablefeld, Chr. Dan. Anderson aus Hamburg, Joh. Conr. Bansa - Frankfurt, Jac. Chr. Becker - Hessen, Chph. Jac. Birkenstock - Wertheim, Carl Friedr. Bose, Carl Blauel - Hannover, Carl Jos. Blesen - Mannheim, Ernst Ge. Friedr. Chph. v. Brockhausen, Andr. Bernh. Bröckelmann - Dortmund, Gust. Joh. v. Buddenbrock - Liesland, . . . Büsching - Berlin, Joh. Chr. L. F. Buff - Weclar, Carl Friedr. Cordemann - Hannover, J. Duesberg, Joh. Phil. Ebenhagen - Goslar, Joh. Friedr. Eisenbach - Stuttgart, Joh. Wyke, Casp. Henr. Eyring - Franken, Joh. Henr. Firnhaber - Hildesheim, Joh. Arn. Günther - Hamburg, H. Lanke - Hamburg, Friedr. Chph. Haupt - Nordhausen, Pet. Jos. Hefner - Mainz, Val. Aug. Heinze - Lüneburg (nachher Prof. zu Kiel), J. Henr. Lud. Helmolt - Nordheim, Joh. Casp. Ant. Herding - Münster, Jos. Heymann - Mannheim, J. Phil. v. Horn - Pfalz, Pet. Jos. zur Hoven - Eßln, Herm. Conr. Detl. von Hugo, Ludw. Chr. v. Jossa, Ge. Klare, Ad. Ge. v. Klugen - Esthland, Carl Wilh. Knecht - Westphalen (sein Bruder war Cab. Secr. bey K. Joseph dem II.), Carl v. Knoblauch, Carl H. Fr. Kramer - Corbach, Ge. L. Kruckenberg - Lüneburg, F. J. Lohr, J. Ge. Fr. Loesch - Anspach, Matth. Conr.

den hörten im Winter 1777. das Staatsrecht 135., das Fürstenrecht 69.; — im Sommer 1778. die Reichsgeschichte 131., den Reichsprozess 83. (f).

Von

Conr. Fr. Marcard - Stade, G. Chr. B. Meyer - Lemförde, Fr. L. W. Meyer - Haaburg, Lev. Ad. Möller - Hameln, F. Fr. und F. Ant. Moritz - Frankfurt, Franz Moshammer - Baiern, Ant. Chr. Niehaus - Osnabrück, Joh. Chr. Niemann - Güstrow, Ge. Henr. Oesterley - Odttingen, Ephy. Henr. Pratorius - Thorn, Fr. W. Bas. v. Ramdohr - Hoya (jetzt D. U. R. zu Zelle), F. Gottl. Rayd - Hessen, Ant. Jos. Rode - Hörter, W. L. Rodowe - Osnabrück, F. Theod. Roth - Weissenburg, F. Rich. Roth - Mainz, F. Ad. Dav. Schagmann, Ad. L. Carl v. Scheve - Strelitz, G. Fr. Schmidt - Melfeld, F. Jac. Schmitz - Arenberg (hernach Prof. zu Bonn), Ge. Schwarz - Riga, Carl Sibeth - Güstrow, Ge. Chr. Stark - Frankfurt, F. Chr. v. Staudt - Rothenb. an der Tauber, Joh. Dan. Vulpius - Hanau, Chr. Jac. Wagenheil - Kaufbeuern, Ludw. Fr. R. v. Wallbrunn - Darmstadt, Ge. W. U. von Wedel - Eutin, E. Fr. Wehberlin - Stuttgart, F. W. Weyl - Saarbücken, Ge. Just. Carl v. Wick, .... v. Wiesenhüten - Frankfurt, L. Winheim, Friedr. Joach. Wöltge - Elze (einer meiner geschicktesten Zuhörer und Arbeiter, nur zu früh gestorben, als Hofr. zu Hannover † 1795.), Ephy. Wohnlich, W. U. Württenberger - Darmstadt, Bernh. Em. Zehender - Bern.

(f) Von anderen, die meinen übrigen Lehrvorträgen in den beiden halben Jahren von Mich. 1777. und Ost. 1778. beywohnten, sind mir nur folgende mit ihren Vornamen, um sie bestimmt nennen zu können, bekannt geworden, als Ferd. von Luining (seit 1794. Dec. 16. Fürstbischof zu Corvey), Franz (jetzt Reichsgraf) v. Sickingen, Bened.

Von meinen Schriftstellerischen Arbeiten xiv. war inzwischen der Grundriß der Staatsveränderungen des Teutschen Reichs 1776. in der fünften, und die noua epitome processus imperii 1777. in einer dritten sehr veränderten Ausgabe erschienen. Auch kam in diesem Jahre von meinen Rechtsfällen des dritten Bandes erster Theil heraus. Aber noch eine meiner Hauptbeschäftigungen dieser Zeit bestand in einer neuen Bearbeitung unserer Reichsgeschichte. In meinen darüber gehaltenen Lehrvorträgen hatte ich je länger je mehr die Erfahrung gemacht, wie viel darauf ankomme, wenn sie zweckmäßig seyn sollten, aus der unübersehblichen Menge Thatsachen die erheblichsten Begebenheiten auszuheben, und sie in einer solchen Verbindung darzustellen, daß man den Hauptfaden der ganzen Geschichte dabey nie aus den Augen verliethre. Um damit einen Versuch zu machen fieng ich die Arbeit im Sommer 1777. an, da ich in meinen damaligen Lehr-

Bened. Aug. und Friedr. Franz Dietr. v. Bremer (der erstere jetzt geh. Kriegs-rath zu Hannover und Gesandter zu Dresden, der andere jetzt Hofrichter und Land- und Schatzrath zu Hannover), Joh. Ludw. v. Bovers (jetzt Hofrath zu Zelle), Joh. Pet. Waldeck aus Kinteln (jetzt Hofr. und Prof. zu Göttingen), Ferd. Ad. v. Ende (jetzt D. N. R. zu Zelle), u. — Ohne Vornamen finde ich hier noch Herren von Skawiza aus Ungarn, v. Katak - Siebenbürgen, v. Boineburg - Sachsen, v. Degelmann - Wien (nachherigen k. k. Gesandten zu Frankfurt, Basel u.), v. Sage - England, v. Pfister - Schaffhausen, v. Rougemont - Neuchatel, v. Stetten - Augsburg, v. Santen - Pommern, v. Hundelshausen - Hessen u.

Lehrstunden eben in Erklärung der Geschichte Friedrichs des III. begriffen war. Mit dem Fortgange meiner Lehrvorträge hielt ich meist gleichen Schritt in Fortsetzung meiner Arbeit, erreichte auch in beiden fast zu gleicher Zeit das Ende. Nun fieng ich erst im Winter die Ausarbeitung meines vorhabenden Buches von vorn an, und brachte es dergestalt zu Stande, daß mit einer Vorrede vom 1. Aug. 1778. der Abdruck konnte beschloffen werden (g). Meine Arbeit war meist schon vollbracht, und mehrere Bogen waren schon gedruckt, als mir zwey neue Bücher bekannt wurden, deren Verfasser mit mir zum Theil gleiche Absicht gehabt zu haben schienen, ausser daß ihre Anlage zu größeren Werken gemacht war, wovon vorerst nur ein Theil erschien (h). Meines, das nur einen mäßigen Octavband ausmachte, konnte sich allenfalls nur durch seinen kürzern Umfang, und da es gleich auf einmal vollendet erschien, noch einigermaßen empfehlen; wie es auch nicht ohne Beyfall blieb, und fünf Jahre hernach (1783.) schon eine zweyte Ausgabe darauf folgte.

- xv. Eine Arbeit von geringerem Umfange, aber über einen desto wichtigern Gegenstand, zu unternehmen, bewogen mich zu meiner eignen Be-  
lehrung

(g) "Teutsche Reichsgeschichte in ihrem Haupt-  
saden entwickelt, Göttingen 1778." 8. (1. Alph.  
15. Bogen).

(h) "Mich. Ign. Schmidts Geschichte der  
„Teutschen Th. I. von den ältesten Zeiten bis auf  
„Conr. den I., Ulm 1778." 8. (642. Seiten); —  
„E. G. H. (Heinrichs) Geschichte des Teutschen  
„Reichs Th. I. (bis 1493.) Riga u. Leipz. 1778."  
8. (571. Seiten).

lehrung die Folgen der Erlöschung des Bairischen  
 Mannstammes mit dem Tode des Churfürsten  
 Max Josephs von Baiern († 1777. Dec. 30.).  
 Als gleich nach diesem Todesfalle unerwartete  
 Ansprüche bekannt wurden, welche das Haus  
 Oesterreich auf Niederbaiern schon vom Tode  
 des Herzogs Johanns († 1425.) her aus einer  
 Todtheilung herleitete, die vorher zwischen den  
 Herzogen von Ober- und Niederbaiern geschehen  
 seyn sollte; erregten die hier einschlagenden Ge-  
 schichtsstände eine so allgemeine Nachfor-  
 schung, daß ich mir selbst einen Vorwurf machen  
 mußte, weder in meinen genealogischen Tabellen  
 noch in meinen Handbüchern von der Reichsge-  
 schichte und von den besonderen Teutschen Staa-  
 ten etwas eingerückt zu haben, was hierüber ei-  
 nigen Aufschluß geben könnte. Diese Lücken zu  
 ergänzen bemühte ich mich selbst erst zusammen zu  
 suchen, was ich in gedruckten Schriften zur Er-  
 läuterung dieses wichtigen Rechtsfalls finden  
 konnte. Bey der allgemeinen Aufmerksamkeit,  
 welche die Sache machte, und bey vielerley Nach-  
 fragen, die bey mir darüber geschahen, hielt ich  
 es beynabe für schriftstellerische Pflicht die Resul-  
 tate meiner Nachforschungen in einem kurzen Auf-  
 sätze bekannt zu machen, und durch eine beige-  
 fügte zweckmäßige Stammtafel, als eine „genea-  
 „logische Vorstellung des Sraubingischen oder  
 „Niederbairischen Successionsfalls von 1425.“  
 zur faßlichern Uebersicht zu erleichtern. Beide  
 wurden in dem damaligen Schlözerischen Brief-  
 wechsel eingerückt (i). Als einer der ersten  
 Schrif-

(i) „Historische und litterarische Erläuterun-  
 gen  
 Et 3

Schriften, die über diese Sache gedruckt wurden, fehlte es ihr nicht an Lesern und an Beyfall, ungeachtet aus nachherigen Staatschriften noch manches hinzuzufügen übrig geblieben wäre. In drey anonymisch nach einander an mich erlassenen gedruckten Sendschreiben wurde ich öffentlich aufgefordert mich noch weiter über die Sache herauszulassen (k). Dazu fand ich aber keinen Beruf, ließ es also gern dabey bewenden, als das dritte Sendschreiben gleich mit einer Verwunderung anfieng, „daß ich während des Bairischen Erbfolgestreites ihm (dem Herrn Sendschreiber,) „mei-

„gen des ehemaligen Successionsfalls der mit „Herzog Johans von Baiern erloschenen Straus- „bingischen Linie,“ mit einem vorgedruckt- „ten Schreiben von mir vom 2. März 1778. im 14. „Hefte des neuen Schlözerischen Briefwechsels „1778. S. 81-92.

(k) I. „Sendschreiben an den H. G. J. R. P. „zu Göttingen von dem einstimmigen Herkommen „im Hause Baiern nach dem Geblütsrechte zu „succediren; — II. . . . von dem bey allen Bais- „rischen Theilungen bewährten Erbrechte des ge- „samnten Wittelsbachischen Hauses; — III. . . . „von der Unächttheit der Principien, aus welchen „man die Bairischen Erbtheilungen beurtheilen „will.“ — Der ungenannte Verfasser war Fr. Ehr. Jon. Fischer, der nachher Professor des Staats- und Lehnrechts zu Halle wurde († 1790). Er gab sich in seinen „kleinen Schriften“ B. I. (Halle 1781. 8.) nicht nur zu erkennen, sondern ließ sie auch sehr vermehrt, und mit Beyfügung eines vorher noch nicht gedruckten vierten Sendschreibens „vom Mangel an Beyspielen, wodurch „man beweisen kann, daß ehemals die Todthei- „lungen die allgemeine Gattung von Erbtheilun- „gen gewesen sind“ mit einrücken S. 94. 107. 139. 161-278.

## Strube † und Erfolg 1777-78. Oct. 663

„meinen Catheder geräumt, und mich jetzt als  
„ein lernbegieriger Zuhörer ganz demüthig auf  
„die Bank herunter gesetzt hätte“ (l).

Nicht ohne officiellen Veruf ergriff ich die <sup>xvi</sup>  
Feder, als mir von höherer Hand eine anonymi-  
sche Schrift über Privatschulen im Osnabrück-  
Fischen (m) zugeschickt wurde, um meine Ge-  
danken darüber zu eröffnen. Die dadurch veran-  
lastete Schrift: „über den Unterschied zwischen öf-  
fentlichen und Privatschulen, insonderheit im  
„Hochstifte Osnabrück“ fand ich auch kein Be-  
denken mit Vorsehung meines Namens drucken  
zu lassen (n). In der Folge ist sie, soviel ich  
weiß, nicht ohne gute Wirkung geblieben.

Nach

(l) Fischers kleine Schriften B. I. S. 141.

(m) Die Schrift des ungenannten, mir auch  
unbekannt gebliebenen Verfassers erschien unter  
dem Titel: „Unzulässigkeit der Privatschulen bey  
„einem Hausgottesdienste, oder rechtliche Aus-  
führung, daß im Hochstifte Osnabrück in pro-  
„chiis puris Privatschulen von einer andern Reli-  
„gion, als wozu die Pfarre gehört, anzurichten  
„nicht erlaubt sey.“

(n) Meine Schrift erschien in Wandenhoeck-  
ischem Verlage 1778. 4. auf 6. Bogen. Sie er-  
klärte erst den Unterschied zwischen öffentlichen  
und Privatschulen nach Vorschrift oder Analogie  
des Westphälischen Friedens überhaupt, sodann  
besonders nach der Osnabrückischen Landes- und  
Religionsverfassung, sowohl vermöge der hieher  
gehörigen Stelle der Osnabrückischen beständigen  
Wahlcapitulation, als vermöge bisherigen Herr-  
kommens und beider Religionstheile Einwilligung.  
Hingegen zeigte sie zugleich die Härte und den  
Ungrund der widrigen intoleranten Gesinnungen  
und unrichtigen Voraussetzungen.

XVII. Auch sonst fehlte es mir um diese Zeit weder an Facultäts- noch anderen practischen Arbeiten, wovon jedoch nur wenige gedruckt sind (o). Ausserdem kam um eben die Zeit, als ich mit der neuen Einrichtung meiner practischen Lehrstunden umgieng, das Decanat in unserer Facultät (1777. Sept. 18.) von neuem wieder an mich; zugleich also die erste juristische Stelle in der Universitäts-Deputation, und die Besorgung alles dessen, was juristische Censuren, Inaugural-Disputationen und Promotionen zur Decanatspflicht machten. — Zu einiger Erholung wandte ich einen Theil der Pfingstwoche (1778.) zu einer kleinen Reise nach Hofgeismar an.

Zu

(o) Was von meinen practischen Arbeiten dieser Zeit gedruckt ist, besteht in folgendem: 1) vom Dec. 1777. ein nur von mir begehrtes rechtliches Bedenken, die Schiffbarmachung eines in die Donau fallenden Flusses betreffend, in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 3. S. 676-681.; — 2) vom Jan. 1778. für die Freyherren von Niedesel, den Gebrauch des Stempelpapiers in ihren der Hessendarmstädtischen Landeshoheit unterworfenen Gerichten betreffend, im Namen der Facultät, eben das. S. 593-599.; — 3) vom Febr. 1778. über die Frage, ob nach dem Inhalte einer besonderen testamentarischen Verordnung nach den Köpfen oder nach Stämmen getheilt werden solle, im Namen der Facultät, eben das. B. III. Th. 4. S. 1080-1083.; — 4) vom März 1778. die von einem Vasallen bezahlten Lehnsschulden betreffend, deren Vergütung die Allobialerben vom Lehnssolger begehren, im Namen der Facultät, eben das. B. III. Th. 3. S. 765-769.; — 5) vom May 1778. das *ius fisci* adelicher Erbgerichte betreffend, im Namen der Facultät, eben das. S. 599-605.

Zu meiner sonst gewöhnlichen Sommerreise XVIII nach Pyrmont konnte ich mich diesmal nicht entschließen, weil der Verlust des Freundes und das Andenken der letzten Augenblicke, die ich im vorigen Jahre vor unserer letzten Trennung noch mit ihm dort erlebt hatte, mir noch zu lebhaft vor Augen schwebte. — Die Zeit, die ich sonst zu Pyrmont zugebracht hatte, benutzte ich diesmal lieber dazu meine Lehrstunden desto eifriger fortzusetzen, um noch ein Paar Wochen vor Michaelis damit fertig zu werden, und die übrige Zeit bis zum Anfange des Wintercurses zu einer andern Reise anzuwenden, die mir sowohl zur Zerstreuung und Gesundheit dienen, als sonst vielleicht noch von einigem Nutzen seyn könnte, wann ich solche Gegenden, wo ich noch nicht gewesen war, besuchte. — Ohne zum vorans ganz fest zu beschließen, wohin und wie weit ich meine Reise vornehmen wollte, hatte ich mir nur soviel vorgenommen vorerst nach Weklar, Braunsfels und Frankfurt zu reisen, da ich an letzterm Orte meinen Bruder noch auf der Messe zu finden wußte, und doch vorher noch an beiden ersten Orten einige Besuche ablegen konnte. Zu Frankfurt dachte ich dann wegen Fortsetzung der Reise nach Zeit und Umständen das weitere zu beschließen. — Für meine Gesundheit hoffte ich es besonders zuträglich zu finden, wenn ich in Gegenden, wo guter Wein wüchse, eine Art von Traubencur gebrauchen könnte, die mir zu Pyrmont von Zimmermann und Clossius sehr angerühmt war.

Raum hatte ich diesen Entwurf zur Reise XIX gemacht, so ereignete sich ein Umstand, der be-

nabe einen Querstrich darin gemacht hätte, wenigstens daß ich die Reise nur später antreten, also nicht so weit, als ich wünschte, hätte fortsetzen können. — Ein Französischer Graf (Eb. Louis de Chatenay) hatte eine Reise nach Teutschland gemacht, um unsere Reichsverfassung näher kennen zu lernen. Ich weiß nicht, wo ihm gerathen war, deswegen sich auf einige Zeit nach Göttingen zu begeben. Lange konnte er sich nicht aufhalten; er hatte eine Gemahlinn und einen zehnjährigen Sohn in Frankreich zurückgelassen. Der Teutschen Sprache ganz unkundig mußte er suchen durch einen Vortrag in seiner Muttersprache seinen Zweck zu erreichen. Kurz, er wandte sich an mich um diesen seinen Wunsch zu erfüllen.

xx. So sehr ich mir sonst zur Regel gemacht hatte, auffer meinen gewöhnlichen Lehrstunden nicht noch andere so genannte privatissima zu übernehmen; so konnte ich diesem Manne, an dem ich gleich so viel gutes wahrnahm, sein Begehren nicht versagen. Ich gab ihm die Stunde Nachmittags um 4. Uhr, wann ich mein Collegium über die Reichsgeschichte geendigt hatte. Gemeiniglich fand ich ihn dann schon in meinem Garten beym Hause, wo die Jahreszeit und gute Witterung uns meist erlaubte im Gartenzimmer beisammen zu bleiben. Die Aufmerksamkeit, womit der lehrbegierige Zuhörer meine Vorträge anhörte; die Beurtheilungskraft, womit er sie aufnahm, und die Bemerkungen, worüber er allenfalls noch Erläuterungen begehrte, — versüßten mir die Mühe sehr, die mir sonst diese außerordentliche Arbeit machte. Selten kamen wir unter anderthalb Stunden von einander. Uns

Unter anderen war mir vorzüglich eine Be: xxi.  
 merkung auffallend, die mir der vortreffliche  
 Mann machte, als er schon ziemlich tief in eine  
 etwas nähere Bekanntschaft mit unserer Teut-  
 schen Verfassung gekommen war. Er sehe doch,  
 sagte er, daß er sich von der Teutschen Freyheit,  
 die ihm oft sehr gerühmt worden wäre, nicht  
 richtige Begriffe gemacht habe. Er finde jetzt  
 gegen seine Erwartung, daß es mehr Freyheit  
 der Teutschen Fürsten und Reichsstände als der  
 Unterthanen sey. Ganz konnte ich ihm diesen  
 Scrupel nicht benehmen. Doch begriff er, daß  
 in der Hülfe, die des Adels Hinterlassen bey den  
 Landesherrn, und landesherrliche Unterthanen  
 theils bey den Landständen, theils bey den Reichs-  
 gerichten finden könnten, zwischen der Teutschen  
 und Französischen Verfassung noch immer ein  
 großer Unterschied sey.

Um manches sich noch näher erklären zu las: xxii.  
 sen, bediente er sich auf meinen Vorschlag noch  
 eines Freundes, des nachher nach Braunschweig  
 gekommenen Professors Meyron, der einen Theil  
 des Vormittags bey ihm zubrachte. — Zum  
 Glück kamen wir um eben die Zeit, als ich mei-  
 ne andere Lehrstunden schloß, auch mit diesen zu  
 Ende; so daß mein Graf auch seinen Wünschen  
 gemäß vor Winter noch weiter nach Hannover  
 und an einige andere Orte seine Reise fortsetzen,  
 und ich die meinige ebenfalls antreten konnte.

Noch ein sonderbarer Umstand wäre mir bey: xxiii.  
 nahe dazwischen gekommen. Gerade, als einmal  
 der Comte de Chatenay bey mir im Zimmer war,  
 kam

Kam ein bennabe in ähnlicher Absicht hieher gekommener Engländer dazu. Er wünschte, daß ich ihm über Aristoteles Politik besondere Lehrstunden geben möchte; so wollte er sich einige Wochen hier aufhalten. Es sey ihm bey seiner Durchreise zu Frankfurt vorgeschlagen worden. Ich entschuldigte mich gleich mit bereits überhäuftten anderen Arbeiten, und mit Beziehung auf den eben anwesenden Französischen Grafen. Die Art, wie diese beiden Fremden sich darauf gegen einander verhielten, — mit welchen Blicken der magere Französische Graf den ungleich stärkeren Engländer gleich von Anfang an betrachtete hatte; — wie gleichgültig dieser auf jenen herabsah; — wie kalt ihre kurze Unterhaltung war, — habe ich lange nicht vergessen können. Sobald der Engländer sah, daß ich ihm nicht dienen konnte, nahm er gleich Abschied, und reiste nach Frankfurt zurück, um von da seine Reise weiter fortzusetzen.

xxiv Fast um eben diese Zeit begegnete mir eine angenehme Ueberraschung, die hernach auf meiner Reise noch mehr ähnliche Ueberraschungen zur Folge hatte. — An einem heitern Vormittage bekam ich in meinem Studierzimmer unvermuthet einen Besuch von einem Herrn von Preen, der ehemals hier studiert hatte, und als Oberhofmeister der Erbprinzessin von Braunschweig mit derselben in Pyrmont gewesen war. Er trug mir gleich an, ob ich nicht Lust hätte die schöne Witterung zur Promenade in der Allee und auf dem Walle in seiner Gesellschaft zu benutzen, weil er doch wisse, daß ich mir gern solche  
Bes

Bewegung machte, und mich vielleicht lieber unter freyem Himmel als in eingeschlossener Stubenluft mit ihm unterhalten würde. Letzteres war völlig meiner Gesinnung gemäß. Ohne erst lange zu fragen, ob ein besonderes Anliegen, oder was sonst die Veranlassung dieses Besuches, und der Stoff unserer Unterhaltung seyn möchte, begab ich mich gleich mit meinem Besuche in die Allee. — Wie erstaunte ich aber, als ich hier die Erbprinzessin selbst antraf, von deren Anwesenheit der Herr Oberhofmeister mir nichts gesagt hatte. Schon zu Pyrmont war ich im vorigen Jahre Ihre königlicher Hoheit vorgestellt, und sehr gnädig aufgenommen worden. Nun hatte ich die Gnade Sie über den Wall zu begleiten, wo bald die oftmalige Abwechselung angenehmer Aussichten innerhalb und aufferhalb der Stadt, bald verschiedene besondere Localumstände es doch nicht an Stoff zur Unterhaltung fehlen ließen; wie z. B. die Wiese, wo im siebenjährigen Kriege der General Luckner einmal bey hellem Mittage 400. Ochsen im Angesichte einer starken Französischen Besatzung weggenommen hatte; — der Ort, wo der Pulverthurm 1762. mit einer beträchtlichen Anzahl Franzosen und Sachsen in die Luft gestogen, und eine Frau mit fünf Kindern in einem ganz nahen Gartenhause unbeschädigt geblieben war; — der botanische Garten und das dazu gehörige Haus, worin Haller gewohnt hatte, nebst dem Anatomiegebäude, und der gegen über auf Hallers Veranlassung gebauten reformirten Kirche; — die Sternwarte u. s. w.

xxv. Als wir nach zurückgelegtem Spaziergange in die Krone, wo Ihre Hoheit abgestiegen waren, zurückkamen, erkundigte ich mich, ob Sie nicht geruhen wollten eine Deputation von der Universität anzunehmen, um ihre Freude über das Glück eines so erhabenen Besuchs zu bezeugen. Da dieses, zwar auf eine sehr gnädige Art, aber doch ganz aufrichtig abgelehnt wurde, weil es nur unnöthige Umstände machen würde; erwiederte ich, wie letzteres nicht zu besorgen wäre, wenn Ihre königliche Hoheit mir nur erlauben wollten die Probe zu machen, wie ungefähr eine solche Deputation ihren Auftrag ausrichten würde. Das ward gleich gnädigst bewilligt; so hielt ich, so gut ich konnte, eine den Umständen gemäße ganz kurze Anrede, die mit gnädigstem Beyfall aufgenommen wurde, und noch Stoff zu einer weitem muntern Unterredung gab.

xxvi Der Nachmittag wurde dazu angewandt, die Bibliothek, die Sternwarte, und den botanischen Garten zu sehen. Auf der Bibliothek fiel das Geschenk, das die Königin mit der marmornen Büste des Königs der Universität gemacht hatte, der Erbprinzessin bald in die Augen. Sie versicherte, daß es ihrem Herrn Bruder völlig ähnlich sey. Dadurch wurden wir zugleich überzeugt, daß auch die Erbprinzessin mit dem Könige viel Aehnlichkeit haben müsse. — Der erhabene Besuch verließ uns den folgenden Tag, da die Reise über Cassel fortgesetzt wurde. Wohin die Absicht weiter hingehen würde, hatte ich nicht Gelegenheit gehabt zu erfahren.

## XLVI.

Herbstreise 1778. über Wehlar, Braunsfels nach Frankfurt, und über Mannheim, Carlsruhe nach Straßburg; zurück über Germersheim, Speier, Oppenheim, Darmstadt &c.

- I. Antritt der Reise über Braunsfels nach Frankfurt. —  
 II. III. Dort noch angetroffene Erbprinzessin von Braunschweig und andere hohe Herrschaften. — IV. Angefangene Traubencur und Entschluß jetzt die Reise bis Straßburg fortzusetzen. — V. Zu Mannheim außerordentlich günstige Aufnahme im Sickingenschen Hause. — VI-VIII. Ganz unerwarteter Antrag, dem Churfürsten zu Schwetzingen vorgestellt zu werden. — IX Auf der Bibliothek zu Mannheim abermaliges zufälliges Zusammentreffen mit der Erbprinzessin von Braunschweig, die mit dem Fürsten von Nassau-Weilburg von Kirchheim-Poland eben dahin gekommen war. — X. Allgemeine Sensation zu Mannheim, weil der Abzug des Churfürsten nach München eben bevorstand. — XI. Fortsetzung unserer Reise über Wiesloch und Bruchsal nach Carlsruhe. — XII. XIII. Auch hier wieder ganz ungesuchte Veranlassung den dortigen Herrschaften vorgestellt zu werden. — XIV. Noch an eben dem Abend fortgesetzte Reise nach Rastadt, und den folgenden Mittag nach Straßburg. — XV. Hier gleich abgelegter Besuch bey Herrn Brunk und empfangener Besuch von Herrn Henneberg. — XVI. Mittagessen bey Herrn Brunk, und Anwendung der übrigen Zeit zu Besuchen und mit der gefälligsten Begleitung einiger Freunde den Münster und andere Merkwürdigkeiten zu sehen. — XVII. Ehrevolle Einladung zu einem academischen Gastmahl. — XVIII. XIX. Lehrreiche Unterhaltung mit dem Marquis de Pombelles. — XX. XXI. Erfolg des academischen Gastmahls. — XXII. Rückreise den ersten Tag über Zabern und Germersheim bis Speier; — XXIII. den zweyten Tag über Oggersheim, Frankenthal, Worms bis Oppenheim; — XXIV. den dritten Tag über Gerau und Darmstadt bis Frankfurt; — XXV. XXVI. den vierten Tag, an statt des Weges über Friedberg, Buzbach und Wehlar, einen uns angepriesenen aber übel eingeschlagenen Weg über Homburg an der Höhe und Uffingen, nach Braunsfels. — XXVII. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Braunsfels und Wehlar beschleunigte Rückreise nach Göttingen. — XXVIII. Ohne allen Grund vermuthete geheime Absichten dieser Reise.

- I. **U**m nach meinem entworfenen Plane an statt der Pyramonter Reise eine Herbstreise vorzunehmen, gelang es mir sowohl mit dem Comte de Chatenay, als mit meinen übrigen Lehrstunden, die ich den Sommer hindurch ununterbrochen fortgesetzt hatte, so zeitig fertig zu werden, daß ich noch das letzte Drittel vom September zu jener Reise anwenden konnte. Wie ich von der treuen Gefährtinn meines Lebens auch auf Reisen mich nicht zu trennen pflegte, so eilten wir vorerst nach Braunsfels, wo wir unsere bis dahin mitgenommene Zöglinginn einweilen bey ihren dortigen Onkel und Tante zurückließen, um unsere weitere Reise allein fortsetzen zu können.
- II. Noch vor dem Ende der Herbstmesse kamen wir zu Frankfurt an, hatten auch das Vergnügen meinen Bruder noch da zu finden. Als wir Abends in der Comödie waren, bekam ich wieder eine Ueberraschung vom Herrn von Preen, ob ich nicht mit ihm in die Loge gehen wollte, wo die Erbprinzessinn mich zu sprechen begehrte. Hier wurde ich wieder sehr gnädig empfangen, und zugleich der mit anwesenden verwittweten Frau Marggräfinn von Baireuth (einer Schwester des Erbprinzen von Braunschweig) vorgestellt. Auf die Frage, wie mich das Schicksal hieher führte, erwehnte ich meinen kurzen Aufenthalt zu Braunsfels, wovon die Erbprinzessinn gleich Gelegenheit nahm, nach einem Herrn von Dürhil sich zu erkundigen, der ihren Gemahl auf seinen Reisen begleitet hatte. Von diesem jungen Manne, der mein sehr guter Freund war, konnte ich die beste Nachricht geben, die sehr gnädig aufgenommen wurde. Am

Am folgenden Tage reisete die Erbprinzessin <sup>iii.</sup> von Frankfurt wieder ab. Der Frau Marggräfin machte ich aber noch meine Aufwartung, und bedauerte nur, daß ich ihre Einladung zur Tafel nicht annehmen konnte, weil ich schon bey einem Freunde versagt war. Ich fand sie aber wieder in dem so genannten Baurhall im rothen Hause, wo sie sich abermals sehr gnädig und herablassend mit mir unterhielt. Eben das geschah auch von einer Schwester des Fürsten von Waldeck, der Herzoginn von Curland, und mehreren Standespersonen; unter andern auch vom kaiserlichen Gesandten, Frenherrn von Lehrbach, der bey der Ketschaischen Sache, worin ich am Cammergerichte die Feder geführt hatte, interessiert war, und dessen Bruders Sohn noch vor kurzem zu Göttingen studiert hatte.

Zu Frankfurt fieng ich schon an mit Trauben, <sup>iv.</sup> so gut ich sie haben konnte, mich zu laben. Eben das bewog mich mit zu dem Entschlusse, unsere Reise jetzt bis Strassburg fortzusetzen, und meinen dortigen Freund Brunk zu überraschen. Ich machte gleich den Plan über Darmstadt, Mannheim, Carlsruhe hinzureisen, und den Rückweg jenseits Rheins über Germersheim, Speier, Oppenheim zu nehmen, und von Oppenheim auf dem nächsten Wege über Gerau nach Frankfurt zurückzukehren.

Einer meiner Frankfurter Freunde (Canzley: v. director Häberle), stand mit dem geheimen Rathe von Sickingen zu Mannheim, dessen Sohn eben zu Göttingen studierte, in genauem Briefwechsel,

wechsel, und hatte von meiner vorhabenden Reise über Mannheim dorthin Nachricht gegeben. Kaum waren wir zu Mannheim angekommen, wurden wir im Sickingischen Hause auf den folgenden Tag schon zum Mittagessen eingeladen. — Die Art, wie wir empfangen und in einer sehr interessanten Gesellschaft Mittags und Abends bey der Tafel, auch Nachmittags an zwey Spieltischen unterhalten wurden, gieng gar sehr über alle meine Erwartung. Natürlich hatten wir alles der zärtlichen Liebe zu verdanken, die beide Eltern gegen ihren Franz Sickingen hatten, von dem wir die genauesten Nachrichten, und nicht anders als zu seinem Vortheile, geben konnten. Aber ganz unerwartet kam noch ein anderer Gegenstand aufs Tapet, an den mein Herz nicht hätte denken können.

- VI. Beym Mittagessen waren unter andern der Minister von Hompesch (dessen Gemahlinn eine Schwester der Frau von Sickingen war,) und ein Graf von Leiningen, (der wegen seiner Ansprüche auf die Guntersblumische Succession etlichemal an mich geschrieben hatte, ohne daß ich ihm nach meiner Ueberzeugung hatte dienen können, wiewohl ich wegen dieser Correspondenz auch den von seinem Gegentheile bey mir gesuchten Beystand verbeten hatte). — Nun geschah mir der Antrag den folgenden Tag mit dem Grafen von Leiningen nach Schwetzingen zu fahren, wo ich dem Churfürsten vorgestellt werden, und den Mittag bey dem Minister von Zedtwitz speisen sollte.

So unerwartet mir der Antrag war, so wenig fand ich den Umständen gemäß ihn abzulehnen, da man mir versicherte, es sey schon alles nöthige dazu vorbereitet, und für meine Frau schon eine andere Einladung (bey dem Banquier Schmalz zu Mannheim) verabredet. Ich wurde also den andern Tag vom Grafen von Leiningen abgeholt, in Schwellingen an Hof geführt, erst vorläufig dem Minister von Bieregg, dem Prinzen von Isenburg und einigen andern vom Hofe bekannt gemacht, hernach dem Churfürsten, und zuletzt auch der Churfürstinn vorgestellt. Von beiden wurde ich einer sehr gnädigen Aufnahme gewürdigt, und bekam doch Gelegenheit verschiedenes von der Göttingischen Universität zu erwehnen, um sie beiden Herrschaften zu Gnaden zu empfehlen. — Aus verschiedenen Umständen habe ich hernach vermuthen können, daß diejenigen, welche diese ganze Geschichte veranlaßt hatten, sich vorgestellt haben mögen, der Churfürst würde vielleicht Gelegenheit nehmen, von der Baierschen Successionsache mit mir zu sprechen. Das geschah aber, wie man wohl voraus hätte denken können, natürlicher Weise nicht; und mir würde es übel angestanden haben, davon nur von weitem etwas zu gedenken.

Mittags bey dem Herrn von Zedtwitz speisete unter andern auch eine churfürstliche Hofdame, Fräulein von Ketschau, für deren Bruder ich in seiner am Cammergerichte angebrachten Klage gegen die Sturmfederische Familie die Feder geführt hatte. Davon nahm sie gleich Gelegenheit recht aus der Fülle ihres Herzens mit mir zu

U u 2

spre:

sprechen. Auch hier fand ich also eine so angenehme als ehrenvolle Unterhaltung. Noch führte mich der Graf Leiningen, ehe wir nach Mannheim zurückführen, eine ganze Weile in den prächtigen Schweizinger Garten.

- ix. Den Vormittag, ehe wir nach Schweizingen führen, konnten wir noch dazu anwenden, zu Mannheim das Schloß, die Sternwarte, die Bibliothek und andere Merkwürdigkeiten zu sehen. Die persönliche Bekanntschaft, die ich bey dieser Gelegenheit mit dem Professor und Eryesuiten Meyer auf der Sternwarte, mit dem Professor Hemmert in der Kunstkammer, und mit dem berühmten Lamen auf der Bibliothek machte, war mir besonders angenehm. — Auf der Bibliothek fügte sich wieder zufälliger Weise, daß zu gleicher Zeit die Erbprinzessin von Braunschweig mit dem Fürsten von Weilsburg von Kirchheim-Poland her dahin gekommen war. Sie konnte, als sie mich erblickte, ihre Verwunderung nicht bergen, daß ich auch dorthin Ihrer Reise nachgefolgt sey. Am Abend hatte ich noch die Gnade Ihrer Hoheit aufzuwarten, da ich zugleich den Fürsten von Weilsburg antraf, dessen mit anwesender geheimer Rath von Böhheim, (auch einer unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger) mich seinem Fürsten vorstellte. Weil eben damals fast von nichts anders, als von dem Preussischen Einbruche in Böhmen gesprochen wurde, und die Rede darauf kam, wie in Lehrvorträgen über die Reichsgeschichte diese neuesten Begebenheiten ohne Anstoß erzählt werden könnten, machte ich aus dem Stegereif einen kleinen Versuch, der sich

## Herbstreise 1778. nach Straßburg. 677

sich kurz damit schloß: nun sey der König über  
Machod in Böhmen eingebrochen, und das wei-  
tere sey in den Händen der Vorsehung &c.

Ueberhaupt war der damalige Aufenthalt zu  
Manheim auch aus der Ursache sehr interessant,  
weil der ganze churfürstliche Hof eben im Begriff  
war, wenige Tage hernach von Manheim nach  
München aufzubrechen. Weil man nicht wissen  
konnte, ob der Churfürst jemals nach Manheim  
zurückkommen würde, wenigstens nicht auf lange  
Zeit Hoffnung dazu gemacht werden konnte; so  
läßt sich kaum beschreiben, wie allgemein die Sen-  
sation in der ganzen Stadt darüber war. Der  
Erfolg hat auch gelehrt, daß viele Häuser, die,  
wie unter andern das Sickingsche, erst seit kurzem  
neu gebaut waren, über die Hälfte ihres  
Werths verlohren haben.

Von Manheim setzten wir unsere Reise über xi.  
Wiesloch und Bruchsal nach Carlsruhe fort.  
Hier hatten wir nach unserer Ankunft Nachmit-  
tags gerade noch soviel Zeit, daß wir, da Regen-  
wetter einfiel, im Herumfahren noch die Stadt,  
das Schloß und den Schloßgarten äußerlich sehen  
konnten. Auch machte ich noch einige Besuche,  
unter andern bey dem Präsidenten von Hahn,  
der mit mir zu gleicher Zeit zu Jena studiert hat-  
te. — Um den folgenden Tag in aller Frühe  
die Reise weiter nach Straßburg fortzusetzen, ließ  
ich den Abend schon die Pferde bestellen, und leg-  
te mich in Zeiten zu Bette, um desto früher auf-  
stehen zu können. Kaum war ich eingeschlafen, so  
wurde stark an unserer Stubenthür gepocht, und

in der auf den andern Morgen von mir beschlossenen Fortsetzung der Reise noch ein unerwarteter Querstrich gemacht.

- xii. Unter den Herren, bey denen ich meinen Besuch hatte abstaten wollen, die ich aber nicht alle antraf, war auch der Minister von Edelsheim, der in den Jahren 1755. u. f. zu Göttingen studiert hatte. Von diesem bekam ich jetzt ein Billet: er sey bey Hofe gewesen, als ich an seinem Hause vorgefahren sey; bäte mich aber jetzt den folgenden Mittag in einer Gesellschaft, die er für mich bestimmt habe, bey ihm zu essen. Vorher wollte er mich selbst noch abholen, und an Hof führen, weil der Herr Marggraf mich zu sprechen wünschte. Auf meine Aeufferung, daß zur Abreise auf den morgenden Tag alles veranstaltet, und die Post schon bestellt sey, erwiederte der Edelsheimische Bediente, daß die Pferde gleich abbestellt werden sollten, und daß ich nach Tisch dann doch noch die Reise fortsetzen könnte. Zugleich bezeugte er den Auftrag so angelegentlich von seinem Herrn erhalten zu haben, daß derselbe sich darauf verliesse keine abschlägige Antwort zu bekommen. — Kurz, ich konnte nicht umhin meinen Plan zu ändern, und die Abreise bis den andern Nachmittag aufzuschieben. Bis dahin fiel auch ein so starkes Regenwetter ein, daß ich auch in dieser Rücksicht für vortheilhaft erkennen mußte, bey dem ersten Vorsatze nicht geblieben zu seyn. Alles übrige machte mir diesen Aufschub noch doppelt vortheilhaft.

- xiii. Herr von Edelsheim holte mich den andern Vormittag ab, und führte mich gerade an Hof,

## Herbstreise 1778. nach Straßburg. 679

wo der regierende Herr Marggraf mich ungemein gnädig empfing, und eine ganze Weile ohne jemand's Beysehn mit mir sprach. Der Hauptgegenstand betraf die Bairische Successionsfache, worüber ich ganz unbefangen sagte, wie ich davon dachte. Uebrigens kam auch manches von der Göttingischen Universität vor; im Vorbeygehen unter andern von dem für den Herzog von Orleans ausgefertigten Bedenken, wobey der Herr Marggraf mir selbst die Nachricht gaben, daß Sie sich darüber mit dem Herzoge von Orleans bereits verglichen hätten. — Nach geendigter Audienz wurde ich auch noch der Frau Marggräfinn, und dem Herrn Erbprinzen vorgestellt, die mich ebenfalls beide einer sehr gnädigen Aufnahme würdigten. — An der Tafel bey dem Herrn von Edelsheim fand ich eine überaus angenehme Gesellschaft, meist von solchen Herren, die ehemals zu Göttingen studiert hatten.

Gegen Abend setzte ich meine Reise unter xiv. Mondschein noch bis Nastadt fort. Hier blieben wir die Nacht, und kamen am folgenden Tage noch so zeitig zu Straßburg an, daß wir hier unser Mittagessen genießen konnten. Nach demselben überraschte ich noch den Herrn von Brunk mit meinem ganz unerwarteten Besuche. Ich mußte ihm gleich versprechen, daß wir den andern Mittag bey ihm essen wollten.

Als wir den ersten Abend im Gasthose zur xv. Stadt Lyon aßen, meldete sich noch ein unbekannter Besuch in der Person des Dreyzehnters (p)

Uu 4

Hen:

(p) Das war der Name einer in der damaligen Stadtverfassung ansehnlichen Rathbedienung.

Henneberg; — eines Mannes, dessen Bekanntheit mir sehr schätzbar wurde. Er hatte vorher am Hofe zu Versailles die Stelle eines Jurisconsulte du Roi bekleidet, worin der berühmte Pfesfel, Verfasser des *Abbrégé chronologique de l'histoire d'Allemagne*, sein Nachfolger geworden war. Den Besuch, womit er mich beehrte, hatte ein Schreiben veranlaßt, das er von dem Freyherrn von Groschlag, damaligen Französischen Gesandten am Mainzischen Hofe und an den Rheinischen Kreisen, erhalten hatte, um mir einen höflichen Vorwurf zu machen, daß ich ihn nicht bey seinem damaligen Aufenthalte zu Diez burg besucht hätte; zugleich mit der Einladung auf der Rückreise bey ihm anzusprechen. Die eingeschränkte Zeit meiner Reise gab mir Ursache genug über beides mich zu entschuldigen; so sehr ich auch den Werth dieser Höflichkeit zu schätzen Ursache hatte.

XVI. Ehe wir der Brunkischen Einladung folgten, wandte ich den Vormittag zu Besuchen bey verschiedenen Lehrern der Universität an, besonders bey Koch, Treutlinger, Reifeisen, Schweighäuser, und anderen. — Hier fand ich die größte Gefälligkeit unsern Aufenthalt auf die möglichst angenehmste und zweckmäßigste Weise zu benutzen. Herr Koch begleitete uns in den sehenswürdigen Münster, wo wir das prächtige Mausoleum des Marschalls von Sachsen sahen, hernach von dem hohen Thurme herab über die ganze Stadt, und über die ganze umliegende Gegend auf der einen Seite zu den Vogesischen Gebirgen, auf der andern Seite zum Schwarzwalde hin die

herrlichste Aussicht hatten. Auch besahen wir noch das Palais Episcopal (die prächtige Wohnung des Bischofs vom Hause Rohan,) und die academische Bibliothek, wo uns zugleich verschiedene Ueberbleibsel Römischer Alterthümer an Meilensteinen, Inschriften u. d. gl. gezeigt wurden.

Meine Absicht war schon den folgenden Tag xvii Straßburg wieder zu verlassen. Aber nachdem wir den Mittag sehr angenehm im Brunkschen Hause zugebracht hatten, bekamen wir den Nachmittag noch eine ganz unerwartete Einladung auf den folgenden Mittag, die auf eine so ehrenvolle Art mir so nahe gelegt wurde, daß ich, ohne eine wahre Unart zu begehen, derselben nicht ausweichen konnte. Was bey Teutschen Universitäten nicht leicht der Fall seyn wird, war damals einer der Vorzüge der Straßburgischen, daß sie auf gemeinschaftliche Unkosten aus den academischen Einkünften zu Zeiten Gastmahle anstellen konnte, Fremden damit eine Ehre anzuthun. Diese außerordentliche Ehre ward mir jetzt zugesacht, und der Erfolg übertraf alles, was ich nur hätte hoffen können.

Den Abend brachten wir erst noch in der xviii Französischen Comödie zu, und den Vormittag benutzten wir noch verschiedene Merkwürdigkeiten zu besuchen, und einige Besuche abzulegen. Unter andern fügte es sich, daß eben der an den Reichstag accredirte Französische Minister, Marquis de Pombelles, sich zu Straßburg aufhielt. Dieser nahm nicht nur meinen Besuch an, sondern begleitete mich auch zurück um meine Frau zu sehen

und uns beide zu dem für uns bestimmten Gastmahle zu begleiten.

- xix. In einer für mich sehr lehrreichen Unterhaltung zeigte mir dieser Minister eine Abschrift von dem neuen Preussischen Hausgesetze, daß die Fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth nach Abgang des jetzigen Hauses Anspach nicht wieder eigne Fürsten haben, sondern mit dem königlichen Churhause vereinigt bleiben sollten. Ueber diesen und andere Gegenstände fehlte es unter uns beiden nicht an Stoff zu vielerley Bemerkungen. Auch in der folgenden Zeit hat dieser würdige Minister mehrmal bey verschiedenen Gelegenheiten sich meiner erinnert. Gleich damals trug er mir besonders auf, zu Hannover zu erkennen zu geben, wie sehr er die zu Regensburg von unserm Minister von Beulwitz genossene Freundschaft in unvergesslichem Andenken habe, und wie hoch er dessen Verdienste schätze. — Ein Auftrag, den ich hernach von Göttingen aus getreulich auszurichten nicht vergessen habe.

- xx. Das academische Gastmahl war in den öffentlichen Universitätsgebäuden in einem sehr großen Saale angestellt. Weil meine Frau mit dazu eingeladen war, so trafen wir nicht nur sämtliche Professoren, sondern die verheiratheten auch meist mit ihren Gattinnen an. Das erste, was uns hiebey in die Augen fiel, war, daß einige derselben noch in der ehemaligen vaterländischen Frauentracht gekleidet waren, die von der neuern Französischen Mode, wozu sich die meisten doch bequem hatten, gar sehr abstach.

## Herbstreise 1778. nach Straßburg. 683

Nusser den Professoren und dem Marquis de **xxi.** Pombelles waren auch die Curatoren der Universität, ein Herr von Frank, und der Herr Dreizehnter Henneberg gegenwärtig. Herr Brunk war auch eingeladen, aber schon anderswo versagt, kam jedoch am Ende der Tafel auch noch dazu. — Ich wüßte mich kaum zu erinnern, jemals in einer so zahlreichen Gesellschaft, und zugleich so prächtig bewirthet zu seyn. — Die übrige Zeit des Nachmittags wandten wir noch dazu an, aus der Stadt zu den vom Marschall Contades angelegten Spaziergängen zu fahren, an deren besserem Genuße uns nur ein eingefallener Regen hinderte.

Den folgenden Morgen traten wir unsere **xxii.** Rückreise über Zabern, Germersheim und Speier an, erreichten auch glücklich Speier noch vor Nacht. Hier besuchte ich gleich den damaligen Weybischhof . . . . ., der meinen Göttingischen Freund Sickingen im Unterrichte gehabt hatte, und vom Sickingischen Hause zu Mannheim mir gar sehr empfohlen war. Seine persönliche Bekanntschaft war mir ohnehin sehr erwünscht, weil er mir als der Verfasser eines im Namen seines Bischofs bekannt gemachten Hirtenbriefes, und als ein aufgeklärter Freund der Wolfischen Philosophie schon vorher vortheilhaft bekannt war. Von meiner vorhabenden Durchreise von Mannheim aus unterrichtet, hatte er Hoffnung den folgenden Tag auch vom Sickingischen Hause besucht zu werden, und lag mir gar sehr an, den folgenden Mittag in dieser vornehmen Gesellschaft bey ihm zuzubringen. Es war mir aber wegen  
aller

aller übrigen Bestellungen, die ich für meine weitere Reise schon bis Göttingen gemacht hatte, unmöglich von dieser mir sonst schätzbaren Einladung Gebrauch zu machen.

XXIII

Von Speier fuhren wir den andern Tag über Oggersheim, Frankenthal, Worms bis Oppenheim. Hier kamen wir noch vor Abend an, glaubten also noch einen Spaziergang vornehmen zu können, wie man uns versicherte, daß wir noch Zeit genug haben würden, die fliegende Brücke über den Rhein vor der Stadt zu sehen. Diesen Zweck erreichten wir zwar; aber auf dem Rückwege fieng es an dunkel zu werden. Zum Glück hörten wir von weitem ein Fuhrwerk kommen. Wie sichs näherte, sahen wir, daß es eine viersitzige Kutsche war. Ohne noch zu wissen, ob er uns wohl bis zu unserm Gasthose mit zurück nehmen wollte. Der Kutscher, ohne viel zu sagen, stieg gleich ab, öffnete die Thür der Kutsche. Da zeigte sichs, daß schon drey Plätze darin besetzt waren; der vierte wurde gleich willig meiner Frau eingeräumt. Für mich allein hoffte ich schon mit dem Wagen zugleich fortzukommen. Aber kaum waren wir einige Schritte weiter gekommen, so ließen die Fremden von freyen Stücken den Kutscher halten, und rückten so nahe zusammen, daß ich noch den fünften Platz einnehmen konnte. Aus den Reden der Fremden konnten wir nur soviel abnehmen, daß es Kaufleute waren, die von Mainz kamen. Ihre menschenfreundliche Begegnung konnten wir ihnen nicht genug verdanken. Als wir bey unserm Gasthose

uns

uns trennten, empfing uns die Wirthinn mit freudiger Verwunderung, daß wir im Wagen zurückkämen, da wir zu Fuß weggegangen waren. Zu Fuß würden wir noch lange zugebracht haben, und hätten in der Dunkelheit leicht Unfälle haben können. — Am folgenden Morgen führte uns der nächste Weg, den wir jetzt über Gerau und Darmstadt nach Frankfurt nahmen, selbst über die fliegende Brücke, die wir nun noch näher betrachten konnten.

Um von Frankfurt nach Braunfels zu kom: xxiv  
men, hatte uns ein Freund zu Frankfurt versichert, an statt über Friedberg, Buchbach und Weklar zu fahren, könnten wir weit kürzer über Homburg an der Höhe und Usingen dahin kommen, wo wir an beiden Orten Postpferde und auf dem Wege meist Chaussee finden würden. Darnach hatte ich auch im Briefe nach Braunfels den Tag bestimmt, an welchem wir bey guter Zeit dort anzukommen dächten. Diese kleine Tagereise wurde uns aber noch durch allerley Querstriche beschwerlich gemacht. Gleich zu Homburg an der Höhe fanden wir zwar eine Poststation, aber da war nur ein Gespann, und das war eben mit der ordentlichen fahrenden Post abgegangen. Mit Mühe brachten wir es dahin, daß aus dem Posthause nach anderen Pferden geschickt ward, worauf endlich die Nachricht kam, ein Müller hätte versprochen uns zu fahren. Nachdem wir lange vergeblich aufs Anspannen gewartet hatten, hieß es auf einmal, der Müller hätte sich anders bedacht. Nun gieng ich gerade auf die Regierung, fand da selbst Männer, die  
mich

milch von Göttingen her kannten; und der Müller erhielt Befehl sein Wort zu halten. So kamen wir, nach einem unangenehmen Aufenthalte etlicher Stunden, doch endlich weiter.

xxv. Nahe vor Usingen brach etwas am Wagen. Doch das wurde in Usingen selbst bald hergestellt. Allein an statt die gehoffte Station zur Pferdewechselung zu finden, hörten wir, hier sey nur eine reitende Post. Zu Postpferden nach Braunschfels würde man gar keinen Rath schaffen können. Nun blieb mir nichts übrig, als meinen Müller von Homburg durch Bitten und doppeltes Postgeld zu bewegen uns vollends nach Braunschfels zu fahren. Da er den Weg nicht wußte, nahmen wir noch einen Boten mit. Eine Vorsorge, die desto nöthiger war, da uns auf der Hälfte des Weges schon die Dunkelheit überfiel. Die Hoffnung zur Chaussee traf auch nicht so ein, wie man sie uns zugesichert hatte. Wir wußten, daß besonders in der Nähe von Braunschfels noch üble Stellen auf uns warteten; waren also nicht ohne erhebliche Besorgnisse und Verlegenheiten.

xxvi Auf einmal erblickten wir in der Ferne ein Licht, das uns Hoffnung machte an einen Ort zu kommen, wo wir vielleicht noch einen Begleiter mit einer Leuchte ausmachen könnten. Dem Lichte kamen wir immer näher. Endlich entdeckte es sich zu unserer größten Freude, daß man von Braunschfels aus einen Bedienten zu Pferde mit einer Leuchte uns entgegen geschickt hatte, weil man nicht gewohnt war, daß ich zu einer von  
mir

mir bestimmten Zeit nicht ankäme, daher man auf die Gedanken gekommen war, daß uns vielleicht etwas unangenehmes begegnet seyn möchte. Wer weiß, was ohne diesen glücklichen Einfall uns noch hätte begegnen können? — So kamen wir aber noch Gottlob glücklich an Ort und Stelle, und konnten für diese gütige Vorsorge nicht genug danken.

Nach einem kurzen Aufenthalte zu Braunfels beschleunigten wir jetzt unsere Rückreise, so daß ich zu rechter Zeit zu Göttingen meine Wintercollegia eröffnen konnte. — Zu Wezlar, wo ich nur eine Nacht blieb, hatte ich noch das Vergnügen in der Comödie mit etlichen Herren Assessoren, die ich noch nicht die Ehre gehabt hatte persönlich zu kennen, neue Bekanntschaft zu machen, besonders mit dem Herrn Assessor von Albini, nachherigem Reichsreferendare zu Wien, zuletzt Churmainzischem Staatsminister, und jetzigem Gesandten zu Rastadt, von dem ich auch seitdem mehrere Merkmale seines Wohlwillens erhalten habe. XXVII

Weil ich bey dem Urlaubsgesuche zu meiner diesmaligen Reise nicht bestimmt hatte angeben können, ob und wie weit ich sie noch über Frankfurt hinaus erstrecken würde; so gab ich an jedem der folgenden Orte, wo ich mich länger als einen Tag aufhielt, in einem Schreiben an meinen Freund Rudloff nach Hannover Nachricht vom Fortgange meiner Reise, und wo ich allensfalls Briefe von ihm erwarten konnte. In einem dieser Antwortschreiben ließ er die sehr richtige XXVIII

tige Bemerkung einfließen, es schiene diesmal das Sprüchwort bey mir einzutreffen: L'appetit vient en mangeant. — Einige Zeit nach meiner Zurückkunft erfuhr ich zu meiner Verwunderung, daß man an einigen Orten auf die Gedanken gekommen sey, ob ich etwa in Beziehung auf die Bairische Sache geheime Aufträge von meinem Hofe möchte gehabt haben? Das Gegentheil bedurfte aber keines großen Beweises.

## XLVII.

Berufsarbeiten von Michaelis 1778. bis Ostern  
1781. Anwesenheit des Herzogs von Wür-  
temberg im Febr. 1781.

I. Fortgang der practischen und anderen Lehrstunden von Michaelis 1778. bis Ostern 1781. — II. Schriftstellerische Arbeiten (1) über die Wichtigkeit und Rechtschreibung der Deutschen Sprache; — III. (2) Kurzer Begriff der Deutschen Reichsgeschichte; — IV. (3) Praef. de utilitate iuris publici specialis ad W. C. F. SAMES delineationem iuris publ. Münzenbergensis. — V. Practische Arbeiten (1) über die Sann-Hachenburgische Erbfolge; — VI. (2) über einen Streit der Stadt St. Goar und der Niedergrafschaft Caseneldogen mit den sämtlichen Nieder- und Oberbessischen Landständen wegen Vertheilung erlittener Kriegsschäden; — VII. (3) über einen im Bernburgischen auf ausländischen Brantwein gelegten Impost; — VIII-XIII. (4) über die Frage: ob es recht und rathsam sey, ein Lotto anzulegen? — XIV. und (5) ob aus Salpeter ein Regal zu machen? — XV. (6) über ein vor Lippe-Detmold wegen Blomberg und Schieder gegen Schaumburg-Lippe am N. S. N. angebrachtes Mandatsgesuch; — XVI. (7) über Mißheirathen mit Adlichen oder Neugräßlichen, und (8) über eine von Taxis gegen Aachen angebrachte Klage wegen Contravention kaiserlicher Postpatente. — XVII. (9) Noch fünf merkwürdige Facultäts-Ausfertigungen. — XVIII. Von neuem fortgesetzte Brunnencur zu Vermont. — XIX. Im Werke gewesener Vorschlag zur Canzlersstelle zu Marburg. — XX-XXVI. Ehrenvoller Besuch unserer Universtität, dem der regierende Herzog Carl von Württemberg einige Tage widmete.

Nach unserer glücklichen Zurückkunft von der I.  
Straßburger Reise bezielten meine Lehr-  
stunden sowohl für diesen Winter, als in den  
nächst folgenden Jahren, nach dem nunmehr ein-  
mal von mir gemachten Entwurfe ihren ungehin-  
derten Fortgang. — Besonders zeigte sich bald,  
Xr wie

wie das Practicum bey der neuen Einrichtung die dabey gehabte Absicht sehr glücklich erreichte. Denn so wurde die Zahl derer, die alle drey Stunden, oder auch nur zwey derselben mit einander verbanden, allmählig geringer; so wie in den folgenden Semestern derer, die in jedem halben Jahre nur eine nahmen, nach und nach mehrere wurden (q). — In meinen übrigen Lehrstun-

(q) So waren in den practischen Lehrstunden

	a)	a)b)	b)	b)c)	c)	a)b)c)	zusammen
1778. Mich.	11.	4.	3.	8.	3.	28.	== 57.
1779. Ostern	19.	1.	4.	3.	4.	23.	== 54.
— Mich.	28.	4.	3.	7.	3.	27.	== 72.
1780. Ostern	43.	5.	11.	12.	6.	28.	== 105.
— Mich.	43.	8.	11.	24.	10.	22.	== 118.

— Darunter fanden sich in diesen fünf Semestern Mich. Franz Graf v. Althann, Phil. Joseph Graf v. Oettingen-Wallerstein (jetzt Cammer-richter zu Wehlar), Friedrich und Joh. Phil. Grafen v. Stadion und Thannhausen (der erste jetzt Domherr zu Mainz und Würzburg, und Gesandter zu Rastadt; der zweyte k. k. Gesandter erst zu Stockholm, hernach zu London u.); Dor. Wilh. v. Wangenheim aus Gotha, Franz Jos. v. Broe aus den Niederlanden, Ernst v. Gemmingen Hornberg - Schwaben, W. H. F. E. Ph. A. v. Hundelshausen - Hessen, Fr. Fr. Ant. v. Beulwitz - Coburg († als E. G. Professor zu Wehlar), Fr. Jos. und Fr. Carl v. Brenken - Paderborn, Fr. Ernst v. Hausen - Oberlausitz, H. R. Elyb. v. d. Lancken - Rügen, Fr. Ge. von Oettinger - Liesland, Franz von Ripperda - Wien, Nic. D. v. Wickede - Mecklenburg, Ge. v. Albertini - Graubünden, Carl Eman. v. Alten, Clem. v. Asbeck - Westphalen (hernach bey der Regierung zu Hildesheim), A. Fr. W. F. von Bothmer - Zelle, Ge. v. Brafel - Ehrenbreitstein, Carl Ludw. Fr. Jos. v. Brandenstein - Wür-

stunden hörten 1778. Mich. das Staatsrecht 119.; 1779. Ost. die Reichsgeschichte 160.; 1779. Mich. das Staatsrecht 172.; 1780. Ost. die Reichsgeschichte 145.; 1780. Mich. das Staatsrecht 155. (r).

Dieses

Württemberg, Claus D. Ben. v. d. Deken - Starde, Ge. Jac. H. v. Eck - Dillenburg, Aug. L. Fr. W. v. Geyling v. Altheim, Aug. Ge. L. v. Hardenberg, Friedr. v. Laffert - Lauenburg, Carl v. Dalwig - Waldeck, C. Chr. Fr. und Joach. Gust. v. Serber - Mecklenburg, Wolf Chr. Alb. v. Löben - Oberlausitz, C. P. C. v. Stumpfeld - Schw. Pomm., H. v. Töbing. — Aug. Ad. Abele, Synd. zu Rempten, J. Bapt. Döll, Profess. zu Salzburg, Joh. Carl Hoek - Gaildorf in Franken, H. Gerh. v. Post - Bremen, Herm. Rodde - Lübeck, Fr. V. Grimm - Regensburg (jetzt Senator daselbst), J. G. Hercules - Stralsund, Casp. Henr. Trendelenburg - Lübeck, Wipprecht - Daireuth, Chr. C. Wredow - Hachenburg, J. N. Bischof (jetzt Profess. zu Helmstädt), H. W. Crome - Alfeld, Fried. Pauer - Presburg (jetzt Kriegssecretär zu Hannover), Ulr. Fr. Ropp - Cassel (jetzt Reg. Rath daselbst), W. Gottfr. Tafinger (jetzt Professor zu Tübingen), J. Fr. Brandis - Hildesheim († 1790. als Professor zu Göttingen), Arn. Gerh. Deneken - Bremen (jetzt Senator daselbst), J. Chr. L. Heineccius - Liegnitz (ein Enkel meines ehemaligen Lehrers).

(r) Außer den genannten Herren Grafen von Althann, Dettingen und Stadion hörten Reichsgeschichte und Staatsrecht noch Hieron. Stanisł. Graf von Grabowsky aus Polen, Gottl. Sig. Graf von Zedlitz, Carl Erbgraf v. Schaumburg-Lippe († 1780. Sept. 7.), Carl Henr. Graf (eigentlich Fürst) v. Stolberg-Gedern, Wilh. Gust. Fried. und Joh. Carl Grafen von Bentink (der erste seit der Holländischen Revo-

- ii. Diejenigen, die an meinen practischen Lehrstunden Antheil nahmen, waren gemeiniglich aus so vielerley Ländern, daß ich nicht nur aus ihren mündlichen Vorträgen, sondern auch aus ihren schriftlichen Aufsätzen fast täglich Gelegenheit hatte zu bemerken, wie vielerley Abweichungen von einander unsere Teutsche Sprache nach den verschiedenen Dialecten unterworfen sey, worin fast jeder Strich Landes sich vom andern auszeichnet. Ich machte aber auch oft die Erfahrung, wie geneigt man vorzüglich in jüngeren Jahren sey, eine jede Neuerung in der Rechtschreibung ohne große Prüfung anzunehmen (s), und wie wenig unsere studierende Jugend mit den allgemeinsten Grundsätzen der Richtigkeit unserer Sprache befannt sey (t). Da nun unsere Praxis einem je-
- den

lution 1795. in Gefangenschaft gerathen), Heinrich der II. Graf Reuß jüngerer Linie von Ebersdorf; — dann Herren von Sinner, von Tscharner, v. Mülinen, v. Watterville aus Bern, v. Holzschuher und v. Krefß aus Nürnberg, v. Münchhausen aus Braunschweig (jetzt Hofrichter zu Wolfenbüttel), v. Kokosowsky - Petersburg, v. Meierhofen - München, v. Halem - Oldenburg, v. Florencourt - Braunschweig, Adair, Blackston und Fludyer aus England, Mezler - Straßburg, Hellfeld - Jesna, Hagemeister - Mecklenburg (jetzt Professor zu Greifswalde), ic. ic.

(s) Besonders z. B. daß E. überall mit R. oder Z. zu vertauschen, also Kontract und Sizero zu schreiben ic.

(t) z. B. daß alle Wörter weiblichen Geschlechts, als Frau, Erde, Hoffnung u. s. w. in der einfachen Zahl unverändert bleiben, um nicht von der Frauen, Erden u. s. w. zu schreiben; — daß

den Geschäftsmanne in jedem einzelnen Falle das zur Hauptpflicht macht, zweckmäßig richtig zu sprechen und zu schreiben; so hatte ich in dieser Hinsicht in meinem Lehrbuche von der juristischen Praxi über Rechtschreibung und Richtigkeit unserer Sprache schon manche Bemerkungen angebracht. Ich fand aber je länger je mehr der Mühe werth, noch genauer darüber nachzudenken, und noch eine eigne ausführlichere Abhandlung zu entwerfen, um mich darauf in meinen Lehrstunden berufen zu können, und eines jeden Prüfung zu überlassen, ob er nicht Ursache finde die darin aufgestellten Grundsätze zu befolgen (u).

In den Lehrvorträgen über die Reichsge- III.  
schichte fand ich das Buch, das ich (1778. Aug.) zur Entwicklung des Hauptfadens der Geschichte hatte drucken lassen (oben S. 659.) doch zu  
aus:

daß die Verschiedenheit unserer Conjugationen sich hauptsächlich darnach richte, ob man sagt: ich habe gesagt, am Ende mit einem T., oder: ich habe getragen, am Ende mit einem N., da in jenem Falle der Vocal unverändert bleibt: ich sage, du sagest, er sagt, ich sagte u. s. w., in letzterem Falle hingegen manche Veränderungen damit vorgehen, als ich trage, du trägst, er trägt, ich trug u. s. w. — Hierwider wird offenbar, aber sehr häufig gefehlt, wenn man fragen wie tragen conjugiren will, und also fragt, frug u. s. w. schreibt oder spricht, da doch niemand sagen wird: ich habe gefragt, sondern: ich habe gefragt u.

(u) „Ueber die Richtigkeit und Rechtschreibung der Deutschen Sprache, einige Bemerkungen, Göttingen 1780. Apr.“ 8. (8 $\frac{1}{2}$ . Bogen).

ausführlich, als daß es mit Bequemlichkeit in den Lehrstunden selbst zum Grunde gelegt werden könnte. Zweckmäßiger ließe es sich zum eignen Lesen oder Nachlesen benutzen. Das bewog mich, zum Gebrauche in meinen Lehrstunden einen kürzern Auszug daraus zu machen, der im Jun. 1780. unter dem Titel: „Kurzer Begriff der Deutschen Reichsgeschichte“ (nur auf 10. Octavbogen) im Druck erschien (v).

- IV. Mehrmal war ich schon angesprochen worden, anderer Verfasser Schriften mit Vorreden zu begleiten, das ich immer abgelehnt, und mir selbst zum Gesetze gemacht hatte, diese Art Arbeit nicht leicht zu übernehmen. Endlich ersuchte mich dar- um einer meiner ältesten Freunde, dem ich solche Verbindlichkeit hatte, daß ich ihm keinen Gegendienst versagen konnte (w). Derselbe hatte von der Herrschaft Münzenberg ein besonderes Staatsrecht beschrieben, wozu er nach dem Wunsche seines Verlegers eine Vorrede von mir verlangte. Dazu wehlte ich mit Vergnügen eine Darstellung des Nutzens, den solche Bearbeitun- gen

(v) Im Jahre 1793. erfolgte davon eine zweyte hin und wieder vermehrte und in der neuesten Geschichte fortgesetzte Ausgabe. — Davon erschien hernach zu Presburg eine Lateinische Uebersetzung unter folgendem Titel: *I. S. P. . . . Synopsis historiae imperii R. G., quam in usum auditorum suorum conuertit Ge. Aloyf. BELNAY . . . historiarum in regia Posoniensi academia P. P. O. Posonii 1794. 8. (13. Bogen).*

(w) Oben S. 88. Note c., S. 227. Note n., S. 240. Note b.

gen des besondern Staatsrechts einzelner Teutschen Länder haben (x).

Von meinen practischen Arbeiten dieser v. Zeit war eine der ersten und erheblichsten über den mit dem Tode des jetzt regierenden Herrn Burggrafen von Kirchberg, als des letzten vom Mannstamme seines Hauses, zu erwartenden Sayn-Sachsenburgischen Successionsfall. Auf diesen Fall konnte man voraus sehen, daß zwey einander entgegengesetzte Ansprüche entstehen würden; — einer von des jetztigen Besitzers vorher verstorbenen ältern Bruders Sohnes-Tochter, — der andere von des jetztigen Besitzers jüngerer Schwester, vermählter Gräfinn von Neuwied, wenn sie den Fall erleben würde, oder nach ihrem Tode von deren Sohne, dem jetzt regierenden Fürsten von Neuwied. — Nach dem Römischen Rechte gab die Nähe des Grades der Gräfinn von Neuwied und ihrem Sohne vor des ältern Bruders Enkelinn unstreitig den Vorzug. Aber das Recht der Erstgebuhrt kam der letztern zu statten. — Nach meiner Ueberzeugung mußte die Römische Gradualfolge gegen die in unsern reichsständischen Häusern übliche Art der Erbfolge nach Ordnung der Erstgebuhrt zurückstehen. — Dahin gieng also mein Gutachten, wie ich im

Nov.

(x) Wilh. Car. Fried. SAMES consiliarii sereniff. principum in Solms delineatio iuris publici Münzenbergensis cum praef. I. S. P. .... de utilitate et praestantia iuris publici specialis singulorum Germaniae territoriorum, Giess. apud Iust. Fried. Krieger 1781, 4. (9. Bogen).

Nov. 1778. vom Fürsten Reuß von Graiz, als dem mütterlichen Großvater vorgedachter Bruders-Enkelinn, und im März 1779. von andern bey der Sache nicht interessirten höheren Orten darüber gefragt wurde (y). Mein Freund und College Boehmer, den man von Neuwied aus gefragt hatte, war anderer Meynung. Die Enkelinn hat seitdem den jetzigen Fürsten von Nassau-Weilburg zum Gemahle bekommen. Zwischen den beiden Häusern Nassau-Weilburg und Neuwied ist es endlich zu einem Vergleich gekommen, vermöge dessen, wann der Fall sich ereignen wird, dem Vernehmen nach ersterem das Land zufallen, und letzterem etwas zur Abfindung abgetreten werden soll.

- VI. Ein anderer merkwürdiger Rechtsfall war bey der Reglerung zu Cassel zwischen der Stadt St. Goar und der Niedergrafschaft Katzenelnbogen als Klägern an einem, und den sämmtlichen Nieder- und Ober-Sessischen Landständen, als Beklagten an andern Theile verhandelt worden, wo es auf Vertheilung erlittener Kriegsschäden ankam, und zugleich über die Anwendbarkeit der Sessischen Hausverträge auf diesen Fall gestritten ward. In diesen an unsere Facultät zum rechtlichen Erkenntnisse geschickten Acten hatte ich im April 1779. als Referent den Vortrag zu thun

(y) Meine beide Gutachten sind gedruckt in meinen Erörterungen ic. B. I. Heft 3. (1792. Febr.) S. 334-366., und S. 367-386. — Auch ist damit zu vergleichen meine Abhandlung von der Unstatthaftigkeit der Römischen Gradualfolge unter Seitenverwandten in reichsständischen Häusern eben daselbst S. 208-333.

thun und das Urtheil mit den Zweifels- und Entscheidungsgründen auszufertigen. Sowohl diese als was ich aus den Gesichtsumständen und aus den Verhandlungen der Partheyen zum Behuf meines Vortrages aufgezeichnet hatte, findet man in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 3. S. 573-587.

Im Fürstenthume Anhalt-Bernburg hat VII. ten die einheimischen Branntweinsbrennereyen dadurch gelitten, weil in den benachbarten Ländern auf fremden Branntwein ein Impost gelegt war, im Bernburgischen selbst aber Quedlinburger und anderer fremder Branntwein ohne Impost gekauft werden konnte. Als hernach (1752.) auch im Bernburgischen ein Impost auf fremden Branntwein gelegt, und (1779. May) nicht bloß auf Schenkwirthe eingeschränkt, sondern auf alle und jede Unterthanen ausgedehnt worden war; hatte sich ein Anstand hervorgerhan, ob auch adeliche Hinterlassen daran gebunden seyn möchten. Eine darüber an mich erlassene fürstliche Anfrage gab mir Gelegenheit (1779. Oct.) den Unterschied zwischen Impost und andern Auflagen näher zu erörtern, woraus sich ergab, daß jener von Landespolizien wegen statt finden könne, ohne an Einschränkungen, welchen Steuern und Zölle unterworfen sind, gebunden zu seyn (z).

Eben

(z) Meine Rechtsfälle B. III. Th. 3. S. 606-609. — Auf eine hernach auch von der Bernburgischen Ritterschaft mir darüber vorgelegte Frage erfolgte (1783. Apr.) noch eine weitere Ausführung über eben diesen Gegenstand, eben daselbst S. 610-614.

VIII. Eben dem Fürsten, der schon seit geraumer Zeit ein so vorzüglich gnädiges Vertrauen gegen mich geäußert hatte, waren noch etliche Vorschläge geschehen, worüber (1779. Dec.) meine Gedanken begehrt wurden, ob es rathsam seyn möchte solchen Vorschlägen Gehör zu geben. Das gab mir Anlaß zu einigen Erörterungen, die mir erheblich genug schienen, um sie zugleich zur allgemeinem Prüfung ins Publicum zu bringen, nachdem sie bey dem Fürsten, der sie veranlaßt hatte, mit völligem Beyfalle aufgenommen und befolgt worden waren.

IX. Der erste Vorschlag hatte die Anlegung einer Zahlen-Lotterie, oder des so genannten Lotto zum Gegenstande, das damals schon in vielen Ländern stark im Gange war, aber auch schon Unheil genug angerichtet hatte. Das Wesen dieses Glücksspiels bestehet bekanntlich darin, daß einem jeden frey gestellt wird, von 90. Zahlen von 1. bis 90., wovon jedesmal nur 5. aus dem Glücksrade gezogen werden, eine oder mehrere Zahlen mit einem selbstbeliebigen Stücke Geldes zu belegen, das er verliert, wenn er keine von jenen 5. gezogenen Zahlen erräth, das er aber sehr vervielfältigt zurück bekommt, nachdem er eine oder mehrere von den aus dem Glücksrade hervorkommenden 5. Zahlen erräth; es sey nun einzeln in bloß simplen, oder zugleich nach der Ordnung ihrer Ziehung bestimmten Auszügen, da im ersten Falle die Einlage 15., im zweyten 75. mal als Gewinn bezahlt wird; oder selb 2. in so genannten Amben mit 250. mal, selb 3. in Ternnen mit 5300. mal, oder selb 4. in Qua-

ternen

ternen mit 60. tausend mal vervielfältigtem Gewinne der eingelegten Summe Geldes. — Hier beruhte nun zur näheren Beurtheilung der Sache alles auf Prüfung des Verhältnisses zwischen dem von den Einlegern oder von den Unternehmern dieses Glücksspieles zu erwartenden Gewinne.

Durch Berechnungen, welche ein Rechnungs- x.  
verständiger leicht anstellen oder prüfen kann, ließ sich unwiderleglich darthun, daß die 90. Zahlen, ausser den 90. simplen oder bestimmten Auszügen, 4005. Amben, 117480. Ternen, und 2.555.190. Quaternen enthalten; daß aber in den jedesmal gezogenen 5. Zahlen nur 5. simple oder bestimmte Auszüge, 10. Amben, 10. Ternen, 5. Quaternen herauskommen können; daß also gegen 5. Treffer in Quaternen 2.555.185. Nieten, gegen 10. Treffer in Ternen 117470. und in Amben 3995. Nieten zu erwarten sind. — Daraus ergibt sich die Hoffnung zu gewinnen gegen die Wahrscheinlichkeit zu verlieren für jeden Einleger in simplen Auszügen wie 1. gegen 17., in bestimmten Auszügen 1. gegen 89., in Amben 1. gegen  $399\frac{1}{2}$ ., in Ternen 1. gegen 11747., in Quaternen 1. gegen 511037. — Sollte nun das Lotto die Gewinne ohne allen Vortheil verhältnismäßig bestimmen; so müßte es für einen simplen Auszug nicht, wie es thut, nur 15. sondern 18., für einen bestimmten Auszug nicht 75. sondern 90., für eine Ambe nicht 250. sondern  $400\frac{1}{2}$ ., für eine Terne nicht 5300. sondern 11748., für eine Quaterne nicht 60000. sondern 511038. bezahlen. — Mit dem, was es wirklich jedem Gewinner gewährt, bezahlt es also,

also, eine Einlage in die andere gerechnet, zu wenig, und gewinnt zu seinem Vortheile im Ganzen, von jedem simplen Auszuge 3., vom bestimmten 15., von Umben  $150\frac{1}{2}$ ., von Zernen 6448., von Quaternen 451038. — Wenn demnach in anderen Lotterien der Casse zum Besten 10. Procent gerechnet werden, so gewinnt hier die Casse von simplen oder bestimmten Auszügen  $16\frac{2}{3}$ ., von Umben 37., von Zernen 54., von Quaternen 88. Procente.

- xI. Mit diesen Berechnungen, (worin mein Schwager, der Obercommissär Stock, mir vorzüglich gute Hülfe leistete,) konnte ich begreiflich machen, wie an vielen Orten, wo man das Lotto bisher angelegt hatte, für den Hof und für diejenigen, die es etwa durch Pacht oder sonst übernommen hatten, so ungeheurer Gewinn daraus entsprungen war, daß immer mehrere dadurch gereizt werden konnten, eine eben so ergiebige Quelle reiner Einkünfte sich zu eröffnen (a), und wie

(a) So findet sich z. B. in Schlözers Briefwechsel B. 10. Heft 59. S. 297. folgende Nachricht: „Seit Errichtung des Lotto di Genova in W. gegen das Jahr 1750. bis 1769. einschließ- lich sind in die Recetten eingegangen 21. Millionen Gulden. Davon hat der Hof gezogen 3,460000. Fl. Auf die Unterhaltung des Personals sind darauf gegangen 2,080000. Fl. An Gewinnsten sind herausgezogen worden 7. Millionen. Folglich sind 8. Millionen und der Rest in die Ventel der Pächter und Theilhaber gefallen. (Notirt im Jenner 1770.) In diesem Jahre 1770. wurde der Lottopacht zum drittenmal auf 10. Jahre erneuert.“ — Besage einer andern Nachricht (in

wie auf der andern Seite die Einlagen, die so gut mit Groschen als Thalern geschehen, und alle drey Wochen von neuem wiederholt werden konnten, in so unglaublicher Menge geschahen, daß Leute von allen Ständen bis auf den gemeinsten Mann, auf Dienstboten, Knaben u. s. w. sich zudrängten, um ihr Glück zu versuchen, indem sie sich schmeichelten, doch einmal leicht solche Zahlen treffen zu können, wodurch sie mit einem Thaler mehrere tausend Thaler gewinnen könnten; daß aber auch von so oft meist getäuschter Hoffnung schon häufig die traurigsten Folgen von Veruntreuungen, Sittenverderbnissen, und Verzweiflungen bis zu Selbstmorden daraus erwachsen waren (b).

Mit allem dem würde es schwerlich so weit XII.  
gekommen seyn, wenn das wahre Verhältniß  
zwi

(in Canzlers Zeitung 1790. Num. 19.) war in 14. Jahren vom 18. Apr. 1773. bis dahin 1787. reiner Ueberschuß vom Lotto zu Coppenhagen 2,787,027. Rthlr. 77. ß. Dän., zu Altona und Wansbeck 1,315,084. Rthlr. 26. ß., nach Abzug aller ausgezahlten Gewinne und Kosten, worunter an jährlichen Besoldungen zu Coppenhagen 19000., zu Altona 14000. Rthlr. waren.

(b) Schon vom Jahre 1741. findet sich in MVRATORI *antiquit. Ital.* tom. 5. p. 78. E. die Bemerkung: "quid *superstitionum* pepererit et adhuc pariat *iniquissimus ille ludus*, vix longa oratione explicari possit." An dergleichen abergläubischen Calculirungen, worauf hier ohne Zweifel nach den davon in Italien gemachten Erfahrungen gezielt wird, hat es auch in Deutschland nicht gefehlt, wodurch viele mit Zurücksetzung ihrer Berufsarbeiten nur immer tiefer in das lottosüchtige Wesen verfallen sind.

zwischen Gewinn und Verlust so bekannt gewesen wäre, wie ich es hier vor Augen legen konnte. Um das noch anschaulicher zu machen, fügte ich noch die Vergleichung hinzu: wie wenn eine Gesellschaft sich vereinigte, in dem Hause eines Dritten um ein von ihnen zusammengelegtes Stück Geldes zu würfeln; und der Dritte, der nur den Tisch zum Würfeln hergäbe, nähme dafür von 90. Thalern, welche die Spieler zusammen geschossen, erst 15. Thaler für die Hergebung seines Tisches weg, und ließe nur die übrigen 75. Thaler unter die Mitspieler vertheilen? — oder wenn so von Umben den Mitspielern nur 2500., dem Bankhalter 1505., von Ternen jenen 53000., diesem 64480., von Quaternen jenen 300000., diesem 2,255.190. Thaler zu gute kämen? — Würde dann wohl jemals eine Gesellschaft auf solche Bedingungen, wenn sie ihr aufrichtig vorgelegt würden, sich in ein solches Spiel einlassen? Und welche Obrigkeit würde wohl ein Würfels- oder Kartenspiel, wo Verlust und Gewinn in solchem Verhältnisse ständen, gestatten? Oder sollte auch wohl jemals ein Hasardspiel erdacht worden seyn, wo der Vortheil so überwiegend nur dem Spielhalter gegen den Mitspieler zu statten gekommen wäre? und würde wohl jemals eine Lotterie gebilligt werden, die an statt 10. Procent 16. 37. 54. bis 88. Procent zum Vortheil der Casse nehmen wollte?

XIII. Das alles führte ich nun nicht allein in dem von mir begehrten Gutachten aus, sondern ich suchte es in einer zum Druck bestimmten Schrift für jeden Leser so faßlich als möglich darzustellen.

Die

Die Schrift wurde gleich damals in einer hiesigen periodischen Schrift eingerückt (c); aber auch in eben dem Jahre wurde ohne mein Vorwissen zu Frankfurt ein Nachdruck davon angekündigt (d), den selbst der damalige kaiserliche Büchercommissarius Deinet veranstaltete, der von seines Amtes wegen sonst kein Beförderer des Büchernachdrucks seyn durfte, aber selbst in einem Briefe, wobey er mir ein Exemplar davon schickte,

(c) Im ersten Jahrgange des "Göttingischen Magazins der Wissenschaften und Litteratur von Lichtenberg und Forster" (1780. 8.) St. 3. S. 339 - 370.

(d) Die Ankündigung geschah mit Voraussetzung eines Kästnerischen Epigramms vom Jahre 1772.: "Das Schicksal gab die Pest dem Orient. Parthenisch war es nie; Es gab dafür dem Decident die Zahlenlotterie." — Dann folgte die Anzeige meiner Schrift, wie sie in dem Göttingischen Magazine eingerückt war, unter dem Titel: "Ueber die Rechtmäßigkeit der Lotterien, insonderheit der Zahlenlotterien, eine rechtliche Erörterung vom G. J. N. V." — Nun fuhr der Anzeiger fort: "Obrikeiten und Unterthanen, Lehrer und Layen, Gelehrte und Angelehrte können sich daraus belehren lassen, daß keine Spielart sowohl wegen ihrer innerlichen Beschaffenheit, als wegen ihrer schädlichen Folgen verwerflicher sey, als es die Zahlenlotterien sind. — Wir sind überzeugt, daß, wo man von der wahren Beschaffenheit der Sache hinlänglich unterrichtet seyn wird, gewiß kein Lotto mehr werde gebuldet werden. Und um diese heilsame Absicht mit befördern zu helfen, soll der oben gedachte Aufsatz unter dem angegebenen Titel besonders abgedruckt werden, und bey Eichenbergs Erben, um 4. Kreuzer zu haben seyn. Er wird 2. Vorigen fällen, und die Luft reinigen, wo er nur gelesen und beherzigt wird" &c.

schickte, sich deshalb mit Beziehung auf die in obiger Ankündigung an Tag gelegte Absicht entschuldigte (e). — Kaum war durch diesen Nachdruck meine Schrift noch weiter verbreitet, so zeigten sich davon schon unerwartete Folgen des Eindrucks, den sie gemacht hatte (f), den einige dawider herausgegebene Schriften nicht auszulöschen vermochten (g). Mein Hauptzweck war schon mit Ausfertigung des vom Fürsten begehrten Gutachtens erreicht, der den Vorschlägen wegen des Lotto weiter kein Gehör gab, so wie in verschiedenen anderen Ländern, da es schon war, es wieder abgeschafft wurde (h).

Der

(e) In meinen Erdörterungen des Deutschen Staats- und Fürstenrechts (B. I. Heft 4. 1793. Nov. S. 470-508.) habe ich hernach den Aufsatz von neuem abdrucken lassen, mit einigen Zugaben, worunter besonders der Auszug einer Predigt von der Lottosucht (S. 501-503. Note k.) recht lesenswürdig ist.

(f) So hieß es z. B. in einem Schreiben vom 10. Jul. 1780. (in Schöpfers Briefwechsel B. 7. Heft 39. S. 151.): „P. wird sich gewiß freuen, wann er erfahren sollte, daß Barbierer und Soldaten seinen Aufsatz lesen. Der Major . . . . hats gekauft, und lehnts an seine Soldaten. Vor einigen Tagen versicherte mich ein Collecteur: „er spähre den Einfluß des verdamnten Buchs in der Collecte; seine besten Kunden wollten nicht mehr spielen; Gott wolle nur geben, daß es nicht lange währe!“

(g) Meine Erdörterungen u. am a. D. S. 474. Note f.

(h) Abgeschafft wurde das Lotto z. B. zu Würzburg, Anspach, Cassel, Gotha, Altenburg, Zerbst. Meine Erdörterungen u. am a. D. Seite 504.

Der andere eben dem Fürsten geschehene Vor- xiv.  
schlag, worüber ich gefragt wurde, gieng dahin,  
aus dem Salpeter ein Regal zu machen, und  
nach dem Beispiele einiger anderen Länder Sala-  
petergräberey zum Vortheile der Cammer in  
Pacht zu geben. Weil es hier nöthig war, aus  
der Naturgeschichte die eigentliche Beschaffenheit  
des Salpeters erst genau und richtig zu bestim-  
men; so kam mir darin die glückliche Lage unserer  
Universität zu statten, daß nicht nur die ganz un-  
schätzbare öffentliche Universitäts-Bibliothek uns  
selten ein nützlich Buch vergeblich suchen läßt,  
sondern auch nicht leicht ein Fach aus irgend ei-  
ner Wissenschaft zu denken ist, worin nicht ein  
oder anderer der hiesigen Lehrer vorzügliche  
Kenntniß und Erfahrung haben, und nicht gern  
auf Verlangen einem Collegen mit Nachrichten  
und Erläuterungen darüber dienen sollte. — Ich  
zog also den Herrn Hofrath Beckmann zu Rathe,  
und wurde durch dessen freundschaftliche Beleh-  
rung bald in Stand gesetzt auf festen Grund zu  
bauen, um augenscheinlich klar zu machen, daß  
weder nach allgemeinen Grundsätzen, noch nach  
der besonderen Teutschen Verfassung eine Regal-  
lirär des Salpeters sich behaupten lasse, und  
daß am wenigsten zu billigen sey Salpetergräber  
anzustellen, denen Ställe und Keller zur Abkratz-  
zung der Wände zur großen Beschwerde der Un-  
terthanen zu jeder Zeit sollten geöffnet werden  
müssen. — Auch dieses Gutachten fand des  
wohlgesinnten Fürsten völligen Beyfall. Es  
wurde hernach in Beckmanns Beyträgen zur  
Deconomie Th. 3. (1780.) S. 408-426., und  
nachher, mit etlichen hin und wieder angebrach-

ten neueren litterarischen Zusätzen, auch in meinen Erörterungen v. B. 3. Hest 1. (1797. Jan.) S. 27-50. abgedruckt. Wir glaubten beide, daß ein Aufsatz, der in so verschiedene Fächer einschlug, nachdem er aus physischem oder historischem und juristischem Gesichtspuncte angesehen würde, allenfalls in zweyerley nach eben den Gegenständen unterschiedenen Sammlungen wohl Platz finden könnte.

- xv. Noch wurde ich im Dec. 1779. von dem Herrn Grafen Philipp Ernst von Schaumburg-Lippe über eine von Lippe-Detmold wegen der Nemter Blomberg und Schieder am Reichshofrathe anhängig gemachte Mandatsache und bereits bewirktes peritorisches Erkenntniß zu Rathe gezogen. Ich glaubte, daß der besitzende Theil hier wenigstens nicht seines Besizes entsezt werden könnte, sondern die Sache von Lippe-Detmold peritorisch eingeklagt werden müßte. Mein darüber ausgefertigtes Bedenken wurde zwar am Reichshofrathe in besonderen Abdrücken ausgetheilt (i), hatte aber nicht das Glück ein reformator

(i) Es findet sich in meinen Rechtsf. B. III. Th. 4. S. 830-850. — Der Abdruck hatte folgenden Titel: „Rechtliches Bedenken über die wegen der Nemter Blomberg und Schieder 1777. von Lippe-Detmold gegen Schaumburg-Lippe beym kaiserlichen Reichshofrathe anhängig gemachte Mandatsache. Nebst einer Stammtafel des gräflichen Hauses Lippe und mit beygefügten Erläuterungen des seit 1777. über die Hälfte der Nemter Blomberg und Schieder zwischen Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe am kaiserlichen Reichshofrathe verhandelten Rechtsstreits,“ Fol.

matorisches Erkenntniß mit der deshalb ergriffenen Revision zu wege zu bringen.

Dazu kamen endlich noch etliche Privatgutz<sup>xvi.</sup> achten: 1) vom März 1780. auf Anfrage eines Fürsten: ob die Ehe eines Fürsten mit einer neu-gräflichen Gemahlinn für standesmäßig zu halten sey? (k); — 2) vom Jun. 1780. auf Anfrage des Schöppenstuhls zu Aachen über ein vom Reichshofrathe vom Fürsten von Thurn und Taxis ausgewirktes Erkenntniß wegen Nichtbefolgung kaiserlicher Postpatente (l).

Ausserdem waren in den beiden Jahren 1779. xvii. 1780. zehn Facultätssachen mir zugetheilt worden, wovon einige, die merkwürdig genug waren, in meinen Rechtsfällen gedruckt sind; als 1) vom May 1779. ein rechtliches Bedenken, daß zur Ausübung einer Erbgerichtbarkeit die bisherige Gerichtsstelle zur Beschwerde der Untertanen wider ihren Willen an einen entferntern zu jenem Gerichtszwange nicht gehörigen Ort nicht verlegt werden könne; wie in einer der Keussischen Grafschaften von Wurzbach nach Ebersdorf geschehen sollte (m); — 2) vom Jul. 1779. ein Bedenken für drey Collegiatstifter zu Speier, ihre Befrenzung

(k) In meinen Rechtsfällen B. III. Th. 3. S. 799-808. — Eben daselbst war S. 794-799. schon vom März 1773. ein Gutachten: ob die Ehe eines Grafen mit einer Adelichen eine Mißheirath sey?

(l) Eben daselbst S. 782-787.

(m) Eben daselbst S. 632-637.

ung vom Abzugsgelde betreffend, gegen die von der fürstbischöflichen Cammer zu Bruchsal deshalb wider sie erhobenen Ansprüche (n); — 3) vom Apr. 1780. ein Bedenken, das Verhältniß des Reichsritterstifts Odenheim gegen die bischöflich Speirische Polizeycommission zu Bruchsal betreffend (o); — 4) vom Jul. 1780. ein Urtheil auf Verschickung der Acten vom Hofgerichte zu Stade, die Befreyung eines nicht adelichen Besitzers eines Rittergutes von der Reichsgeschworenschaft betreffend (p); — 5) vom Oct. 1780. ein auf Verschickung der Acten vom Minister von Frankenberg zu Gotha von der Facultät verlangtes Compromiß-Urtheil in S. des Grafen Joh. Friedr. Bachof von Echt gegen die Frau Oberstallmeisterinn von Hardenberg, die Bestimmung des Werthes der Münze aus einem Vergleich betreffend (q).

XVIII In beiden Jahren 1779. und 1780. fuhren wir nun wieder fort unsere jährliche Reise nach Pyrmont zu machen. Wir nahmen jetzt 1780. das erstemal unsere Wohnung im neuen Badehause. Die Zimmer, die wir seitdem jährlich hier bezogen, waren wegen der Aussicht auf das nahe Brunnenhause und wegen ihrer innern Einrichtung so sehr nach unserm Geschmacke, und die Bequemlichkeit, in eben dem Gebäude sich der vortreflich eingerichteten Bäder bedienen, und

Mit:

(n) Rechtsfälle am a. D. S. 654-659.

(o) Eben daselbst S. 659-662.

(p) Eben das. S. 587-592.

(q) Eben das. S. 703-724.

Mittags und Abends in Gesellschaft essen zu können, auch so nahe bey der Allee und bey dem allgemeinen Versammlungssaale zu seyn, war so vortheilhaft, daß uns dadurch der Aufenthalt zu Pyrmont noch immer reizender wurde. — Nur die üblen Wege von Pyrmont über Grohnde und Wickensen bewogen mich jetzt die Rückreise über Hannover einzurichten, wo wir dann ein Paar Tage mit unseren dortigen Gönnern und Freunden zur Nachcur sehr vergnügt zubrachten.

Eine andere kleine Reise wurde mir um diese xix. Zeit von meinem Freunde Robert zu Cassel vorgeschlagen, da er zu Münden eine Unterredung mit mir zu halten wünschte. Doch ehe es dazu kam, gab er mir vorläufig in einem vertraulichen Schreiben zu erkennen, daß die Absicht sey, sich bey mir zu erkundigen, ob ich wohl einen Beruf nach Marburg annehmen würde, da der dortige geheime Rath und Canzler Hombergk zum Bach schon so gut wie in den letzten Zügen läge. Ich bezog mich in meiner Antwort über diesen Punct auf einen bekannten lateinischen Knittelvers (r), der meinem Freunde bald begreiflich machte, daß unsere Mündische Zusammenkunft vergeblich seyn würde, und also süßlich unterbleiben könnte.

Schon seit etlichen Jahren war unserer Uni: xx. versität ein erhabener Besuch zugebracht, der im Febr. 1781. wirklich erfolgte. Der Herzog  
Carl

(r) Si qua sede sedes eaque est tibi commoda  
sedes; hac in sede sede, nec ab illa sede recede.

Carl von Württemberg hatte sonst seinen Geburtstag (1728. Febr. 11.) in seiner Residenz ganz außerordentlich glänzend gefeiert. Seit einigen Jahren wich er diesen Feierlichkeiten durch Reisen aus. Auf einer solchen Reise, die er nach England gethan hatte, war er schon Willens den Rückweg über Göttingen zu nehmen; wie Herr Lebet, der ihn begleitete, schon von London aus mir schrieb. — Die vom Herzoge errichtete Militär-Academie zu Stuttgart, die jetzt ansehnliches Aufsehen zu machen, hatte vorzüglich den Antheil daran, daß der Herzog seine Winterreisen mit auf Teutsche Universitäten richtete, um vielleicht zu sehen, was von anderen nützlichen academischen Einrichtungen auch auf seine Lieblingsacademie anwendbar seyn möchte. Nach seinem rastlos thätigen Character lag sie ihm dergestalt am Herzen, daß er selbst für seine Person mehr, als vielleicht jemals ein Regent gethan hat, fast in alles Einzelne, das die Academie betraf, hineinging.

- xxi. Ich kam selbst in den Fall diese Erfahrung zu machen, da ich mich bewogen fand, den jungen Stock (oben S. 456.), der nun einmal das Militär zu seiner Bestimmung erwählt hatte, noch auf einige Zeit nach Stuttgart zu schicken, um von den dortigen besonders für dieses Fach sehr vortheilhaften Anstalten Gebrauch zu machen. — Man hatte mir versichert, über solche Anträge nehme der Herzog unmittelbar an ihn gerichtete Schreiben an. Ich schlug also diesen Weg ein, und bekam ein vom Herzog eigenhändig unterschriebenes überaus gnädiges Antwortschrei-

schreiben. — Als nun im Febr. 1781. die bestimmte Nachricht einlief, daß der Herzog hier eintreffen und vorerst nur eine Nacht, aber auf dem Rückwege etwas länger hier verweilen würde, hielt ich es für meine Pflicht gleich bey der Ankunft des Herzogs, die auch einige ihm schon persönlich bekannte hiesige Lehrer, als Spittler und Gmelin, abwarteten, mich vorstellen zu lassen. — Ueber alle meine Erwartung wurde ich nicht nur nebst gedachten meinen Herren Collegen gleich vorgelassen, sondern Se. Durchlaucht, nebst Dero Reisegefährtin, der Gräfinn von Hohenheim, unterhielten sich beynabe eine ganze Stunde mit uns, und lektete gab mir selbst einen Brief von dem vorerwehnten Schüler der Militäracademie.

Weil der folgende Tag schon zur Fortsetzung **xxii.** der herzoglichen Reise bestimmt war, begab ich mich, um noch vor der Abreise des Herzogs etwaige Befehle zu vernehmen, den andern Morgen früh wieder in die Krone, wo der Herzog abgestiegen war; wurde auch wieder sehr gnädig empfangen. Aber da ein Wagen vor der Thür schon zum Ausfahren bereit stand, nöthigten Se. Durchlaucht mich mit zu fahren; und nun hielt der Wagen vor meinem Hause, wo der Herzog erklärte, es sey gleich seine Absicht gewesen, mich in meinem Hause zu besuchen. Dieser Besuch, wobey nur noch ein Cavalier aus des Herzogs Gefolge gegenwärtig war, währte über ein Paar Stunden.

Der Hauptgegenstand einer ununterbrochenen **xxiii.** Unterhaltung betraf den Zustand unserer Uni-

versität und die Einrichtung der herzoglichen Mi-  
 litäracademie. Eine ziemlich natürliche Veranz-  
 lassung gab es, von meiner Seite zu äussern, wie  
 unsere Universität sich künftig glücklich schätzen  
 würde, wenn so trefflich vorbereitete Jünglinge  
 aus der herzoglichen Academie noch zur Vollen-  
 dung ihrer Studien zu uns kämen. Da erwie-  
 derten Se. Durchlaucht, Sie hofften noch solche  
 Einrichtungen zu treffen, daß Ihre Academiker  
 ihre Studien zu Stuttgart ganz sollten vollenden  
 können, ohne noch eine andere Universität weiter  
 besuchen zu dürfen. Sie nannten auch schon ei-  
 nen Herrn von Normann, der unmittelbar aus  
 der Academie habe in die Regierung gesetzt wer-  
 den können. Als ich meine Verwunderung dar-  
 über bezeigte, und doch einigen Zweifel äusserte,  
 ob es im Ganzen thunlich seyn möchte einerley  
 Anstalt zum Unterrichte der Jugend so einzurich-  
 ten, daß sie für das jugendliche Alter vom zeh-  
 ten bis zum zwanzigsten Jahre und drüber gleich  
 zweckmäßig seyn könnte; erwiederte der Herzog:  
 man müsse in solchen Unternehmungen nie nur  
 bey einem gewissen Ziele stehen bleiben, sondern  
 immer weiter zu kommen suchen. Wenn z. B.  
 ein Regiment noch so gut exercirt zu seyn schiene;  
 mußte man es doch noch immer vollkommener zu  
 machen suchen. So mußte auch eine anfangs  
 nur für jüngere Jahre bestimmte Academie bis  
 zur Vollendung aller Studien eingerichtet werden  
 können. Ich machte zwar noch die Instanz, ein  
 wohl exercirtes Regiment Infanterie könne des-  
 wegen doch nicht zum Dienste zu Pferde angehal-  
 ten werden. Mein erhabener Besuch blieb aber  
 fest bey seinem Satze.

Unvermerkt gab der Herzog dem bisherigen<sup>xxiv</sup> Gespräche jetzt noch eine andere Wendung, die mich nicht anders als in einige Verlegenheit setzen konnte, um ganz überraschenden Anträgen mit Anstand auszuweichen. Auf die gnädigste Art ließ der Herzog einfließen, wie er jene Absicht noch sicherer zu erreichen hoffte, wenn er mich bewegen könnte, Göttingen mit Stuttgart zu vertauschen; oder ob es nicht allenfalls wenigstens thunlich seyn möchte, daß ich nur einmal auf ein Jahr mich dahin abmüßigte? — Ich wußte mir nicht besser zu helfen, als mit der geäußerten Ueberzeugung, daß Se. Durchlaucht ein zu günstiges Urtheil von mir zu fassen schienen, dem der Erfolg allen Umständen nach nicht entsprechen würde. — Ueber diese Unterhaltung schlug es 11. Uhr, da es nicht verborgen bleiben konnte, daß meine Zuhörer zu den Lehrvorträgen über das Staatsrecht sich einfanden. Der Herzog brach also nunmehr ab, ob ich mich gleich bereit erklärte die Stunde heute auszusetzen. Da der Herzog im Vorbeygehen wahrnahm, daß schon mehrere im Hörsaale versammelt waren, trat er selbst noch hinein, und sagte ganz laut, daß er auf seiner Rückreise selbst noch einer Stunde in diesem Hörsaale beyzuwohnen dächte.

Auf der Rückreise blieb der Herzog einige<sup>xxv</sup> Tage hier (Febr. 24-28.), und brachte jeden Tag mit bewundernswürdiger Aufmerksamkeit nach einer genauen Eintheilung aller Stunden vom frühen Morgen bis zum späten Abend damit zu, theils alle hiesige Merkwürdigkeiten zu sehen, theils mehreren gewöhnlichen Lehrstunden hiesi-

ger Lehrer bezuwohnen. Unter letzteren war auch der mir schon vorhin angekündigte Besuch meines Hörsaals in der Lehrstunde des Deutschen Staatsrechts, da ich eben die damalige Lage der Churpfälzischen Präsentation am Cammergerichte erklärte, worüber ich den Inhalt meines Vortrages dem Herzoge noch gedruckt überreichen konnte (s). Andere, deren Vorträge er hörte, waren Kopp, Heyne, Feder, Richter. — Dann wohnte er noch einer ausserordentlichen Versammlung der Gesellschaft der Wissenschaften bey, wie auch der Deutschen Gesellschaft, und einer theologischen Disputation, die eben unter dem Vorsitz des sel. D. Walchs gehalten wurde. Als ich den Herzog hier begleitete, und auf seinen Befehl mich neben ihm setzen mußte, da er nur einen der gewöhnlichen Professorstühle einnahm; ward ich nicht wenig in Bewunderung gesetzt, als der Herzog während der Disputation mir ins Ohr sagte, wie er glaubte, daß der Respondent besser hätte antworten können. Ich wußte nicht, daß der Herzog der lateinischen Sprache so mächtig war; hatte mir auch nicht vorstellen können, daß er so genau Acht geben würde. In der Deutschen Gesellschaft beantwortete der Herzog eine Anrede

des

(s) „Ueber das Präsentationswesen am Cammergerichte, insonderheit die jetzige Lage der Churpfälzischen Präsentation betreffend, vom G. J. R. P., ein Nachtrag zu seiner Vorrede zum neuesten Reichsschlusse vom Jahre 1775.“ 4. (8. Bog.). — Zwey Schriften von Herrn Clem. von Hueber, und Herrn Joh. Aug. Reuß, die hernach dagegen erschienen, sind in meiner Literatur des Staatsrechts Th. 3. S. 421. angezeigt.

des Hofrath Kästners auf der Stelle mit wenigen aber geistreichen Worten.

Die übrige Zeit wurde auf der Bibliothek, xxvi  
 auf der Sternwarte, und im botanischen Garten  
 zugebracht. Auf der Bibliothek, wo der Aufent-  
 halt einen ganzen Nachmittag währte, mußte  
 man dem Herzoge die Gerechtigkeit widerfahren  
 lassen, daß nicht leicht ein Fremder, selbst unter  
 denen, welche sich der Gelehrsamkeit ganz wid-  
 men, mit so vieler litterarischer Kenntniß, so vie-  
 lem Forschungsgeiste, und mit so unermüdeter  
 Aufmerksamkeit Fach vor Fach alles durchgesehen  
 hatte. — Eben so zeigte sich alle Mittage an  
 der Tafel, da jedesmal eine beträchtliche Anzahl  
 hiesiger Lehrer von verschiedenen Facultäten gebe-  
 ten war, daß wir mit Verwunderung wahrneh-  
 men mußten, wie der Herzog mit einem jeden  
 über Gegenstände seiner besonderen Wissenschaft  
 sich in treffende Gespräche einließ (t).

(t) Von diesem ganzen erhabenen Besuche könn-  
 en noch nachgesehen werden die Göttingischen  
 gelehrten Anzeigen 1781. S. 249. 250. 257.

## XLVIII.

Berufsarbeiten von Ostern 1781. bis im Herbst  
1782., und ohne deren Abbruch gemachte  
Reisen nach Cassel, Hoym, Ballenstädt,  
Pyrmont und München.

I. II. Verlobung unserer Zöglingin Wilhelmine Stoc  
mit dem Hofrath Bingel zu Hoym. — III. IV. Dadurch  
veranlaßte Reise nach Cassel; unvermuthet dem Herrn Land-  
grafen geschehene Vorstellung, und Aufnahme in dortige ge-  
lehrte Gesellschaft. — V. Vollziehung jener Heirath. —  
VI. VII. Pfingstreise nach Hoym. — VIII. IX. Einladung  
vom Fürsten von Bernburg nach Ballenstädt und auf ein  
Jagdloß. — X. Durch Hofrath Bingel befördertes gutes  
Vernehmen zwischen Bernburg und Hoym. — XI. Kleine  
Lustreise von Hoym über Quedlinburg nach Blankenburg;  
Rückreise nach Göttingen. — XII. XIII. Angetragenes, aber  
verbetenes Ordinariat zu Leipzig. — XIV. Glücklicher Fort-  
gang der Berufsarbeiten; — XV. mit neuen glänzenden  
Aussichten, da der Erbprinz von Nassau = Saarbrücken zum  
Studieren nach Göttingen kam. — XVI. Pyrmonter Bruns-  
nencur — XVII. Entworfenene Herbstreise nach Stuttgart,  
Augsburg und München. — XVIII. XIX. Doch erst noch  
gehaltenes Privatissimum mit dem Grafen von Castellalser. —  
XX. XXI. Antritt der Reise über Frankfurt, Heidelberg,  
Stuttgard vorbei, über Canstadt, Göppingen, Geislingen  
nach Ulm. — XXII. Zu Günzburg angetroffene Grafen von  
Stadion — Ankunft zu Augsburg, und Tages darauf  
zu München; — XXIII. Einladung zum Grafen von Lät-  
tenbach; Besuch des Ministers von Kreittmayr. — XXIV.  
Besuch des Grafen von Lehrbach und dessen Einladung  
zur Tafel in interessanter Gesellschaft. — XXV. An-  
dere gemachte oder erneuerte Bekanntschaften, und gesehene  
Merkwürdigkeiten. — XXVI. - XXIX. Vom Grafen von  
Lättenbach veranlaßte Einrichtung der Rückreise nach Augs-  
burg über Volking und Landsberg. — XXX. Zu Augsburg  
gesehene Merkwürdigkeiten. — XXXI. Aufenthalt zu Stutt-  
gard, und mehrmaliger Besuch der dortigen Academie; —  
XXXII. - XXXIV. auch angenehme Unterhaltungen mit Sem-  
mingen, Mosheim, Hofacker, Brever, Reuß, Normann,  
Seeger; — alles in Abwesenheit des Herzogs. — XXXV.  
Ohne weitem Aufenthalt fortgesetzte Rückreise bis Götting-  
en, — XXXVI. mit völliger Zufriedenheit über so vieles  
genossene Vergnügen.

Im Frühjahr 1781. gab es in meinen häusli-  
 chen Verhältnissen eine Veränderung, die  
 auf die folgende Zeit nicht geringen Einfluß hat-  
 te. — Unsere bisherige Zöglinginn (die Niece  
 meiner Frau, Wilhelmine Stock) war jetzt in  
 den Jahren, und hatte in ihrer Bildung und  
 Erziehung so viel empfehlendes, daß uns schon  
 etliche Anträge zu ihrer Verheirathung gemacht  
 waren, die uns aber noch nicht annehmlich schiez-  
 nen. Endlich meldete sich ein abwesender Freund,  
 an den unser Herz nicht gedacht hätte, von dem  
 wir uns aber versichert halten konnten, daß sie  
 glücklich bey ihm seyn würde.

Es war eines Predigers Sohn aus dem II.  
 Braunsfelder Lande; seine Familie und deren recht-  
 schaffene Gesinnung war uns bekannt. Erst vor  
 einigen Jahren hatte er zu Göttingen studiert,  
 und durch Geschicklichkeit, Fleiß und gutes Ver-  
 tragen sich vorzüglich ausgezeichnet. Zu Brauns-  
 fels hatte er hernach einige Zeit advocire, und  
 zugleich unsere dortige Familiensachen aufs beste  
 besorgt. Er hatte aber bald einen Beruf als  
 gräflicher Regierungsrath nach Wittgenstein be-  
 kommen, und nachdem er etliche Jahre da mit  
 großem Beyfall gedient hatte, war er erst vor  
 kurzem vom Fürsten von Anhalt-Bernburg-  
 Schaumburg als Hofrath nach Hohnm berufen,  
 wo er auffer den Cammersachen alles übrige im  
 Namen des Fürsten zu besorgen hatte. Von da  
 eröffnete er mir erst schriftlich seine Absicht, und  
 auf die von mir erhaltene Antwort fand er sich  
 persönlich ein. So wurde die Sache selbst bald  
 berichtet, und zur Vollziehung der Heirath die  
 Zeit

Zeit um Ostern 1781. festgesetzt. Je mehr ich seitdem Gelegenheit gehabt habe, diesen Hofrath Bingel (das war sein Name,) noch näher kennen zu lernen, je größere Ursache habe ich gefunden seine Geschicklichkeit, seine Beurtheilungskraft, seine Arbeitsamkeit, seine Rechtschaffenheit, kurz alles, was von einem brauchbaren Geschäftsmanne nur zu wünschen ist, zu bewundern, und der Vorsehung zu danken, daß sie für unsere Zöglinginn einen so würdigen Mann aufgehoben hatte.

- iii. Um zur Aussteuer für das junge Ehepaar einige Sachen anzuschaffen, reiseten wir zur Zeit der Casselischen Messe auf einige Tage dahin (1781. März 28. Apr. 1.). Hier besuchte ich vorzüglich meinen alten Freund, den Regierungsrath Robert, mit dem ich, so oft wir beide abkommen konnten, jede Stunde zu benutzen suchte. Unter andern begleitete er mich auf die Bibliothek, zu einer Zeit, da er mir voraus sagte, daß vielleicht der Herr Landgraf auch da seyn würde. Das traf glücklich ein. Ich hatte ganz unerwartet die Gnade, daß Se. Durchlaucht ohne jemandes Beyseyn sich geraume Zeit über verschiedene Gegenstände ungemein huldreich und herablassend mit mir unterhielten. — Eben das geschah den folgenden Tag noch einmal auf der Wachtparade. — Von meinem Freunde erfuhr ich hernach, der Herr Landgraf habe im Ministerio geäußert mir einen Beruf nach Marburg anzutragen; man habe ihm aber versichert, daß ich dem schon von mir geäußerten Grundsatz: Si qua sedes sedes etc. (oben S. 709. r.) gar zu treu zu seyn schiene.

## Berufsarb. und Reisen 1781. 1782. 719

Der Gnade des Herrn Landgrafen hatte ich iv. inzwischen nach meiner Rückkunft zu Göttingen noch ein ungemein höfliches Schreiben des Marquis de Luchet zu danken, worin mir auf Sr. Durchlaucht Befehl die Stelle eines Ehrenmitgliedes der von Höchstendenselben (1777.) gestifteten gelehrten Gesellschaft angetragen wurde. Natürlich Weise nahm ich diesen ehrenvollen Antrag mit unterthänigstem Danke an, und erhielt darauf gleich unterm 7. April 1781. die förmliche Ausfertigung darüber.

Nicht lange nach unserer Zurückkunft von v. Cassel wurde (1781. Apr. 24.) die Heirath, die unsere kleine Reise dahin veranlaßt hatte, vollzogen. Nach der glücklichen Art, wie wir zu Göttingen zu leben gewohnt sind, bedurfte es keiner großen Hochzeits-Feierlichkeiten. Nur die nächsten Verwandten und wenige Freunde wurden dazu gebeten, und ohne eigentliches Gastmahl nur Nachmittags mit Caffee und etwas Gebacknem und Weine bedient. Dem jungen Ehemanne erlaubten seine Geschäfte nicht zu lange abwesend zu bleiben. Wir mußten ihm aber versprechen die nächstbevorstehenden Pfingsten selbst nach Hohn zu kommen; — ein Versprechen, dessen Erfüllung uns großes Vergnügen machte.

Der nächste Weg würde uns über den Harz, vi. oder doch von Seesen über Goslar und Halberstadt geführt haben. Wir machten aber, um bessere Wege zu finden, lieber einen Umweg von Seesen über Wolfenbüttel und Rocklum nach Halber-

VI Halberstadt, von da wir nur noch eine Meile bis Horn zu fahren hatten. — Hier fanden wir an dem für unsere Zöglinginn bestimmten Orte ihres künftigen Aufenthalts ihre Wohnung, ihre in der kurzen Zeit schon in allem getroffene gute Einrichtung und alle übrige Umstände so vortheilhaft, als wir sie kaum hatten erwarten können. — Das Wohnhaus war nicht nur neu gebaut und mit Nebengebäuden und einem geräumlichen Garten wohl eingerichtet, sondern auch in einer angenehmen Lage an einem großen offenen Platze, den ein für die fürstliche Herrschaft bestimmtes ebenfalls neu gebautes Schloß nebst etlichen andern Wohnhäusern für herrschaftliche Beamte, umgibt und angenehm macht. Die Aussicht, die vom Orte selbst weniger lebhaft seyn würde, gewinnt desto mehr durch die Frequenz der großen Land- und Poststraße zwischen Leipzig und Braunschweig, wo alles durch den Schloßplatz und gerade vor jenem Wohnhause vorbeihömt.

VII Die Lage des Orts, auf einer Seite nicht weit vom Fuße des Harzes, auf der andern Seite in einer unübersehlichen Ebene, hat viel angenehmes. Viele überaus fruchtbare Felder verschaffen einer großen Anzahl benachbarter Orte viele und wohlhabende Einwohner. Was sonst an Wiesenwachs verhältnißmäßig abgehen würde, ersetzt sich durch die 1704-1709. geschene Ablassung der Ascherleber See, die zwischen Halberstadt und Anhalt-Horn getheilt ist, und zugleich einen großen Vorrath von Torf verschafft. Ein kleiner Fluß, die Selke, läßt es auch an den Vortheilen nicht fehlen, die man von einem fließen:

fließenden Wasser erwarten kann. Nur an Steinen ist diese Gegend so arm, daß die Stadt Hoym selbst nicht hat gepflastert werden können. Nur für Fußgänger ist an den Häusern ein Fußweg durch Kies zubereitet. — Um Hoym herum gibt es in einer Entfernung von einer bis drey Meilen eine beträchtliche Anzahl merkwürdiger Städte, z. B. Aschersleben und Halberstadt, als die zwey Stationen auf dem großen Wege von Leipzig nach Braunschweig, ingleichen Quedlinburg, Ballenstädt, Gernrode, Blankenburg, Bernburg u. s. w.

Die Nähe von Ballenstädt, als dem gewöhnlichen Aufenthalte des regierenden Fürsten von Anhalt-Bernburg, von dem ich schon viele Proben des gnädigsten Wohlwollens erhalten hatte, machten es mir zur Pflicht persönlich meine Aufwartung zu machen. — Hier fand ich eine so huldreiche Aufnahme, daß ich nicht nur zur Tafel gezogen wurde, sondern auch mit den gnädigsten Ausdrücken eine weitere Einladung bekam den folgenden Tag mit meiner Frau und dem jungen Ehepaare zu einer Parthie auf ein benachbartes Jagdschloß zu kommen. Zu dieser Parthie nahm der Fürst mich allein zu sich in seinen Wagen, und würdigte mich die ganze Zeit über der vertraulichsten Unterredung, selbst über einen großen Theil seiner Lebensgeschichte und anderer Verhältnisse in Haus- und Landessachen. In einem andern Wagen nahmen der Erbprinz und die Prinzessin meine Frau und ihre Niece zu sich, die hernach ebenfalls nicht genug rühmen konnten, wie ausnehmend gnädig und angenehm sie von

diesen damals noch jüngeren Herrschaften unterhalten worden. Der Hofrath Bingel fuhr in einem dritten Wagen in Gesellschaft eines Hofcaualliers.

ix. Mittags speiseten wir auf dem Jagdschlosse, wo uns kurz vor der Tafel noch Gelegenheit verschafft wurde, ein ganzes Rudel wilder Schweine vom Fenster aus zu sehen, wie sie zur Fütterung eingelassen waren. — Unterweges bekamen wir viele romantische Gegenden in diesem Theile der Harzgebirge zu sehen, unter andern in ziemlicher Nähe die Ueberbleibsel des alten Stammschlusses Anhalt, und dann eine beträchtliche Anzahl Eisenhämmer mit hohen Defen und allerley Eisensfabriken. — Der Rückweg gieng über Gernrode, wo wir ausstiegen um von der dortigen Anhöhe den prächtigen Anblick einer der schönsten Gegenden zu genießen. In der Kirche machte besonders die Prinzessin zu meinem großen Vergnügen sich ein rechtes Geschäft daraus mir das Grab des Marggrafen Gero zu zeigen, dem diese Kirche und ehemalige Abtey ihren Ursprung zu danken hatte.

x. Das besondere Verhältniß, worin das Haus Anhalt-Hoym als eine jüngere Linie des regierenden Hauses Anhalt-Bernburg steht, hatte über die Gränzen der dem letztern vorbehaltenen Hoheitsrechte über das jenen nachgebohrnen Herren zur Abfindung eingeräumte Amt Hoym, von Zeit zu Zeit beide fürstliche Häuser in allerley Irrungen verwickelt, wie von dieser Art des Erstgebuhrtsrechts auch zwischen Hessen-Cassel und  
Hessens

Hessen:Rothenburg, zwischen Hessen:Darmstadt und Homburg an der Höhe und mehr anderen Häusern an ähnlichen Irrungen es nicht fehlt. In dieser Rücksicht war es mir ungemein erfreulich, als ich jetzt so zuverlässig wahrnahm, daß der Hofrath Bingel durch seine Rechtschaffenheit und Klugheit sich das völlige Vertrauen sowohl des regierenden Fürsten als seines eignen Herrn erworben hatte. Anstatt, daß solche Irrungen fürstlicher Häuser sonst oft von beiderseitigen Räthen und Dienern mehr unterhalten und vermehrt, als bergelegt oder vermindert werden, war es hier für beide fürstliche Häuser gleich vortheilhaft, daß beide zum Hofrath Bingel gleiches Vertrauen hatten, und dieser davon zu beider Häuser Eintracht und Nutzen den besten Gebrauch machte. Mehrmal wurde es ihm sehr nahe gelegt, selbst in des regierenden Hauses Dienste zu treten. Dazu ließ er sich aber durch keine noch so vortheilhafte Bedingungen bewegen. In der That fand er sich dabey für seine Person besser, und zugleich noch mehr Gelegenheit das wahre Beste beider Häuser zu befördern. Das Vertrauen, das der Fürst Friedrich Albrecht von Anhalt:Bernburg zu ihm hatte, hat bis an dessen Ende fortgewährt, und noch zuletzt bey dem wichtigen Vorfalle der (1793. März 3.) erledigten Anhaltzerbstischen Succession sich in seiner völligen Größe gezeigt, ohne daß dem fürstlich Schaumburgischen Hause das geringste dadurch abgegangen ist.

Von Hoym aus führen wir diesmal an einem xi. andern Tage auch noch über Quedlinburg nach

Blankenburg, wo wir Mittag hielten, und am eben dem Tage nach Honm zurückfuhren. Von Quedlinburg sahen wir nur soviel, als im Durchfahren geschehen konnte. Aber zu Blankenburg besahen wir alles merkwürdige; besonders die Zimmer des Schlosses, mit allerley dortigen Merkwürdigkeiten, z. B. ein eigenhändiges Gemählde von der Hand des Königs Friedrich Wilhelms des I. von Preussen. — Vorzüglich ergözte uns hier die herrliche Aussicht auf die ganze umliegende Gegend, und der vielen Orte, die man hier übersehen konnte. — Nützlicher und angenehmer, als mit dieser Reise, hätte ich die Pfingstferien nicht zubringen können. Da ich vor Ablauf der Ferien wieder zu Göttingen war, also keine Lehrstunde darüber versäumte; konnte ich doch die drey Wochen, die ich im Julius gewöhnlich zu Pyrmont zubrachte, auch hierzu wieder abmüßigen.

- xii. Ehe ich noch die Reise nach Pyrmont antrat, erhielt ich wieder einen unerwarteten Antrag, worüber der Chursächsische Minister von Wurmb in einem Schreiben von Dresden den 1. Jun. 1781. vorläufig meine Erklärung verlangte. Ich hatte das Glück gehabt, im Jahre 1768. bey meinem damaligen kurzen Aufenthalte zu Weßlar ihm bekannt zu werden. Mit gewogenheitsvoller Beziehung auf diese persönliche und durch Lesung meiner Schriften unterhaltene Bekanntschaft, schrieb er mir: "Da das so genannte Ordinariat zu Leipzig durch Absterben des Hrn. Hofr. Hommels erledigt sey, und die Fürsorge für dessen Wiederbesetzung vorzüglich zu seinem Departement im  
gehei

geheimen Consilio gehöre; so würde er dem Churfürsten mit voller Zuversicht . . . . . mich dazu in Vorschlag bringen, wenn er wüßte, ob der Vorschlag mir annehmlich seyn möchte? "Freylich (fuhr er fort,) sey ich seit langen Jahren zu Göttingen eingewohnt; dasige Besoldungen seyen stark; und die . . . . . Achtung, in welcher ich bey Hofe und auf der Universität stehe, sey bekannt gnug. Wie es jedoch an letzterer auch zu Dresden und Leipzig nicht fehlen würde, und in Ansehung der Annehmlichkeit des Ortes Göttingen mit Leipzig in keine Vergleichung treten könne; also müsse er in Ansehung des Einkommens mich benachrichtigen, daß zwar 1) das Ordinariat an sich selbst nicht mehr, als eine alte Besoldung von 350. Rthlr. habe; daß jedoch damit verbunden sey 2) eine Stelle im Oberhofgerichte, wovon das Einkommen auf 289. Rthlr. gerechnet werde; 3) die erste juristische Profession nebst 4) dem Decemvirate, wovon die steigenden und fallenden Nutzungen wohl auch 460. Rthlr. betragen möchten; 5) ein Canonicat zu Merseburg, das von Anfang zwar kaum 200. Rthlr., wenn jedoch fleißig Ascensionen und Oppositionen vorkämen, in der Folge weit mehr einbrächte; 6) die Assessur in der Juristenfacultät, wobey die dem Ordinario gebührende doppelte Portion, nebst den muneribus, wohl auf 3000. Rthlr. gerechnet werden könne. Ich sähe also, daß, wenn man diese Stelle nur mäßig anschlage, sie doch immer ihre 4000. Rthlr. im Conventions-20. Guldenfuß einbringe, mithin so beschaffen sey, daß man sie einem ehrlichen Manne wohl antragen könne. Er bitte sich daher meine Ges-

danken sobald als möglich aus, ob man mich hierzu bey dem Churfürsten in Vorschlag bringen dürfe, da auffer seinen drey Herren Collegen im geheimen consilio von dem, was er mir schreibe, niemand einige Kenntniß habe, ich also des secreti völlig versichert seyn könne" ic.

- xiii. Meine Antwort erließ ich gleich mit erster Post (Jun. 10.) in folgenden Ausdrücken: "Die Wichtigkeit des Antrages, den Se. Excellenz mir zu eröffnen geruhet habe, erkenne ich mit gehorsamst verbindlichstem Danke in ihrem vollen Werthe. Die Stelle eines Ordinariates sey aber so weit von meiner ganzen Neigung entfernt, daß mich die größten Vortheile nicht dazu reizen könnten, wenn ich auch ohnehin nicht den Grundsatz hätte, in den Jahren und in der ganzen Lage, worin ich sey, auf keine weitere Veränderung zu denken" ic. — Dieser meiner wahren Gesinnung treu setzte ich auch seitdem meine gewöhnliche Lebensart fort, sowohl mit der jährlichen Brunnencur zu Pyrmont, als mit treuer Abwartung meiner Berufsarbeiten.

- xiv. In meinen practischen Lehrstunden hatte ich große Ursache bey der neuen Einrichtung zu bleiben, da die Zahl derer, die mehrere Stunden zusammen nahmen, immer geringer wurde (u).  
Auch

(u) In meinen practischen Lehrstunden waren

	a)	a)b)	b)	b)c)	c)	a)b)c)	zusammen
1781. Ostern	62.	10.	15.	14.	14.	14.	= 129.
— Mich.	55.	17.	19.	22.	15.	7.	= 135.
1782. Ostern	59.	9.	18.	11.	16.	7.	= 120.

Darunt

## Berufsarb. und Reisen 1781. 1782. 727

Auch meine übrigen Lehrvorträge sowohl über Reichsgeschichte und Staatsrecht, als über Reichsprocess und Fürstenrecht behielten nicht nur ihren glücklichen Fortgang (v); sondern mit dem Jahre

Darunter waren Heinrich der II. jüngerer Linie Graf Reuß von Ebersdorf, Carl Graf von Lichnowsky von Wien (den sein Herr Vater, Fürst Lichnowsky, hieher begleitet hatte), E. C. v. Klenf - Otterndorf, Phil. Chph. v. Rad - Augsburg, Ernst Carl v. Reizenstein - Franken, Henr. v. Saldern - Holstein, Mich. Ant. v. Tenspolde - Münster, Gust. Ant. v. Wolfradt - Rügen, Justin. von Adlerflycht - Frankfurt, Aug. v. Alten, Chr. Fried. v. Brockdorf - Holstein, Gust. Wilh. Fried. v. Canstein, Carl v. Hinkeldey - Wertheim, Wilh. v. Hompesch - Jülich, Joh. v. Jessenack - Ungarn, Franz Henr. v. d. Lith - Holstein, Carl Fried. Gerh. v. Ushedom - Rügen, Burch. Henr. von der Decken - Bremen, Ge. Wilh. Aug. v. Pape - Hannover, Ludw. Henr. Reinh. v. Roeder - Württemberg, Ernst Friedr. v. Willich - Zelle, Arn. Gottl. Zeltner - Danzig, Wilh. Ant. Kewitz - Magdeburg, Fried. Joh. Lor. Meyer - Hamburg, Chr. Jac. Wisenstuck - Annaberg, Fr. Ernst Gelter - Braunschweig, Joh. Fr. Wilh. Heiliger - Hannover, Ernst Ludw. Posselt - Durlach, Joh. Wilh. Sig. Schröner - Colberg, Fried. Susemihl - Mecklenburg, Ernst Aug. Wilh. Wackerhagen - Herzberg, Joh. Fr. Canzler - Wolgast (Dr. und Privatlehrer zu Göttingen), Joh. Franz Ehrmann - Strassburg (jetzt unter den Deputirten zu Paris), Engelb. Floret - Werl (jetzt geheimer Secretär des Churfürsten von Coblenz), Fr. Wilh. Gambsjäger - Heidelberg, Jul. Gottfr. Chr. Th. Seyfriede - Gotha (jetzt Burgfriedb. Rath), Ge. Phil. Wedekind - Bentheim.

(v) Die Reichsgeschichte 1781. hörten 145., das Staatsrecht 157. — Darunter waren meist

re 1782. eröffnete sich für unsere Universität eine neue glänzende Epoche, die sich auch auf meinen Hörsaal erstreckte.

- xv. Seitdem unsere Universität das Glück gehabt hatte, die drey Hessischen Prinzen hier zu sehen, waren unter der beträchtlichen Anzahl Grafen, die hier studierten, zwar verschiedene, die nachher in Fürstenstand erhoben worden (w). Aber da sonst die ehemalige Sitte, Teutsche Prinzen auch Teutsche Universitäten besuchen zu lassen, beynabe ganz erloschen zu seyn schien, kam jetzt auf einmal wieder eine Zeit, da auch hierin unse-  
re

auch die, welche das Practicum hörten, doch außer denen noch ein Herr von Reigersfeld (Erjesuit, Begleiter des Grafen Lichnowsky), dann Herren v. Wrangel - Liesland, v. Widau - Rigga, v. Segin - Breisgau, v. Sulzer - Augsburg, Joh. Fr. v. Sacken - Curland, Detl. Cay v. Holsten - Dänemark, v. Mengersen, von Müller, v. Lengsfeld, v. Uslar, v. Zanthier, v. Schweinichen - Berlin, v. d. Horst - Hoya, v. Wigleben - Oldenburg, Schmelzer - Frankenhausen (jetzt Hofrath und Professor zu Helmstädt), Bildt - Stockholm, Eggers - Holstein, Frank - Hechingen, Sippmann - Wehlar, Haselberg - Greifswalde (hernach Professor zu Erlangen, jetzt Tribunalarz. zu Wismar), Wippermann - Detmold, Matthieu - Trier, von Remeny - Siebenbürgen, ic.

(w) Nämlich der jetzige Fürst von Hohenlohe Kirchberg, der Fürst von Dettingen-Wallerstein, der Fürst von Neuwied, der Fürst Reuß der XXXV. jüngerer Linie, der Fürst von Wittgenstein-Berleburg. Oder ohne von der fürstlichen Würde Gebrauch zu machen studierte nur unter gräflichem Character hier der Fürst von Stolberg-Gedern.

re Universität einen neuen Glanz erhielt. —  
 Noch vor Ablauf des Winter halben Jahres von  
 Michaelis 1781. bis Ostern 1782. bekam ich in  
 einem Schreiben des fürstlich Nassauweilburgi-  
 schen geheimen Raths von Bockheim die ange-  
 nehme Nachricht, daß der Erbprinz von Nas-  
 sau: Saarbrücken diese Ostern unsere Universi-  
 tät beziehen würde; mit dem Auftrage, daß ich  
 für eine anständige Wohnung und andere nöthige  
 Einrichtungen vorläufig sorgen möchte (x). Ich  
 miethete dazu in eben dem Hause, wo ehemals die  
 Hessischen Prinzen gewohnt hatten, das oberste  
 Stockwerk, und besorgte alles übrige, was sich  
 vorläufig veranstalten ließ, so gut ich konnte. Ich  
 hatte das Vergnügen, daß alles genehmigt wur-  
 de, und bey der Ankunft des Prinzen nebst sei-  
 nem Begleiter, dem Saarbrückischen geheimen  
 Rath Messerer, auch deren Beyfall nicht ver-  
 fehlte. — Mein Hörsaal wurde dadurch auf ein-  
 mal sehr glänzend, da der Erbprinz von Saars-  
 brücken schon im Sommer 1782. die Reichsge-  
 schichte, und im folgenden halben Jahre das  
 Staatsrecht bey mir hörte (y). Sein hiesiger  
 Auf:

(x) Wäre damals nicht ein besonderes Ver-  
 hältniß zwischen den beiden Seemächten gewesen,  
 das dem Fürsten von Nassauweilburg Bedenken  
 machen mochte für seinen Erbprinzen eine Uni-  
 versität zu wählen, deren Rector magnificentissimus  
 der König von Großbritannien (wiewohl nicht als  
 König, sondern als Churfürst von Hannover) war;  
 so würden wir wahrscheinlich das Glück gehabt  
 haben, beide damalige Nassauische Erbprinzen  
 hier zu sehen. Für den Erbprinzen von Weilburg  
 wurde jetzt Leipzig gewählt.

(y) Im Sommer 1782. hörten die Reichsge-  
 schichte

Aufenthalt währte bis in den Sept. 1785. Weil er erst 14. Jahre alt war, als er hieher kam, besam ich auch den Auftrag dafür zu sorgen, daß er in der Religion noch weiter unterrichtet und hier confirmirt würde. Auf meinen Vorschlag geschah das mit dem besten Erfolge von unserm damaligen Professor Sextro als zugleich ordinirtem Prediger an der Albaner Kirche (z).

Auf

schichte 139. Darunter waren, ausser dem Erbprinzen von Nassau-Saarbrücken, noch nicht genannte der Graf Ludw. Friedr. von Schlieben aus Preussen; Andr. Dethlef Graf von Bernsdorf († 1782, bald im Anfange dieses Semesters), Carl Friedr. Gebhard Graf von Schulenburg vom Hause Wolfsburg; Magnus Graf von Dernath aus Holstein; Ernst Wilh. Ludw. von Dacheröden (Schriftst. v. Reichsddrfern 1785), Ludw. von Bar aus Osnabrück, jetzt Hofrath daselbst, A. F. v. Normann aus Mecklenburg, jetzt Legationsrath zu Strelitz, Joh. Fried. Henr. v. Carmier aus Berlin (ein Sohn des Großkanzlers), u.

(z) Der Prinz war in der besondern Lage, daß sein Herr Vater ihn schon in seinem zwölften Jahre mit einer bereits achtzehnjährigen Tochter des damaligen Französischen Kriegsministers hatte verloben und (1779. Oct. 6.) priesterlich trauen lassen. Seine Frau Mutter, eine gebohrne Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, war hernach (1780. Jul. 17.) gestorben. In einer ihm geschenkten Bibel hatte sie noch vortreffliche Ermahnungen geschrieben, die nicht ohne guten Einfluß auf den Prinzen blieben. Für unverrückte Beybehaltung des evangelischen Religionszustandes im Lande ward durch eine eigne Religionsversicherung gesorgt. Nach dem Tode seines Herrn Vaters († 1794. März 1.) kam der Prinz zwar zur Regierung, aber nicht zum Besitze seines Landes,

Auf der Pyrmontter Reise entgieng uns jetzt XVI. (1781.) die nunmehrige Hofrätbinn Bingel, die vorher seit einigen Jahren unsere Reisegefährtnin gewesen war. Im folgenden Jahre (1782.), da sie ihren Mann mit einer Tochter erfreuet, aber dieselbe auch bald durch den Tod verlohren hatte, thaten wir ihr den Vorschlag, daß sie zu ihrer Erholung und einiger Zerstreuung uns wieder nach Pyrmont begleiten möchte. — Ihrem Manne erlaubten seine Geschäfte nur in so weit an diesem Vorschlage auch für seine Person Antheil zu nehmen, daß er seine junge Frau etliche Tage vor der zu unserer Abreise nach Pyrmont bestimmten Zeit uns überlieferte, und gegen das Ende unserer Brunnencur selbst von Hoym nach Pyrmont kam, um seine Frau nach Hoym wieder mit zurück zu nehmen. Den Rückweg nahmen wir zusammen über Hannover, wo besonders mein Freund Falke sich ein rechtes Geschäft daraus machte, daß wir die Paar Tage unsers dortigen Aufenthalts (Jul. 26. 27.) ungemein vergnügt zubrachten.

Die verschiedenen Reisen und andere Zer: XVII. streunungen hielten mich doch nicht ab sowohl in schriftstellerischen als practischen Arbeiten auch in diesen beiden Jahren fortzufahren. So brachte ich im May 1781. den zweyten Theil meiner Literatur des Teutschen Staatsrechts, und im Jahre 1782. die dritte Ausgabe meiner institutionum iuris publici zu Stande. Noch mehr war ich mit Facul:

des, das von Franzosen besetzt war. Unglücklicher Weise kam er (1797.), als der letzte seines Hauses, mit einem Sturz vom Pferde ums Leben.

Facultäts- und anderen practischen Arbeiten beschäftigt, wiewohl nur wenige davon in Druck gekommen sind (a). — Vor Ablauf Septembers wurde ich sowohl mit meinen gewöhnlichen Lehrstunden, als mit anderen Arbeiten, die ich unter Händen hatte, so weit fertig, daß ich noch auf eine Herbstreise denken konnte. Hierzu fand ich mich

(a) So gehören hieher 1) vom May 1781. ein Bedenken über Vertheilung einer Erbschaft, deren Miterbe des Erblassers Schuldner war, im Namen der Facultät in meinen Rechtsfällen. B. III. Th. 3. S. 761-765.; — 2) vom Nov. 1781. über den Gebrauch des beneficii inventarii inter illustres bey anscheinender Collision zwischen Teutschen und Französischen Rechten ein in Lateinischer Sprache verlangtes Bedenken der Facultät, eben daselbst S. 728-735.; — 3) vom Dec. 1781. auf Anfrage der Stadt Frankfurt über die Anwendung des privilegii de non evocando gegen ein auswärtiges forum gestae administrationis, eben das. S. 770-775.; — 4) vom Febr. 1782. über die Steuerfreiheit des Dacheröbischen Rittergutes Thalebra im Sondershausen'schen, eben daselbst S. 614-622.; — 5) vom März 1782. ein von mir beehrtes Bedenken für die Dorfschaft Leefseringen in der Grafschaft Hoya, die Zurückforderung übermäßig bezahlter Steuern betreffend, eben das. S. 824-828.; — 6) desgleichen vom März 1782. über die Frage: ob eine Abtissin einer Teutschen Reichsabtey gegen ihr eignes Capitel sich der Hülfe eines benachbarten Reichstades bedienen könne? eben das. Th. 4. S. 1045. 1046.; — 7) vom May 1782. für das Mainzische Domcapitel, die Gränze des Nombachischen Gebietes betreffend, im Namen der Facultät, eben das. Th. 3. S. 681-689.; — 8) vom Jul. 1782. auf Anfrage der Regierung zu Neuwied gegen Schurtrier, des Dorfs Irlich rückständige Restitution ex capite amnestiae betreffend, im Namen der Facultät, eben das. S. 689-697.

mich besonders dadurch bewogen, weil in der Academie zu Stuttgart noch der junge Stock war (oben S. 710.), dessen dortiges Befinden und Betragen den Wunsch bey mir erregte, sowohl davon als von der ganzen Einrichtung der Academie an Ort und Stelle nähere Kenntniß zu bekommen. Auch hoffte ich diese Reise über Ulm wohl noch bis Augsburg und München fortsetzen zu können, da ich an diese letztere beide Orte auf der Reise, die ich 1746. zu Wasser von Ulm bis Wien gemacht hatte, nicht gekommen war.

Ein Hinderniß hätte beynahе den Entwurf xviii dieser Reise vereitelt, da ich bald nach unserer Zurückkunft von Pyrmont wieder einen Antrag bekam, nebst der Fortsetzung meiner gewöhnlichen Lehrstunden noch ein so genanntes Privatissimum zu halten, dem ich diesmal eben so, wie vor vier Jahren mit dem Comte de Chatenay, nicht wohl ausweichen konnte. Es war der Graf Ludwig von Castellafer, der schon Aussichten haben mochte vom Turiner Hofe im diplomatischen Fache ange setzt zu werden. (Er kam bald hernach als königlich Sardinischer Gesandter nach Neapel, auch ferner nach Wien, und 1797. nach Rastadt.) Dieser bezeigte sehr angelegentlich seinen Wunsch, daß ich ihm das wesentlichste von unserm Teutschen Staatsrechte erklären möchte. Der Lateinischen Sprache zwar in so weit mächtig, daß er mein darin geschriebenes Compendium für sich lesen konnte. Aber der Teutschen Sprache ganz unfundig mußte er von mir nur Französische Erklärungen erwarten.

XIX. Zum hiesigen Aufenthalte hatte er nur ein Paar Monate bestimmt, aber auch gar keine andere Beschäftigung sich vorgenommen, als die er mit mir zu haben dachte. Ich mußte mich also so bequemen, täglich meist ein Paar Stunden mit ihm zuzubringen. In der That war es benähe mehr eine Art von Unterhaltung, als ein bloß einseitiger Lehrvortrag. So machte ich hier oft die angenehme Erfahrung, daß Gelehrten gut predigen sey. — Die Aufmerksamkeit, womit er alles auffaßte, was ich sagte; — die Erläuterungen, die er zu Zeiten noch begehrte; — die treffenden Bemerkungen, die er über die Sachen selbst äusserte; — manche Anekdoten, die er mir gelegentlich von Geschichten bey Höfen und Gesandtschaften, wovon er selbst zum Theil Augenzeuge gewesen war, mittheilte, — kurz, das ganze Verhältniß, worin wir bald voll Zutrauens zu einander kamen, hielt mich für die Zeit und Mühe, die ich auf diese außerordentliche Beschäftigung wandte, mehr als jede andere Belohnung entschädigt. — Glücklich fügte sich, daß der Graf Castellarer sich nach seiner Absicht befriedigt fand, als er noch die letzte Woche vor Michaelis zu seiner Abreise bestimmt hatte. Da ich gerade um eben die Zeit auch mit meinen übrigen Lehrstunden und anderen Arbeiten fertig geworden war, konnte ich nun den Gedanken einer Herbstreise in Erfüllung bringen, wozu das Ministerium zu Hannover mir die Erlaubniß ohne Anstand bewilligte.

XX. Am 22. Sept. (1782.) trat ich nebst meiner beständigen Gefährtinn die Reise an, wozu wir  
dies:

diesmal auch meinen Vetter, der damals hier studierte, mitnahmen. Wir reiseten so früh ab, daß wir an eben dem Tage nach Jezzberg, den folgenden Tag nach Giessen, den dritten bey guter Zeit nach Frankfurt kamen. Hier verweilten wir nur zwey Tage, und beschleunigten unsere weitere Reise (Sept. 27.) so, daß wir an eben dem Tage über Darmstadt und Heppenheim nach Heidelberg, den folgenden Abend über Wiesloch, Bruchsal, Knittlingen bis Enzvaehingen kamen. — Gerade in diesen Tagen war der damalige Großfürst (jetziger Kaiser) von Rußland zu Stuttgart gewesen. Eine große Erwartung vieler Feierlichkeiten, die da zu sehen seyn würden, (wiewohl sie der Erwartung diesmal nicht entsprachen,) hatte eine Menge Fremde dahin gezogen. Ich hatte mit Fleiß erst die Nachricht abgewartet, an welchem Tage der Großfürst von Stuttgart abreisen würde, um nicht in die dortigen Unruhen zu kommen. Desto angenehmer wurden uns die ersten zwey Tagereisen von Frankfurt aus, da uns beständig Fremde, die von Stuttgart zurückkamen, begegneten. An einem Tage zehnten wir 36. Kutschen, darunter die Herrschaften von Mömpelgard (der lezt 1797. als regierender Herzog verstorbene Herzog Friedrich und dessen Familie) waren. Fast auf allen Stationen waren mehrere Postzüge bestellt; wir wurden aber nirgend aufgehalten, weil überall Pferde waren, die uns auf ihrem Rückwege mitnehmen konnten. Von Enzvaehingen, der lezten Station vor Stuttgart, nahmen wir nach abgewartetem Mondscheine die Nacht zu Hülfe, und entschlossen unsern Aufenthalt zu Stuttgart auf den Rückweg

weg zu spähren, fuhren wir Stuttgart vorbey über Canstadt, Plochingen, Göppingen, Geislingen und Westerstädt nach Ulm zu.

- xxi. Unangenehm war es mir auf diesem Wege durch die Reichsstadt Eßlingen zu kommen, wiewohl ich mich nur mit dem Durchfahren begnügen mußte, weil der Tag kaum angebrochen war, und die Pferde hier nicht gewechselt wurden. Unter den folgenden Stationen gab die Stadt Göppingen einen traurigen Anblick, da sie wenige Tage vorher ganz abgebrannt war; nur die Häuser ausser der Ringmauer waren stehen geblieben. Die folgende Station zu Geislingen erinnerte mich an das im Febr. 1653. hier entworfene, jedoch nicht völlig zu Stande gekommene allgemeine reichsritterschaftliche Statut vom Vorzuge des Mannstamms vor der weiblichen Nachkommenschaft. Eine neue Erfahrung machte mir diesen Ort noch auf andere Art merkwürdig. An statt, daß ich hoffte zu einem eilig bestellten Mittagsessen den Tisch gedeckt zu sehen, fand ich etliche Weibsleute, die eine Menge Waaren ausgekräut hatten, und die sich durch nichts abweisen ließen, wenn wir ihnen nicht etwas zu lösen gäben. Ich erfuhr hernach, daß dieses eine Art von Gewohnheitsrecht sey, das gegen alle durchreisende Fremde ausgeübt würde, sie möchten bey Tage oder bey Nacht hierdurch kommen. Erst ein Paar Tage vorher hatte auch der Großfürst von Rußland diese Plagegeister nicht los werden können. — Zu Ulm, wo wir am Michaelistage Abends ankamen, fahrten wir in eben dem Gasthose (zum Baumstark) ein, wo den Tag vorher  
der



uns gleich ein Bild Kaiser Josephs des II. in die Augen, das man zum Andenken seiner letztern Durchreise, da er hier eingekehrt war, in dem von ihm bezogenen Zimmer aufgehängt hatte. — Wenige Stunden nach unserer Ankunft bekam ich einen Besuch von einem Herrn von Meierhofen, der vor wenig Jahren noch in Göttingen studiert hatte. Vom Oberhofmarschalle Grafen von Zästenbach, der meinen Namen in den Thorzetteln gesehen hatte, war ihm meine Ankunft eröffnet und zugleich geäußert worden, daß es ihm angenehm seyn würde, meine Bekanntschaft zu machen. Das war also einer meiner ersten Ausgänge, und ich fand hier eine so unerwartet zuvorkommende Aufnahme, daß ich gleich versprechen mußte, an einem der folgenden Tage nebst meinen beiden Reisegefährten zu Mittag bey ihm zu essen. — Einen andern Besuch legte ich bey dem Minister von Kreittmayr ab, dessen Schriften über das Bairische Landrecht und Staatsrecht schon längst den Wunsch seiner persönlichen Bekanntschaft bey mir erregt hatte. Auch da fand ich die erwünschteste Aufnahme, und eine mir sehr interessante Unterhaltung.

- xxiv. Endlich konnte ich nicht umhin, dem Grafen von Lehrbach, der damals als kaiserlich königlicher Gesandter zu München war, meine Aufwartung zu machen. Er war bey der Ketschaischen Sache, worin ich die Feder geführt hatte, interessiert, worüber er schon Briefe mit mir gewechselt hatte. Bey meinem vorigen Aufenthalte zu Frankfurt (1778.) war ich ihm auch persönlich bekannt worden. Hier wurde ich gleich auf den  
 folgen

folgenden Tag zur Tafel eingeladen, wo ich mehrere sehr interessante Bekanntschaften machte. Das war erstlich der Fürst Reuß von Graiz, nachheriger kaiserlich königlicher Gesandter zu Berlin, der sich ziemlich lange mit mir unterhielt. Hernach kam noch der damalige Englische an den Reichstag und an den Münchener Hof accreditirte Gesandte von Trevor nebst seiner Gemahlinn; letztere war von Geburt eine Schottländerinn, der ich mit Recht ein Compliment darüber machen konnte, daß sie nach einem nur kurzen Aufenthalt in Teutschland schon eine solche Fertigkeit in unserer Sprache erlangt hatte. — An der Tafel bekam ich den Abt Denina zum Nachbarn, der eben damals auf der Reise von Turin zu seiner neuen Bestimmung nach Berlin sich hier befand. Auch diese so zufällig hier getroffene Bekanntschaft war mir desto angenehmer, je aufrichtiger ich ihm versichern konnte seine Italiänische Geschichte mit Vergnügen gelesen zu haben. Mir bezeugte er vorzüglich darüber seine Verwunderung, daß ich so viele Speisen vorbeigehen ließ, und auch so wenig Wein tränke.

Audere mir angenehme Bekanntschaften fand xxv. ich noch Gelegenheit mit verschiedenen Bairischen Gelehrten zu machen, als mit Westenrieder, oder zu erneuern mit erlichen, die zuvor unsere gelehrte Mitbürger zu Göttingen gewesen waren, als Moshammer, Semer ic. — Ich ließ aber auch keine Zeit unbenutzt, um die wichtigsten Merkwürdigkeiten zu sehen, als das churfürstliche Schloß, die Capelle mit dem prächtigen Kirchenschatz, die Altane, wovon kurz vorher Pius der

VI. dem umstehenden Volke seinen Segen ertheilt hatte, den Schloßgarten, und das Prachtvolle Lustschloß Nymphenburg, das mir das 1741. daselbst geschlossene wichtige Bündniß in Erinnerung brachte.

XXVI. Den letzten Abend, den wir in der Comödie zubrachten, bekamen wir in der uns angewiesenen Loge einen Besuch, der in der Einrichtung unserer Rückreise noch eine Aenderung machte. Wegen Abwesenheit des Bibliothecars hatte ich die Bibliothek nicht sehen können, und damit auch die Bekanntschaft ihres Aufsehers verfehlt, der sich eben im Kloster Polling aufhielt. Um diesen Mann, der zu München sehr geschätzt wurde, doch kennen zu lernen, hatte der Graf von Tattenbach mir schon vorgeschlagen meinen Rückweg nach Augsburg über Polling und Landsberg einzurichten. Ich hatte aber die Pferde schon auf den andern Morgen zur ersten Station auf dem geraden Wege nach Augsburg bestellt. Jetzt kam der Graf noch in der Comödie zu uns, und ließ mir keine Ruhe seinen Vorschlag noch ins Werk zu richten. Noch in der Nacht mußte der Herr von Meierhofen voraus nach Polling fahren, um uns bey dem Herrn Prälaten anzumelden. Auf der Post wurde nur bestellt, daß wir an statt des Augsburgischen Weges den Weg nach Polling nehmen würden. So kamen wir (Oct. 5.) den Mittag zu Polling an, wo uns der Herr Prälat mit seinem Augustiner-Convent ungemein höflich empfing und bis den andern Morgen bewirthete.

Benm Mittagessen fand ich gleich in der Un-<sup>xxvii.</sup>terredung mit dem Herrn Prälaten an demselben einen Mann, der mit der neuesten Litteratur wohl bekannt war. Selbst unsere Göttingische gelehrte Anzeigen hatten an ihm einen fleißigen Leser. Sein Convent beschäftigte sich zugleich mit dem Unterrichte der Jugend, bey nahe wie eine Art von Ritteracademie. Die Conventualen waren deswegen in der Litteratur mehr bewandert, als es sonst in den meisten Klöstern gewöhnlich zu seyn pflegt. Etliche ihrer adelichen Zöglinge waren mit bey der Tafel, unter andern ein Graf Spreti, der schon damals entschlossen war, erst zu Heidelberg, hernach zu Göttingen seine Studien zu vollenden.

Am meisten hatte ich Ursache die Bibliothek<sup>xxviii.</sup> zu bewundern sowohl wegen ihrer äußerlichen zweckmäßigen und geschmackvollen Einrichtung, als wegen Auswahl der Bücher, worunter viele von protestantischen Schriftstellern waren. Man machte mir das große Compliment auch von meinen Schriften mir verschiedene zu zeigen. — Das Klostergebäude ist ungemein geräumig. Die gewöhnlich für Fremde bestimmten Zimmer, die uns zum Schlafen angewiesen wurden, waren sehr wohl eingerichtet. — Mit dem Mittagessen war über die sonst im Kloster gewöhnliche Zeit etwas auf uns gewartet worden; das Abendessen folgte darauf desto früher. In beiden hatten wir es nur darin nicht nach unserer Sitte gefunden, weil es eben Fasttag war, und fast lauter Fischspeisen aufgetragen wurden.

XXIX. Unser Wunsch, den folgenden Morgen vor Tage wieder abzufahren, wurde so pünctlich gewährt, daß wir zur bestimmten Zeit mit Caffee bedient wurden, und unsere Abreise so zeitig antreten konnten, daß wir zu Landsberg Mittag hielten, und vor Abend (Oct. 6.) zu Augsburg wieder eintrafen. — Auch auf diesem Wege fanden wir durchgängig Chausseen. Ich hörte schon zu München, daß die meisten beträchtlichen Prälaturen in dem Falle wären, die zu ihnen führenden Wege chausstirt zu haben. — Zu Landsberg hörte ich doch, daß man im Schulwesen die Jesuiten vermiste, und mit den an deren Stelle getroffenen Anstalten sich nicht zufrieden bezeigte.

XXX. Zu Augsburg blieben wir jetzt noch anderthalb Tage. Wir gaben uns alle Mühe soviel möglich die wichtigsten Merkwürdigkeiten zu sehen, als das prächtige Rathhaus; — den so genannten Einlaß, wo bey Nachtzeiten auf eine sehr künstlich vorsichtige Art Fremde zur Stadt hineingelassen werden; — den Libertischen Saal; — die Schülische Stkfabrik; — die Wasserkunst, wodurch die Stadt mit dem nöthigen Wasser versehen wird; — die Jesuitenkirche und das dazu gehörige ehemalige Jesuiten-Collegium, wo ich noch einen Exjesuiten zu sprechen bekam; — eine schöne Naturalien-Sammlung von Herrn Kobrich (b); — viele treffliche mechanische Arbeiten

(b) Herr Kobrich wies mir unter andern ein Buch: G. E. Rumphius Amboinische Raritäten-Cammer, Amsterd. 1705. Fol., das er in einer Auction für 4. Louisdor gekauft habe, mit der Versicherung, daß es nicht in der hiesigen Bibliothek

ten bey einem berühmten Mechaniker Namens Brander ic. Abends giengen wir in die Comödie. Hier bekam ich in der Loge, die uns angewiesen war, von einigen unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger, die mich gleich erkannt hatten, einen Besuch, der mich fast die ganze Comödie hindurch unterhielt. Von dem Schauspieler hatte ich also wenig sehen können. Ich hörte aber auch bald, daß ich nichts dabey verlohren hatte, weil es nur eine ambulatorische Gesellschaft war. Jene Herren luden mich schon sehr freundschaftlich in ihre Häuser ein. Ich mußte mich aber wegen meiner weiter vorhabenden Reise entschuldigen. — In Weingegenden pflegte ich auf meinen Herbstreisen sehr auf gute Trauben zu rechnen, um sie zugleich zu einer Art von Traubencur zu benutzen. Diesmal schlug die Hoffnung dazu fast überall fehl. Zu Augsburg hielten mich die großen Tyroler rothen Trauben noch einigermaßen schadlos.

Die fortgesetzte Rückreise richteten wir so ein, xxxi. daß wir am Abend zu Ulm und den folgenden Tag zu Stuttgart ankamen. Da wir auf der Hinreise Stuttgart vorbeu über Canstadt gefahren waren; verweilten wir jetzt etliche Tage zu Stuttgart. — Hier besuchten wir täglich die Academie. Wir sahen alle Hörsäle; in einem jeden fanden wir den Herzog im Gemählde, meist in solchen Kleidungen abgebildet, wie sie zu den Gegenständen, wozu der Hörsaal bestimmt war,

sich  
thet seyn würde. Nach meiner Rückkunft fand ich doch, daß es hier war.

sich schickten, z. B. grün, wo Forstwissenschaften; Generalsuniform, wo Militärwissenschaften gelehrt wurden u. s. w. — Für die kurze Zeit, in welcher das ganze Gebäude errichtet war, mußte man die Größe, die Bequemlichkeit, Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit bewundern; besonders die großen Säle, worin jeder Eleve sein eignes Bett und Behälter zu Büchern und andern Bedürfnissen hatte; den Garten, wovon jedem ein gewisses Stück zu eigener Besorgung angewiesen war; — das Schauspielhaus, worin wir auch einer eben aufgeführten Comödie bewohnten; — die Küche, und den Speisesaal. Zweymal sahen wir hier um Mittagszeit die ganze Jugend versammelt, wie sie, nach ihrer Größe gemessen, besammet gestellt waren, und auf militärische Art commandirt wurden sich der Tafel zu nähern, das Tischgebet zu verrichten, sich niederzusetzen, und den Anfang mit der Suppe zu machen.

xxxii. Vorzüglich angenehm war mir es zu Stuttgart so viele meiner geschätztesten Gönner und Freunde zu finden; — gerade meine zwey ersten Göttingischen Zuhörer und Freunde, jetzt in einer ganz andern Lage; — den Freyherrn von Gemmingen als Regierungs-Präsidenten, den Herrn von Mosheim als Gesandten unsers Hofes. — Dann fand ich hier meinen Freund Hofacker, der gewöhnlich seine Tübingische Ferienzeit bey seinem Schwiegervater zubrachte. Das war der Regierungsrath Breyer, der sich auch als Schriftsteller über das Württembergische Staatsrecht um sein Vaterland verdient gemacht hat.

Die

Die liebevolle Aufnahme, die ich auch in diesem Hause fand, und das Vergnügen, das mir die vertrauliche Unterhaltung so würdiger Freunde machte, kann ich nicht genug rühmen. — Eben das genoß ich noch in vollem Maaße, da ich den würdigen Greis, den publicistischen Patriarchen Moser, mit meinem ihm ganz unerwarteten Besuche überraschte. Mein Lehnbedienter wußte nicht einmal, wo dieser berühmte Mann wohnte. Das brachte mich schon auf die Vermuthung, daß von fremden Reisenden wenige ihn besuchen möchten. Ich fand ihn in einem mittelmäßigen Hause etliche Zimmer zur Miete bewohnend. Mit Freuden sah ich, daß er noch die völlige Munterkeit des Geistes besaß. Hart kam es uns beiden an, daß wir uns nicht länger unterhalten, und nicht noch öfter zusammenkommen konnten, weil mein Aufenthalt zu Stuttgart keine weitere Verlängerung litt.

Von neuen Bekanntschaften, die ich hier xxxiii machte, war eine der vorzüglichsten mit dem geschickten Verfasser der Deutschen Staatskanzley, dem damaligen Professor, nachherigen Regierungsrathe Reuß. In der guten Meynung, die ich schon von seiner Gelehrsamkeit und anderen guten Eigenschaften hatte, bestärkte mich gar sehr das Lob, das ihm Moser beylegte, das ich durch die persönliche Bekanntschaft jetzt noch bewährter fand. — Nicht weniger interessant war mir die persönliche Bekanntschaft mit dem Regierungsrathe von Normann, den der Herzog schon zu Göttingen mir als ein Beyspiel genannt hatte, wie in seiner Academie ein junger Mann beynähe

von Kinderjahren an durch alle Stufen gebildet werden könnte, um unmittelbar hernach als Geschäftsmann angestellt zu werden. Ob es mit mehreren auf gleiche Art gelungen seyn möchte, würde doch noch wohl eine Frage geblieben seyn.

xxxiv An dem Aufseher der Academie, dem Obersten Seeger, fand ich einen Mann, der zu dem Posten, wozu er bestimmt war, viele preiswürdige Eigenschaften hatte, ob ihn gleich seine ursprüngliche Bestimmung mehr zum Militär als zum gelehrten Stande gebildet hatte. Das ganze Werk in guter Ordnung und beständiger Aufsicht zu erhalten, schien er der rechte Mann zu seyn. — Der Herzog hatte nach der Abreise des Großfürsten sich auf ein Jagdschloß begeben, wovon er noch nicht zurück war. Ein anhaltendes Regenwetter war mir auch hinderlich, daß ich weder Hohenheim, noch die Solitude sehen konnte, das ich sonst gern gethan hätte.

xxxv. Auf der weitem Rückreise brachten wir die erste Nacht zu Schwefingen, die zwente zu Mannheim, die dritte zu Mainz, die vierte zu Friedberg, die fünfte zu Giessen zu. Weil meine Zeit zu eingeschränkt war, als daß ich diesmal nach Braunsfels und Weklar hätte kommen können, ohne meine Reise noch um etliche Tage zu verlängern; so hatte ich unsere Braunsfelder Verwandte nach Giessen eingeladen, wo wir ungefähr 24. Stunden bey einander seyn konnten. Hier genoß ich auch noch das Vergnügen meinen alten treuen Freund, den geheimen Rath Böhm, etliche Stunden zu sehen, aber auch das leztmal, da

er diese Zeit nicht lange mehr überlebte. Neue Bekanntschaft bekam ich diesmal mit dem geheymen Rath Koch, und mit Schnaubert, der damals als Privatlehrer zu Giessen lebte, und mir besonders von meinem Freunde Böhm sehr gerühmt wurde. — Nachdem ich die sechste Nacht zu Marburg, die siebente zu Cassel zugebracht hatte, war ich am 23. Oct. wieder zu Göttingen, um meine Winter-Lehrstunden zu rechter Zeit anfangen zu können.

So kurz die Zeit war, die ich an den meisten xxxvi Orten auf dieser Reise zubringen konnte; so ließ ich doch keine Stunde unbenuzt, um soviel möglich das Merkwürdigste an jedem Orte zu sehen, und neue Bekanntschaften zu machen, oder alte zu erneuern. Hierzu half mir unter andern meine Maxime, an Orten, wo Schauspiele waren, darum die Abendstunden, die ich sonst doch nicht mit Vortheil hätte anwenden können, in Schauspielen zuzubringen. So fügte es sich, daß ich diesmal zu Frankfurt, zu Augsburg, zu München, zu Stuttgart, zu Mannheim, und zu Mainz sechs verschiedene Gesellschaften auf dem Theater zu sehen bekam, und an einem jeden dieser Orte auch jene Zwecke erreichte, um welche es mir mehr als um die Schauspiele selbst zu thun war; wiewohl ich bey geschickter Ausführung guter Stücke, und bey Anhörung guter Musik und Singstimmen ebenfalls nicht gleichgültig blieb; wie das besonders zu München, Mannheim, Stuttgart und Mainz der Fall war. — Persönliche Bekanntschaften zu erlangen oder zu erneuern diente mir dieses Mittel zu Augsburg, wie ich schon

schon bemerkt habe, mit verschiedenen meiner ehemaligen Zuhörer, zu Stuttgart mit den dortigen Ministern von Urküll und von Kniestädt, und mit einem meiner ehemaligen Zuhörer, Frank, der jetzt als Gesandter von Hohenzollern-Hechingen am Württembergischen Hofe war, — zu Mannheim mit dem geheimen Rathe Zabor, zu Mainz mit den älteren Grafen von Stadion, Freyherrn von Dalberg und anderen. Den folgenden Tag, den ich sonst mit einer Fahrt vor der Stadt in den seitdem durch den leidigen Krieg verwüsteten schönen Alleen und Spaziergängen zubrachte, hatte ich auch noch das Vergnügen, daß kurz vor meiner Abreise Horix und Frank (beide nachher Reichsreferendarien zu Wien,) mich freundschaftlich besuchten.

## XLIX.

Verufsarbeiten und Reisen vom Herbst 1782.  
bis zum Herbst 1783.

I. Verufsarbeiten im Winter 1782. und im Sommer 1783. — II. III. Pyrmontener Brunnencur. — IV. V. Herbstreise nach Hoym, und weiter über Bernburg, Dessau, Wörlitz, Düben, Lorgau, Meissen nach Dresden. — VI. VII. Rückweg über Halle, Wettin, Cönnern, Aschersleben nach Hoym, und von da nach Göttingen. — VIII. Nebenabsicht bey dieser und der vorjährigen Reise für einen Vetter, dessen frühzeitiger Tod nur die von ihm gefasste Hoffnung vereitelte.

Von der Herbstreise 1782. kam ich frühzeitig genug zurück, um meine Winterlehrstunden zu rechter Zeit anzufangen, und sie also gegen Ostern 1783. auch so zu endigen, daß der folgende Sommerkurs nicht darunter litt (c). Es fehlte

(c) Im Winter 1782. waren im Staatsrechte 128. Zuhörer; darunter nebst dem Erbprinzen von Nassau-Saarbrücken, der Graf Carl Friedr. Gebh. von Schulenburg von der Wolfenburg, die Grafen Friedrich, und Gebhard von Moltke aus Dänemark; Lord John Russell aus England (Verwandter des Herzogs von Bedford); ein Domherr von Rors von Osnabrück; ein Herr von Marschall von Ostheim † 1782. Nov. 20., Ge. Aug. Wilh. v. Pape aus Hannover (jetzt Hofgerichtsassessor), Ge. v. Hinüber aus London (jetzt Churbraunschweigischer Resident im Haag), Randolf aus Schottland (Begleiter des Lord Russell), Christ. Franz Weidenfeld aus dem Edlitschen (seit 1796. Nov. E. G. Assessor zu Wehlar), u. — Im Sommer 1783. waren unter 126. Zuhörern der Reichsgeschichte ein Graf

fehlte mir daneben nicht an practischen Arbeiten (d). Eine ausserordentliche Berufsarbeit kam

Graf Jens Joel von Ahlefeld aus Dänemark; .... v. Ulmenstein aus Zelle, .... v. Miloradowitz aus der Ukraine, .... v. Marsens aus Lausanne, Henr. Chr. Friedr. v. Pachelbel aus Zweybrücken (erst Regierungsrath zu Zweybrücken, jetzt zu Stralsund), .... v. Wagner aus Wien, .... v. Monroi (jetzt Regierungsrath zu Cassel), Alexand. Conr. v. Drinz aus Bremen (jetzt Oberpostamtsdirector zu Frankfurt), .... v. Wendland aus Schwerin, .... von Welling aus Schwaben, .... v. Wildermeth aus Biel im Canton Bern, .... von Zanthier aus Cassel, .... v. Becquer aus dem Verbischen, .... v. Schlotheim, .... von der Lude aus dem Lüneburgischen, Mang. Friedr. Aug. v. Estorf aus Nordheim (jetzt Drost zu Lauenstein), .... von Scriver aus Holstein, Gust. Hugo aus dem Badischen (jetzt Prof. zu Göttingen), Joh. Christ. Herchenhan aus dem Usingischen (seit 1792. Reichshofrathssagent zu Wien, † 1795.), .... Münter aus Cöppenhagen, zc. — In den practischen Lehrstunden waren

a). a)b). b). b)c). c). a)b)c). zusammen  
1782. Mich. 46. 7. 22. 22. 14. 6. = II7.  
1783. Ostern 51. 5. 25. 12. 18. 0. = III.

(d) Von practischen Arbeiten dieser Zeit sind folgende gedruckt: 1) vom 4. Jan. 1783. für den Herrn von Landsberg ein von mir begehretes Bedenken über die Erklärung einer Familienstiftung für die Herren von Reck zu Steinfurt, in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 4. S. 1072-1077.; — 2) vom 16. Jan. 1783. desgleichen für ein Mitglied der Fränkischen Reichsritterschaft wegen besorgter Regredienterbschaftsansprüche, eben daselbst S. 1055-1057.; — 3) vom 27. Jan. 1783. für den Herzog von Artemberg ein von mir begehretes Bedenken über Erbsolgsansprüche

kam noch hinzu, da der Hofrath Gust. Bernh. Beckmann, dem ich am 18. Sept. 1782. das Decanat übergeben hatte, am 4. Apr. 1783. mit Tode abgieng, wodurch das Exdecanat mit den davon abhängenden Geschäften in der Universitäts-Deputation und juristischen Promotionen von neuem bis zum 18. Sept. 1783. mir zu Theil wurde. Es ließ sich also wohl erwarten, daß diese Zeit über in schriftstellerischen Arbeiten weniger von mir geschehen konnte. Doch brachte ich im May 1783. den dritten und letzten Theil der Litteratur des Teutschen Staatsrechts noch zu Stande (e). Um Pfingsten verreisete ich diesmal

sprache seiner Schwestern, eben daselbst S. 891-899.; — 4) vom Apr. 1783. auf Verschickung der Acten von der Justizkanzley zu Jelle ein Facultätsurtheil über Erklärung der Worte: „Liegt jemand im Todtbette,“ eben das. S. 1083-1086.; — 5) vom May 1783. für eine vermittete Freyfrau Voit von Salzburg ein von der Facultät begehrtes Bedenken die Absonderung des Lehns vom Erbe betreffend, eben daselbst S. 1060-1068. — Unter den noch nicht gedruckten Bedenken dieser Zeit war vorzüglich eines vom Febr. 1783., dessen Ausarbeitung im Namen der Facultät ein Lüttichischer Domherr von Waseige, der deswegen im Januar 1783. von Wien hieher gekommen war, für seinen Fürstenbischof von mir verlangte. Es betraf einen besondern Gegenstand, worin die Facultät dem Fürsten nicht unrecht geben konnte, da es um einen Eingriff in das landesherrliche Besteuerungsrecht galt, das die ritterbürtigen Landstände zu ihrem Privatvortheile über die unritterbürtigen Güterbesitzer sich anmaßen wollten.

(e) Dieser dritte und letzte Theil der Litteratur des Teutschen Staatsrechts enthielt von Büchern

mal nicht; aber die Pyrmont'sche Reise befiel doch ihren Fortgang, und im Herbst konnte ich es als eine wahre Erholung ansehen, daß mir auch da noch einige Zeit zu einer angenehmen Reise übrig blieb.

- II. Bey der Brunnencur zu Pyrmont war seit vielen Jahren gewöhnlich, daß um 9 Uhr Vormittags, da man gemeiniglich eine Stunde vorher mit dem eigentlichen Brunnentrinken fertig war, von den meisten Brunnengästen ein Frühstück von Caffee oder Chocolate genommen wurde. Das konnte von jedem nach Belieben für sich oder in Gesellschaft mit anderen im Caffeehause oder in jedem andern Hause, auch wohl unter freyem Himmel geschehen. Nach und nach hatte sich eine Art von geschlossener Gesellschaft gebildet, die sich hierzu im so genannten Ballhause versammelte, oder auch bey guter Witterung in der großen Allee das Frühstück an einer Tafel genoß. Damit wurde von einem Tage zum andern die Reihe gehalten, daß einer von der Gesellschaft auf seine Kosten das nöthige durch den Caffetier besorgen ließ, und die übrigen als Gäste dazu einlud. In dem Saale hatte der Caffetier eine Tafel aufgehängt, wo ein jeder, der an dieser Gesellschaft Theil nahm, mit Bemerkung des Tages, da ihn die Reihe treffen würde, seinen Namen aufschrieb, und den Tag zuvor die bey dem Genusse anwe-

Büchern und Schriften über einzelne Materien des Staatsrechts nach der Ordnung, wie diese in meinen institutionibus iuris publici vorkommen, chronologische Verzeichnisse. Er betrug 2. Alph. 13. Bog., war also ungleich stärker, als ein jeder der vorigen beiden Bände. Oben S. 630. Note n.

anwesende Gesellschaft auf den folgenden Tag persönlich einzuladen pflegte.

So schrieben sich auf diese Tafel immer nur III. Herren von Adel oder höhere Standespersonen. Doch wurden zu Zeiten auch wohl andere dazu eingeladen, wenn etwa der Fürst von Waldeck, oder einer von seinem Gefolge, den Caffee gab, oder auch sonst jemand eben an der Reihe war, der vielleicht einen besonderen Freund unter der übrigen Gesellschaft hatte. Diese Ehre widerfuhr mir mehrmal nach einander, auch so, daß meine Frau und unsere Gefährtin, das jetzt Mademoiselle Achenwall, eine Tochter meines verewigten Freundes, war, mit eingeladen wurden. Ohne Unanständigkeit konnte ich es nicht ablehnen. Nur zu genießen, ohne an dem Aufwande Theil zu nehmen, fand ich auch bedenklich. Als ich endlich Ursache hatte zu glauben, daß man es nicht übel nehmen würde, wenn ich meinen Namen mit aufschriebe; so that ich es, und kam auf diese Art mit in die Reihe, die freylich zum vergnügtern Genuße des Frühstücks, mit der dabey eintretenden Gelegenheit zu mancherley Bekanntschaften und Unterhaltungen, nicht wenig bestrug. Meinem Beispiele folgte hernach auch der berühmte und überall beliebte Möser. Ueberhaupt half es etwas dazu, daß die bisher zum Theil zu auffallend gewesene Absonderung des Adels von allen Nichtadelichen seitdem nach und nach merklich gemildert wurde.

Meine diesmalige Herbstreise veranlaßte endlich eine freundschaftliche Einladung nach

Hoym, der ich nicht wohl ausweichen konnte, die ich aber doch noch etwas weiter auszudehnen suchte. Nach einem Aufenthalte von einigen Tagen (Oct. 2-5.), die ich hier und zu Ballenstädt sehr vergnügt zugebracht hatte, setzte ich diese Reise noch über Bernburg, Dessau, Wörlitz, Düben, Torgau, Strehlen, Meissen, bis nach Dresden fort. Zu Wörlitz besahen wir (Oct. 6.) den sehenswürdigen Garten und das wohl eingerichtete neue Schloß; zu Meissen (Oct. 8.) unter freundschaftlich zuvorkommender Anführung Pörners die Porcellanfabrik, und zu Dresden (Oct. 8-11.) die wichtigsten dortigen Merkwürdigkeiten, das grüne Gewölbe, das Japanische Palais, die Bibliothek (die damals noch nicht den prächtigen Sitz in nurgedachtem Palais bekommen hatte), u.

- v. Zwen Freunde, von Lenser und Treitschke, als ehemalige Göttingische gelehrte Mitbürger, erwiesen uns in ihren Häusern die größte Höflichkeit mit Zuziehung anderer Freunde, deren Bekanntschaft mir nicht anders als erwünscht seyn konnte (f). Auch sonst waren sie uns in allem behülfflich um die kurze Zeit unsers Aufenthaltes so gut als möglich benutzen zu können. So ward mein Besuch bey den damaligen Staatsministern von Stutterheim, von Gutschmidt, von Löben angenommen. Der letztere erinnerte sich mit Wohlgefallen seines ehemaligen Aufenthaltes zu Göttingen.

(f) Das waren z. B. der geheime Rath von Ferber, der Oberappellationsrath Donauer, der geheime Archivrath Gräve, der Legationsrath von Nörlinger, der Professor Becker und andere.

Göttingen. Der Minister Gutschmidt unterhielt sich vorzüglich ausführlich über einige Verhältnisse unserer beiderseitigen Studien und der Universitäten Leipzig und Göttingen. Er gestand mir unter andern schon die Absicht unsern Geißler von uns wieder auf eine Sächsische Universität zurückzunehmen; — eine Absicht, die mit seinem Rufe nach Wittenberg bald in ihre Erfüllung gieng, die ich freylich nicht mißbilligen konnte.

Die Rückreise traten wir an einem Samstage VI. Abends an, nachdem wir erst noch einer Operette bengewohnt hatten, worin wir den Churfürsten und seine Gemahlinn sehen konnten, und eine treffliche Sängerin (Allegianti) hörten. Wir dachten die Nacht durch zu fahren, um, wo möglich, den folgenden Tag zu Leipzig eine Predigt des berühmten Zollikofers zu hören. Aber noch in der Vorstadt von Dresden brach etwas am Wagen; darüber verspätete sich unsere Ankunft zu Leipzig, daß ich jene Absicht verfehlte. Ich wandte aber doch den folgenden Tag (Oct. 13.) dazu an, sowohl diesen als andere Leipziger Gelehrte zu besuchen, war auch glücklich genug die meisten anzutreffen, als auffer Zollikofern, Platner, Seeger, Wenk, Sammet, oder am dritten Orte z. B. in einem Concerte auf dem Gewandhause sie zu finden, als Schmiedel, Siegmann &c. Auch dem Minister von Wurmb, der jetzt der Messe halber zu Leipzig seyn mußte, machte ich meine Aufwartung; wie auch dem Erbprinzen von Nassau-Weilburg, bey dem ich zur Tafel eingeladen wurde. Ein unvermutheter Besuch vom Chursächsischen Comitialgesandten von Hohenthal, der eben

zu Leipzig war, überraschte mich selbst in meinem Quartiere. Der Meßzeit hatte ich es auch zu danken, daß meines Bruders Sohne nebst mehreren Verwandten und Landsleuten noch da waren. — Alle übrige Zeit, die mir von solchen Activ- und Passivbesuchen übrig blieb, wandte ich dazu an, die neu angelegten Spaziergänge um die Stadt und die schönen Gärten von Lehr, Winkler und anderen zu sehen. Den letzten Abend brachten wir noch in der Comödie zu. Bey der Abreise nahmen wir wieder die Nacht zu Hülfe.

VII. Bald nach Tages-Anbruch kamen wir nach Halle, wo ich meinen Reisegefährten nur noch meine ehemalige Studentenwohnung (im Eckhause der Märkerstraße am Markte) und das Neussere vom Waisenhause zeigte. Gern hätte ich noch Nettelblatt und andere berühmte Lehrer dieser Universität besucht; aber länger durfte ich mich jetzt nicht mehr verweilen. — Ueber Wettin, Cönnern, Aschersleben kamen wir noch den Abend nach Honym zurück, blieben hier noch ein Paar Tage, und waren hernach zu rechter Zeit (Oct. 19.) wieder zu Göttingen, ehe noch die gewöhnlichen Herbstferien zu Ende gegangen waren.

VIII. Eine Nebenabsicht hatte ich bey dieser Reise mit darauf gerichtet, meines Bruders Sohne, den ich auch im vorigen Jahre deswegen nach München mitgenommen hatte, Gelegenheit zu verschaffen, als mein Reisegefährte so vielerley merkwürdige Orte mit sehen zu können. Es würde ihm über kurz oder lang von nicht geringem

gem Vortheile gewesen seyn, weil er hin und wieder Freunde fand, die so viele Geschicklichkeit und andere gute Eigenschaften an ihm wahrzunehmen glaubten, daß sie ihm vielleicht zur ersten Stufe seines Glücks beförderlich hätten seyn können. Aber eine tödtliche Krankheit machte seinem Leben, als er kaum seine Studien geendigt hatte, und nach rühmlich überstandnem Examen eben im Begriff war, Doctor zu werden, nur zu früh ein Ende.

## L.

Berufsarbeiten vom Herbst 1783. bis Ostern  
1786. Prorektorat und Herbstreise nach  
Gotha 1785.

I. Außer den gewöhnlichen Berufsarbeiten, Prorektorat vom 10. Aug. 1784. bis zum 2. Jul. 1785. — II. III. Nach dem Erbprinzen von Saarbrücken noch hieher gekommene Prinzen von Lichtenstein, Fürstenberg und Anhalt; — IV. auch mehrere Grafen und andere geschätzte gelehrte Mitbürger. — V. Neu angefangene öffentliche Lehrstunden über das Kirchenstaatsrecht. — VI. Facultäts- und practische Arbeiten dieser Zeit. — VII. Schriftstellerische Arbeiten (1) de instauratione imperii Romani; — VIII. (2) vom Werthe der Conventionsmünze; — IX. (3) Historische Entwicklung der heutigen Teutschen Reichsverfassung. — X. XIII. Kleine Herbstreise nach Gotha.

1. Vom Herbst 1783. bis Ostern 1786. blieb es sowohl bey meinen gewöhnlichen Lehrstunden als anderen Berufsarbeiten. Nur im Sommer 1784. kam die Reihe des Prorektorates wieder an mich. Ich hätte es schon am 2. Jul. antreten müssen. Der Doctor Koppe, aus dessen Händen ich es zu empfangen hatte, setzte es mir zu Gefallen noch bis zum 10. August fort, damit ich meine gewöhnliche Brunnencur erst abwarten konnte. Eigentlich hätte ich diese Bürde nur bis zum 2. Jan. 1785. behalten dürfen. Eine höhere Verfügung machte es mir zur Pflicht noch bis zum 2. Jul. 1785. dabey zu beharren. An eben diesem Tage hatte ich meinem Nachfolger in diesem Amte, dem Hofrathen Wisberg, es kaum übergeben, als ich wenige Stunden hernach auch meine diesjährige Reise nach Pyrmont antrat.

Das

Das Beyspiel des Erbprinzen von Nassau: ii.  
 Saarbrücken hatte für unsere Universität den  
 glücklichen Erfolg, daß sie bald noch mit mehre-  
 ren gelehrten Mitbürgern von fürstlichem Stan-  
 de beehrt wurde. — Noch während der Anwe-  
 senheit des erstern fand sich (1784. Oct.) der  
 Prinz Carl Joseph von Lichtenstein aus Wien  
 bey uns ein, das uns desto schmeichelhafter war,  
 weil Joseph der II. selbst die Wahl unserer Uni-  
 versität und die Einrichtung seiner hiesigen Stur-  
 dien für ihn bestimmt hatte. Als beide, sowohl  
 der Erbprinz von Saarbrücken als der Prinz von  
 Lichtenstein, hernach abgegangen waren, folgten  
 (1785. Oct.) noch der Prinz Carl Joachim Egon  
 von Fürstenberg, und (1786. May) der Prinz  
 Friedrich Franz Joseph von Anhalt-Bernburg-  
 Schaumburg, den sein Vormund, der regie-  
 rende Fürst von Anhalt-Bernburg, hieher schickte.

Alle diese Prinzen lebten auf einen sehr an: iii.  
 ständigen, aber nicht übertriebenen Fuß; meist  
 nur so, wie bisher studierende Herren aus gräf-  
 lichen Häusern bey uns gelebt hatten. Ein jeder  
 brachte einen Begleiter mit, der die Stelle eines  
 Hofmeisters vertrat, auch meist die Lehrstunden  
 mit besuchte, obgleich zu deren Wiederholung  
 nach Befinden andere Candidaten als so genannte  
 Repetenten angenommen wurden. So ward  
 dem Erbprinzen von Saarbrücken ein geheimer  
 Rath Messerer, dem Prinzen von Lichtenstein ein  
 Exjesuit Hoffstetter, dem Prinzen von Fürsten-  
 berg ein gewesener Major von Geppert aus Os-  
 senburg, dem Prinzen von Anhalt einer Namens  
 Petri, mitgegeben. Sie giengen in die Collegia,

wie andere Studierende; nur daß ihnen, wie schon für die Grafen gewöhnlich war, eigne Stühle an Tischen gesetzt wurden. Der Prinz von Lichtenstein nahm selbst an meinen practischen Lehrstunden Antheil, und ließ nicht nur keine darin vorkommende Aufgabe unbearbeitet, sondern that auch mündliche Vorträge, indem er sich auf die in meinem Hörsaale so genannte Referentensbank, wie jeder anderer, setzte. In beiden sowohl schriftlichen als mündlichen Uebungen zeigte er vortreffliche Talente (g).

- IV. Ausserdem bekam auch die Zahl der hier studierenden Grafen noch immer größern Zuwachs (h). Dazu gerechnet, was ich theils von adel:

(g) Der Prinz versicherte mich, Se. Majestät der Kaiser (Joseph der II.) hätten ihm besonders anbefohlen, das Practicum bey mir zu hören. Ich konnte mir kaum die Möglichkeit davon vorstellen, bis ich mich besann, daß des Kaisers Cabinetssecretär Knecht aus Erzählungen seines Bruders (oben S. 657. Note c.) die Einrichtung dieser practischen Lehrstunden wissen konnte, und davon dem Monarchen vielleicht bey einer zufälligen Gelegenheit etwas gesagt haben möchte.

(h) So vermehrten die Zahl unserer gelehrten Mitbürger, die zugleich meine Zuhörer wurden, 1) im Oct. 1783. 1) Joseph Graf Breuner aus Wien (dessen Vater k. k. Gesandter zu Turin war; Er selbst wurde nachher Gesandter seines Hofes zu Coppenhagen; auch eine Zeitlang Böhmischer Comitialgesandter zu Regensburg); — 2) Ludw. Friedr. Graf von Kielmannsegge (jetzt Kriegsrath zu Hannover); — 3) Thomas Graf von Bassigli aus Ragusa (zwar anfangs ohne von seinem gräflichen Character Gebrauch zu machen); — 4) Joh. Ge. Graf von

adelichen (i) und anderen wegen ihres Fleißes  
und

von Browne aus Liefland (wo sein Vater bis in sein hohes Alter General-Gouverneur war); — 5) Christ. Carl Graf von Schimmelmann aus Holstein (ein Sohn des Finanzministers zu Coppenhagen); — 6) Joh. Chph. Mar. Graf von Degenfeld-Schomburg aus Schwaben; — III) im Sept. und Oct. 1784. 7) Ernst Graf von Wallmoden-Gimborn (ein Sohn unsers Generals, starb nur zu früh, als bereits angesehener Cammerath zu Hannover, auf Reisen zu Coppenhagen); — 8) Ge. Graf von Einsiedel aus der Oberlausitz (den sein Herr Vater, ehemaliger Minister zu Dresden und Chursächsischer Gesandter zu London, nebst seiner Frau Gemahlinn, hiesher begleitete); — 9) zwey Brüder, Franz Joseph, und 10) Philipp Anton, Grafen Schenk zu Castelle; — 11) Ernst Graf v. Bernstorff; — IV) im Apr. 1785. zwey Brüder, 12) Ladislav, und 13) Stephan Grafen Teleki von Szeke aus Siebenbürgen und Ungarn; — 14) Chr. Aug. Ludw. Graf von Taube aus Lüneburg.

(i) z. B. Phil. Ad. Friedr. v. Münchhausen (ein Bruders-Sohn unsers verewigten Maecens), Carl Otto v. Liliensfeld aus Esthland, Fried. Ferd. v. Raet aus Oberpfalz, Franz v. Reuchlin, und Franz Ant. v. Venningen - Mannheim, Seb. Phil. v. Schönhammer - Viberach, Franz v. La Sollaye - Baden, Balth. Died. und Friedr. Aug. v. Berg - Liefland, Fried. Wilh. v. Ketelhod - Rudolstadt, Franz Aug. v. Meding (jetzt Viceberghauptmann zu Clausthal), Chph. v. Rosalino - Frankfurt, Friedr. Chph. Vict. v. Thomstorff - Mecklenburg, Carl Albr. Friedr. v. Dierck, Wilh. v. Eichler v. Auritz - Anspach, zwey Brüder v. Sagel aus dem Haag (der eine seitdem bis zur Revolution Grefsier zum Haag, der andere Gesandter zu Wien), .... v. Gagern - Zweybrücken (jetzt geheimer Rath zu Weilburg), Otto Phil. v. Groß (Domherr zu Bamberg und

und guten Betragens mit unvergeßlichen jungen  
Männern (k), theils von solchen, die als Hof-  
meister

Würzburg, jetzt Com. Gesandter zu Regensburg),  
Ge. Fried. Ludw. v. Hohnhorst - Zelle, Joh. v.  
Lupin - Memmingen, C. Fr. L. v. Ochsenstein  
- Frankfurt, Leop. Henr. v. Schreeb - Oldens-  
burg, Ge. Fried. Theod. v. Witzendorf - Lüne-  
burg, Cord Hans v. Bülow - Mecklenburg,  
Abt. Fried. und Sigm. Rud. v. Mutach - Bern,  
Carl Henr. Urb., und Henr. Jul. Fried. v. Schra-  
der - Wolfenbüttel, Ferd. und ... v. Westpha-  
len - Mecklenburg, Clam. Fried. Ad. von dem  
Bussche - Haaburg (jetzt Justizrath zu Stade),  
Ludw. Friedr. Burch. v. d. Deken - Bremen,  
Phil. Jac. v. Sichel - Salzburg, Wilh. v. Grote  
- Viefand, Fried. v. Halem - Oldenburg, Gust.  
Franz v. Heringen - Wernigerode, Carl Fried.  
Alex. v. Arnswaldt (jetzt Cammerath zu Hanno-  
ver), Carl Ludw. v. Büren - Bern, ... von  
Holzbrink - Altena, Rud. v. Salis - Graubün-  
den, Chph. Fried. v. Schad - Ulm, u.

(k) z. B. Gottl. Hufeland aus Danzig (seit  
1785. Doctor, und seit 1793. ordentl. Professor zu  
Jena), Joh. Casp. Moriz, Joach. Chr. Kind-  
ler - Bismar, Joach. Schwarzkopf - Danne-  
bera (nachher geabelt und Churbraunschweigischer  
Resident am Chur- und Oberyheinschen Kreise),  
Franz Jes. Kleiser - Fürstenberg Schwab., Arn.  
Luc. Langemack - Stralsund, Ernst Ludw. Aug.  
Eisenhart - Helmstädt (jetzt Professor daselbst),  
Eman. Fried. Hagemeister - Greifswald (jetzt  
Professor daselbst), Fried. Wilh. Hofmann -  
Wehlar (seit 1789. C. G. Advocat), Gust. Hugo  
- Baden (jetzt Professor zu Göttingen), Franz  
Osthaus - Hildesheim (jetzt Hofgerichtsaffessor  
daselbst), Theod. Schmalz - Hannover (jetzt  
Prof. zu Königsberg), Ernst Aug. Stromeyer  
- Göttingen (jetzt Syndicus zu Zelle), Joh. Wilh.  
Thomes - Braunschweig (jetzt Privatlehrer zu  
Göttingen), Henr. Wilh. Bergsträßer - Hanau  
(Her-

meister andere in ihren Lehrstunden begleiteten (l), unter meinen Zuhörern dieser Zeit finde, kann ich nicht anders als mit der angenehmsten Erinnerung daran zurückdenken (m).

Zu

(Herausgeber von R. H. R. Gutachten), Fried. Bouterweck - Goslar (jetzt Prof. zu Göttingen), Henr. Wilh. Carl Garnier - Cassel, Sebast. Maciacord - Stablo, Conr. Hieron. Tuckermann - Harz (jetzt Stadtsynd. zu Göttingen), Hans Carl v. Zwielerlein - Wehlar (jetzt C. G. Procurator), Joach. Dehn - Neval, Erhard Adolf Matthiessen - Altona, Melch. Carl Pfister - Bamberg (nachher Prof. dann geh. Secretär daselbst †), Max Fried. Wenner - Münster, Chr. Ernst Weiße - Leipzig (Doctor, Privatlehrer und Schriftsteller daselbst), Casp. Jos. Vigeleben, Jac. Fr. Ge. Emmrich - Meinungen (jetzt Prof. zu Altorf), Nic. Thabb. Goenner - Bamberg (jetzt Prof. daselbst), Ant. Dietr. Gütschow - Lübeck, Joh. Ge. Moenkeberg - Hamburg, Ernst Aug. Rudloff (ein Sohn des G. F. R., jetzt Hofrath zu Hannover), Ge. Fried. Brüggemann - Hannover (jetzt Hofrath daselbst), Carl Fabricius - Wismar.

(l) z. B. Hoffketter mit dem Prinzen von Lichtenstein, Major v. Geppert mit dem Prinzen von Fürstenberg, Hauptmann v. Bärdel mit dem Grafen von Brenner, Abbe' v. Diesbach mit dem Grafen von Browne, Riedel mit dem Grafen Teleki, und Joh. Phil. Gregel mit dem Grafen von Schenk: Castell (jetzt Professor des Kirchenrechts zu Würzburg, wo er sich seit 1787. durch vorzüglich gründliche Schriften recht auszeichnet hat).

(m) Ueberhaupt hörten 1783. Michaelis das Staatsrecht 161., — 1784. Ostern die Reichsgeschichte 144., — 1784. Mich. das Staatsrecht 150., — 1785. Ost. die Reichsgeschichte

V. Zu meinen bisher gewöhnlichen öffentlichen Lehrstunden machte ich im Winter 1784-1785. noch eine neue Zugabe. Da die Ostern 1785. früher als gewöhnlich einfielen, und also nach unserer academischen Art zu reden diesmal für unsere Lehrstunden ein kurzes halbes Jahr machten; so kam ich auf den Gedanken für meine Lehrvorträge über das Staatsrecht etwas zu gewinnen, wann ich das Kirchenstaatsrecht wöchentlich in einer öffentlichen Lehrstunde besonders vortrüge. Dazu widmete ich die Nachmittagsstunde von 3. bis 4., wie ich sie den Sonnabend noch unbefetzt hatte. Ueber alles Vermuthen wurde mein Hörsaal so zahlreich besucht, daß ich, dadurch aufgemuntert, in die Grundsätze des allgemeinen Kirchenstaatsrechts mit besonderer Anwendung auf die Christliche Religion noch ungleich tiefer hineinging, als in dem sonstigen

Vors

1783. — 1785. Mich. das Staatsrecht 153. —  
Das Practicum hörten

a). a)b). b). b)c). c). a)b)c). zusammen

1783. Mich. 50. 6. 25. 15. 19. 2. = 117.

1784. Ostern 62. 6. 21. 19. 17. 5. = 130.

1784. Mich. 51. 6. 28. 21. 16. 1. = 123.

1785. Ostern 62. 3. 29. 16. 28. 5. = 143.

Die aus dieser Uebersicht in die Augen fallenden Verhältnisse zeigen, wie 1) mein Wunsch, daß die practischen Lehrstunden in zwey oder drey Semester vertheilt werden möchten (oben S. 726.), immer mehr in Erfüllung gieng, und wie ich 2) auf meiner Pyrmonter Reise, bey dem Bewußt seyn, beynabe anderthalb hundert Zuhörern hinlänglichen Stoff zu nützlichen Beschäftigungen zurückgelassen zu haben, über meine dreymöchige Abwesenheit mich weniger zu beunruhigen Ursache hatte.

Vorträge über das diesem Gegenstande gewidmete Capitel im Staatsrechte hätte geschehen können. — Im folgenden Winter (1785-1786.) wiederholte ich diese öffentliche Lehrstunde nur auf das allgemeine Kirchenstaatsrecht eingeschränkt (n). Um dabey einigen Leitfaden vor Augen zu haben ließ ich einen kurzen tabellarischen Grundriß auf einem Bogen dazu drucken, und einen ähnlichen Grundriß um auch den Umfang der Christlichen Religion in ihrem ganzen Zusammenhange übers sehen zu können.

Von Facultätsarbeiten dieser Zeit, deren vi. 1783. 9., 1784. 5., 1785. 3. mir zugetheilt waren, sind nur wenige gedruckt (o); noch weniger

(n) In den öffentlichen Lehrvorträgen über das Fürstenrecht, wozu im Winter Dienstags und Donnerstags die Nachmittagsstunde von 3. bis 4. gewidmet war, fanden sich im Winter 1784. III., im Winter 1785. 95. Zuhörer; in der Sonntagsstunde über das Kirchenrecht in jenem Semester 155., im letztern 84. Unter diesen war der jetzige hiesige reformirte Prediger Uchelis nebst noch 13. anderen, die damals Theologie hier studierten.

(o) Von mir verfertigte Facultätsarbeiten dieser Zeit sind gedruckt 1) vom Sept. 1783. ein Bedenken über die Erstigkeit eines auf eine zum Faustpfande gegebene Schuldverschreibung vorgeschossenen Capitals in einem Concurse zu Braunschweig, und über die Nichtigkeit eines darüber gesprochenen Urtheils, in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 3. S. 746-749.; — 2) vom Nov. 1783. auf Veranlassung einer zu Straßburg geschehenen Wette, über die Frage: ob kein anderer als ein catholischer Kaiser gewählt werden dürfe? eben daselbst S. 788-794.; — 3) vom Febr.

niger alle von mir allein verlangte rechtliche Bedenken (p).

Von

Febr. 1784. über die Collation einer Summe Geldes, die eine Mutter ihrem Sohne gegeben um ihn seinen Geschwistern wegen der Aussteuer gleich zu setzen, eben das. S. 736-740.; — 4) vom Febr. 1784. auf Anfrage der Stadt Ahrweiler im Erzstifte Cöln, die von neuem begehrte Erhebung eines so genannten Rührweins betreffend, eben das. S. 776-782.; — 5) vom Apr. 1785. auf Anfrage des Vicekanzlers v. Schwarzenfels zu Altenburg über die Lehnsfolge in Mann- und Weiberlehne, eben daselbst Th. 4. S. 1086-1097.

(p) Von practischen Ausarbeitungen in meinem eignen Namen sind von dieser Zeit nur gedruckt: 1) vom Oct. 1785. "Rechtliches Bedenken über die in Beni. Car. Henr. HEYDENREICH *diff. de iure apanagii comitum S. R. I. mediatorum in Saxonia conturbata re familiari* (Lipf. 1785.) aufgestellten Grundsätze, insonderheit in Anwendung derselben auf den daselbst S. 7. p. 19. erwähnten Rechtsfall der Herren Grafen zu Stolberg-Stolberg, 1785. 4.;" in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 4. S. 899-917. — Der Hauptsatz, den ich darin ausführte, gieng dahin: daß in Concurfen reichsständischer Häuser deren Apanagengelder eben so, wie die fortlaufenden Reichs- und Kreisanlagen, Dienerbesoldungen u. s. w. als so genannte Currentzahlungen aus den Einkünften des Landes ihren Fortgang behalten, und also nie unter andere hypothecarische oder gar bloß chirographarische Gläubiger, deren Forderungen nur den Credit des gemeinen Schuldners zum Grunde haben, zurückgesetzt werden dürfen, wenn gleich Güter, die im Concurse mit begriffen sind, in einem Lande liegen, dessen Gesetze diesen Fall reichsständischer Apanagen nicht besonders berühren. — Zur Befestigung dieses Satzes gegen

Von Decanats wegen hatte ich mehrere jur. VII.  
 ristische Inaugural-Disputationen durch Pro-  
 gramme anzukündigen, wozu ich seit dem März  
 1766. die Materie von der unter Carl dem  
 Großen und Otto dem I. und III. erneuerten Rö-  
 mischen Kaiserwürde nebst deren Folgen im Ver-  
 hältnisse zur Teutschen Reichsverfassung gewehlt,  
 und nach und nach in einzelnen Programmen  
 stückweise abgehandelt hatte. Ich bemerkte das  
 von ins besondere nicht nur auf unsere Reichsver-  
 fassung, sondern auch auf das ganze Europäische  
 Völkerrecht des mittlern Zeitalters einen so star-  
 ken Einfluß, daß ich, nach einigen Winken, die  
 ich davon schon in der Litteratur des Staatsrechts  
 gegeben hatte, es noch sehr der Mühe werth  
 fand, diesen Gegenstand ausführlicher zu erör-  
 tern. Weil einzelne Programme weniger in ge-  
 lehrten Umlauf kommen, und überhaupt bey uns-  
 seren Promotionen selbst von Seiten der Candi-  
 daten immer mehr Schwierigkeit im Abdruck fan-  
 den (q); so ließ ich im April 1784. diejenigen,  
 die

gegen einige dawider gemachte Einwendungen  
 mußte ich hernach 2) im Jun. 1787. noch einmal  
 die Feder ergreifen (am a. D. S. 917-920.),  
 wiewohl nur als eine Ausnahme von der sonst  
 schon vorlängst von mir angenommenen Regel:  
 in Fällen, wann Einwendungen gegen meine Ar-  
 beiten gemacht werden, deren Prüfung lieber an-  
 deren zu überlassen als selbst zu übernehmen, weil  
 ich an polemischen Schriften weder Freude noch  
 Zeit dazu habe (eben das. S. 920. Num. 10.).

(q) Um nicht einen jeden Candidaten die Kos-  
 ten für Papier und Druck seines Programmes  
 allein tragen zu lassen, nahm man gern in einem  
 Programme mehrere Candidaten zusammen. Dann  
 blies

die bis dahin schon einzeln abgedruckt waren, und etliche noch ungedruckte, die ich auf künftige Fälle einsweilen zum voraus abgefaßt hatte, jetzt in einem mäßigen Octavbände als ein Ganzes zusammendrucken (r).

Im

blieben aber manche, die schon abgereiset waren, bald mit ihren Lebensbeschreibungen bald mit ihren Beiträgen zu den Kosten zurück. Darüber geriethen diese Art Programme beynahe ganz ins Stecken.

(r) So entstand mein "*Specimen iuris publici et gentium medii aevi de instauratione imperii Romani sub Carolo M. et Ottone M. facta, eiusque effectibus, 1784.*" 8. (19. Bog.). — Es enthielt folgende Hauptstücke: 1) de prima Romani imperii instauratione sub Carolo M. facta pag. 1-8.; — 2) de altera imperii Romani instauratione sub Ottone M. eiusque successoribus facta pag. 8-20.; — 3) de primae imperii Romani instaurationis sub Carolo M. factae veris effectibus pag. 20-36.; — 4) de secundae imperii Romani instaurationis sub Ottone M. eiusque successoribus factae veris effectibus pag. 37-47.; — 5) de mutatione, quae in titulis regum et imperatorum a secunda imperii Romani instauratione inde contigit, eiusque effectibus pag. 48-63.; — 6) de erronea, quae a secunda imperii Romani instauratione inde inualuit, opinione: imperium Romanum esse quartam monarchiam a Deo ordinatam, camque Dei iussu ac nomine ad Germanos translata p. 63-71.; — 7) de iuncta cum instauratione imperii Romani advocatia ecclesiae Romanae, indeque nata denominatione sacri Romani imperii pag. 72-103.; — 8) de erronea opinione, Germaniam ipsam esse Romanum imperium, aut, si mauis, saltem partem Romani imperii pag. 104-117.; — 9) de erronea opinione, imperatores nostros esse successores pristinatorum Romanorum, Constantinopoleosue imperatorum pag. 117-135.; — 10) de valore iuris Romani in Germania tam-

Im Münzwesen fieng um diese Zeit wieder VIII.  
 an etwas merklich zu werden, was mich an die  
 im siebenjährigen Kriege gemachte Erfahrung er-  
 innerte. Nach dem so genannten Conventions-  
 fusse sollte die Mark Silber zu 20. Gulden aus-  
 gemünzt werden, und 5. Thaler Conventionsgeld  
 sollten einer Pistole, 2. Rthlr. 20. ggr. einem  
 Ducaten gleich gelten. Man fieng aber schon  
 an, einen oder etliche Groschen mehr als 5. Tha-  
 ler zum Aufgelde (agio) für eine Pistole zu geben.  
 Das konnte bald zum Nachdenken bringen, ob  
 es völlig zuverlässig sey, daß die auf jedem Ge-  
 präge angegebene Zahl, in wie viel Stücken sol-  
 ches Gepräges eine feine Mark Silber enthalten  
 seyn solle, wirklich die Probe halten möchte.  
 Darüber entwarf ich ohne weitere besondere Ver-  
 anlassung bloß in wahrer patriotischer Gesinnung  
 und zur Erläuterung meiner Lehrvorträge über  
 das Capitel vom Münzwesen in meinem Staats-  
 rechte: „Ueber den Werth der Conventionsmün-  
 ze, eine für jedermann verständliche Abhand-  
 lung,“ die im Hannoverischen Magazine aufge-  
 nommen, aber auch in Vandenhoeck'schem Ver-  
 lage

tamquam effectu erroneae de translato ad Germa-  
 nos imperio Romano opinionis pag. 135-164.; —  
 11) de dominio mundi imperatoribus nostris olim  
 tributo tamquam altero effectu erroneae opinionis  
 de translato ad Germanos Romano imperio p. 164-  
 210.; — 12) de mero mixtoque imperio ex erro-  
 nea opinione de translato ad Germanos imperio  
 Romano ad res Germanicas perperam applicato  
 pag. 211-248.; — 13) de compluribus iuris pu-  
 blici Germanici insignibus doctrinis ex erronea opi-  
 nione de translato ad Germanos imperio Romano  
 olim perperam reperitis et explicatis p. 250-268.

lage (1784.) auf 1 $\frac{1}{2}$ . Octavbogen besonders gedruckt wurde, und nicht ohne Beyfall blieb.

- IX. Zu einer größern schriftstellerischen Arbeit bekam ich im May 1785. eine erhabene Aufforderung, die mich nicht anders als anfeuern konnte, alle Kräfte anzuwenden um derselben so viel möglich ein Gnüge zu leisten. In einem auf Befehl Ithro Majestät der Königin an mich geschriebenen Briefe wurde der Wunsch geäußert ein Buch zu haben, das dazu gebraucht werden könne, die heutige Verfassung des Teutschen Reiches und dessen Grundgesetze in Gestalt einer Geschichte, doch mehr in Rücksicht auf neuere als ältere Zeiten, daraus kennen zu lernen. Es gelang mir, daß ich in den nächsten 16. Monathen auffer meinen gewöhnlichen Lehrstunden weder durch andere dringende Geschäfte, noch durch einigen Nachtheil an meiner Gesundheit abgehalten wurde ununterbrochen diese Arbeit auszuführen. — Unter dem Titel: „Historische Entwicklung „der heutigen Staatsverfassung des Teutschen Reichs“ erschien der erste Theil (der bis 1558. gieng) im März 1786., der zewnte (von 1558. bis 1740.) im Jun. 1786., der dritte und letzte Theil (von 1740. bis 1786.) im Dec. 1786. Den Beweis der gnädigsten Ausnahme meiner Arbeit bekam ich in einem höchsteigenhändigen huldreichen Schreiben. Im Jahre 1788. kam es zur zewnten, 1798. zur dritten unveränderten Ausgabe, und 1790. zu einer Englischen Uebersetzung aus der Feder eines geschickten Engländers, Josias Dornford, der etliche Jahre als unser gelehrter Mitbürger sich hier aufgehalten und

und die Doctorwürde von unserer Facultät erlangt hatte (s).

Einige Tage der Herbstferien (Oct. 4-13.) x. wandte ich diesmal zu einer kleinen Reise über Cassel und Eisenach nach Gotha an. Ich überraschte hier eine mir sehr werthe Gesellschaft, mit deren Familienverhältnissen ich jetzt auf mehr als einerley Art in näherer Verbindung stand. Mein Schwager, der Obercommissär Stock, hatte in diesem Jahre den Verlust seiner ersten Gattinn (geböhrner Jägerinn aus Gotha) mit deren Schwester ersetzt (oben S. 578.). Mit dieser seiner zweyten Gattinn reisete er jetzt nach Gotha, um auch mit ihr die dortigen Verwandten des Hauses zu besuchen, so wie er es einige Jahre vorher auch mit der ersten gemacht hatte. Erst den Tag nach ihrer Abreise entschloß ich mich nebst meiner Frau an diesem Familien Vergnügen Theil zu nehmen, und mit unserer Nachreise sowohl

(s) Der Titel der Englischen Uebersetzung war: *“An historical developement of the present political constitution of the Germanic Empire. By John Stephen PUTTER, privy counsellor of justice, ordinary Professor of laws in the University of Göttingen, member of the Academy of sciences at Berlin, etc. translated from the German, with Notes, and a comparative View of the Revenues, Population, Forces, etc. of the respective Territories, from the Statistical Tables lately published at Berlin, by Josiah DORNFORD, of Lincoln's Inn, LL. D. of the university of Göttingen, and late of trinity college, Oxford. In three volumes: vol: I II. III. London printed in the year MDCCXC. (groß Octav).*

wohl die vor uns abgereiseten als die Gothaischen Freunde und Verwandten zu überraschen. Um die durch Regenwetter noch verschlimmerten üblen Wege über Heiligenstadt, Mühlhausen und Langensalze zu vermeiden nahmen wir einen Umweg über Cassel und Eisenach. In anderthalb Tagen kamen wir glücklich unbemerkt in dem vor dem Thore zu Gotha liegenden Gasthose zum Mohren an. Beym Aussteigen hatte doch ein Vorbengehender, der zu Göttingen studiert hatte, mich erkannt, worauf wir gleich einen Besuch vom Viceconsistorialpräsidenten Jäger bekamen, der uns sehr anlag das Logis bey ihm zu nehmen, das wir aber verbatan, weil wir nun einmal nach dem voraus schon gefassten Vorsatze die im Mohren gefundenen Zimmer in Besitz genommen hatten.

- xI. Als der Herzog meine Ankunft erfahren hatte, wurde ich gleich auf den folgenden Mittag zur Tafel bey Hofe eingeladen. Der Herzog empfing mich hier mit einem sehr gnädigen Vorwurfe, indem er mir vorrechnete, daß es jetzt ins 23te Jahr gienge, da ich Gotha verlassen hätte, ohne es wieder besucht zu haben. Der Herzoginn, und dem nunmehrigen Erbprinzen, wie auch dem jüngern Prinzen wurde ich an eben dem Tage vorgestellt. Auf einen andern Mittag wurde ich vom Prinzen August in einer auserlesenen kleinen Gesellschaft zur Tafel eingeladen. Die übrigen Tage mußte ich jedesmal bey Hofe speisen, wo mir der Platz an des Herzogs Seite oder gegen ihn über angewiesen wurde.

An den gesellschaftlichen Vergnügungen un:  
 serer Freunde in der Stadt konnte ich für meine  
 Person nur Nachmittags und Abends Theil neh:  
 men. Kaum blieb mir soviel Zeit übrig einige  
 Besuche abzulegen, die ich, ohne mir gerechte  
 Vorwürfe zuzuziehen, nicht unterlassen konnte.  
 Davon war der erste Fall bey der Oberhofmeister:  
 rinn von Buchwald, der ich nebst meiner Frau  
 aufwartete. Mit Erstaunen fand ich diese Da:  
 me ihres hohen Alters ungeachtet noch bey eben  
 der Munterkeit des Geistes, wie ich sie vor 23.  
 Jahren verlassen hatte. Meine Frau bekam hier  
 Gelegenheit selbst die Herzoginn zu sehen und zu  
 sprechen, da dieselbe gewohnt war, nach der Taz:  
 fel mit Zurücksetzung alles Ceremoniels einige  
 Zeit bey der Frau Oberhofmeisterinn zuzubrin:  
 gen. Meine übrigen Besuche waren bey dem  
 Minister von Frankenberg, dem Canzler von Zie:  
 gesar, dem Herrn von der Lütke, Oberhofmeister  
 der beiden herzoglichen Prinzen, der Frau Gene:  
 ralsinn von Wangenheim (ehemaligen Gemahlinn  
 unsers Ministers und Wahlbotschafters von dem  
 Bussche, die jetzt, nachdem auch ihr zweyter Ge:  
 mahl gestorben war, mit einer Tochter aus dieser  
 zweyten Ehe, sich eben zu Gotha aufhielt) und  
 dem Consistorialrathe Koppe, der erst vor kurzem  
 von Göttingen hieher gezogen war, &c. — Ein:  
 ige, die ich gern besucht hätte, waren abwesend  
 oder unpäßlich. Andere erließen mich dieser  
 Pflicht, weil wir uns in anderen Häusern antra:  
 fen. Das war nicht nur der Fall in etlichen bes:  
 onders zusammengebetenen Gesellschaften, son:  
 dern am zahlreichsten in einer so genannten Thee:  
 gesellschaft, die alle Donnerstage in einer Anzahl

vereinigter Häuser herumgieng, wozu jedes Mitglied seine Fremde mitbringen konnte. Hier fand ich zu meinem großen Vergnügen fast alle meine ehemalige noch lebende Gönner und Freunde, als Wachler, Rousseau, Clarene, Pampo und andere, oder doch Wittwen und Familien von den mir unvergeßlichen Namen Bertuch, Schläger, ic.

- XIII. Vorzüglich angenehm war mir bey dem diesmaligen Gothaischen Aufenthalte der Umstand, daß ich einen meiner eignen nahen Verwandten in einer so günstigen Lage und zugleich in so gutem Bernehmen mit dem Jägerischen Hause fand. Bey einem Besuche, den die zu Göttingen verheiratheten Jägerischen Töchter von ihrem Bruder bekommen hatten, war diesem der Doctor von der Becke bekannt geworden, dessen Vater und Mutter mit mir Geschwister-Kinder gewesen waren. Dieses jungen Mannes Studien hatte ich etliche Jahre hindurch geleitet, und ihm gerathen, Doctor zu werden, und, nach etnigem Aufenthalte zu Weßlar, Regensburg und Wien, mit dem academischen Leben als Privatlehrer einen Versuch zu machen, wodurch er sich wenigstens zu jeder anderen Stelle am besten qualificiren könnte. Es war schon der Fall gewesen, daß unser College Claproth nur als Doctor, ohne noch Professor zu seyn, in das Spruchcollegium als außerordentlicher Besizer und Mitarbeiter aufgenommen worden war. Das geschah hernach (1779.) wieder mit dem Doctor von der Becke, der seitdem den Vortheil, in der Facultät Vorträge so guter Muster zu hören, und sich selbst
- in

in Relationen und Ausarbeitungen rechtlicher Bedenken und Urtheile zu üben; auf eine so rühmliche Art benutzte, daß man ihn als einen sehr brauchbaren und fleißigen Mitarbeiter hernach ungern in unserer Facultät vermißte. — Inzwischen ward eben ein geschickter Mann zur Regierung in Gotha verlangt, wozu der Doctor von der Becke von obbenanntem Herrn Jäger in Vorschlag gebracht ward. Darüber erhielt ich damals selbst ein Schreiben vom Herzoge, worin er mich über diesen Vorschlag um Rath fragte. Ich verheelte in der Antwort unsere nahe Verwandtschaft nicht, konnte jedoch mit bestem Gewissen nicht anders als die Sache, wie sie war, zum Vortheile des jungen Mannes beschreiben. — Jetzt war mir es desto erfreulicher einen Augenzeugen davon abgeben zu können, wie gut dieser Vorschlag zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen war; zumal da ich zugleich mit Vergnügen wahrnahm, daß mein Freund, da er als nunmehriger Regierungsrath geheirathet hatte, in der Wahl einer Person, deren Vater auch mit mir Geschwister-Kind war, ein gutes Loos getroffen hatte.

## LI.

Höchster Glanz der Universität mit drey königlichen Prinzen, und halbhundertjährige Jubelfeier, von Ostern 1786. bis dahin 1790.

I. In den Osterferien 1786. ein Privatissimum mit einem Grafen von Büchau. — II-IV. Bestimmung der drey jüngsten königlichen Prinzen für unsere Universität. — V-VIII. Ihre diesige Einrichtung, — IX-XII. auch Theilnehmung an einem freudigen Volksfeste, und anderen Vergnügungen. — XIII. Fortgang der Lehrstunden dieser Zeit bis Ostern 1788. auf den bisher gewöhnlichen Fuß; — XIV. seitdem mit Verlegung der Reichsgeschichte vom Nachmittag auf eine Vormittagsstunde; — XV. XVI. vorerst zur Bequemlichkeit der königlichen Prinzen, — XVII. hernach zur beständigen neuen Einrichtung, — XVIII. XIX. auch mit anderen öffentlichen Lehrstunden an statt des Reichsprocesses. — XX. Schriftstellerische Arbeiten dieser Zeit. — XXI. Halbhundertjährige academische Jubelfeier. — XXII. Ernennung zum auswärtigen Mitgliede der Societät der Wissenschaften zu Berlin. — XXIII. Decanat und practische Arbeiten.

I. In den Osterferien 1786. bekam ich wieder eine außerordentliche Veranlassung ein Privatissimum zu halten. Der Graf Günther von Büchau, ein Enkel des großen Geschichtschreibers dieses Namens, hatte seine Studien zu Leipzig beschlossen, und nur noch diesen Sommer dazu bestimmt auch unsere Georg-Auguste zu besuchen. Weil er wußte, daß ich im Sommer nur die Reichsgeschichte, das Staatsrecht nur im Winter läse; so wurde ich schon von Leipzig aus in seinem Namen ersucht, ihm das nöthige vom Staatsrechte in der Zwischenzeit nach geendigtem Wintercurse vor dem Anfange der Sommerarbeiten

ten täglich etwa ein Paar Stunden vorzutragen. So hart es mir ankam, eine solche außerordentliche Arbeit zu übernehmen, so konnte ich unter diesen Umständen es doch nicht wohl versagen. Zum Glück konnte ich bey einem solchen Zuhörer schon manches als bekannt voraussetzen, um mich kürzer fassen zu können. Die vortheilhafte Schilderung, die mir zugleich von der Person des Grafen gemacht war, die ich hernach völlig eintreffend fand, und der vortreffliche Character seines Begleiters, Namens Hermann, (der schon zu einer Stelle bey der Steuer zu Leipzig bestimmt war,) dienten mir zur großen Erleichterung meiner Arbeit, und zum wahren Vergnügen in der Unterhaltung mit beiden jungen Männern. — Den Sommer hindurch wurden sie hernach Zierrden meines Hörsaals in meinen gewöhnlichen Lehrstunden.

Um eben diese Zeit eröffnete sich für unsere Universität noch eine ganz andere Aussicht, wovon sie auf mehrere Jahre hin einem weit erhabeneren Glanze entgegensehen konnte. — Schon seit geraumer Zeit war es im Werke, daß für die jüngeren königlichen Prinzen nicht, wie bisher mit des Herzogs von York und des Herzogs von Clarence königlichen Hoheiten geschehen war, Hannover oder Lüneburg, sondern Göttingen auf einige Zeit zu ihrem Aufenthalte bestimmt werden sollte. Die verschiedenen Beispiele Teutscher Prinzen, und der gute Ton, der unter unserer studierenden Jugend herrschte, nebst den übrigen Vorzügen, womit unsere Georg-Auguste ausgerüstet war, mochten wohl etwas dazu beigetra-

gen haben, auf diese Gedanken zu kommen. — Mit des Prinzen Edwards königlicher Hoheit war der Vorschlag schon nahe ausgeführt zu werden. Es kamen aber wegen einer anständigen Wohnung und verschiedener anderer Umstände noch einige Schwierigkeiten dazwischen, die für diesen Prinzen noch den Ausschlag gaben, ihn nach Lausanne zu schicken.

III. Endlich kam die Reihe an die drey jüngsten königlichen Prinzen, Ernst August, August Friedrich, und Adolf Friedrich. Mit diesen ward der Vorschlag glücklich ausgeführt. Zwen würdige Männer, Herr von Malortie, damaliger Oberster, und Herr von Linsingen, damals Rittmeister, wurden (1786. Apr. 20.) vorläufig von Hannover aus zu uns geschickt, um wegen der Wohnung und anderer Einrichtungen vorerst die nöthigen Anstalten zu treffen. Zum Glück konnte das ganze Haus, das ehemals der Canzler von Mosheim bewohnt hatte, und das jetzt der Buchhändler Dietrichs in Verbindung mit einem andern ehemals Schmalischen Hause besaß, nebst einigen Zimmern auch noch in diesem letztern Hause, dazu ganz zweckmäßig und bequem eingerichtet werden.

IV. Nebst vorgedachten beiden würdigen Männern war noch für jeden Prinzen ein Officier von Adel zum Gesellschafter und beständigen Begleiter bestimmt, ein Hauptmann von Uslar (der die Belagerung von Gibraltar unter dem General Elliot mit ausgehalten hatte, aber in dem jetzigen Kriege 1794. blieb), und zwen Lieutenants, von  
Han:

Hanstein, und von Jonquieres, dann noch ein Instructor, Herr Zatter (der den Character als Legationssecretär erhielt). — Sowohl Cammerdiener und andere Bediente als das ganze Personale, das zur Besorgung der Tafel und der übrigen Bedürfnisse gehörte, wurden vom Oberhofmarschallamte zu Hannover aus den dortigen Hofbedienten ausgesucht und mitgeschickt. So entstand eine in ihrer Art ganz vollständige Hofhaltung, die über unsere Erwartung auf fünfzehhalb Jahre hin ihren Fortgang behielt. Wenig ähnliche Beispiele wird man finden, daß eine solche Anzahl Personen von so verschiedenen Gattungen, wie hier zusammen kamen, so zweckmäßig harmonisch jede ihrer Bestimmung ein Gnüge geleistet hätte, wie hier der Fall war. Das vorzüglichste Verdienst davon konnte in der Rechtschaffenheit und Klugheit des vortrefflichen Mannes, dem die Hauptaufsicht über alles anvertraut war, auf alle Weise nicht verkannt werden.

Ehe man es noch vermuthete, kam (im Jul. v. 1786.) die Nachricht, daß die Prinzen mit einer ungewöhnlich geschwinden Seefahrt zu Stade angekommen waren, wo sie der Herr von Malortie, mit Zurücklassung ihrer Englischen Begleiter, nach Hannover abholte, und nach einem kurzen dortigen Aufenthalte nach Göttingen begleitete. — Weil die Prinzen noch gar kein Teutsch konnten, auch das Lateinische nach Englischer Manier ganz anders wie wir Teutsche aussprachen; so mußte vor allen Dingen darauf gedacht werden, sie der Teutschen Sprache mächtig zu machen. Diesen  
Unter;

Unterricht übernahm Tatter, der sich dabey sowohl der Englischen als Französischen Sprache bedienen konnte. Unter Aufsicht des Hofraths Heyne ward Buhle dazu bestimmt, die Kenntnisse, welche die Prinzen im Lateinischen und Griechischen hatten, noch zu erweitern. In der Religion gab ihnen Less, in der philosophischen Moral und im Naturrechte Feder, beide in Französischer Sprache, Unterricht. Diese Lehrstunden, nebst der Anleitung zur Fechtkunst, wurden in der Prinzen eignen Zimmern, in Beyseyn ihrer Gesellschafter gegeben.

- VI. Sobald in der Deutschen Sprache solche Fortschritte gemacht waren, daß die Prinzen anfangen meist alles zu verstehen, auch selbst Deutsch zu sprechen; so wurde darin der weitere Fortgang hauptsächlich dadurch sehr befördert, daß einem jeden, der an ihrer gewöhnlichen Tafel anders als Deutsch sprach, eine kleine Geldbuße aufgelegt wurde. — Im Herbst 1787. waren die Prinzen schon so weit, daß sie den ganzen Winter hindurch den Deutschen Lehrvorträgen des Hofraths Blumenbach über die Naturgeschichte, und die folgenden beiden halben Jahre meinen gewöhnlichen Lehrvorträgen erstlich über die Reichsgeschichte, hernach über das Deutsche Staatsrecht mit völligem Nutzen beywohnten. In diese Hörsäle kamen sie nebst allen ihren Gesellschaftern zu Fuß, wie jede andere Studierende, meist Bücher und Mappen unterm Arme; mit ununterbrochenem Fleiße und mit einer mustermäßigen Aufmerksamkeit. — Andere Lehrstunden wurden noch in der Prinzen Hause fortgesetzt. Einer der wichtigsten

tigsten Gegenstände derselben war noch zuletzt das practische Europäische Völkerrecht, das ihnen der Hofrath von Martens in Französischer Sprache vortrug, wobey er sie zugleich eigne Ausarbeitungen machen ließ. — Die Reitbahn wurde täglich in einer Frühstunde besucht. Nachmittags wurden auch in Begleitung des Stallmeisters an etlichen Tagen in der Woche Spazierritte vorgenommen.

Die Tafel währte Mittags von 1. bis gegen VII. 3. Uhr; Abends von 8. bis 9. Täglich wurden ein und andere Gäste dazu eingeladen, sowohl Studierende, (ohne auch Bürgerliche von guten Sitten davon auszuschließen,) als Officiere, oder Personen von der Stadtrobrigkeit, von der Geistlichkeit, oder Fremde von Stande, die etwa durchreiseten und den Prinzen aufwarteten. Professoren wurden vorzüglich Sonntags zur Tafel gezogen, um nicht in ihren Nachmittags-Lehrstunden gehindert zu werden. Nach der Tafel war Sonntags Cour bis 4. Uhr, da sowohl Studierende als Lehrer und andere den Prinzen aufwarten konnten. — Feierlichere Tafeln wurden bisweilen durch Besuche des Herzogs von York oder anderer fürstlicher Standespersonen veranlaßt, als vom regierenden Marggrafen von Baden, dem Prinzen August von Sachsen-Gotha, dem Erbprinzen von Branien, dem Landgrafen von Hessen-Korbensburg &c. — Auch die Zahl fürstlicher Studierenden bekam einen Zuwachs von drey Französischen Prinzen von Montmorency-Lürenburg, und dem Prinzen Max Joseph von Thurn und Taxis.

VIII. Bey feyerlichen Gelegenheiten trugen die Prinzen die Uniform der Englischen Garde, und ihre Begleiter, jeder die von seinem Regimente. Ausserdem trugen sie mit ihrem ganzen Gefolge nur eine Art von Hofuniform, wie sie der Herzog von York eingeführt hatte, blau mit rothen Kragen und Aufschlägen. Nur der Ordensstern vom blauen Hosenbände zeichnete sie von jedem andern hinlänglich aus. — Sonntags versäumten sie ohne ausserordentliche Abhaltung nie den öffentlichen Gottesdienst in der Universitätskirche. Im Winter beehrten sie auch alle Sonnabend das academische Concert mit ihrer Gegenwart. Eben das geschah Sonntags in den Gesellschaften, die abwechselnd im Böhmerischen und meinem Hause gehalten wurden, wo ein jeder seine eigne Whistparthie bekam. Jeden dritten Sonntag wechselte damit ein Pickenick ab, da auf dem Kaufhause getantz und kaltes Abendessen genossen wurde, woran gleichfalls die Prinzen Antheil nahmen. Solche Pickenicks waren besonders noch an den beiden Tagen im Jahre gewöhnlich, an welchen des Königs und der Königin Geburtstage gefeiert wurden. — Auch ausserordentliche Einladungen zum Thee und Spiele oder Tanze in Professorshäusern verschmähten sie nicht. So war seit mehreren Jahren der zweyte Weihnachtstag mit einer Nachmittags- und Abendgesellschaft von Verwandten und einigen Freunden und Freundinnen in meinem Hause gefeiert worden, woran sie in den Jahren 1786-1790. jedesmal vergnügten Antheil nahmen. Im Sommer pflegte der Professor (jetziger Leibmedicus) Stromeyer eine Waldparthie von Freunden und Freundinnen

anzur

anzustellen, da in einer der benachbarten Holzungen jede Familie ein und andere ihr zugetheilte Gerichte zum Mittagmahle mitbrachte, und die übrige Tageszeit mit Tanz und Spiele zugebracht wurde. Auch diese Einrichtung ließen sich die Prinzen gefallen.

Am feierlichsten ward auf solche Art im Jul. ix. 1788. vom damaligen Amtschreiber Eleve zu Friedland zur Freude über die Genesung des Königs ein wahres Volksfest veranstaltet, da nebst den Prinzen und ihrem Gefolge nicht nur die meisten Professoren und andere Honoratioren der Stadt mit ihren Familien, sondern auch aus vierzehn Dörfern des Amtes Friedland die Einwohner beides Geschlechts in einem zu eben dem Amte gehörigen Walde sich einfanden, wo ein überaus großer freyer Platz, um und um von Holzungen umgeben, recht dazu gemacht zu seyn schien den Raum zu einem großen fröhlichen Volksfeste herzugeben. Der natürlichen Anlage war nur soviel nachgeholfen, daß in Gestalt einer langen grünen Laube Tisch und Sitze zum Mittagessen nebst einer Art von Küche und Speisekammer angebracht waren, und ein eben so langer Saal von Brettern zusammengeschlagen zum Tanzen diente.

Von einer Anzahl berittener Einwohner der x. vierzehn Dorfschaften wurden die Prinzen bey ihrer Ankunft in einiger Entfernung vor dem Walde empfangen und bis an Ort und Stelle begleitet. Hier war der Anfang der Feierlichkeit, daß von jeder Dorfschaft, mit ihrer eignen Musik  
anges

angeführt, erst die anwesenden Männer, dann die Einwohnerinnen Paarweise nach einander vor den Prinzen vorbeizogen. Hernach bekam jede Dorfschaft ihre eigne Stelle in der weit umfassenden Peripherie des freyen Platzes angewiesen, wo jede mit ihrem Vorrathe von Bier und Lebensmitteln und mit Tänzen nach ihrer eignen Musik sich belustigte, in einer solchen Entfernung von einander, daß keine von der andern in ihrer Lustbarkeit gestört wurde. — Durch eine besonders erbaute Ehrenpforte gieng die übrige Gesellschaft an einen dazu ausersehenen bequemen Platz, wo ein dem Tage zu Ehren verfertigtes Lied gesungen wurde. — Alsdann ward die übrige Tageszeit mit der Mahlzeit, mit Spiel und Tänzen beschloffen; alles mit Inbegriff des Rückzuges in solcher Ordnung, daß es dem Urheber dieser Anstalt zur größten Ehre und der ganzen Gesellschaft zur außerordentlichen Freude gereichte.

- xI. Da im Sommer auffer des Königs Geburtstage weder Assembleen noch Pickenicks im Gange waren, pflegten die Prinzen Sonntags nach geendigter Cour mehrentheils auszufahren; oder sie legten auch nach eigener Wahl in einzelnen Professorshäusern, worin sie sich vorher hatten ansagen lassen, Besuche ab, wo sie sich dann kleine Collationen von Thee und Gebäckem gefallen lassen, und mit einigen etwa dazu gebetenen Freunden und Freundinnen eine Parthie Whist zu machen pflegten. — Im Schloßzerischen Garten wurden ihnen zu Ehren etliche mal kleine Bälle angestellt. — Mit diesen Vergnügungen, wie sie

sie nach den Umständen veranstaltet werden konnten, und mit dem dabei überall an Tag gelegten guten Willen bezeugten sich die Prinzen ungemein zufrieden.

Nach den Erfahrungen, die man vor mehreren Jahren mit dem Erfolge einiger zu Göttingen gestatteter Schauspiele gemacht hatte, ward von höheren Orten nicht gut gefunden neue Proben damit zu machen, so sehr auch mehr als eine Schauspielergesellschaft sich darum beworben haben mochte. — Alles das war meist einer ausdrücklichen königlichen Instruction gemäß, die für den Herrn von Malortie auf dessen Verlangen in Gefolge eines von Hannover erhaltenen Austrages, nach der Grundlage einer ähnlichen ältern Instruction für einen ehemaligen auf Reisen geschickten Prinzen vom Hause, mit den erforderlichen Modificationen für die gegenwärtigen Umstände zu Göttingen entworfen, und mit wenig Aenderungen durch des Königs Unterschrift vollzogen war.

Bis Ostern 1788. blieben inzwischen meine Lehrstunden in ihrem bisher gewöhnlichen Gange: in beiden Sommern (1786. 1787.) über Reichsgeschichte und Reichsproceß, in beiden darauf folgenden Winterkursen, nach einer diesmal (1786. Oct. 4-17.) nur nach Hohnm und Ballenstädt gemachten kurzen Herbstreise, über das Teutsche Staats- und Fürstenrecht, im ersten Winter zugleich an statt des Kirchenstaatsrechts in der Sonnabendsstunde, auch noch über die juristische Encyclopädie und Methodologie (t); in jedem

(t) Im Sommer 1786. hörten die Reichsgeschichte 103., den Reichsproceß 105. — Un-

jedem halben Jahre das Practicum (v). — Zur  
 Win:

ter jenen waren die Prinzen von Anhalt und von Fürstenberg, und die Grafen von Bünaui und von Taube; unter letzteren auch die zwey Grafen von Schenk: Castell und die von Einsiedel und von Kielmannsegge, auch sonst noch unter jenen ein Herr von Casselmuhr aus Wien, v. Döring aus Altona, v. Lachmann - Norwegen, v. Weibe - Verden, v. Hammerstein - Lauenburg (hernach Justizrath zu Stade, jest zum C. G. Assessor präsentirt), Dey - Paris, Schuback - Hamburg, Walch - Göttingen (jest Doctor und Privatlehrer), ic. — Im Winter 1786. hörten das Staatsrecht 173., das Fürstenrecht 120., die juristische Encyclopädie 193.; unter den ersteren noch nicht genannte: Ludewig Graf von Wallmoden: Gimborn, Centurius Graf von Hofmannsegg - Oberlausitz, ein Herr v. Manuel - Bern, Alopäus - Rußland (jest Russischer Gesandter), v. Halberg - Düsseldorf, ic. — Im Sommer 1787. hörten die Reichsgeschichte 96., den Reichsproceß 93. — Unter jenen waren noch nicht genannte: Henrich Graf von Holz aus Schlessien, Georg Graf von Scheel - Dänemark, v. Berger - Oldenburg, v. Dornford - England (Uebersetzer meiner histor. Entwickel. oben S. 771.), v. Vibra - Franken, v. Mengden - Liefland, v. Plesse - Mecklenburg, v. Schulte - Bremen, v. Hedeemann - Holstein, v. Kößing - Oldenburg, v. Büren - Bern, v. Montmollin - Neuchatel, Ge. Wiese - Rostock (Verfasser des Deutschen Kirchenrechts 1793., jest Regierungs-rath zu Gera), Carl Lang - Heilbronn, ic. — Im Winter 1787. hörten das Staatsrecht 187., das Fürstenrecht 84., darunter noch nicht genannte: Christian Graf Wurmsler (ein Sohn des berühmten Generals), Adolf Graf v. Ralkreuth - Schlessien, v. Diepenbroich - Dillenburg, v. Gadow - Pommern († als Tribunalsrath zu  
 Wis.

# Fön. Prinzen u. Jubelfeier 1786-90. 787

Winter 1786. kam ich doch noch einmal in den Fall, wie vor acht Jahren mit dem Grafen von Chatenay, vor vier Jahren mit dem Grafen von Castellalfer (oben S. 666. und 733.), so jetzt mit dem Grafen Joseph von Broglie aus Küffec in Angoulesme (einem Brudersöhne des Marschalls von Broglie), der deswegen auf einige Monate hieher gekommen war, unser Teutsches Staatsrecht

Bismar), v. Effinger - Bern, v. Drake - England (hernach Gesandter zu Genua ic.), v. Burscheid - Coblenz, Stryk v. Linschott - Holland, v. Krostig - Zerbst, v. Genzkow - Mecklenburg, v. Fölkersam - Curland, v. Jenner und v. May - Bern, v. Stiechhaner - Oberpfalz, v. Ostmann - Osnabrück, Düvernet - Paris, v. Stosch - Schlesien, v. Bacmeister - Jelle, v. Ridel - Vassau, v. Buchwald - Holstein, v. Prigebuer - Mecklenburg, v. Leppe - Cassel, v. Hövel - Grafschaft Mark, v. Bloch - Schlesien, v. Boismilon - Frankreich, v. Marschall - Brem., Mereau - Gotha (jetzt Prof. zu Jena), J. M. Seuffert - Würzburg (hernach Professor, seit 1793. geheimer Referendar daselbst).

## (u) Das Practicum hörten

a). a)b). b). b)c). c). a)b)c). zusammen

1786. Ostern 62. 3. 28. 9. 24. 8. = 134.

— Mich. 56. 2. 41. 11. 17. 6. = 133.

1787. Ostern 45. 7. 26. 12. 32. 6. = 128.

— Mich. 56. 6. 27. 18. 22. 6. = 135.

Unter diesen waren noch nicht genannte: Joh. Fr. W. v. Duve, C. F. v. Grünberg - Baden, Ge. Friedr. v. Hohnhorst, Gottl. Fried. Ag. v. Kerffenbruch, Franz Jos. Biesten - Essen, Corbinian Gärtner, Benedictiner der Peters-Abtey zu Salzburg, Abr. Sam. Gruber, Secretär in der Staatskanzley zu Bern, ic.

recht in Französischer Sprache zu erklären. Er machte zwar einen Versuch meinen gewöhnlichen Lehrstunden mit beizuwohnen, aber mit allem Fleisse, den er nicht ohne guten Fortgang zugleich auf die Teutsche Sprache wandte, konnte er doch so weit nicht kommen, einen an einander hangenden Lehrvortrag darin zu fassen.

- XIV. Von Ostern 1788. an traf ich mit den Stunden, wie ich sie bisher meinen Lehrvorträgen des Sommers gewidmet hatte, eine etwas veränderte Einrichtung, die ich seitdem beibehalten habe. Für die Wintersemester fand ich keine Aenderung nöthig. Ich fuhr fort Vormittags um 11. Uhr wöchentlich 6. Stunden das Staatsrecht, Nachmittags um 3. Montag, Mittwoch, Frentag das Practicum, Dienstag und Donnerstag das Fürstenrecht zu lesen. Im Sommer hatte ich bisher die Vormittagsstunde von 9. bis 10. Montags, Mittwochs, Frentags meinen öffentlichen Vorträgen über den Reichsproceß, und die übrigen drey Tage meiner practischen Anleitung gewidmet. Nachmittags um 3. Uhr las ich dann die Reichsgeschichte (um für das ganze Semester die 18. Stunden, die auf die Pyrmonter Reise sonst hinzugingen, dadurch wieder einzubringen, oben S. 550.) sechsmal die Woche, also mit Inbegriff der Sonnabendsstunde. In dieser letztern bemerkte ich seitdem öfters ledige Plätze, weil es vielen hart ankommen mochte, sich diese Zeit entweder von gewissen Erholungen und Vergnügungen oder auch von Besuchung der Bibliothek abhalten zu lassen. Dergleichen Unterbrechungen hatten hernach oft auch auf die Faplichkeit der Lehr-

Lehrvorträge in den folgenden Stunden einen nachtheiligen Einfluß. Das brachte mich auf die Gedanken, meine Vorträge über die Reichsgeschichte lieber auf die Vormittagsstunde zu verlegen, da es weniger Schwierigkeit hatte, auch die Sonnabendsstunde vollständig besetzt zu halten.

Für den gegenwärtigen Sommer (1788.) xv. bekam ich noch einen besondern Antrieb zur Reichsgeschichte eine andere Stunde zu widmen, da den königlichen Prinzen, die sie jetzt mit hören wollten, die Nachmittagsstunde um 3. Uhr nicht gelegen gewesen seyn würde. Wegen der Einrichtung, die sie auf der Reithahn und sonst mit ihren Frühstunden gemacht hatten, mußte ich mir nur gefallen lassen diesmal noch nicht die Stunde von 9. bis 10., sondern erst die darauf folgende zur Reichsgeschichte zu wehlen; — eine Stunde, worin wegen Collision mit den darin gelesenen Pandecten ich freylich weniger andere Zuhörer erwarten konnte. Ich hatte aber auch Ursache diesmal meinen Hörsaal für vollzählig genug zu halten, wenn auch keine andere Plätze als die von den königlichen Prinzen und ihrem Gefolge besetzt gewesen wären (v). Kein noch so zahlreich besetzt

(v) Außer den drey königlichen Prinzen von Großbritannien, und ihren sämtlichen Begleitern, die selbst mit Inbegriff des Herrn von Malortie jedesmal sich mit einfanden, hörten die Reichsgeschichte noch der Graf v. Wurmsfer und ein Lord Loftus aus Irland; dann ein Herr v. Oerzen aus Mecklenburg, v. Dörnberg - Berlin, v. Specht von Bubenheim - Franken, v. Ebner - Nürnberg, v. Launay

befestetes Auditorium hätte meinen Vortrag so beleben können, als das Glück solche drey Prinzen, und zugleich solche Begleiter, die ihr Gefolge ausmachten, als ganz unausgeseht fleißige und unaufhörlich aufmerksame Zuhörer in meinem Hörsaale vor mir zu sehen. Ungerachtet in der ersten Zeit die Teutsche Sprache den Prinzen noch nicht ganz geläufig war; so nahm ich doch bald mit Freuden wahr, daß sie meinen Vortrag völlig faßten. Ich bemerkte selbst, daß, wenn ihnen ja ein Ausdruck noch unverständlich schien, sie von ihrem Nachbarn sich das Wort Englisch oder Französisch erklären ließen. Um die Pfingstferien in dieser Stunde nicht unbenuzt zu lassen, beehrten sie mich doch täglich mit ihrem Besuche, da ich in einem besondern Zimmer mit kurzer tabellarischer Uebersicht das bisher vorgetragene mit ihnen wiederholte; wobey ich zugleich verschiedene literarische und diplomatische Kenntnisse mit Vorzeigung einiger wichtigen Bücher und verschiedener Urkunden des alten und mittlern Zeitalters theils in etlichen Originalen theils in Kupferstichen ihnen anschaulich interessant zu machen suchte.

Der

und sein Hofmeister Larcheveque - Frankreich, v. Guttenberg - Würzburg, v. Navarre - Frankreich, v. Rosenthal - Eleve, v. Warberg - Bonn, v. Humbold - Berlin, Martin - Hofgeismar (jetzt Doctor, Privatlehrer und Assessor der Juristenfacultät zu Göttingen), 2c. zusammen 83. — In einer der letzten Stunden hospitierten noch der Herr Landgraf und die Frau Landgräfinn von Hessen-Rothenburg mit ihrem Gefolge.

Der Prinz August wurde nur durch eine xvi.  
 Kränklichkeit, die in einer Beklemmung der Brust  
 bestand, im Laufe der hiesigen Studien unterbro-  
 chen, da er auf Anrathen der Aerzte sich auf eini-  
 ge Zeit nach Hieres in Provence begeben mußte.  
 Er fand sich zwar nach etlichen Monathen dem  
 Ansehen nach ganz wohl und gesund wieder hier  
 ein; mußte aber doch noch von neuem ein milde-  
 res Clima suchen, wozu hernach Italien gewehlt  
 wurde, wohin ihn der Rittmeister von Linsingen  
 auf den Winter nach Florenz begleitete. Beide  
 andere Prinzen genossen eine so dauerhafte Ge-  
 sundheit, daß sie nach geendigter Reichsgeschichte  
 mit gleich ununterbrochenem Eifer auch meinen  
 Lehrvorträgen über das Teutsche Staatsrecht  
 beywohnten (w), und selbst in dem diesjährigen  
 außerordentlich harten Winter sich nicht abhalten  
 ließen, auch in den kalten Wintermonathen in  
 mei-

(w) Das Staatsrecht hörten im Winter 1788.  
 zusammen 126. Darunter waren, auffer den kö-  
 niglichen Prinzen und ihrem Gefolge, der Prinz  
 Max Joseph von Thurn und Taxis, mit sei-  
 nem Begleiter, einem Obersten von Craven-  
 reuth, dann ein Graf Fried. Henr. Carl von  
 Giech aus Franken, der Graf Otto Joach. von  
 Moltke aus Dänemark, zwey Herren Schenk  
 v. Stauffenberg, Ludw. Conr. Ge. v. Ompteda  
 (jetzt Hofrath zu Hannover und Geschäftsträger  
 unsers Hofes zu Berlin), v. Weichs - Westpha-  
 len, v. Goldbeck - Berlin, v. Finckh - Stade,  
 v. Bochholz - Paderborn, Friedr. Christ. von  
 Gärtner - Wien (seit 1796. Reichshofrath),  
 Ant. Friedr. v. Beulwitz - Hannover (jetzt Hof-  
 rath daselbst), v. Buchwald - Dänemark, v.  
 Bülow - Mecklenburg, v. Uolar aus dem Han-  
 ndverischen, u.

meinem, zum Glück doch nicht weit von ihrer Wohnung entfernten Hörsaale sich einzufinden. In den darauf eingetretenen Osterferien wandte ich täglich noch eine Stunde dazu an, in meinem Studierzimmer ihnen allein, nur in Bensenn ihrer gewöhnlichen Begleiter, einige Hauptgrundsätze des Teutschen Fürsterechts bekannt zu machen; woran sie zu meinem großen Vergnügen nicht wenig Theil zu nehmen schienen. — Unter andern machte es vorzüglich einigen Eindruck, als ich bey Gelegenheit der Materie von Mißheirathen sie mit einem Buche: Genealogie ascendante bekannt machte. Sie bemerkten bald, wie angenehm es einer jeden erhabenen Nachkommenschaft seyn müsse, unter ihren Stammeltern bis in entfernte Zeiten hinauf sowohl mütterlicher als väterlicher Seite keine andere als erhabene Standespersonen zu finden.

xvii. Mit dem Sommer 1789. kam die neue Einrichtung meiner Lehrstunden, wie ich sie hier (S. 788.) beschrieben habe, völlig in Gang. Ich las jetzt von nun an jeden Sommer um 9. Uhr die Reichsgeschichte sechs mal die Woche (x),  
 in

(x) Im Sommer 1789. hörten die Reichsgeschichte 96. Darunter waren noch nicht genannte: Heinrich Graf von Einsiedel aus Sachsen, Franz Salesius Graf Spreiti aus Baiern, von Stein, Legationsrath aus Berlin, (Graf) von Oeynhausen - Hannover, v. Spiegel - Franzen, v. Oldershausen - Moringen, v. Colson - Bückeburg, v. Baldinger - Ulm, zwey Brüder von Gudenau - Bonn, v. Behaim, v. Grundherr, und v. Löffelholz - Nürnberg, v. Wigendorf - Lüneburg, v. Harling, von dem

im Winter das Staatsrecht, wie bisher um 11. (y), das Practicum sowohl im Sommer als im Winter an den dreyn Tagen Montag, Mittwoch, Freytag um 3. Uhr (z).

Wie

dem Bussche, v. Plato, Harscher v. Almensdingen (jetzt Professor zu Herborn), v. Grollmann - Berlin, v. Vink - Osnabrück (jetzt zu Berlin), v. Kampz - Mecklenburg (jetzt bey der Regierung zu Strelitz), v. Schelhorn - Memmingen, von der Hagen - Berlin, v. Neuter - Mecklenburg, v. Krefz v. Kressenstein - Nürnberg, v. Hepp - Bamberg, Leist - Ebsdorf (jetzt Prof. zu Göttingen), Fassbender - Trier (seit 1790. Prof. zu Trier), Hüffel - Gladbach im Darmst. (jetzt Amtsrath zu Braunfels), ic.

(y) Das Staatsrecht hörten im Winter 1789. 142. Darunter die schon genannten Grafen Spreti und von Einsiedel, dann noch nicht genannte Wenzel Graf v. Paar - Wien, Ludw. Jac. Phil. Graf von St. Simon - Frankreich, Fried. Christ. Graf von Raben - Dänemark, Paul Burch. Jos. Graf von Merveld - Westphalen, Aug. Wilh. Franz Graf von Ranzau - Holstein, v. Desessarts - Paris, v. Oldershausen - Fbrste, v. Spilker - Stade, v. Clausenheim - Holstein, v. Schladen - Berlin, v. Merz - Nürnberg, v. Hepp - Bamberg, v. Seebach - Thüringen, v. Fresnet - Elfaß, Rüdte von Collenberg - Franken, v. Nelsing - Lüneburg, v. Mengden - Liesland, v. Vink - Osnabrück., v. Plato, v. Jonquieres, v. Dankelmann - Berlin, v. Dobeneck - Baireuth, v. Tautphäus, ic.

(z) Das Practicum stand jetzt in den vier Semestern von Ostern 1788. bis Ostern 1790. in folgendem Verhältnisse:

xviii Wie ich mit dieser neuen Einrichtung den Vortheil gewann, daß das Practicum Sommer und Winter unverändert an einerley Tagen um 3. Uhr seinen Fortgang behielt; so mußte ich nun nur auch darauf bedacht seyn, im Sommer solche öffentliche Lehrstunden zu wehlen, die ich in eben der Stunde in den zwey übrigen Tagen, Dienstag und Donnerstag, zu Ende bringen könnte. Mit dem Reichsprocesse, den ich bisher um 9. Uhr Vormittags drey mal in der Woche gelesen hatte, war das nicht wohl thunlich. Ich fand aber auch noch einen Bewegungsgrund dieses Pensum künftig anderen zu überlassen. Die nächste Veranlassung fand ich dazu in der Person eines kürzlich auf meinen Vorschlag für dieses Fach hier bestimmten jungen Mannes, der erst vor kurzem von einer gelehrten Reise von Wehlar, Regensburg und Wien zu Antretung seiner hiesigen Lehrstelle angekommen war (a). Demselben war frehlich nicht zuzumuthen, den Reichsproceß in öffentlichen Lehrstunden unentgeltlich vorzutragen. Er konnte aber ziemlich sicher darauf rechnen, daß es ihm auch an Zuhörern nicht fehlen würde, die ihm gern ein Honorarium dafür entrichten würden. Das traf auch glücklich ein. Ich durfte mir also keinen Vorwurf machen, wenn ich

	a).	a)b).	b).	b)c).	c).	a)b)c).	zusammen
1788. Ostern	59.	4.	29.	16.	26.	3.	== 128.
— Mich.	34.	2.	21.	14.	20.	1.	== 92.
1789. Ostern	58.	5.	20.	12.	15.	6.	== 116.
— Mich.	51.	13.	23.	13.	17.	6.	== 123.

(a) Johann Friedrich Brandis. Meine Göttingische Gelehrten Geschichte Th. 2. S. 188. Er starb nur zu früh schon 1790. May 6.

ich meine bisherige Vorträge über den Reichs-  
proceß aufgab, da sie in so gute Hände kamen.

Um für mich einen andern Gegenstand öffent- xix.  
licher Lehrstunden in den Sommersemestern aus-  
zufinden machte ich zuerst einen Versuch mit dem  
Staatsrechte des mittlern Zeitalters, wozu  
ich eine kurze Einleitung und Uebersicht der abzu-  
handelnden Materien drucken ließ (b). Ich fand  
aber bald, daß ich den hier nur entworfenen  
Grundriß erst ausführlicher bearbeiten mußte,  
wenn meine darüber zu haltenden Lehrvorträge  
der Absicht entsprechen sollten. Bey meinen Jah-  
ren und anderen Beschäftigungen glaubte ich,  
dieses Fach allenfalls lieber jüngeren Männern  
überlassen zu müssen. — Einen andern Versuch  
machte ich hernach mit exegetischen Erklärungen  
des

(b) "Etwas zur vorläufigen Uebersicht des  
„Deutschen Staatsrechts der mittleren Zeiten,  
„Göttingen 1788. 8." — Vorläufig suchte ich  
hier erst den unter dem Mittelalter besonders in  
der Deutschen Geschichte zu verstehenden Zeitraum  
(888-1495.) genauer zu bestimmen. Dann glaub-  
te ich dieses Studium füglich in zwey Theile zer-  
legen zu können: I) von solchen Eigenheiten des  
Mittelalters überhaupt, die als Grundsätze der  
damaligen Staatsverfassung angesehen werden  
können, als 1) die damaligen Gesinnungen in  
Ansehung der Verschiedenheit der Geburtsstände,  
2) das Lehnswesen, 3) das Faustrecht, 4) das  
Ritterwesen, 5) das Uebergewicht des geistlichen  
Standes, 6) die damaligen Grundsätze des Vbl-  
terrechts, 7) die Sitten damaliger Zeiten über-  
haupt; dann II) die Hauptstücke jeder einzelnen  
Gegenstände des Staatsrechts meist nach eben  
der Ordnung, worin sie in meinen Lehrbüchern  
des heutigen Staatsrechts abgehandelt sind.

des Westphälischen Friedens, wozu ich den Abdruck desselben, der dem Boehmerischen Handbuche des canonischen Rechts beygefügt war, zum Grunde legen konnte. Nur ließ ich noch eine Tabelle zur Uebersicht der Ordnung, worin ich meinen Vortrag thun würde, auf einem Bogen besonders drucken. — Diese Vorträge, die nicht ohne Beyfall blieben, habe ich seitdem mehrmal fortgesetzt; nur zwischendurch habe ich noch einmal die juristische Encyclopädie, und etliche mal das allgemeine Kirchenstaatsrecht zum Gegenstande meiner öffentlichen Lehrstunden gewehlt.

- xx. Von schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte mich die Fortsetzung und Vollendung der historischen Entwicklung der Teutschen Reichsverfassung bis zu Ende des Jahres 1786. (oben S. 788.), da ich sie glücklich zu Stande brachte. Seitdem wandte ich die Zeit, die ich dieser Art Arbeiten zu widmen pflegte, zur Verrichtung eines zweyten Theils meiner Göttingischen Gelehrtengeschichte an. Ich konnte mich glücklich genug schätzen, noch eine Zeit von 22. Jahren den ersten Theil überlebt zu haben, um die vielen seitdem vorgefallenen Veränderungen unserer Georg-Auguste nachzutragen. Mehr als eine litterarische Bemerkung in Schriften, die in den darin enthaltenen Nachrichten von Göttingen wohl einer Berichtigung bedurften, schien es mir zur Pflicht zu machen, noch das meinige dazu beizutragen. In eben diesem Jahre (1787. Sept. 17.) fiel überdas die funfzigjährige Jubelfeier von der Einweihung der Universität ein, die ich als einen schicklichen Abschnitt in ihrer Geschichte

schichte ansehen konnte. Doch wurde der Abdruck nicht eher als im März 1788. vollendet. Das Buch bekam aber noch eine ausserordentliche Zierde, da ich die Erlaubniß erhielt, den hier anwesenden drey königlichen Prinzen es mit einer vorgedruckten Zueignungsschrift an Ihre königliche Hoheiten zu übergeben (c).

Daß das halbhundertjährige Andenken der XXI  
Einweihung unserer Universität mit aller Feierlichkeit eines Jubelfestes erneuert werden sollte; hatten des Königs Majestät ausdrücklich verordnet. Und was hätte diese Feierlichkeit glänzender machen können, als daß die Universität gerade das Glück hatte, drey königliche Prinzen, als die Krone ihrer gelehrten Mitbürger, herablassend frohen Antheil daran nehmen zu sehen! Als königliche Commissarien erschienen dabey zwey Staatsminister, die zugleich Curatoren der Universität waren, von dem Bussche und von Beulwitz, beide jetzt verewigt. Des regierenden Herrn Landgrafen von Hessen = Cassel hochfürstliche Durchlaucht bewiesen ihre gnädigste Theilnahme an dieser Feierlichkeit durch Absendung des Ministers von Wittorf, dessen Andenken der Universität von jener Zeit her, da der Herr Landgraf und Dero beide Herren Brüder in seiner Begleitung sich hier aufgehalten hatten, noch unvergesslich war (d). Raum

(c) „Versuch einer academischen Gelehrtengeschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen vom G. J. R. V. zweyter Theil von 1765. bis 1788. mit 6. Kupfern. Götting. 1788. „8.“ (I. Alph. 5. Bog.).

(d) Von allem, was bey dieser Jubelfeier vorgegangen

XXII. Kaum waren einige Tage nach den Jubel-  
feierlichkeiten vergangen, so wurde ich durch ein  
Schreiben des geheimen Raths Formen zu Ber-  
lin überrascht, worin mir derselbe bekannt mach-  
te, daß die dortige königliche Societät der Wis-  
senschaften am 27. Sept. 1787. auf des Herrn  
Grafen von Herzberg als ihres Curators Vor-  
schlag mit Genehmigung des Königs mich zu ih-  
rem auswärtigen Mitgliede ernannt habe. Bald  
darauf erhielt ich von diesem großen Minister  
selbst ein Schreiben (vom 9. Oct. 1787.), worin  
er mit überaus gnädigen Ausdrücken mir eben  
das

gegangen, erschien hernach aus der Feder des  
Hofr. Heyne: "De academiae Georgiae Augustae  
sollennibus semisecularibus in a. d. XVII Septem-  
bris MDCCCLXXXVII. celebratis brevis narratio;"  
auch zugleich Teutsch: "Die Jubelfeier der Georg-  
Augustus-Universität an ihrem funfzigsten Stif-  
tungsfeite den 17. September 1787. mit Beylar-  
gen." — In der Kürze finden sich die Haupt-  
umstände zusammengezogen in den Göttingischen  
gelehrten Anzeigen 1787. B. 3. S. 1609. 1657.  
und S. 1833. u. f. — Mir war es ein besonde-  
res Vergnügen, daß bey dieser Gelegenheit zwey  
würdige Freunde auf meine Einladung sich bewee-  
gen ließen dieser Feierlichkeit zu Gefallen mich auf  
einige Tage zu besuchen, der Cenzeldirector Fal-  
ke, der selbst der Inauguration vor 50. Jahren  
bengewohnt hatte, und der Hofrath Dingel, der  
mit seiner Gattin und kleinen Tochter uns jetzt  
erst einen schon lange gewünschten Gegenbesuch  
machte. — Von einem abwesenden Freunde wur-  
de ich mit einem auf 1½. Octavbogen gedruckten  
schmeichelhaften Schreiben beehrt: "Viro . . .  
I. S. P. . . . conditae Georgiae Augustae semisecu-  
larem memoriam gratulatur D. Ern. Ludov. POS-  
SELT sereniss. march. Badensi ab epistolis secretio-  
ribus, iuris et eloquentiae P. P. O. Carollsruhae  
MDCCCLXXXVII.

das meldete, und das Original-Diplom der Academie zugleich beifügte. — So unerwartet mir diese unverdiente Ehre war, so sehr habe ich zu bedauern, daß ich auch seitdem nicht im Stande gewesen bin, um die Academie auf irgend eine thätige Art mich verdient zu machen. Mein jetzt dem Stufenjahre so nahes Alter ließ mir nicht mehr großen Muth noch außerordentliche Arbeiten zu übernehmen. Ich mußte froh seyn, wann ich noch Kräfte behielt meine eigentliche Berufsarbeiten abzuwarten.

Unmittelbar nach dem festlichen Tage unserer xxiii academischen Jubelfeier traf mich wieder die Reihe, das Decanat unserer Facultät und die damit verbundenen mancherley Beschäftigungen auf ein ganzes Jahr (vom 18. Sept. 1787. bis dahin 1788.) zu übernehmen. Daneben war ich in der ganzen Reihe der vier Jahre, welchen dieser Abschnitt gewidmet ist (von Ostern 1786. bis dahin 1790.) von practischen Arbeiten für unser Spruchcollegium oder die auch nur von mir begehrt wurden (e), so wenig frey, daß ich am Ende

(e) So fielen in diesen Zeitabschnitt noch folgende in meinen Rechtsfällen oder sonst von mir im Druck erschienene practische Arbeiten: 1) vom May 1786. auf Anfrage des Oberstmarshalls von Schmising zu Münster ein nur von mir verlangtes Bedenken über einen besondern Successionsfall nach dem Erstgebuhrtsrechte für einen der Cadets der Familie, in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 4. S. 930-937.; — 2) vom Sept. 1786. auf Anfrage der Wied-Runkelischen Regierung ein ebenfalls nur von mir begehrtes Bedenken über die Regalität des Torfs, in Beck-

da dieses Zeitabschnittes mich bewogen fand mei:  
ne

Beckmanns Beyträgen zur Oeconomie Th. II. (1788.) S. 1-13., und in meinen Erdörterungen 2c. B. 3. Heft 1. (1797. Jan.) S. 51-66.; — 3) vom März 1787. "Eigentliche Beschaffenheit des im Febr. 1787. mit Hessischen Kriegsvölkern geschehenen Ueberzuges der Graffschaft Schaumburg Lippischen Antheils 1787." Fol., in meinen Rechtsfällen am a. D. S. 851-891.; — 4) vom Oct. 1787. auf Anfrage der Stadt Kirchberg auf dem Hundsrück im Sponheimischen ihren Besitz der Militzfreyheit betreffend, im Namen der Facultät, eben das. S. 1031-1040.; — 5) vom Nov. 1788. ein gleichmäßiges Facultätsbedenken über eine zu Hamburg mit beiderseitiger Angehörigen errichtete Eheberedung, welche von den Eheleuten bloß durch ihre anderweite Abrede wieder aufgehoben wurde, um die statutarische Vorschrift des Hamburger Stadtrechts Th. 3. Tit. 3. Art. 8. wieder eintreten zu lassen; — 6) vom Apr. 1789. auf Anfrage des Prinzen v. Broglie in Frankreich (eines Sohnes des Marschalls von Broglie), den Umfang des Lehns des Schlosses Bollweiler in Elsaß betreffend, zur Entkräftung einer von einem Herrn von Michelet deshalb erhobenen Klage, ein Bedenken im Namen der Facultät mit erheblichen Erdörterungen aus der Geschichte und Verfassung von Elsaß, eben daselbst S. 1011-1020.; — 7) vom Nov. 1789. für das Collegiatstift zu Bonn gegen die churfürstliche Hofcammer, die Unstatthaftigkeit einer condictionis indebiti von der Pacht des Mühlenwassers zu Poppelsdorf betreffend, im Namen der Facultät, eben das. S. 1052-1054.; — 8) vom Nov. 1789. für Schaumburg-Lippe ein nur von mir begehretes Bedenken über die Ansprüche auf des letzten Grafen von Bückeberg Allodialverlassenschaft von dessen mütterlichen Seitenverwandten, Grafen von Oeynhausen, Bückeb. 1790. Fol. (10. Bog.), vergl. mit meinen Erdörterungen

ne zu drey starken Folianten angewachsene Sammlung der von mir bearbeiteten Rechtsfälle damit zu beschließen, und den schon mehrmal geäußerten Wunsch zu wiederholen, daß ich weniger mit practischen Arbeiten überhäuft werden möchte. Ohne deswegen, so lange mir Gott Kräfte verleihe, die Feder ganz nieder zu legen, sofern ich noch denken könnte Nutzen damit zu schaffen, entschloß ich mich, nicht mehr Folianten, sondern nur einzelne Hefte von einigen Octavbogen drucken zu lassen, worin ich die mir etwa noch vorkommenden erheblichen Erörterungen und Beyspiele des Teutschen Staats, und Fürstentums rechts bekannt machen könnte (f).

rungen 2c. B. I. Hest 2. (1791.) S. 131. 186., und Hest 4. (1793.) S. 387. 414; — 9) vom März 1790. auf Anfrage der gräflich Schaumburg-Lippischen Vormundschaft ein ebenfalls nur von mir beehrtes Bedenken über das gegenseitige Verhältniß der Lutherischen und Reformirten in dem Lippischen Antheile der Graffschaft Schaumburg, und über die seit dem Jahre 1787. von neuem darüber entstandenen Irrungen, besonders gedruckt 1790. Fol. (1. Alph. 19. Bog.), und in den Rechtsfällen am a. D. S. 937 - 1011., vergl. mit meinen Erörterungen 2c. B. 2. Hest 3. (1794. Jun.) S. 304. und Hest 4. S. 525. u. f. — Mehr andere von meinen practischen Arbeiten dieser Zeit sind bisher noch ungedruckt geblieben, als vom Jahre 1787. noch 8., von 1788. noch 4., von 1789. noch 3., von 1790. noch 1. Facultäts-Bedenken, und noch mehrere, die nur in meinem Namen abgefaßt sind.

(f) Von diesen Erörterungen 2c. erschien das erste Hest im April 1790., das, auf Veranlassung einiger mit übertriebenen Grundsätzen für die Laxischen gegen die reichsständischen Territorials

rialposten angefüllten anonymischen Schriften vom Jahre 1789, nur einer nähern Ausführung richtiger Grundsätze vom Reichspostwesen gewidmet war, 1) mittelst einer überhaupt genauer zu bestimmenden Gränzlinie zwischen kaiserlichen Reservaten und reichsständischen Landeshoheitsrechten S. 1-17.; — 2) mittelst historischer Entwicklung des Ursprunges und wahren Verlaufs der ganzen Geschichte des Deutschen Postwesens S. 18-75.; — 3) mittelst rechtlicher Erörterung richtiger Grundsätze vom Verhältnisse zwischen dem Taxischen Reichsgeneralpostmeisteramte und den reichsständischen Territorialposten S. 76-116.; — 4) mittelst des Beyspiels von den Posten in den Ländern des Hauses Braunschweig und Lüneburg S. 117-126. — Wider diese Erörterung ic. erschien hernach (ungefähr auf eben die Art, wie in den Jahren 1769. u. f. gegen meine Schriften von der E. G. Visitation oben S. 508.) von einem ungenannten, mir bisher unbekannt gebliebenen Verfasser eine so genannte "Beleuchtung der . . . Abhandlung vom Reichspostwesen, mit mehreren bisher ungedruckten Urkunden;" wobei auf dem Titel noch die Bemerkung hinzugefügt war: "Zur bequemern Uebersicht ist die Pütterische Abhandlung wörtlich beygedruckt." ohne Anzeige des Druckorts 1792. groß Quart (I. Alph. 6. Bog.).

## LII.

## Kaiserwahl Leopolds des II. im Sommer 1790.

I. Josephs des II. Tod und Leopolds Thronfolge in der Oesterreichischen Monarchie, auch wahrscheinlich voraus-  
 zusehende Kaiserwahl. — II. Meine inzwischen noch fortge-  
 setzte gewöhnliche Arbeiten, — III. bis zur erhaltenen Aus-  
 weisung die Wahlbotschaft wieder, wie 1764, zu bealeiten.  
 — IV. Verzögerung des Wahlconventes bis zur Reichens-  
 bacher Convention. — V. Inzwischen zu Göttingen noch  
 erlebte unangenehme Störung der academischen Disciplin. —  
 VI. Zu Frankfurt diesmal zusammengetroffene mehrere academi-  
 sche Lehrer. — VII. VIII. Verbessertes Churbraunschwei-  
 gisches Gesandtschaftsquartier. — IX. Meine häusliche Ein-  
 richtung. — X. Erste feierliche Auffahrt der Wahlbotschafts-  
 ter. — XI. XII. Der meisten schon vorher gebabte persön-  
 liche Bekanntschaft, — XIII. XIV. wie auch vieler von ih-  
 rem adelichen oder gelehrten Gefolge. — XV. Besuche der  
 Gesandten, auch Einladung zu ihren Tafeln, und Zutritt  
 in ihren Gesellschaften. — XVI. Verhalten in Ansehung  
 der Schauspiele, Abendgasmahl und maskirter Bälle. —  
 XVII. Des Erzbischofs von Ollmütz Festin am Krönungsta-  
 ge. — XVIII. Gewöhnliche tägliche Eintheilung der Zeit,  
 und sonntäglicher Gottesdienst. — XIX. Bisweilen außer-  
 ordentliche freundschaftliche Einladungen. — XX. Neue Auf-  
 tritte seit der Ankunft einiger Churfürsten in Person. —  
 Gnädige Aufnahme vom Churfürsten von Mainz, — XXI.  
 und vom Coadjutor von Dalberg, — XXII wie auch von  
 den Churfürsten von Trier und Cöln. — XXIII. Feierlich-  
 keiten des kaiserlichen Einzuges und des Wahl- und Krö-  
 nungstages. — XXIV. Gemietete Fenster in einem Hause  
 nahe am Römer. — XXV. Folgen der zuletzt übermäßig  
 angewachsenen Volksmenge — XXVI. Unerwartet erhalte-  
 ne Vorstellung an des Kaisers Majestät. — XXVII. Letzte  
 Feierlichkeiten der Huldigung, und ein Teutschmeisterischer  
 Mitterschlag. — XXVIII. Eröffnung des Reichshofraths. —  
 Versuchte Versuche dem Reichsvicereanzler Colloredo aufzu-  
 warten. — XXIX. Hey dem Wahlcapitulationsgeschäfte  
 oft vorgefallene Stimmengleichheit. — XXX. Trübe Aus-  
 sichten über die Folgen der Französischen Revolution. —  
 XXXI. Rückreise über Braunsfels und Wehlar.

1. **G**he noch der Winter (1789–1790.) vorüber war, konnte man nach den bedenklichen Gesundheitsumständen Josephs des II. schon von langer Hand her nicht anders erwarten, als daß plötzlich die Nachricht von seinem Ende erschallen würde. Sie war also nicht unerwartet, als es hieß, er sey am 20. Febr. 1790 in die Ewigkeit übergegangen. Während waren die Umstände, die seinen Tod begleiteten, da er kurz vorher noch von der Entbindung der Gemahlinn des Erzherzogs Franz, aber auch gleich darauf von ihrem Tode die Nachricht bekam. Schmerzlich mochte es ihm auch seyn, daß sein Bruder und Thronfolger, Leopold, bisheriger Großherzog von Toscana, seiner Einladung zu ihm zu kommen kein Gehör gab. Erst nach Josephs Tode fand sich Leopold zu Wien ein, um nunmehr von der Oesterreichischen Monarchie Besitz zu nehmen, und der jetzt einmal festgesetzten Hausverfassung gemäß das Großherzogthum Toscana seinem zweyten Sohne Ferdinand zu überlassen. Es ließ sich kaum bezweifeln, daß Leopold sowohl in der Kaiserwürde als in der Oesterreichischen Monarchie Josephs Nachfolger werden würde. Letztere fand er aber bey dem Antritt seiner Regierung noch im Türkenkriege verwickelt, und der darin erfochtenen Vortheile ungeachtet in einer so bedenklichen Lage, daß er seine Wünsche und Hoffnungen eines vortheilhaften Friedens ziemlich herabstimmen mußte, weil England und Preussen darauf drangen, den statum quo dabey zum Grunde zu legen, also selbst Belgrad wieder in Türkische Hände zurückzugeben. — Unter diesen Umständen verbreitete sich noch ein ziemliches Dunkel über

über die zu erwartende Kaiserwahl, obgleich alle erforderliche Einladungen und gewöhnliche Vorbereitungen dazu in Gang kamen.

Für meine Person war ich schon seit einiger II. Zeit nicht unberufen beschäftigt gewesen Monita über die Wahlcapitulation zu entwerfen. Ich mußte mich auch wohl gefast halten, daß so, wie 1764., der Antrag an mich kommen möchte, unsere Wahlbotschaft wieder nach Frankfurt zu begleiten. Inzwischen durfte ich mich doch nicht abhalten lassen, meine gewöhnliche Berufsarbeiten fortzusetzen, bis sich erst näher aufklärte, wann der Wahlconvent eigentlich seinen Anfang nehmen würde. Ich fieng also glücklich in der gewöhnlichen Zeit nach Ostern 1790. sowohl mein Practicum als die Reichsgeschichte an (g), nebst öffent-

(g) In der Reichsgeschichte hatte ich diesmal (1790. Ostern) 118. Zuhörer. Darunter waren auffer dem schon genannten Grafen v. Paar, ein Marquis de Cépoi aus Paris, und ein Herr v. Laffert, v. Grote - Liesland, v. Hanstein - Münden, v. Mecklenburg - Mecklenburg, v. Berlepsch - Hannover (jetzt Drost zu Herzberg, ein Sohn des damaligen Hofrichters), v. Werlhof - Zelle (ein Sohn des D. A. R.), v. Rönne - Hannover, v. Aeder - Pommern, v. Gravenreuth - Stenay (ein Sohn des Begleiters des Prinzen von Taxis oben S. 791. bisheriger Page zu Zwenbrücken), v. Sienen - Hamburg, v. Lüde - Hannover, v. Knigge - Hannover, v. Schrader - Zell., v. dem Bussche - Hameln, v. dem Bussche - Osnabrück, v. Stockhausen - Grohnde, v. Voigt - Brem., v. Stettler - Bern, v. Harling, v. Oerzen - Mecklenburg, v. Florencourt, Soest, Heiliger, Wisendecker,

öffentlichen Lehrstunden über die Encyclopädie, die ich jetzt das letztemal hielt, da seitdem der Professor Hugo dieses Fach übernahm.

- III. Am 5. Jun. erhielt ich von dem zum ersten Wahlbotschafter bestimmten Minister von Beulwitz ein Privatschreiben, worin er mir vorläufig Nachricht gab, daß das königliche Ministerium mir antragen würde, ihn nach Frankfurt zu begleiten

Grote, Wolf - Hannover, Hasche, Schrötter, Ring, Rodde - Hamburg, Wichelhausen, Castendiek - Bremen u. — Das Practicum hielten a) 53., a)b) 9., b) 23., b)c) 16., c) 24., a)b)c) 8.; zusammen 133., darunter der Graf Wenzl von Paar, Carl Graf von Einsiedel, Max Graf Wolf-Metternich, J. G. und P. H. Anselmann - Hamburg, J. Chr. Nyke - Danzig, Dan. v. Baldinger - Ulm, Sam. J. St. Beckmann - Göttingen (jetzt Amtschreiber zu Brunstein), A. L. v. Berger - Oldenburg, Rud. Ge. Chr. Chappüzeau - Hannover, Fr. Aug. Lud. Rüdte v. Collenberg - Franken, Carl Fried. v. Dankelmann - Berlin, Joh. Gerh. Ledüß - Ostindien, Fr. L. Ferd. v. Dobeneck - Anspach, Joh. F. L. Dunker - Pyrmont, Fried. Christ. v. Gärtner - Wien (seit 1796. K. H. K.), C. A. Fr. Glockner - Stuttgart, Chr. Th. von Grolmann - Berlin, Jos. Al. Ferd. Haas - Wehlar (jetzt in Diensten zu Salzburg), Chph. Carl Henr. v. Kampz - Mecklenburg, Carl Aug. v. Lehsten - Zell., C. A. Chr. Malchus - Zwenbrücken, Chph. Reinh. Diet. Martin - Hofgeismar (jetzt Assessor unserer Facultät), F. L. von Mirbach - Curland, Gust. Möller - Greifsw., Burch. Chr. v. Spilker (jetzt Hofrath zu Hannover), Aug. v. Studniz - Gotha, Carl Ign. Wedekind - Heidelberg (jetzt Professor daselbst), J. C. Chr. Wackerhagen - Hannover, Ge. Wiese - Rostock (jetzt Reg. R. zu Gera), u.

gleiten, wie er selbst mit-veranlaßt habe. Bald darauf erfolgte auch (unterm 5. Jun.) das Ministerialrescript, daß die Absicht auf mich gerichtet sey, auf gleiche Weise, wie es im Jahre 1764. geschehen, mich der Wahlbotschaft zuzugeben, um bey vorkommenden Erörterungen, Ausführungen und Aufträgen von quaestionibus iuris publici zugezogen zu werden. Da ich keine Ursache fand diesen ehrenvollen Antrag abzulehnen, so erhielt ich auf dessen von London aus erfolgte königliche Genehmigung in einem anderweiten Rescripte vom 25. Jun. 1790. den völligen Auftrag dazu.

Der Wahlconvent war zwar schon auf den IV. I. Jul. ausgeschrieben. Auch schickten verschiedene Churfürste in den ersten Tagen dieses Monats ihre Gesandten nach Frankfurt ab. Eben damals ward aber auch zu Reichenbach in Schlesien unter Großbritannischer und Preussischer Vermittelung noch daran gearbeitet, dem Kriege zwischen dem kaiserlichen Hofe und der Pforte durch einen Frieden auf den Fuß vom statu quo ein Ende zu machen. Da die darauf gerichtete Convention zu Reichenbach erst den 27. Jul. (1790.) zu Stande kam; so verzog sich bis dahin die Abreise der ersten Wahlbotschafter der beiden Höfe von Berlin und Hannover (h). —  
Mir

(h) In einem nicht ganz unbekannt gebliebenen Briefwechsel zwischen den beiden Churfürsten von Mainz und Cöln hatte der letztere unter andern einfließen lassen: ob es der goldenen Bulle wohl gemäß sey, die Eröffnung des Wahlconventes deswegen zu verzögern, weil B. zu H. und

Eee 4

P.

Mir kam diese Verzögerung recht erwünscht zu statten, daß ich nicht nur meine Sommer-Lehrstunden, sondern auch ein schon seit einiger Zeit in der Arbeit gehabtes rechtliches Bedenken von weitem Umfange (i) noch erst glücklich vollenden konnte. In meinen öffentlichen Lehrstunden hatte ich eben die eigentliche juristische Encyclopädie zu Ende gebracht, womit zugleich der Grund zu der damit verbundenen Methodologie schon so gut gelegt war, daß ich mit jener mich diesmal füglich ohne Nachtheil meiner Zuhörer begnügen konnte. Die Stunden, die ich dadurch frey bekam, nahm ich zur Vollendung der Reichsgeschichte mit zu Hülfe. Auch mit der dreysachen Abtheilung meiner practischen Lehrstunden kam ich durch Ver-

doppe-

P. zu G. mit ihren Einrichtungen noch nicht fertig wären? — Diese Frage könnte hier ihre be-  
richtigende Beantwortung finden.

(i) In diesem Bedenken galt es um historisch und rechtlich richtig zu bestimmende Grundsätze, zur Beurtheilung der Ansprüche, die vom Domstifte und Dechanten zu Budissin zur Behauptung einer geistlichen Gerichtbarkeit und anderer Consistorial-Gerechtsame über die evangelischen Stände und Unterthanen in der Oberlausitz gemacht werden. — Es konnte zu einem merkwürdigen Beyspiele dienen, wie noch jetzt Consistorialsrechte über evangelische Parthenen, aus angeblicher Uebertragung der ehemaligen bischöflichen Rechte, von einem catholischen Geistlichen behauptet werden wollen. — Um mich vom ganzen Zusammenhange der Sache vollständig zu unterrichten wurde mir ein großer Kasten voll Acten zugeschickt, die eine mühsame Bearbeitung erforderten. — Mein darüber ausgefertigtes Bedenken ist hernach in meinen Erdörterungen 10. Bd. 2. Heft 4. (1794. Aug.) S. 442-524. abgedruckt.

doppelung einiger aufgegebenen Ausarbeitungen so weit, daß ich kaum noch etwas erhebliches zurücklassen durfte.

Ein unangenehmer Vorfall in der academischen Disciplin hatte ohnehin um diese Zeit die Ordnung unserer Lehrstunden und den sonst unangesehnten Fleiß unserer studierenden Jugend einige Tage hindurch unterbrochen. Ein auf der Wanderung durch Göttingen kommender Tischergesell hatte einen unserer Studierenden auf der Straße mit den Worten angeredet: Kann Er mir nicht sagen, wo die Tischherberge ist? Ueber die Anrede Er statt Sie kam es zwischen beiden zum Wortwechsel, und darauf zu Thätlichkeiten. Darin kamen die eben in der Herberge versammelten Gesellen ihrem Genossen mit überlegener Macht zu Hülfe. Das zu rächen versammelten sich an eben dem Abend mehrere der hiesigen Studierenden. Dem Prorector, der sich persönlich auf die Straße begab, und seinen gelehrten Mitbürgern zuredete, versprachen sie, ruhig aus einander zu gehen. Aber einige zurückgebliebene unruhige Köpfe holten nachher noch eine Feuerleiter herbei, und nahmen von der Tischherberge das ausgehängte Schild weg. Darüber machten nicht nur alle Tischergesellen, sondern auch mehrere von anderen Handwerken gemeine Sache, um mit Thätlichkeiten und unvollendeter Arbeit bey ihren Meistern eine von ihnen verlangte Gnugthuung zu erzwingen. Man sah sich genöthigt die Besatzung mit einer Anzahl Dragoner aus der Nachbarschaft zu verstärken, wodurch in so weit bald Ruhe verschafft wurde.

Inzwischen hatte ein großer Theil der Studierenden Jugend sich aus der Stadt begeben, bis sie erst mit völliger Sicherheit zurückkommen konnten. Nach wenigen Tagen wurde von Universitäts wegen dieser Rückzug vorerst bald bewirkt. Zur weitem Untersuchung der ganzen Sache wurden von Hannover zwey Commissarien abgeschickt (k); da dann, nach vorläufiger feierlicher Aufhängung eines neuen Schildes, mit Bestrafung einiger Excedenten von beiden Seiten der Sache bald ein völliges Ende gemacht wurde (l). — Die Commission war noch nicht völlig geneigt, als ich meine Lehrstunden schloß, und dem Herrn von Beulwitz, der am 6. Aug. durch Göttingen kam, gleich den folgenden Tag nachreisen konnte.

- vi. Diesmal war nicht nur vom Wiener Hofe, wie 1764. der Reichshofrath von Senkenberg (oben S. 437.), so jetzt der Reichshofrath von Hess dazu bestimmt, dem Wahlconvente mit beizuwohnen; sondern auffer mir kamen jetzt noch weit mehrere Professoren oder doch solche, die zuvor academische Lehrer gewesen waren, nach Frank:

(k) Der Canzleydirector von Vogt von Zelle, und der Hofrath Wöltge von Hannover, nebst einem Secretär Jfland von Hannover.

(l) Merkwürdig war es doch, daß ungefähr um eben diese Zeit ähnliche Unruhen zu Mainz ausgebrochen waren. Dort giengen sie so weit, daß der Churfürst sich bewogen fand, Hessendarmstädtsche Truppen in Mainz einrücken zu lassen. Die Grundsätze von Freyheit und Gleichheit, die seit 1789. in Frankreich von so außerordentlicher Wirkung waren, schienen in den benachbarten Deutschen Ländern beynahe epidemisch zu werden.

Frankfurt, sie mochten nun von ihren Höfen ab- geschickt seyn, wie bey einigen der Fall war, oder sie mochten diese Reise auch nur für sich unter- nommen haben. — So kam z. B. von Wien der damalige Reichsreferendar von Sorix, der zuvor Professor zu Mainz gewesen war. Von Mainz hatte der Professor Koch die Stelle als Legationssecretär bekommen. Der Professor Fran- ke war mit Erlaubniß des Mainzischen Hofes der Churtrierischen Gesandtschaft als Consulent bey- geordnet. Auch stand unter dieser Protection ein nach Trier bestimmter Professor Fassbender, der erst kürzlich zu Göttingen seine academische Stur- dien beschloffen hatte. Die Eöllnische Wahlbots- schaft begleitete ein Professor Werner von Bonn, der hernach Reichshofrath wurde. Unter Chur- pfälzischer Protection stand der Professor Zentner von Heidelberg. Der Churbrandenburgische Le- gationssecretär war ein Professor von Frankfurt an der Oder, Reitemeyer, unser ehemaliger ge- lehrter Mitbürger, auch geborner Göttinger. Von unserm Hofe hatte mein Colleague, der Hof- rath Spittler, wie auch der Professor Mell- mann von Kiel, und noch der Professor Klüber von Erlangen unter dem Schutze unserer Wahl- botschaft freyes Quartier erhalten. — Der Hofrath Säberlin von Helmstädt war selbst mit gewissen Aufträgen seines Hofes versehen. Von Jena kam Schnaubert, von Marburg von Selchow und Vater und Sohn Robert, von Giessen Crome.

Meine Reise trat ich nebst meiner Frau mit VII.  
einem Mädchen und einem Bedienten den 7. Aug.

an.

an. Die Gesellschaft des Hofraths Spittler, der mit uns fuhr, und das schönste Wetter machten die Reise über alle Maassen angenehm. Wir brachten die erste Nacht zu Cassel, die zweyte zu Marburg, die dritte zu Friedberg zu, wo wir noch die Burg besahen, und mit Fleiß blieben, um lieber am Vormittage, als zur Abendzeit in Frankfurt anzukommen. — Weil unser Hof von der bisherigen neunten in die achte Churstelle, so wie Churpfalz von der achten in die fünfte, hinaufgerückt war; so bezogen wir, an statt unsers ehemaligen eingeschräncktern Quartiers in der Eschenheimer Gasse, jetzt das weit bequemere ehemalige Pfälzische Quartier an der Hauptwache und am Rossmarke; so wie der Pfälzischen Gesandtschaft das ehemalige Bairische Quartier an der Zeile zu Theil wurde (m).

VIII. Unser erster Wahlbotschafter bezog das Bellische Haus, eines der schönsten in Frankfurt, ungleich gemein vortheilhaft gerade der Hauptwache gegen über

(m) Nicht ganz ohne Schwierigkeit gieng es ab, indem auch Churbrandenburg eine Erweiterung und Verbesserung des Quartiers wünschte. Diese erhielt es nur in so weit, daß der erste Churbrandenburgische Wahlbotschafter ein nicht weit vom Eschenheimer Thore erst neu gebautes Haus beziehen konnte, das gerade den Platz einnahm, wo vorher die Fräulein von Mühl gewohnt, und ich 1764. mein Quartier bekommen hatte; das aber jetzt von Grundaus neu gebaut, und trefflich eingerichtet war. Eine Prinzessin von Dessau, die vorher dieses Haus zur Miethe besaß, wich ungern daraus, und begab sich die ganze Zeit über ganz aus der Stadt in den benachbarten Ort Bockenheim.

über gelegen, und sehr bequem und modern eingerichtet. Der zweyte Wahlbotschafter, unser Comitialgesandter von Ompreda, kam bey Herrn Gontard am Rosmarke zu wohnen. Für mich fand sich wieder, gerade wie 1764., zwischen beiden Gesandtschaftshäusern ein Quartier im Liliensternischen Hause am Rosmarke zunächst am Gontardischen Hause, und vom Bellischen nur durch ein Haus getrennt. Ich wohnte aber ungleich bequemer und angenehmer, als 1764. Selbst der Umstand, daß die Frau Mutter des Herrn Drostens von Lilienstern zu Bovenden die Besitzerinn des Hauses war, machte mir Hoffnung hier gute Aufnahme und gute Gesellschaft für meine Frau zu finden; eine Hoffnung, worin ich mich in der Folge nicht betrogen fand.

Meine Wirthschaft war wieder meist eben so, ix wie 1764., eingerichtet. Mittags- und Abendessen ließen wir von einem Speisewirthe (Lippert) kommen. Selten aßen wir aber beide Mittags zu Hause. Ordentlicher Weise wurde ich täglich von unserer Gesandtschaft zur Tafel gebeten; verschiedentlich auch nebst meiner Frau. Die übrigen Wahlbotschafter ließen ebenfalls, einer nach dem andern, mich zur Tafel bitten; darunter die Churtrierische Wahlbotschaft zugleich meine Frau. — Die stärkste Ausgabe machte der Lehnwagen, den ich auf die ganze Zeit täglich mit einer Caroline bezahlen mußte. Um den Uebelstand zu vermeiden, daß Kutscher, Lohnbedienter und mein eigener Bedienter, nicht jeder in besonderer Kleidung, erschienen, ließ ich für alle drey eine neue gleichförmige Livree machen.

Gleich

x. Gleich den Tag nach unserer Ankunft (Aug. 10.) geschah die erste feierliche Auffahrt sämmtlicher Wahlbotschafter auf den Römer. Eine Bekanntschaft, die wir vor etlichen Jahren zu Pyrmont mit Herrn und Frau Mannskop gemacht hatten, kam mir zu statten, daß ich keine Fehlbitte that, daß wir in ihrem nahe am Römer gelegenen sehr geräumigen schönen Hause diese erste Feierlichkeit sehr bequem mit ansehen konnten. In eben dieser Absicht hatten sich hier verschiedene Personen von Stande eingefunden, denen ich bey dieser Gelegenheit vorgestellt wurde. Unter andern würdigte mich der damalige Prinz Max (jetzt regierender Herzog) von Zweybrücken einer ausführlichen Unterredung, die mir nicht anders als die größte Hochschätzung für diesen Herrn beybringen konnte.

xI. Fast bey allen Gesandtschaften waren ein und andere Personen, die ich schon zuvor gekannt hatte. Zwar von dem Josephischen Wahlconvente her war nur der einzige Freyherr von Bartenstein, damaliger kaiserlicher zweyter Commissarius, jetzt als Böhmischer dritter Wahlbotschafter, der sich meiner von jenem Convente her auch noch erinnerte. Eben das geschah hernach vom Churfürsten von Mainz, wie er 1764. Churmainzischer Wahlbotschafter gewesen war. Auch in unserm Churbraunschweigischen Gesandtschaftspersonale und Gefolge war außer mir nur ein einziger, der Zahlungscommissarius Schele, der schon 1764. bey unserer Gesandtschaft gewesen war.

Der zweyte Churtrierische Wahlbotschafter, XII.  
 Freyherr von Duminique, hatte zu Göttingen  
 studirt, und meinen Lehrvorträgen beygewohnt.  
 Herr von Zügel, der die dritte Wahlbotschaf-  
 tersstelle von diesem Hofe bekleidete (jetziger kai-  
 serlicher Concommissarius zu Regensburg), mach-  
 te mir, da er mich das erstemal in unserem Ges-  
 sandtschaftshause sah, das schmeichelhafte Com-  
 pliment, daß er zwar nicht meine eigne Lehrvor-  
 träge gehört habe, aber als ein Schüler des Hof-  
 raths Franke sich doch als einen litterarischen En-  
 kel von mir ansähe. — Mit dem Churcöllni-  
 schen Wahlbotschafter, Freyherrn von Wald-  
 denfels, hatte ich schon zu der Zeit, als er noch  
 Cammergerichtsassessor zu Weklar war, daselbst  
 Bekanntschaft gemacht. — Der zweyte Chur-  
 böhmische Wahlbotschafter war der Graf von  
 Metternich, der vor etlichen Jahren bey einer  
 Durchreise durch Göttingen mich mit einem Bes-  
 suche beehrt hatte (oben S. 624.). — Dem  
 Churpälzischen ersten Wahlbotschafter, Frey-  
 herrn, nachher Grafen, von Oberndorf hatte  
 ich schon 1746. 1747. als Practicanten zu Wek-  
 lar gekannt, und bey meiner Anwesenheit zu  
 Mannheim 1778. diese Bekanntschaft erneuert. —  
 Der Chursächsische zweyte Wahlbotschafter,  
 Freyherr (nachher Graf) von Loeben hatte zu  
 Göttingen studirt; und ich hatte ihm 1783.  
 auch zu Dresden aufgewartet. — Dem Grafen  
 (nachher Fürsten) von Sacken, jetzigem ersten  
 Churbrandenburgischen Wahlbotschafter, war  
 ich vor etlichen Jahren zu Pyrmont bekannt ge-  
 worden, wo er mir schon damals viele Gewogen-  
 heit erwiesen hatte. — Selbst unser erster Wahl-  
 bot

botschafter, Freyherr von Beulwitz, hatte noch im ersten Jahre meiner Göttingischen Lehrstelle bey uns studiert, und meinen Vorträgen über das allgemeine Staatsrecht, als einen Theil des anfangs in Gemeinschaft mit dem seligen Uchenwall bearbeiteten Rechts der Natur, mit benge- wohnt. Unsern zwenten Wahlbotschafter, Freyherrn von Ompreda, hatte ich in allen meinen Lehrstunden als einen meiner fleißigsten und geschicktesten Zuhörer zu schätzen gehabt.

xiii. Unter unseren Gesandtschaftscavalieren waren nur zwey, die nicht studiert hatten, ein Hauptmann von Löw, und der Oberforstmeister von Stralenheim. Alle übrige hatte ich die Ehre gehabt als Göttingische gelehrte Mitbürger in meinem Hörsaale zu sehen. — Das war auch der Fall mit vielen Herren in den übrigen gesandtschaftlichen Gefolgen. Dahin gehörten z. B. von Churmainz die Grafen von Stadion, von Churtrier ein Freyherr von Freyberg; von Churcolln die Freyherrn von Gudenau, ein Freyherr von Westerhold; von Churböhmen der Graf von Wurmsler, Graf von Degenfeld und Freyherr von Stauffenberg; von Chursachsen zwey Grafen von Einsiedel, und der Graf von Bünau; von Churbrandenburg ein Freyherr von Rotenshan.

xiv. Noch vermehrte sich die Anzahl ehemaliger gelehrter Mitbürger von Göttingen mit verschiedenen Gesandtschaftsconsulenten, Legationssecretarien und Canzlisten. Dergleichen waren z. B. von Churmainz der berühmte Schweizerische Geschichtschreiber Joh. Müller, als jetziger Chur-  
mainz

mainzischer geheimer Conferenzzrath, der Legationssecretär Roth, von Churtrier der Hofrath Franke, von Churbrandenburg die Legationssecretäre Keitemeyer und Neuter, von Churbraunschweig der Legationssecretär, Archivrath Joh. Ehr. Kestner, und der Commerzrath Chph. Carl von Reiche. — Auch in des päpstlichen Botschafters Caprara Gefolge war der Canonicus Hoffstätter, der als Begleiter des Prinzen von Lichtenstein sich zu Göttingen ein Jahr aufgehalten hatte.

Diese ausgebreitete Bekanntschaften schienen xv.  
 es mir zur Pflicht zu machen, bey allen Gesandtschaften herumzufahren und gewöhnliche Bistensbillets abzugeben. Mit eben solchen Billets wurde ich nicht nur zurückbeehrt, sondern, wie ich oben schon erwehnt habe, von allen und jeden auch zur Tafel eingeladen. — Fixirte Nachmittagsgesellschaften waren in den ersten Wochen nur bey dem Erzbischofe von Olmütz, als erstem Churböhmischen Wahlbotschafter, und bey dem Fürsten von Sacken. Ausserdem gab der Kreisgesandte von Wiesenhütten: Barkhausen (einer meiner älteren Freunde und Zuhörer von Marburg her,) wöchentlich Gesellschaft in seinem Garten vor dem Thore. Das that auch einmal ein Herr von Lersner, Dänischer Cammerherr, der ebenfalls einen schönen Garten nahe vor der Stadt besaß (einer von meinen Pyrmonters Bekannten). Alle diese Gesellschaften pflegte ich mit zu besuchen, weil hier die beste Gelegenheit war, täglich neue Bekanntschaften zu machen, oder alte zu erneuern,

neuern, und manche interessante Unterhaltungen zu finden (n).

- xvi. Nach diesen Gesellschaften wurde gemeiniglich noch eines der Schauspielhäuser besucht, deren diesmal drei vorhanden waren, zwey Deutsche und ein Französisches. Auch darin konnten manchmal elden die Zwecke, wie in jenen Gesellschaften, erreicht werden (o). — Die meiste Zeit

(n) So wurde ich z. B. in einer der ersten Gesellschaften bey dem Fürsten von Sacken, da der Nassau-Weilburgische geheime Rath von Gagern mich wahrnahm, seinem anwesenden Fürsten, und zugleich dessen Gemahlinn, und deren Frau Mutter, der verwittweten Fürstinn von Kirchberg, geborner Fürstinn Reuß, vorgestellt, und von diesen Herrschaften aufs gnädigste sowohl gleich damals, als bey mehr folgenden Gelegenheiten aufgenommen. Ein andermal fieng der Fürst von Eisenburg-Birstein von selbst an mit mir zu sprechen. Auch der Russische Gesandte, Graf von Romanzow, ließ sich einmal in eine ausführliche Unterredung mit mir ein. Eben das geschah einmal von dem Reichshofrathspräsidenten von Hagen, und dem Freyherrn von Bartenstein. Dem päpstlichen Botschafter Caprara (der nachher in diesem Character zu Wien blieb, bis er zuletzt die Cardinalswürde erhielt) wurde ich bey dem Erzbischofe von Ollmütz bekannt gemacht.

(o) In einem der Deutschen Comödienhäuser wurden wir in eine Loge geführt, an welcher zunächst der Fürst Friedrich August von Nassau-Usingen mit seiner Gemahlinn und Familie ihre Loge hatten. Die Fürstinn, eine Schwester des Fürsten von Waldeck, die meist ohne ihren Gemahl da war, fieng von selbst an mit uns zu sprechen, und hörte gern, daß wir von ihren Herren Brüdern so viel gutes sagen konnten. Von ihren  
meist

Zeit brachte ich nur meine Frau in die Comddie, und holte sie wieder ab. Die Zwischenzeit wandte ich zu Arbeiten oder Besuchen an. Abends aßen wir beide in Ruhe zu Hause. Nur ein Paar mal konnten wir Einladungen zu Abendessen nicht ausweichen (p); wie wir uns sonst zur Regel gemacht hatten, um mit der Nachtruhe und den Morgenstunden nicht in Unordnung zu kommen. Viel weniger ließen wir uns in Besichtigung maskirter Bälle ein; die doch oft von Geschäftsmännern besucht wurden, über die man sich nicht genug wundern konnte, sie den folgenden Tag doch wieder in ihrem Wirkungskreise thätig zu finden.

Ein ausserordentlich glänzendes Festin, das XVII. am Krönungstage der Erzbischof von Ollmütz im rothen Hause gab, währte zwar bis tief in die Nacht, war aber so beschaffen, daß es unverzeihlich gewesen wäre, wenn man es hätte versäumen wollen. Ohne Billet wurde zwar niemand zugelassen.

meist mit anwesenden Prinzessinnen Töchtern, wovon die ältere erst 16., die zweyte 15. Jahre alt war, hätten wir damals nicht gedacht, daß sie beide, ehe zwey Jahre vergiengen, schon vermählt seyn würden, wie wir hernach doch erlebten, daß die ältere im Dec. 1791. den Prinzen Friedrich von Baden, und die zweyte im Febr. 1792. den regierenden Fürsten von Anhalt-Cöthen, zu Gemahlen bekamen.

(p) Besonders einmal bey unserm nächsten Nachbarn, in dessen Hause unser zweyter Wahlbotschafter wohnte, und an eben dem Abend nebst dem Ehurtrierischen Gesandten von Hügel und dessen Gemahlinn mit eingeladen war.

lassen. Der Billets waren aber so viele ausge-  
theilt, daß fast alles, was von gutem Tone war,  
sich hier beisammen fand. In einem besonders  
dazu errichteten Gebäude waren etliche hundert  
Couverts zum Abendessen. In anderen Sälen  
wurde getanzt, oder gespielt und conversirt; —  
wieder eine vortreffliche Gelegenheit sowohl man-  
cherley Erfahrungen und Beobachtungen, als  
Bekanntschaften zu machen oder zu erneuern (q).

XVIII Meine übrige Lebensart und Eintheilung der  
Zeit war meist eben so, wie zu Göttingen. Mor-  
gens früh um 6. Uhr, da fast in allen Gesand-  
tschaftshäusern noch eine tiefe Stille herrschte,  
wandte ich nach dem Genusse meines gewöhnli-  
chen Frühstückes von Brod in Wein getunkt, bey-  
nahe eine Stunde zum Spaziergange an (gemein-  
lich auf dem Walle vom Eschenheimer bis zum  
neuen Thore, und von da auffer der Stadt zu-  
rück bis an das Galgenthor). Hernach genoß  
ich noch zum Frühstück etwas von Obst; dann  
schritt ich zur jedesmaligen Tagesarbeit, wozu es  
mir nie an Stoff zu fehlen pflegte. — Nur zu  
früh wurde ich bisweilen durch Besuche unter-  
brochen, denen ich nicht immer ausweichen konn-  
te. Besonders ehrenvoll und schätzbar waren mir  
sonst solche Besuche z. B. vom Prinzen von Für-  
sten

(q) Von Bekannten, die ich hier wieder an-  
traf, und sonst nicht wieder gesehen haben würde,  
war z. B. der Prinz Carl von Lichtenstein (oben  
S. 759.), der leider hernach 1795. Dec. 24. an  
einer im Zweykampfe erhaltenen Wunde starb. —  
Durch den Russischen Gesandten, Grafen von  
Romanzow, wurde ich hier auch mit dem Engli-  
schen von Walpole bekannt gemacht.

stenberg, der zu Göttingen studiert hatte, vom Fürsten von Gallizien, den einer unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger, Floret, auf Reisen begleitete, — auch wohl von Männern, die sich über Geschäfte mit mir unterhielten, als vom Lüttichischen Domherrn von Waseige und vom Speirischen von Beroldingen, vom nachherigen Preussischen Gesandten zu Cassel, Grafen von Sahn-Wittgenstein, vom Badischen Minister von Edelsheim, vom Dillenburgischen Regierungspräsidenten von Preuschen, und anderen (r). — Den sonntäglichen Gottesdienst besuchte ich, wann mich nicht ausserordentliche Hindernisse davon abhielten, jedesmal in der reformirten Kirche; besonders wenn der damalige erste Pfarrer Kraft darin predigte, dem ich fast unter allen Predigern, die ich noch gehört habe, sowohl in der Art seines Vortrages, als zugleich in den Sachen, die er vortrug, nach meiner Empfindung den Vorzug geben mußte, womit auch der allgemeine Beyfall und die Aufmerksamkeit, wie jeder ihn hörte, vollkommen übereinstimmte.

Manche freundschaftliche Einladungen meist xix.  
in auserlesenen Gesellschaften dienten mir und  
meiner

(r) Der Genuessische Gesandte, der sich bey mir melden ließ, dem ich aber mit meinem Besuche in seiner Wohnung zuvor kam, trug mir im Namen seiner Republik die Verfertigung einer Deduction gegen den Sardinischen Hof an; die ich aber wegen Mangel der Zeit verbitten mußte. Mit Vergnügen erfuhr ich hernach, daß mein Freund Hofacker zu Tübingen diesen Auftrag bekommen und ausgeführt hat.

meiner Frau bisweilen zu angenehmen neuen Bekanntschaften und gesellschaftlichen Vergnügungen; z. B. verschiedentlich zum Mittagessen in unserm eignen Hause von der Frau von Illiens Stern, — dann vom Hofrath Basse, der ein Landsmann und naher Verwandter von mir war, zum Mittagessen und zu einer darauf verabredeten Spazierfahrt nach Bergen (s) in Gesellschaft des Hofraths Spittler und einer geistreichen Dame, der Mutter des berühmten Göthe; — mit eben dem Hofrath Basse auch etliche mal zu seinem Schwiegervater, dem Senator Kellner, der alle Sonntage auf einem Gute zu Oberade zwischen Frankfurt und Offenbach eine auserlesene Gesellschaft Mittags zum Essen hatte; — desgleichen vom Hofrath Willemer auf einem Landgute zur Gerbermühle, — vom Doctor Diez auf der Zeile, — vom Senator Städel, wo wir unter andern die Hofrathinn Franke und den Obersten Seeger von Stuttgart antrafen; — vom Banquier Mezler in Gesellschaft von Spittler, Kestner, Demoiselle Schlözer, Kaufmann, zweier Brüder Freyherrn von Bartenstein und andern; — von Madame Bernus in Gesellschaft von Spittler, Zentner und Mieg von Heidelberg,  
Crome

(s) Zu Bergen war mir, in Erinnerung an das im siebenjährigen Kriege (1759. Apr. 13.) daselbst vorgefallene Treffen, angenehm jemanden zu finden, der selbst ein Augenzeuge davon gewesen war, und sehr sachkundig mir ganz in der Nähe zeigen konnte, wo damals Batterien gewesen, und wo eigentlich der Angriff geschehen, von dessen verunglücktem Erfolge nach der ungemein steilen Lage des Orts man hier an Ort und Stelle selbst sich gute Begriffe machen konnte.

Erome von Giessen; — von Madame Ehrmann auf einen Nachmittag in ihrem Garten vor dem Thore in einer zahlreichen Gesellschaft von Gesandten und anderen Herren und Damen, um das vorbeikommende Geleit zur Messe zu sehen, &c.

Ganz neue Auftritte gab es, als nach einander die drey geistlichen Churfürsten in Person kamen, in deren Vorzimmern ich mich ebenfalls einfand. — Da es das erstemal bey Churmaing geschah, und der Churfürst noch von einer Promenade zurück erwartet wurde, führte der Preussische Gesandte von Stein mich einweilen zur Frau von Coudenhofen, (geböhrtner Gräfinn von Haksfeld, einer nahen Verwandtinn des Churfürsten,) die eben noch mit ihrer Toilette beschäftigt war, aber sehr ausführlich von der Lütticher Sache mit mir sprach, und nicht damit zufrieden schien, daß unser Hof nicht daran Theil nehmen wollte; worauf ich natürlich erwiederte, was in meiner Lage zu erwiedern den Umständen gemäß war. — Als inzwischen der Churfürst zurückgekommen war, und ich demselben vorgestellt wurde, erinnerte er sich, wie ich oben erwehnt habe, sehr gnädig meiner von 1764. her. Als er ein andermal mich wieder unter den Anwesenden wahrnahm; redete er mich von freyen Stücken sehr gnädig an. „Ich habe Ihre Entwicklung „gelesen, sagte er; Sie halten uns aber für ins „toleranter, als wir sind.“ — „Gerne, erwiederte ich, werde ich mich darüber eines bessern Belehren lassen, als ich bisher mich habe überzeugen können.“ — Der Churfürst zielte ohne Zweifel  
Sff 4
darauf,

darauf, daß er einen Protestanten, Freyherrn von Seckendorf, zum Minister, und etliche Protestanten, als einen von Dalwigk, in der Regierung hatte. Ich hätte aber große Lust gehabt, den Fall der von den evangelischen Bürgern zu Duderstadt so sehnlich und aus so billigen Gründen vergeblich gesuchten Religionsübung mit den seit einigen Jahren an so vielen evangelischen Orten gestatteten catholischen Religionsübungen in Vergleichung zu setzen, wenn Zeit und Umstände es gelitten hätten.

xxi. Der Mainzische Coadjutor, Freyherr von Dalberg, der schon seit mehreren Jahren mein Gönner war, und jetzt ebenfalls, in Begleitung noch eines Freundes von mir des Canonicus Kolborn, nach Frankfurt kam, erwies mir recht ausgezeichnete Proben seines fortwährenden Wohlwollens. Zu einem Abendessen ließ er mich und meine Frau einladen, wo wir eine auserlesene Gesellschaft fanden, die er auf eine überaus angenehme Art zu beleben wußte. Unter andern war darunter auch die Demoiselle Schlözer, die zwar keine Antwort schuldig blieb, aber mit ihren gelehrten Kenntnissen keine Prätension machte, wie vielleicht manche andere an ihrer Stelle gethan haben möchte.

xxii. Beym Churfürsten von Trier wurde ich förmlich zur Audienz geführt, und überaus huldreich aufgenommen. — Eine gleich gnädige Aufnahme fand ich bey dem Churfürsten von Cöln, wiewohl er eben im Begriff war auszufahren. Doch erwehnte er noch der Handel mit den Handwerks-

gesel-

gesellen zu Göttingen; von denen er gerne zu vernehmen schien, daß mit Einrückung einer Anzahl Dragoner die Ruhe bald hergestellt worden sey.

Am weitläufigsten wurde alles von der Stun: xxiii de an, als der Kaiser seinen Einzug gehalten hatte. Diesen zu sehen war ich nebst meiner Frau im Diehischen Hause an der Zeile eingeladen, wo man mit der größten Bequemlichkeit alles sehen konnte, und wo ich nach geendigtem Zuge noch Mittel und Wege fand, eben so, wie ich es 1764. gemacht hatte, durch einige Nebengassen noch zu rechter Zeit in die Kirche zu kommen, wo der neu erwählte Kaiser die Wahlcapitulation persönlich beschwören mußte. — Für den Wahltag hatte ich diesmal von unserer Gesandtschaft nicht nur ein Billet um auf dem Chore, sondern auch eines im Conclave als Zeuge zu erscheinen. In letzterem war ich von bürgerlichem Stande, den Churtrierischen dritten Wahlbotschafter nicht mitgerechnet, der einzige. — Am Krönungstage kam ich ohnehin mit dem gesandtschaftlichen Gefolge in die Kirche, fand auch noch ziemlich bequeme Stellen das nöthige zu sehen. Besonders angenehm war es mir, daß ich bey dem Throne, worauf der Kaiser nach Endigung des eigentlichen Krönungsactes seinen Sitz nahm, ganz nahe zu stehen kam, und den Kaiser geraume Zeit sehr genau betrachten konnte.

Um alles mit ansehen zu können, was sowohl xxiv am Wahl- und Krönungstage als vor- und nachher bey Leistung des Securitätseides, und der Huldigung der Stadt auf dem Markte oder dem

zu Frankfurt so genannten Römerplaz zu sehn war, hatte ich in einem noch näher als das Mannskoppische am Römer gelegenen Plazischen Hause ein Zimmer mit drey Fenstern ausfündig gemacht, wofür aber 90. Carolinen Miethe für jene feierlichen Tage bezahlt werden mußten. Eines von diesen Fenstern übernahm der Hofrath Kahner für den Herrn Grafen von Degenfeld mit seiner Familie; ein anderes der Präsident (jetziger Staatsminister) von Baiß von Cassel; das dritte ich nebst dem Herrn Hofrath Spittler für uns und unsere Gefährtinnen. In einem Zimmer daneben, das noch mehr kostete, war die Weilburgische Herrschaft. Das Haus hatte noch die besondere Bequemlichkeit, daß man durch eine kleine Straße, die es vom Römergebäude trennte, auch von Hinten zu hinein kommen konnte. Auf diese Art konnten wir bey dem Rückzuge aus der Kirche doch hier noch zu unserm Fenster kommen, um den übrigen Zug aus der Kirche auch noch mit anzusehn.

xxv. In diesen lezten Tagen war der Zufluß von Fremden so groß, daß man kaum zu sich selber kommen konnte. Für Geld auch nur das Essen zu bekommen hielt schwer. In manchen Gasthöfen wurde zur table d' hote zweymal oder gar drey mal nach einander angerichtet, und nur für voraus bestellte Plätze wurden Billets ausgegeben. Wer das Essen nach Hause kommen ließ, mußte Mittags wohl bis gegen 4., Abends gegen 10. bis 11. Uhr darauf warten. Einer Anzahl kaiserlicher Livreebedienten, die eine Mahlzeit bestellt hatten, und nicht eher als spät dazu kom:

Kommen konnten, war sie von andern weggenommen und verzehrt worden.

An statt der bisherigen Assembleen in Gesandtschaftshäusern und der nachherigen Versammlungen bey den in Person anwesenden Churfürsten concentrirte sich zulezt alles in den Apartements, wo der Kaiser und der König von Neapel, beide mit ihren Gemahlinnen und Familien Cour an nahmen. Natürlich fand sich da alles ein, was sowohl von Gesandtschaften als von fürstlichen und anderen hohen Standespersonen zu Frankfurt war. Kaum konnte die unübersehbliche Menge Kutschen beim Hin- und Wegfahren vor dem kaiserlichen Quartiere Platz finden. Ich hatte deswegen nicht einmal gewagt mich dahin zu begeben. Endlich beredete ein Ungarischer Cavalier (von Podmanitzky, der von Göttingen her mein Freund war) mich dazu in einer der letzten Versammlungen einmal zu erscheinen. Ehe die kaiserlichen und königlichen Herrschaften kamen, unterhielt sich vorzüglich der Coadjutor von Dalberg mit mir, und präsentirte mich unter andern an den Fürsten von Rosenberg, der mir einen sehr höflichen Vorwurf machte, daß ich mich nicht eher hätte sehen lassen. Kaum hatte ich mich entschuldigt, daß ich es nicht hätte wagen wollen, so stellte er mich selbst dem inzwischen hereingetretenen Kaiser vor, da derselbe eben in die Nähe gekommen war. Der Kaiser empfing mich ungemein gnädig, erkundigte sich nach den königlichen Prinzen zu Göttingen, und sprach sehr vortheilhaft sowohl vom Prinzen August als von dessen Begleiter, dem Rittmeister von Linsingen,

singen, von denen ich hinwiederum mit Wahrheit bezeugen konnte, wie vieles sie von ihrem Aufenthalte zu Florenz zu rühmen gehabt hätten.

XXVII

Von den gewöhnlichen öffentlichen Feierlichkeiten machte die Huldigung den Beschluß, wie sie der Kaiser in Person auf dem Römer vom Magistrat, und vom Römer aus von der Geistlichkeit, der Garnison und der Bürgerschaft einzunehmen pflegt. — Außerordentlich geschah diesmal auch noch ein mit vieler Feierlichkeit vorgenommener Ritterschlag, womit der Churfürst von Cöln als Teutschmeister in der Bartholomäus Kirche nach einem in zahlreicher Begleitung zu Pferde dahin genommenen Zuge einen Herrn von Andlo in den Teutschen Orden aufnahm.

XXVIII

Vor des Kaisers Abreise geschah auch noch, wie gewöhnlich, die Eröffnung des Reichshofraths in Gegenwart des Reichshofrathspräsidenten Freyherrn von Hagen, des Reichsvizekanzlers Fürsten von Colloredo, der Reichshofräthe von Bartenstein, und von Heß, die schon bey Joseph dem II. ihre Stellen bekleidet hatten, wozu jetzt auf der Herrenbank auch noch der Graf von Solms-Laubach bestimmt war. — Mit letzterem hatte ich bey dem Sächsischen Gesandten gesprochen, und ihn zum nächsten Nachbarn gehabt, ohne daß mir gesagt war, wer er wäre; das ich hernach sehr bedauerte. Mit dem Freyherrn von Heß war ich schon an mehreren Orten zusammen gewesen, und zu meinem großen Vergnügen in nähere Bekanntschaft mit ihm gekommen. Vom Freyherrn von Bartenstein habe ich oben schon bemerkt,

bemerkte, wie er sich von 1764. her meiner noch erinnerte. Den Präsidenten von Hagen hatte ich schon 1747. zu Wien als damaligen Reichshofrath gekannt. Als er mich jetzt in einer Gesellschaft einmal sah, machte er mir, wie es schien, halb in Ernst halb in Scherz, einen sehr leutselig gefällig eingekleideten Vorwurf, daß ich manche Neuerungen in meinen Schriften vorgebracht hätte, womit man am Reichshofrath nicht immer zufrieden seyn könnte. — Am meisten hatte ich Ursache zu bedauern, daß es mir nicht gelungen war, dem Herrn Reichsvicekanzler bekannt zu werden. So oft ich den Versuch machte ihm aufzuwarten, hatte ich ihn immer verfehlt, wie freylich bey dem Zusammenflusse einer solchen Menge von Personen und Geschäften nicht zu verwundern war.

In Verhandlung der Geschäfte, die bey die- xxix.  
sem Wahlconvente vorkamen, zeichnete sich derselbe von anderen bisherigen hauptsächlich dadurch aus, daß unter den nunmehrigen acht churfürstlichen Stimmen, an statt daß sonst die ungerade Zahl von sieben oder neun gewöhnlich war, oft eine Gleichheit in der Zahl der Stimmen sich hervorthat. Manche über die Wahlcapitulation gemachte Monita hatten das Schicksal, daß in den darüber geführten Protocollen am Ende als eine gewöhnliche Formel vorkam: stante paritate bleibe es beym Terte. Davon war freylich die Folge, daß manche vorgeschlagene Stelle nicht in die neue Wahlcapitulation eingerückt wurde. Doch konnte deswegen diese Stimmen-  
gleichheit auch nicht als ein verneinender Collegial:

giallschluß von der Sache selbst angesehen werden. Wann diese sonst in der wahren Teutschen Reichs-  
verfassung vermöge Herkommens oder nach einer  
sicheren Analogie ihren guten Grund hatte; so  
behielt dieser nach wie vor seine völlige Kraft,  
wie das bey vielen publicistischen Rechtsfäßen  
der Fall ist, die nicht alle in der Wahlcapitula-  
tion aufgenommen sind, aber darum doch nicht  
bestritten werden können.

XXX. Von anderen Angelegenheiten, die bey die-  
sem Wahlconvente vorkamen, war keine wich-  
tiger, als die erst im vorigen Jahre (1789. Jul.  
14.) zum Ausbruch gekommene Französische Re-  
volution, wovon sich schon Spuhren der Nachah-  
mung auf Teutschem Boden, namentlich im Bis-  
thum Lüttich zeigten, und worüber verschiedene  
Reichsstände, die in Elsaß oder Lothringen be-  
gütert waren, mit ihren Beschwerden oder Bes-  
sorgnissen sich schon an den Wahlconvent wandten.  
Es kam darüber (1790. Sept. 1.) schon zu einem  
churfürstlichen Collegialschreiben, worin dem neu-  
erwehltten Kaiser die Sache dringend empfohlen  
wurde. Keinem Geschäftsmanne kann es ver-  
dacht werden, in solchen Fällen zum voraus  
darüber nachzudenken, was ein erster Schritt  
von der Art vor Folgen haben könne, wenn er  
zu mehr weiteren Schritten den Weg bahnt. Ich  
kann nicht bergen, daß ich damals in der Stille  
manchmal für mich hierüber geseufzt, auch ande-  
ren, die dabey interessirt waren, meine Gedan-  
ken nicht verheelt habe, was am Ende zu erwar-  
ten seyn möchte, wenn etwa noch weitere Schritte  
bis zum Reichskriege führen sollten, wovon mir  
immer

immer die Geschichte des Reichskrieges 1757. (t) und aus dem XV. Jahrhundert die Geschichte des Hussitenkrieges vor Augen schwebte.

In den letzten Tagen machte ich mit meinem xxxi Freunde Spittler und unseren beiden Freundinnen noch eine Excursion nach Wilhelmsbad, wo wir einen vergnügten Tag zusammen zubrachten. — Zum Glück gieng der ganze Wahlconvent so zeitig zu Ende, daß schon am 16. Oct. 1790. der Kaiser abreisete, und wir an eben dem Tage unsere Rückreise antreten konnten. Es hielt nur schwer jetzt Pferde zu bekommen. Meinem Mietzkutscher mußte ich noch gute Worte geben, daß er für 18. Gulden uns mit vier Pferden nach Friedberg fuhr. Von da kamen wir doch den folgenden Tag mit Postpferden über Bugbach und Weklar nach Braunsfels. — Am Fuße des Berges von Oberndorf nach Braunsfels, wo ich jetzt mit Vergnügen das erstemal eine erst kürzlich neu angelegte Chaussee fand, war ich ausgestiegen, um den Berg hinauf dieselbe noch näher in Augenschein zu nehmen. Unvermuthet traf ich hier die zwey Prinzessinnen Caroline und Louise von Solms-Braunsfels an, die eben mit dem geheimen Rathe von Zwierlein einen Spaziergang hieher gemacht hatten, und uns jetzt erlaubten in ihrer Gesellschaft unsern Weg fortzusetzen. — Sehr vergnügt brachten wir jetzt zu Braunsfels noch den folgenden Tag zu, (Den Nachmittag bey dem Regierungsassessor von Uvesmann

(t) Meine historische Entwicklung der heutigen Reichsverfassung Th. 3. S. 98. u. f.

mann in Gesellschaft beider gnädigsten Prinzessinnen,) und den dritten Abend zu Weßlar, wo der Herr Assessor von Balemann mich noch mit einem angenehmen Besuche beehrte. — Die folgende Nacht waren wir zu Marburg, die letzte zu Cassel. — Zu Münden wurden wir noch auf eine angenehme Art überrascht, da das Spittlerische Ehepaar nebst dem Plankischen und dem Prof. Hugo erst nach uns von Frankfurt abgereiset, aber die Nacht durch gefahren, und uns hier zuvorgekommen waren, mit denen wir nun unsere Reise bis Göttingen zusammen fortsetzen konnten.

## LIII.

Vorläufige allgemeine Uebersicht der folgenden  
Jahre vom Herbste 1790. bis dahin 1797.

- I. Prorektorat, und Abzug der königlichen Prinzen. —  
 II. Fortgang der Französischen Revolution. Tod Leopolds  
 den II. Ablehnung des Antrages zum neuen Wahlconvente  
 wieder mit zu reisen. — III. Ausbruch des Französischen  
 Krieges. — IV. Durchreise des Grafen von Kalkreuth, und  
 des Herzogs von Braunschweig. — V. Nislingener erster  
 Feldzug in Champagne, hingegen von Cüstine besetzte Städte  
 Speier, Mainz und Frankfurt. — VI. Von dessen Secre-  
 täre nach Göttingen geschickter Sicherheitsbrief. — VII.  
 Verschiedener anderer aus Göttingen zufällig zu Mainz zu-  
 sammen getroffener Personen geäußerte Gesinnungen ver-  
 anlaßten der Universität sehr nachtheilige Gerüchte, —  
 VIII. und, nebst anderen Folgen des Krieges, eine Ver-  
 minderung in der Anzahl der Studirenden, — IX. die  
 doch mittelst zweckmäßiger Verkleinerung der Hörsäle wenig-  
 ger bemerklich gemacht werden konnte.

Nach meiner Zurückkunft von Frankfurt konnte ich  
 noch zu rechter Zeit meine Winterlehr-  
 stunden anfangen, erlebte auch noch die Freude,  
 daß die königlichen Prinzen den zweiten Wei-  
 nachtstag, diesmal zum letztenmale, der gewöhnli-  
 chen Gesellschaft in meinem Hause beywohnten. —  
 Für den übrigen Theil des Winters bis zum  
 2. Jul. stand mir jetzt noch ein anderes Geschäft  
 vor, das eben nicht der angenehmste Theil mei-  
 nes Berufes war, das ich aber nicht abzulehnen  
 für Pflicht hielt, weil man die mit einer sonst  
 vortheilhaften Lage verbundenen Beschwerlichkei-  
 ten billig mit übernehmen muß. — Am 2. Jan.  
 übergab der Consistorialrath Leß mir sein bisher  
 geführtes Prorektorat. Auch diese Feierlichkeit

beehrten die zwey königlichen Prinzen noch mit ihrer Gegenwart. Wenige Tage hernach verließen sie Göttingen. Eben das geschah nach Ostern auch von dem Consistorialrath Lefz, der seine hiesige Stelle mit dem Berufe nach Hannos ver als erster Hofprediger und würllicher Consistorialrath daselbst vertauschte. — Mein Protectorat gieng Gottlob ganz ruhig ab, und meine ganze Lebensart behielt seitdem ihren meist einförmigen Fortgang. — Nur in den öffentlichen Angelegenheiten dieser Zeit ereigneten sich bald solche Vorfälle, deren weitere Folgen keine menschliche Klugheit berechnen, und für deren Einfluß auf sein eignes Schicksal sich niemand gesichert halten konnte.

- II. Vorerst konnte die allgemeine Aufmerksamkeit nichts so sehr reizen, als die weiteren Fortschritte der Französischen Revolution; besonders nach der verunglückten Flucht Ludwigs des XVI. (1791. Jun. 21-24.), und nach der Coalition mehrerer Mächte, wozu auf Verrieb der glücklicher aus Frankreich entkommenen Französischen Prinzen eine persönliche Zusammenkunft des Kaisers und des Königs in Preussen zu Pillnitz (1791. Aug. 27.) den Weg zu bahnen schien. Aber was in der Welt hätte unerwarteter und für den Erfolg ungelegener kommen können, als der Tod Leopolds des II. (1792. März 1.)! — Von Vorfällen solcher Art hat mich keine Nachricht so aus der Fassung gebracht, wie die von diesem Todesfalle, da wir sie zu Göttingen schon den 5. März unmittelbar von Wien aus nur zu gewiß durch einen Brief von einem dortigen Freunde erhielten.

ten. — Zu dem durch diesen Todesfall veranlaßten neuen Wahlconvente bekam ich von Hannover aus wieder den Antrag, ob ich auch dahin unsere Wahlbotschaft begleiten wollte? Weil aber vorauszusehen war, daß auffer der eigentlichen Wahl und Krönung, wovon jene schon den 5. Jul., diese den 14. Jul. vollzogen wurde, in Geschäften wenig vorkommen möchte; so verbat ich diesmal diesen gnädigen Antrag, und blieb sowohl mit meinen Lehrstunden als anderen Berufsgeschäften lieber in meiner gewöhnlichen Ordnung.

Als inzwischen ein Reichsgutachten (1791. III. Aug. 6.) die im August 1789. gefaßten Schlüsse der Französischen Nationalversammlung für friedenschlußwidrig erklärt, und vorläufig auf Herstellung des reichsverfassungsmäßigen Wehrstandes bey sämmtlichen Kreisen angetragen hatte, hingegen im Apr. 1792. eine Französische Kriegserklärung gegen Oesterreich ergangen, auch schon ein Einbruch in die Oesterreichischen Niederlande und in das Bisthum Basel geschehen war; so eröffneten sich bald trübe Aussichten eines Krieges, dessen Gränzen und Folgen sich nicht berechnen ließen. Daß nicht nur ein Oesterreichisches sondern auch ein Preussisches Kriegsheer wirklich im Begriff sey gegen Frankreich allernächstens ins Feld zu rücken; davon brachte in Göttingen, auch bey mir, zuerst der Graf Browne, der vorerlichen Jahren hier studiert hatte, und jetzt von Petersburg über Berlin hierdurch kam, die nächste zuverlässige Nachricht, die er zugleich mit der

Ver:

Versicherung begleitete, daß auch der Russische Hof diesen Mächten wirksam beitreten würde.

- IV. In den ersten Sommer-Monathen 1792. kamen nun auch schon etliche Preussische Frey-bataillons und zwey Cavallerie-Regimenter durch Göttingen. Für meine Person wurde ich auf eine angenehme Art überrascht, da der General-Lieutenant Graf von Kalkreuth, dem ich vor einigen Jahren zu Pyrmont bekannt worden war, mit etlichen Adjudanten plötzlich in meinen Hörsaal trat, als ich eben in einem Lehrvortrage über die Reichsgeschichte begriffen war, dem er bis zu Ende der Stunde nebst seiner Begleitung benzuwohnen sich gefallen ließ. Auch nach der Stunde genoß ich noch die Ehre, daß dieser große General sich eine geraume Zeit mit mir unterhielt. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß dieser Krieg nicht von langer Dauer seyn würde. — Auf der Reise, die ich diesmal zu Anfang des Juls wieder nach Pyrmont antrat, erfuhr ich zu Nordheim, daß die Pferde zur Durchreise des Herzogs von Braunschweig daselbst bestellt waren, da derselbe den ehrenvollen Auftrag bekommen hatte, beide vereinigte Kriegsbeere nebst den noch dazu kommenden Hessischen Truppen und Französischen Emigrirten als gemeinschaftlicher oberster Befehlshaber anzuführen; wiewohl auch der König in Preussen und der Landgraf von Hessen-Cassel in Person dem Feldzuge mit benwohnten. Es that mir sehr leid, daß ich das Glück verfehlte, das ich sonst vielleicht hätte hoffen können, diesem erhabenen Fürsten zu Nordheim oder zu Göttingen unterthänigst aufzuwarten.

So glücklich der Anfang des ersten Feldzuges mit Eroberung von Longwy und Verdün bis zur Vorrückung bey Chalons in Champagne sich anließ; so mißlich war der durch üble Witterung und Mangel der Subsistenz veranlaßte Rückzug (1792. Sept. 21.). Als bald darauf der Französische General Cüstine, nach einer in Speier und Worms (Sept. 30.) gemachten Diversion, selbst Mainz und Frankfurt (Oct. 21. 22.) in seine Gewalt brachte; wurde zwar Frankfurt noch vor Ende des Jahres (Dec. 2.) von Preussen und Hessen den Franzosen wieder entrissen. Da aber Mainz doch in Französischen Händen blieb, wurde nunmehr auch das Teutsche Reich in diesen bedenklichen Krieg mit verwickelt; wovon sich der weitere Erfolg nicht übersehen ließ.

Von unserm würdigen Böhmer war um diese Zeit ein Sohn Professor am Gymnasium zu Worms, hatte sich aber ohne Vorwissen und Genehmigung seines Vaters, (wie mir dieser selbst mit Unwillen erzählte,) als Secretär in Dienst des Generals Cüstine begeben. Da man wegen dessen weiterer Vorrückung an vielen Orten anfieng besorgt zu seyn, und sich dafür durch erbetene Sicherheitsbriefe von diesem Generale zu schützen suchte; so glaubte der nunmehrige Cüstinsche Secretär um seine Vaterstadt sich nicht besser verdient machen zu können, als wenn er von seinem Generale einen gleichen Sicherheitsbrief für unsere Universität und Stadt auswirkte, den er auf seine Kosten mit einer Staffette an den damaligen Prorektor abschickte. Zu Hannover wurde

wurde aber dieser Schritt als sehr zur Unzeit angebracht angesehen.

- VII. Unglücklicher aber sehr zufälliger Weise mußte es sich fügen, daß gerade damals zu gleicher Zeit etliche Personen aus Göttingen sich zu Mainz aufhielten, die von den aus Frankreich verbreiteten Freyheits- und Gleichheitsgrundsätzen sich hatten blenden lassen, um selbst zur Befolgung des am 15. Dec. 1792. vom damaligen Nationalconvente gefaßten (wiewohl nachher wieder aufgehobenen,) Schlusses: daß alle von Französischen Truppen eingenommene Orte mit eidlicher Absagung ihrer bisherigen Obrigkeit auf Französischen Fuß gesetzt werden sollten, in Clubbs und Reden und Schriften hülfreiche Hand mit anzulegen. — So wenig das mit den Grundsätzen übereinstimmte, die auf unseren Lehrstühlen und in unseren Schriften herrschten, so allgemein hingegen der Beyfall war, womit das wider jene Freyheitsclubbs und deren Grundsätze am 18. Febr. 1793. errichtete Reichsgutachten auch bey unserer Universität aufgenommen wurde; so nachtheilig waren doch die Folgen des an sich sehr irrig gemachten Schlusses: daß es Göttingische Grundsätze seyn möchten, die jene wenige von unserer Universität ganz entfernte und mit derselben in keiner Verbindung weiter stehende einzelne Personen in ihren Handlungen, Reden und Schriften zu billigen schienen. — Kaum konnte man sich erwehren, daß nicht unserer Universität beynah im Ganzen vorgeworfen wurde, die hiesigen Lehrer seyen Democraten, Jacobiner, Freyheits- und Gleichheitsprediger u.

s. w. — Wo nur von weitem etwa ein zweydeutiger Ausdruck in Lehrvorträgen oder Schriften eines oder andern vielleicht nicht vorsichtig genug jedes Wort auf die Waagschale legenden Lehrers dahin gezogen werden konnte, wurde gleich Stoff zu allgemeinen Behauptungen daraus hergenommen. — Mir selbst ist dieser Vorwurf, soviel ich weiß, nicht gemacht worden, ob ich gleich nach den Hauptbestimmungen meines Berufes am wenigsten solche Gegenstände übergehen konnte, wo meine Grundsätze nicht zu verhehlen gewesen wären, wenn sie auf jene Abwege auch nur von weitem hätten führen können. Ich glaube aber auch überhaupt, daß unsere Universität jene Vorwürfe nicht verdiente.

Kam nun auf der andern Seite noch hinzu, VIII  
 daß an vielen Orten, wo der Schauplatz des Krieges sich hingezogen hatte, Eltern oder Vormünder nicht vermögend waren, ihre Söhne oder Pflegebefohlene auf Universitäten zu schicken, oder daß auch viele, die sonst studiert haben würden, sich dem Militärstande widmeten; so durfte man sich nicht wundern, wann die Zahl unserer gelehrten Mitbürger von einem halben Jahre zum andern eher abnahm, als sich vermehrte oder ergänzte. Zu bewundern war es vielmehr, daß die Anzahl im Ganzen noch so sich erhielt, wie es wirklich geschah; zumal wenn zu Zeiten noch solche Besorgnisse hinzukamen, die es nicht unmöglich zu machen schienen, daß selbst unsere Gegenden von feindlichen Ueberzügen nicht befreyt bleiben möchten. — Kurz, unsere Hörsäle fiengen an nicht mehr so, wie in vorigen Zeiten, an

33 4

gefüllt

gefüllt zu bleiben. Für mich und andere, die wir die Zeiten des siebenjährigen Krieges erlebt hatten, war das keine ganz neue Erfahrung. Wir konnten nach dem damaligen Beispiele hoffen, daß mit zurückkehrendem Frieden wieder andere Zeiten eintreten würden. Inzwischen fanden sich doch noch andere Mittel, selbst für die gegenwärtige Zeit die üblen Folgen eines nicht hinlänglich besetzten Hörsaales einigermaßen zu mildern.

- IX. Mit Vergnügen sah ich, daß einer meiner Herren Collegien sein Auditorium durch eine bretterne Wand, die leicht wieder weggenommen werden konnte, in zwey Theile abgesondert hatte. Eben das fand ich auch in meinem Hörsaale anwendbar. Damit erreichte ich vollkommen den Zweck, daß ich, nachdem die Anzahl der Zuhörer es erforderte, mein Auditorium vergrößern oder verkleinern konnte. So wich ich dem unangenehmen Anblicke lediger Plätze glücklich aus. — Zwar als ich das erstemal im Oct. 1794. diesen Versuch gemacht hatte, wurde ich doch noch genöthigt, die schon aufgerichtete bretterne Wand wieder wegnehmen zu lassen, weil die Zahl der damaligen Zuhörer des Staatsrechts noch bis auf 120., und das Practicum bis auf 125. anwuchs. In den folgenden halben Jahren fand ich selbst eine große Bequemlichkeit dabey, mein bisheriges großes Auditorium mit jener bretternen Wand in zwey kleinere Hörsäle abzutheilen, wovon einer im Sommer, der andere im Winter gebraucht, und ein jeder den Zeitumständen nach noch zahlreich genug besetzt werden konnte, mein

## Uebersicht der Jahre 1790-1797. 841

Vortrag aber selbst zum Vortheil meiner Brust noch sehr dadurch erleichtert wurde. — Ueberhaupt hatte ich große Ursache in diesem ganzen siebenjährigen Zeitraume sowohl mit der Anzahl als vorzüglich zugleich mit der Qualität meiner Zuhörer sehr zufrieden zu seyn (u).

(u) Was I) bloß die Anzahl betrifft, so hörten 1) im Winter 1790. das Staatsrecht 155., das Fürstenrecht 115.; — 2) im Sommer 1791. die Reichsgesch. 66.; — 3) im Wint. 1791. das Staatsr. 172., das Fürstenr. 114.; — 4) im Somm. 1792. die Reichsgesch. 66., den Westphälischen Frieden 136.; — 5) im Wint. 1792. das Staatsr. 131., das Fürstenr. 84.; — 6) im Somm. 1793. die Reichsgeschichte 76., den Westph. Fr. 83.; — 7) im Wint. 1793. das Staatsr. 148., das Fürstenr. 74.; — 8) im Somm. 1794. die Reichsgesch. 52.; — 9) im Wint. 1794. das Staatsr. 120., das Fürstenr. 58.; — 10) im Somm. 1795. die Reichsgesch. 49., den Westph. Fr. 41.; — 11) im Wint. 1795. das Staatsr. 99., das F. R. 29.; — 12) im Somm. 1796. die Reichsgesch. 57.; — 13) im Wint. 1796. Staatsr. 85., F. R. 30.; — 14) im Somm. 1797. Reichsgesch. 53., — im Wint. Staatsr. 78. — II) In Ansehung der Qualität waren, soviel mir hier Zeit und Raum nur gestatten bemerklich zu machen, unter obigen Zuhörern 1790. Max. Graf Wolf; Metternich, Carl Graf Einsiedel von Wolfenburg, Ferd. Graf v. Sickingen aus dem Breisgau, und noch Herren v. Stein zum Altenstein aus Franken, v. Stackelberg - Lief., v. d. Hobe - Holstein (der mit Verlassung seines Adels erst nach Paris, von da jedoch lieber nach America gieng,) v. Wangenheim - Gotha, v. Campenhausen - Lief., v. Leiden - aus Baiern u.; — 1791. Henrich Erbgraf v. Stolberg - Wernigerode, Ludw. Carl Aug. Graf v. Taube, Albr. Uchaz Gebh. Graf v. d. Schulenburg; Wolfsburg, Hieron.

Hieron. Graf v. Salis, Joach. Fried. Graf v. Bernstorff - Coppenhagen, Christ. Dethl. Carl, und Carl Emil. Graf von Nanzau - Alsheberg - Holst., Ludw. Mar. Silvest. Hilar. Graf von Guebriant - Frkr. v. Launay - Frankr., v. Budberg - Lief., von Schulte - Stade, v. Marschall v. Biberstein †, v. Hopfgarten - Dresd., v. Scheele - Ösnabr., von Bode - Ballenstädt ic. v. Jeanmaire - Ndm. pelg., Lawrence - England, von Persky - Rußl., v. Berger - Coppenhag., v. Boltens - Bonn, v. Trips - Düsseldorf., v. Strombeck - Brschwng. ic. — 1792. Clem. Franz Graf von Adelmann, Hans Phil. Chph. Graf v. Degenfeld - Schönburg aus Schwaben, von Lenthe aus Hannover, v. Dräke - Brschwng. v. Hammerstein von Egvord, v. Bille - Brähe - Coppenhagen, v. Turner - Engl., von Taubenheim - Berlin, v. Kettenborg - Meckl., von Dalberg - Mannheim, von Sacken - Lief., v. Coladon - Genf, von Holzhausen - Frankf. (dessen Vater und Großvater schon meine Zubörer gewesen waren,) Schönemann (hiesiger Biblioth. Secr.), Hoscher - Wehlar (E. G. Vortontotar.) ic. — 1793. Christ. Ludw. Graf v. Bothmer - Holstein, v. Ende - Stade, von Bagewitz - Schw. Pomm., v. Stralenheim - Hannov., v. Gärtner - Wien, v. Rupleben - Sachs., Bendavid - Berlin ic. — 1794. Pet. Alex. Graf von Rasumoffsky - Rußl., Andr. Conr. Graf v. Nanzau - Breitenburg - Holst., v. Coudenhofen - Mainz, v. Watenwyl - Bern, v. Sollerton - Engl., v. Borries - Stade, v. d. Bussche - Münch. - Hannover, v. d. Ref - Berlin, v. Rheinfarth - Cassel, v. Gruben - Brem., Groß - Stuttg. (jetzt Prof. zu Erlangen) ic. — 1795. Ferd. Graf v. Colloredo - Mansfeld - Wien, Gottfr. Wenzl Graf von Purgestall - Steiermark, Chr. Dethl. Theocar. Graf von Lüttichau - Jütland, Carl Theod. Graf St. Martin - Mannheim († 1796.), v. Mün.

Münster - Osnabr., v. Seckendorf - Franken,  
 v. Brinken - Coppenhagen, von Jasmund -  
 Meckl., v. Herwegh - Edln, v. Spiegel, v.  
 Möller - Lüneb., v. Gebhardi - Brschw., v.  
 Stetten u. v. Tröltzsch - Augsb., v. Wense,  
 v. Windheim, v. Wigendorf, Roscher - Lüne-  
 burg, Koitzsch - Jfeld, Chr. Schlözer - Göt-  
 tingen, ic. — 1796. v. Penz, von Serber-  
 Meckl., v. Bothmer (Cammerjunker zu Hanno-  
 ver,) v. Behr - Schw. Pomm., v. Gerzen -  
 Meckl., von Ompteda (Drost), von Oelsen -  
 Curl., von Goeben - Brem., von Du Thil -  
 Braunsfels, v. Neurath - Wehl., v. Savigny  
 aus Frankf., v. Benzel - Mainz, v. Herzeele  
 aus Amsterd., v. Hermensdorf - Berlin, Huy-  
 bens - Edln, Debohr - Hamburg, Sattler -  
 Zelle, Sulda - Cassel, Böttcher - Hannover,  
 Granze - Meckl., Heinemann, Crone, Gei-  
 tel - Braunsch., Stark - Frankf., Göschen -  
 Königsb., Hecht - Halberst., Baumgarten -  
 Lübeck ic. — 1797. Gust. Ad. Fried. Ludw. Graf  
 v. Löwenstein-Vertheim, v. Dewitz - Schwes-  
 rin, v. Brokes - Lübeck, v. Bagewitz - Rüs-  
 gen, v. Goldstein, v. Alten, v. Plato, v.  
 Gemmingen, v. Bülzingslöwen, v. Essel-  
 len, von Breitenstern, von Metternich,  
 von Hammerstein, von Lersner, von Post,  
 Nonne, Breuls, Pavenstädt - Bremen,  
 Eschenburg, Gravenhorst - Braunsch., Wol-  
 brecht - Schaumb. Lipp.

Meine practische Lehrstunden dieser Zeit stan-  
 den in folgenden Verhältnissen:

## 844 I. Chron. Selbstb. 53) alt 65-72.

	a).	a)b).	b).	b)c).	c).	a)b)c).	zusammen
1790. Mich.	52.	7.	23.	16.	20.	2.	= 120.
1791. Ostern	60.	12.	25.	16.	23.	10.	= 146.
— Mich.	49.	7.	37.	11.	30.	0.	= 134.
1792. Ostern	58.	3.	28.	9.	25.	2.	= 125.
— Mich.	45.	6.	34.	10.	17.	4.	= 116.
1793. Ostern	49.	1.	25.	15.	23.	6.	= 119.
— Mich.	42.	3.	33.	7.	14.	3.	= 102.
1794. Ostern	57.	4.	31.	6.	41.	9.	= 148.
— Mich.	51.	4.	25.	19.	19.	7.	= 125.
1795. Ostern	37.	8.	26.	10.	31.	5.	= 117.
— Mich.	42.	6.	25.	15.	17.	1.	= 106.
1796. Ostern	59.	9.	25.	11.	24.	5.	= 133.
— Mich.	33.	6.	43.	10.	16.	3.	= 111.
1797. Ostern	52.	14.	20.	6.	26.	3.	= 121.
— Mich.	38.	6.	28.	9.	23.	2.	= 106.

## LIV.

Nachgeholtte und fortgesetzte Bemerkungen von  
den Brunnencuren zu Pyrmont seit 1779., zu  
Rehburg 1795. 1796., und wieder zu  
Pyrmont 1797.

I. Seit 1779., nur das Jahr 1790. ausgenommen, jährlich fortgesetzte Brunnencur; — II. da zu Pyrmont die Gesellschaft immer zahlreicher und glänzender wurde. — III. IV. Ganz zufälliger Erfolg einer Heirathsgeschichte vom Pyrmontener Aufenthalte 1794. — V. Besorgnisse wegen der Französischen Fortschritte am Niederrheine, bis zu einiger Beruhigung durch den Preussischen Frieden zu Basel. — VI. VII. Doch in den beiden Jahren 1795. und 96. die Brunnencur lieber zu Rehburg als zu Pyrmont gebraucht. — VIII. Des Krouprinzen von Dänemark und seiner Gemahlinn Durchreise durch Göttingen auf dem Wege von Pyrmont nach Cassel; — IX. X. so auch etliche Tage hernach des Königs von Preussen. — XI. XII. Dessen im folgenden Jahre kaum erwarteter abermaliger Aufenthalt zu Pyrmont die dortige Brunnencur wieder sehr glänzend machte.

**V**on meiner gewöhnlichen Brunnencur und I.  
damit verbundenen jährlichen dreywöchigen  
Reise, auffer welcher in diesen Jahren auch keine  
andere Reise von mir unternommen wurde, muß  
ich nur noch einige Umstände hier im Zusammen-  
hange bemerklich machen. — Vom Jahre 1779.  
an hatte ich die Reise nach Pyrmont jährlich  
fortgesetzt, ohne daß auch im Sommer 1788. die  
von den königlichen Prinzen besuchten Lehrvor-  
träge über die Reichsgeschichte es nöthig mach-  
ten meine Brunnencur diesmal auszusetzen, da  
nach einer mit dem Obersten von Malortie darüber  
gehaltenen Rücksprache eine dadurch entstehende  
kleine Pause für die Prinzen selbst zuträglich ge-  
macht,

macht, und leicht auf andere Art ausgefüllt werden konnte. In dieser Voraussetzung fand auch das Ministerium zu Hannover kein Bedenken mir den gebetenen Urlaub zu dieser Reise zu ertheilen; so wie eben das auch im Jahre 1789. geschah. — Nur im Sommer 1790. hielt mich die nöthige Benützung dieser Zeit, um zur Abreise nach Frankfurt zur Kaiserwahl gefaßt zu seyn, davon zurück. Doch brauchte ich inzwischen bis auf den Tag meiner Abreise, mit einem täglichen Frühstücke von Kirschen, meist aus meinem eignen Garten, eine andere Cur, die mir sehr wohl bekam, und die ich zu Frankfurt mit anderem Obste, besonders mit Trauben, fortzusetzen hoffte; wiewohl letztere in diesem Herbst nicht nach Wunsch geriethen. — In den folgenden vier Jahren (1791-1794.) konnte ich die Pyrmontener Brunnencur wieder an der Quelle fortsetzen, wo ich nun schon so viele Jahre hindurch die Erfahrung gemacht hatte, wie zuträglich sie für meine Gesundheit war, und wie sehr mir auch viele andere Vortheile davon zu gute kamen.

- II. Nach der ausführlichen Beschreibung, die ich oben (S. 548-567.) davon gemacht habe, muß ich hier nur noch als eine Fortsetzung derselben bemerklich machen, wie vorzüglich in den seit 1778. verfloffenen Jahren die Brunnenezeit zu Pyrmont, hauptsächlich im Monate Julius, immer glänzender wurde. Außer den (oben am a. D.) schon genannten Personen, wovon viele, so lange sie noch lebten, sich ferner jährlich zu Pyrmont einzufinden pflegten, darf ich hier nur noch

noch folgende nennen, wovon verschiedene ebensfalls mehr als einmal die Zahl der erhabeneren Brunnengäste vermehrten. So war hier, zwar nur einmal in dieser Zeit der Kronprinz, (jetziger König) von Preussen. Aber mehr als einmal befanden sich hier die Prinzessin Friederike von Preussen, der Herzog von York, der Herzog von Weimar und seine Gemahlinn, der Herzog von Mecklenburg-Schwerin mit der Gemahlinn, letztere hernach verschiedentlich auch ohne ihren Gemahl; der Herzog von Oldenburg und Bischof von Lübeck, einmal mit seiner Gemahlinn, hernach als Wittwer; ferner einmal der Erbprinz von Baden, die verwitwete Fürstin von Anhalt-Erben, geborne Prinzessin von Holstein-Glücksburg, mit ihrem Prinzen Ludwig; die Fürstin Leopoldine von Löwenstein-Wertheim, geborne Prinzessin von Hohenlohe-Bartenstein; auch erlichemal die verwitwete Fürstin von Schaumburg-Lippe; und der Polnische Fürst Adam Czartorsky. — Personen von so erhabenem Stande auch nur zu sehen, — sie mehrere Tage nach einander in verschiedenen Verhältnissen zu sehen, — kann für psychologische Beobachtungen und Erfahrungen großer Gewinn seyn, — doch noch ungleich größerer Gewinn, wenn sie sich bis zu Gesprächen mit unser einem herablassen; — ein Glück, dessen ich mich mehrmal zu erfreuen gehabt habe; — ohne noch der Vortheile zu gedenken, die eine nähere Bekanntschaft mit Geschäftsmännern gewähren kann, wie in diesem Zeitraume verschiedentlich mit unsern Ministern, Grafen von Kielmannsegge, von dem Bussche, von Arnswald und von der Deken, wie

wie auch vorzüglich einmal mit dem päpstlichen Votschaster, jetzigen Cardinale Caprara, und ein andermal mit dem Anspach-Baireuthischen Minister von Seckendorf, dem Regierungspräsidenten von Münchhausen von Rinteln, dem geheimen Rathe Grafen von Dassewitz von Schwesrin und anderen der Fall war; oder mit solchen Gelehrten, wie z. B. mit Spalding, Biester, Meyer, Segner, Nicolai, von Berlin, mit Garve von Breslau, mit Jacobi von Düsseldorf ic.

HI. Im Sommer 1794. zeichnete sich mein Pyrmontener Aufenthalt noch durch einen besonderen Vorfall aus, der von einem angenehmen Erfolge war. — Die Wittwe des sel. Hofraths Murray kam mit zwey erwachsenen Töchtern nur auf etliche Tage zum Besuche nach Pyrmont. Ein Herr von Löwenich, dessen Vater zu Burscheid bey Aachen eine der ansehnlichsten Tuchfabriken hat, kam eben von einer seiner Gesundheit wegen gethanen großen Reise aus Rußland und Polen zurück, und brauchte noch die Pyrmontener Brunnencur. Sein Vater wünschte, daß er nach seiner Rückkunft zu Burscheid sich bald verheirathen möchte, ohne daß er ihn einschränken wollte anders als nach seiner Neigung und eigener Wahl eine anständige Heirath zu treffen. Die zweyte Demoiselle Murray machte gleich bey diesem jungen Manne, wie er sie nur sah, starken Eindruck. Sein Reisegesellschaster Namens Ruppenthal, von dem ein Bruder damals in Göttingen studierte und einer meiner Zuhörer war, nahm hiervon Gelegenheit mit mir Bekanntschaft zu machen;

machen; eröffnete mir aber bald in Vertrauen die Umstände des Herrn von Löwenich, und dessen Neigung zu der Schönen, die er verschiedentlich in unserer Gesellschaft gehen sah. Er wünschte nur Gelegenheit sie noch einmal näher und anhaltender sehen zu können. Diese verschaffte ich ihm, da ich sie nebst ihrer Schwester und Mutter an unserer gewöhnlichen Tafel im Badehause zum Mittagessen bat, wo der Herr von Löwenich und sein Gesellschafter sich auch nur Plätze bestellen durften. Madame Murray reisete bald darauf mit beiden Töchtern nach Göttingen zurück, ohne daß weder sie noch andere das geringste von der ganzen Sache wußten, oder auch nur von weitem wahrnehmen konnten. Mir wurde aber vom Herrn von Löwenich, oder vielmehr in dessen Namen von seinem Gesellschafter nur der Wunsch geäußert, ob ich auf den Fall, wenn sie auf einige Tage nach Göttingen kämen, wohl dazu behülflich seyn wollte, daß beide Personen auf eine anständige noch unverfängliche Art sich sehen und näher kennen lernen könnten. Ich trug kein Bedenken, so viel von mir abhängen würde, Hoffnung dazu zu machen.

Mehrere Wochen nach meiner Rückkunft von iv.  
Pyrmont vergiengen inzwischen, ohne daß Herr von Löwenich weiter etwas von sich sehen oder hören ließ. Natürlich dachte ich, die Sache habe eine andere Wendung genommen; ich sagte also auch von der ganzen Geschichte niemanden etwas. Endlich bekomme ich ganz unvermuthet vom Herrn von Löwenich nicht nur mit seinem Gesellschafter sondern zugleich auch von seinem

H h b Herrn

Herrn Vater einen Besuch, nunmehr mit der bestimmten Erklärung die Sache in völligem Ernste zu betreiben. Nun schlug ich vor, an eben dem Tage um eine bestimmte Stunde Nachmittags diese drey Herren über den Wall in den botanischen Garten zu begleiten, und zu veranlassen, daß die Frau Hofrätthin Murray mit beiden Töchtern um eben die Zeit auf dem Walle uns von ungefähr begegnen, und mit uns in den Garten gehen möchten. Der Frau Hofrätthin konnte ich jetzt von der Sache kein Geheimniß machen; ihre Töchter erfuhren aber vorerst noch nichts. Die Begegnung auf dem Walle traf glücklich ein; ich nahm gleich von dem Pyrmonter Aufenthalte her Gelegenheit, sämtliche Personen mit einander bekannt zu machen, und die Begleitung in den Garten vorzuschlagen, wo die Murraysche Familie in dem zur Wohnung des jedesmaligen Lehrers der Botanik gewidmeten Hause mehrere Jahre gewohnt hatte. Das jetzige Murraysche Haus war nahe bey der Krone, wo die Herren von Löwenich abgestiegen waren. Jetzt wurden Besuche von ihnen angenommen; und in kurzem war mit größter Zufriedenheit beider Theile die Sache richtig. Herr von Löwenich hat hernach seine Verlobte abgeholt. Beide leben seitdem in sehr vergnügter, auch schon mit Erben gesegneter Ehe.

- v. Die außerordentlichen Fortschritte, welche den Französischen Waffen im Jahre 1794. bis an den Rhein, und unter Begünstigung eines ungewöhnlichen Frostes im Winter 1794-1795. bis zur Ueberwältigung der gesammten vereinigten

ten Niederlande gelangen, konnten nicht anders, als auch unsere Gegenden in Besorgniß setzen, bis der zu Basel (1795. Apr. 5.) zwischen Preussen und Frankreich geschlossene Friede den Weg bahnte, daß auch für Hannover und meist für das nördliche Teutschland überhaupt eine Neutralität bewirkt werden konnte. Damit hob sich dann glücklich die Furcht, die manchen auch bey uns schon auf die Gedanken gebracht hatte, ob und wie man im Fall der Noth sich auf eine Flucht gefaßt machen könnte? — Mir war immer die Erinnerung tröstlich, was ich im siebenjährigen Kriege gerade in der mißlichsten Zeit vor eine glückliche Rettung der göttlichen Vorsehung zu danken hatte, auf die ich ferner mein Vertrauen setzte. — Was einen am meisten beunruhigen konnte, war der große Unterschied in der jetzigen Kriegsart gegen die damalige; besonders wenn man das Schicksal haben sollte, als Geißel weggeführt zu werden, wovon diesmal auch Lehrer der Universität nicht frey geblieben seyn möchten. Wie können wir Gott genug danken, daß wir bisher so glücklich von solchen Kriegsdrangsalen verschont geblieben sind!

Nur in den beiden Jahren 1795. und 1796. VL hatten die Kriegsläufe auch auf Pyrmont einen ungünstigen Einfluß, da sich hier unter Befehlshabung des Marschalls von Broglie ein ganzes Corps Französischer Emigrirten sammelte, das viele Brunnengäste von Pyrmont zurück hielt. Dagegen gewann zwar Pyrmont wieder ein großes Lustre, als im Jahre 1796. der Kronprinz von Dänemark mit seiner Gemahlinn dahin kam,

Hh 2

auch

auch bald darauf selbst der König Friedrich Wilhelm der II. von Preussen hier Brunnen und Bad gebrauchte. Jener Umstand ward jedoch nicht ganz damit gehoben, so daß viele auch dieses Jahr noch von Pyrmont zurückblieben. —

- VII. Eben das war in beiden genannten Jahren 1795. und 1796. mit mir der Fall, da ich, auf Anrathen meines Freundes Rudloff zu Hannover, den Rehburger Brunnen besuchte. Hier trank ich zwar Pyrmonters Wasser, bediente mich aber zugleich mit gutem Erfolge des Rehburger Bades. Auch sonst fand ich hier viele Bequemlichkeit, eine gute Wohnung (bey Hrn. Mecklenburg) in Zimmern, wo man eine Aussicht auf das Steinhuder Meer hatte; in eben dem Hause mit Caffee, Mittags- und Abendessen gut bedient, in guter Gesellschaft sowohl in eben dem Hause (v) als überhaupt von Brunnengästen, die hier zwar nicht so zahlreich, als gewöhnlich zu Pyrmont waren, aber mehr gleichsam wie in einer Familie vereinigt lebten (w). So fielen hier öfter  
gemeins

(v) In eben dem Hause wohnten und speiseten im ersten Jahre der Cammerherr von Bussche-Münch und mein Freund Rudloff von Hannover, im zweyten Jahre der Hauptmann von Wangenheim mit seiner Gemahlinn von Hameln, beides mal Herr und Madame Bernäs von Bremen, Doctor Hartung und Secr. Schuback von Hamburg, und die Frau Bürgermeisterinn Dammert von Nienburg, die schon über 30. Jahre nach einander den Rehburger Brunnen besucht hatte.

(w) So waren hier auffer unsern Hausgenossen noch der General-Lieutenant von Düplat, der Lands

gemeinschaftliche Parthien vor, da abwechselnd in zwey Häusern, worin geräumige Säle waren, (im Mecklenburgischen und Wöbekingischen) getantz und gespielt wurde; oder vereinigte Gesellschaften fuhren auch nach Steinhude zum Wilhelmsteine auf dem dortigen Meere (x), oder nach Loccum (y), auch wohl nach Menndorf oder an andere benachbarte Orte (z). Selbst zunächst  
 unt

Landschaftsdirector von Bülow v. Lüneburg, der Reichshofrath von Brinz, der Preussische Oberstlieutenant von Quitzow vom benachbarten Gorden, Baron Ungern-Sternberg aus Liefland, Senator Deneke, Pastor Vogt, Doctor Olbers von Bremen, Herr und Frau von Klenke aus dem Bremischen, der Oberhauptmann von Hardensberg von Grohnde, der Oberste und Oberhauptm. von Alten von Ricklingen mit Gemahlinn, Drost von Bothmer von Stolzenau, von Stietenron von Neustadt am Rübenberge, von Engelbrechten von Neuhaus im Bremischen, Amtmann von Griesmeyer von Dhsen, Amtmann Flügge von Coldingen, Amtm. Schuster, Amtm. Strube, Leibmedicus Wichmann von Hannover, Oberdeichgräfe Kehrer von Haarburg u.

(x) Eine solche Parthie nach Steinhude und auf den Wilhelmstein hatten wir an einem schönen Tage in einer recht auserlesenen vergnügten Gesellschaft der Veranstaltung unserer zwey Hamburgischen Freunde, Hartung und Schuback, zu danken.

(y) Zu Loccum machte uns die Einladung des Syndicus Weidemann (eines meiner ehemaligen geschätzten Zuhörer,) zum Mittagessen auf der Abtey in Gesellschaft des Herrn Priors und der Conventualen einen sehr angenehmen Tag, da ich nicht nur die Gebäude und Gärten, sondern auch manche andere Einrichtungen näher kennen lernte.

(z) Von Menndorf pflegen verschiedentlich  
 H h 3 auch

um Rehburg waren ungemein häufige angenehme Spaziergänge, die besonders mir nach meiner Neigung und Gewohnheit sehr zu statten kamen. — Alles unter der rühmlichsten Vorsorge des Rehburgischen Beamten Cleve; auch ein sehr erbaulicher Gottesdienst mit vortrefflichen Predigten des Pastor Mehliß (a); und ein geschickter emsiger Brunnenarzt, der Hofmedicus Biedermann.

auch Gesellschaften dortiger Brunnengäste zum Besuche auf einen Mittag nach Rehburg zu kommen, da der nächste Weg, der aber sehr übel ist, in ein Paar Stunden zurückgelegt werden kann. Besser, aber entfernter, ist der Weg über Hagenburg. — Auch von anderen Orten kommen häufig Besuche, fast alle Sonntage. — Von Bückerburg pflegt die Fürstinn auch wohl auf einen Mittag mit einem Gefolge von mehreren Damen und Cavalieren der Tafel im Mecklenburgischen Hause beizuwohnen; wie ich in beiden Jahren das Glück gehabt habe es zu erleben. Auf etliche Tage hatte ich auch das Vergnügen den Regierungsrath Reiche von Bückerburg mit seiner Familie hier zu sehen.

(a) Nur an statt eines bisherigen wahren Bethuses zur gottesdienstlichen Versammlung, die eher einer Scheuer als einer Kirche ähnlich sieht, wäre nur ein besseres zweckmäßiges Gebäude zu wünschen, das vielleicht mit einem großen Saale, wo überhaupt zahlreiche Gesellschaften sich versammeln könnten, vortheilhaft zu verbinden seyn möchte; wie vermuthlich nach völlig hergestelltem Frieden wohl zu erwarten seyn wird. So angenehm ein so genannter Salon unter mehreren schattigen Bäumen angelegt ist; so sehr haben Brunnengäste Ursache für die hier oft eintretende Zugluft sich zu hüten, wofür man auch in der bisherigen so genannten Kirche nicht gesichert ist. Eine Erfahrung, die meine Frau mit schmerzhaften Folgen davon gemacht hat, war eine Hauptursache uns wieder nach Pyrmont zu wenden.

mann. — Noch fand ich die Hin- und Herreise bequemer als auf dem Wege zwischen Göttingen und Pyrmont, der über Wickensen und Grohnde zwar nur 10., hingegen zwischen Göttingen und Rehburg 15. Meilen beträgt, aber auch von Einbeck über Wickensen bis Pyrmont so übel ist, daß man ihn selten ohne Besorgniß am Wagen etwas zu brechen machen kann (b). Auf der Rück-

(b) Ein Paarmal war es mir gelungen, von Pyrmont über Grohnde und Wickensen von früh Morgens um 4. Uhr bis Abend um 8. in einem Tage nach Göttingen zu kommen. Ein andermal brach schon, ehe ich das nächste Dorf Dalum erreichte, etwas an der Winde, woran der Rieme unter dem Wagen hieng. In der zum Glücke nahen Schmiede wurde es gemacht, brach aber kurz vor Grohnde von neuem. Als der Schmidt zu Grohnde den Fehler wieder ausgebeffert zu haben versicherte, fuhren wir getrost über die Weser. Kaum einige Schritte hatten wir uns von der Weser entfernt, so war der alte Schade wieder da. Wir mußten also noch einmal über die Weser zurück. Zufälliger Weise sah uns der Drost von Düring, und erzeugte mir die große Gefälligkeit uns gleich entgegen zu schicken, uns zum Mittagessen einzuladen, und uns einen bessern Schmidt auf seinem Hofe anzuweisen. So konnten wir endlich ohne weitem Unfall unsern Weg nach Göttingen fortsetzen. Aber an statt daß man uns an eben dem Abend zu Göttingen erwartet hatte, kamen wir, nachdem wir die Nacht durch gefahren waren, erst den andern Morgen früh zwischen 5. und 6. Uhr an. Wen allem dem fand ich mich so wenig ermüdet, daß ich um 7. Uhr meinen gewöhnlichen Spaziergang auf dem Waller machte, und um 9. Uhr an eben dem Vormittage mein Collegium über den Reichsproceß las. — Das hat mich seitdem bewogen, die Pyrmont

Hh 4

Rückreise von Rehburg nahmen wir das erstemal von Hagenburg nach Hannover einen kleinen Umweg über Nenndorf um auch diesen Ort zu sehen, wie er wegen des dortigen Schwefelbades und vieler vom Herrn Landgrafen von Cassel veranstalteten herrlichen Anlagen erst seit einigen Jahren schon sehr in Aufnahme gekommen war.

- VIII. Für das, was mir im Jahre 1796. den Aufenthalt zu Pyrmont vorzüglich wünschenswert hätte machen können, wurde ich nach meiner Rückkunft von Rehburg zu Göttingen selbst ganz unerwartet schadlos gehalten. Sowohl der Kronprinz von Dänemark mit seiner Gemahlinn, als der König von Preussen machten vor ihrer Rückreise nach Copenhagen und Berlin noch einen Besuch bey dem Herrn Landgrafen zu Cassel, und nahmen den Weg von Pyrmont dahin über Göttingen. — Für den Kronprinzen von Dänemark waren die Postpferde auf Sonntag (1796. Jul. 31.) früh um 7. Uhr bestellt. Der Prorector, der erst kurz vorher Nachricht davon bekommen hatte, ließ gleich dem Hofrath Richter und mir als zwey damaligen Mitgliedern der Disputation auftragen im Namen der Universität dem Kronprinzen aufzuwarten. Kaum waren wir einige Minuten im Posthause gewesen, so kamen beide königliche Hoheiten angefahren. Weil es eben stark regnete, begehrtten Sie nicht auszustiegen. Ich trat also nebst dem Hofrath Richter unter

monter Reise lieber mit Umwegen über Mehle, Copenbrügge und Hameln, oder über Lidewiese, Springe und Hameln, oder selbst über Hannover einzurichten.

unter einem Regenschirme an den Wagen, um jenen Auftrag auszurichten, und zu vernehmen, ob etwas zu Höchstdero Diensten hier geschehen könne? Auf Befragen, wer ich sey? und ob es allenfalls thunlich seyn möchte, gleich bey der Bibliothek und dem Museum anzufahren, und da erst umspannen zu lassen? wurde beides gleich veranstaltet, und noch glücklich ins Werk gerichtet, daß alsobald der Professor Neuß die Bibliothek, und der Hofrath Blumenbach das Museum den hohen Reisenden zeigen konnte. Beide Hoheiten nahmen alles, was Ihnen in der kurzen Zeit gezeigt werden konnte, mit vieler Aufmerksamkeit in Augenschein, und bezeugten über alles, was Sie sahen, und was auf Ihre Anfragen oder sonst zur Erläuterung gesagt wurde, die gnädigste Zufriedenheit. Die Prinzessin erinnerte Sich, vor 12. Jahren, da Sie mit Ihren Eltern, dem Prinzen Carl von Hessen und dessen Gemahlinn königlicher Hoheit, hierdurch gekommen war, und ich zufälliger Weise gleich Gelegenheit gehabt hatte Höchstdenselben meine Aufwartung zu machen, mich gesehen zu haben. Ihre Hoheit fügten hinzu: wie Sie im Wagen meinen Namen gehört, und mich gesehen hätten, hätten Sie mich gleich wieder erkannt. Dieses glückliche Gedächtniß über einen so geringen Gegenstand konnte ich nicht genug bewundern.

Des Königs Abreise von Pyrmont erfolgte ix. etliche Tage später (1796. Aug. 2.), und war so eingerichtet, daß er zu Wickersen bey dem Drossen von Rosenstern frühstückte, auf dem Hardenberge Mittag hielt und über Nacht blieb.

Den folgenden Morgen wollte der König Göttingen vorbeifahren, und die Postpferde erst zu Eilershausen (im ersten Dorfe auf dem Wege nach Münden) umspannen lassen. In dieser Lage hielt die Universität doch für ihre Schuldigkeit dem Könige noch an eben dem Tage der Ankunft auf dem Hardenberge (Aug. 2.) durch eine Deputation von den vier damaligen Decanen (Stäudlin, Richter, Eichhorn und mir) ihre Devotion bezeugen zu lassen. Als wir gleich nach der Tafel vorgelassen wurden, empfingen Se. Majestät uns ungemein gnädig, und ließen es nicht bey einer allgemeinen Antwort bewenden, sondern nahmen Anlaß mit einem jeden von uns in Beziehung auf unsere verschiedene Studien auch noch besonders zu sprechen. Mit mir brachte der Landrath Graf von Hardenberg, der eben dem Könige zur Seite stand, die Frage aufs Tapet: wie es mit dem von mir bisher betriebenen Teutschen Staatsrechte gehen würde? Worauf ich natürlich erwiederte: wenn ich dessen Umsturz erlebte, müßte ich darauf denken, auf die Ruinen des alten, das dann doch wohl noch manche Ueberbleibsel zurück lassen dürfte, ein neues zu bauen. — Sobald wir einen schicklichen Augenblick dazu fanden, wagten wir die Anfrage: ob Se. Majestät nicht etwa geruhen möchten unsere Bibliothek und das Museum mit Allerhöchst Dero Gegenwart zu begnadigen, und auf solchen Fall nur Zeit und Stunde zu bestimmen. Damit fanden wir ein so huldreiches Gehör, daß gleich der folgende Morgen (Aug. 3.) früh um 7. Uhr dazu angefahrt wurde, und wir selbst hernach den Auftrag erhielten, bey der Post die veränders

änderte Bestellung dahin zu machen, daß der König die Stadt nicht vorbeifahren, und die Pferde nicht erst zu Ellershausen sondern hier bey der Bibliothek umspannen lassen wollte. Um die Gedult des Monarchen nicht zu mißbrauchen, entfernten wir uns, sobald es uns schicklich schien, in der Stille aus dem zahlreich besetzten Zimmer, wo wir die gnädige Audienz gehabt hatten; wurden aber gleich mit der unerwarteten Nachricht überrascht, daß der König verlangt habe, uns zum Caffee wieder hereinkommen zu lassen. Natürlich ließen wir uns hierzu nicht lange nöthigen, und hatten auch da das Glück, daß Se. Majestät mit einem jeden von uns noch weiter ungemein gnädig sprachen.

In der nächsten Begleitung des Königs waren des Prinzen Adolfs königliche Hoheit, die wir einige Wochen vorher seit Ihrem Abzuge von hier bey einer andern Gelegenheit schon einmal in unsern Ringmauern wieder zu sehen und Dero unveränderte huldreiche Gesinnungen gegen die Universität zu verehren das Glück gehabt hatten. Unstreitig hatten wir diesem uns so theuern Prinzen auch den erhabenen Besuch des Monarchen vorzüglich mit zu verdanken. Noch ehe der König ankam, fand sich der Prinz schon bey uns ein. Und das gesammte Corpus der academischen Lehrer wurde gleich beym Eintritte des Königs in die Bibliothek nach der Abtheilung in die vier Facultäten vom damaligen Prorector Hofrath Meiners dem Könige vorgestellt. Hernach besah der König alles merkwürdige, was ohne großen Zeitverlust bemerklich gemacht werden konnte.

Unter

Unter andern, als ihm das Innere der Universitätskirche von einer in der Bibliothek angebrachten Oeffnung aus gezeigt wurde, sagte der König: das würde wohl ehemals die Pariser Klosterkirche gewesen seyn; — eine Aeußerung, die von der Geschichte unserer Universität eine historische Kenntniß voraussetzte, die man von dem Monarchen nicht hätte erwarten können. Von einzelnen Professoren, deren Namen der König nannte, war es ein rührender Anblick, daß unser 83-jähriger würdiger Boehmer ihm gleich vorgestellt werden konnte, mit dem er von dessen zu Halle gewesenem Vater und von seinem zu Frankfurt an der Oder gestandenen ältern Bruder ungemein gnädig sprach. So kam auch die Rede auf Büsching und Gesner, womit der König sich eben an mich wandte. Da ich bemerkte, daß vielleicht Gesner und Kästner verwechselt wären, erkannte das der König gleich, und würdigte mich darüber unerwartet herablassend eines gnädigen Händedrucks. — Das Museum, wo der Hofrath Blumenbach die Aufmerksamkeit des Monarchen auf angenehmste zu unterhalten wußte, genoß den königlichen Aufenthalt noch länger. Beym Eintritt in den Wagen gab ich dem Herrn von Bischofswerder ein von mir auf einem Blatte entworfenes Verzeichniß aller Professoren, falls etwa von den Namen derselben eine Frage vorkommen sollte. — Auf dem Rückwege von Cassel fuhr der König um die Stadt herum, frühstückte auf dem Kloster Stein bey dem Landrathe Grafen von Hardenberg, um den Abend noch zu Hannover zu seyn. — Einige Tage vorher war der Kronprinz von Dänemark ebenfalls wieder hierdurch

Durch gekommen, und hatte kaum eine Stunde Mittag hier gehalten, ohne sich länger zu verweilen um noch sonst etwas hier sehen zu können, wozu ich sonst noch den Antrag zu thun die Gnade hatte.

Bei der damaligen Anwesenheit des Königs XI. zu Pyrmont war eben nicht zu erwarten, daß Se. Majestät auch im folgenden Jahre (1797.) wieder dahin kommen würden, zumal da viele Aerzte selbst nicht der Meinung waren, daß diese Cur dem Könige eben zuträglich seyn möchte. — Erst kurz vor der sonst gewöhnlichen Zeit erschien auf einmal in Zeitungen die Nachricht, daß der König in den ersten Tagen des Juls sich wieder nach Pyrmont begeben, und das ganze Badehaus einnehmen würde. Um hierzu das nöthige zu veranstalten wurde von Berlin der Graf von Sann-Wittgenstein unter dem Character als Oberhofmeister nach Pyrmont geschickt, der sich jetzt genöthigt sah, weil alle Zimmer im Badehause schon von anderen bestellt waren, für diese andere Wohnungen auszumachen und sie davon zu benachrichtigen. Unter diesen kam auch die Reihe an mich, weil ich für dieses Jahr auch entschlossen war, wieder nach Pyrmont zu kommen und meine sonst gewöhnliche Zimmer im Badehause zu beziehen. Da der Herr Graf sehr gütig dafür gesorgt hatte, mir eine andere ganz gute und bequeme Wohnung auszumachen, durfte ich mich dadurch von Ausführung meines einmal gefaßten Entschlusses nicht abhalten lassen; hatte auch in der Folge alle Ursache es nicht zu bereuen.

Nebst

XII. Nebst der Person des Königs wurde diesmal Pyrmont ein solcher Sammelplatz von königlichen Hoheiten, herzoglichen und anderen fürstlichen Durchlauchten, gräflichen, ministerialischen, gesandtschaftlichen und anderen Standespersonen, als man selten auf gleiche Art beyammen finden wird, wovon das bloße Andenken nicht anders als unvergeßlichen Eindruck machen konnte. So waren hier unser königlicher Prinz Adolf, die Wittve des kurz vorher gestorbenen königlichen Prinzen Ludewigs von Preussen mit ihrem kleinen Prinzen, der regierende Landgraf und der Erbprinz von Hessen-Cassel, der letztere mit seiner Gemahlinn, der Herzog von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog von Oldenburg mit zwey Söhnen, Prinzen August und Georg, der Fürst von Weilburg, der Fürst von Waldeck, der Fürst von Lippe-Detmold mit seiner Gemahlinn, die Fürstinn von Schaumburg-Lippe mit ihrem Erbgrafen und gräflicher Tochter, die Herzoginn von Glocester, der Lord Bristol Bischof von Derry aus England, der Fürst Subow aus Rußland, Graf von Neufferfeld, Schwedischer Feldmarschall, Graf Carl von Schönburg, ein Graf und Gräfinn von Ranzau, ein Graf von Bernstorff, &c. — Von Staatsministern waren hier der Graf von Haugwitz von Berlin, der Minister von Hardenberg von Anspach, von Waiß von Eschen von Cassel. Auch kam aus Schweden hier der Hofkanzler von Engelström, der etliche Jahre zu Wien Gesandter gewesen war; aus England der Preussische Gesandte von Jacobi; aus Cassel der dortige Französische Gesandte Rivals; aus Hildesheim der bey dortiger Kreisversammlung ge-

wese:

wesene Holstein: Glückstadtische Gesandte, Canzler von Eyben, und der Niedersächsische Kreis: directorialgesandte von Dohm, wiewohl dieser erst, nachdem ich schon abgereiset war. So kam auch erst später der damalige Kronprinz, jetziger König von Preussen.

## LV.

Practische und schriftstellerische Berufsarbeiten  
1791 — 1797.

I. Facultäts- und andere practische Arbeiten dieser Zeit, — II. als Darstellung der Pfälzischen Religionsbeschwerden. — III. Einige ausführliche eigne Abhandlungen in den Erörterungen des Teutschen Staats- und Fürstenrechts (1) von Existenz eines Teutschen Fürstenrechts sowohl überhaupt als in näherer Anwendung auf einige besondere Gegenstände; — IV. (2) von der geistlichen Gerichtsbarkeit über evangelische Reichsstände und Unterthanen. — V. Geist des Westphälischen Friedens — VI. VII. Dadurch veranlaßte angenehme literarische Geschenke vom Tribunale zu Wismar und vom Freyherrn von Arctin zu Weßlar, — VIII. wie auch eine hier gehaltene Disputation von den im Westphälischen Frieden dem Hause Mecklenburg zugebilligten Compensationen. — IX. Eine Abhandlung über das Niedersächsische Kreisdirectorium und dessen Abwechselung zwischen Magdeburg und Bremen. — X. Unbeantwortet gelassene, unter dem Namen eines Grafen von Strengschwert geschehene Aufforderung, über die Uebergabe der Festung Manheim zu schreiben. — XI. Zwey Schriften: (1) über den Unterschied der Stände, besonders des hohen und niedern Adels in Teutschland, und (2) über Misheirathen Teutscher Fürsten und Grafen. — XII. Ein Aufsatz über die beste Art aus Acten zu referiren ic. — XIII. Geschichte einer Recension in den Göttingischen gelehrten Anzeigen über die Berleypische Sache.

Auch in den bisher beschriebenen letzteren Jahren (1791-1797.) hat es mir so wenig an Facult:

Facultäts- und anderen practischen Arbeiten als an schriftstellerischen Beschäftigungen gefehlt. — Da ich im Jahre 1791. meine auserlesene Rechtsfälle mit dem vierten Theile des dritten Bandes beschloffen habe; so ist von 13. ausführlichen rechtlichen Bedenken, die ich seitdem im Namen der Facultät meist über beträchtliche Gegenstände gemacht habe, noch keines von mir in Druck gegeben. — In den im Apr. 1790. angefangenen und seitdem fortgesetzten Erörterungen und Bespielen des Teutschen Staats- u. Fürstenrechts (c) sind einige nur von mir begehrte Gutachten mit eingerückt (d); aber weit mehrere von dieser Art  
 practis

(c) Die Erörterungen sind nach einander in folgenden Heften im Druck erschienen: Band I. Hest 1. 1790. Apr., Hest 2. 1791. Dec., Hest 3. 1792. Febr., Hest 4. 1793. Nov.; — Band II. Hest 1. 1794. Jan., Hest 2. 1794. Febr., Hest 3. 1794. Jun., Hest 4. 1794. Aug.; — Band III. Hest 1. 1797. Jan.

(d) z. B. 1) die schon oben (S. 695. 697.) angeführten Gutachten vom Nov. 1778. und vom März 1779. Band I. Hest 3. S. 334-386.; — 2) das Bedenken vom Jul. 1790. über die vom Domsitze und Dechanten zu Budissin in Anspruch genommenen Consistorialrechte über evangelische Stände und Unterthanen in der Oberlausitz (oben S. 808.), B. II. Hest 4. S. 442-524.; — 3) über eine Abgabe, die das Reichshofcanzley-Taxamt von Kompetenzgeldern nachgebohrner Herren eines reichsständischen Hauses forderte, ein Bedenken vom Jun. 1791. B. III. Hest 1. S. 124-128.; — 4) über eine zwischen Lehnherrn und Erspectivirten entstandene Frage, die Zeit der Eröffnung eines Lehns betreffend 2c. ein Bedenken von 1794. B. III. Hest 1. S. 67-95.; — 5) für die Neustadt Pyrmont wegen einer durch ein jährliches  
 Ubers

practische Ausarbeitungen sind noch nicht im Druck erschienen, werden auch wohl größtentheils ungedruckt bleiben. Nur einige wichtige Gegenstände, die ich zum Theil in rechtlichen Bedenken berühren mußte, haben mich bewogen, sie ausführlich als Privatschriftsteller noch besonders zu bearbeiten.

Einige Arbeiten dieser Art sind in eignen Abdrücken erschienen, die entweder von den dabey interessirten Parthenen veranstaltet worden, oder die theils wegen ihrer innern Beschaffenheit theils wegen ihres größern Umfanges für jene hestweise herausgegebene Erörterungen mir nicht schicklich vorkamen. So hatte schon im Jahre 1789. der Pfälzische reformirte Kirchenrath zu Heidelberg mich veranlaßt, über die Pfälzischen Religionsbeschwerden ein Gutachten zu entwerfen, das in eines mir unbekanntem Verfassers „neuester Geschichte der Reformirten in der Unterpfalz“ ohne mein Wissen als eine Beilage mit abgedruckt wurde. — Nachher ließ mich gedachter Kirchenrath um eine vollständigere Ausführung eben dieses Gegenstandes ersuchen, indem einer seines Mittels, der Kirchenrath Schend, in Gefolg eines dazu erhaltenen Auftrages persönlich hieher kam, und einige Wochen sich hier aufhielt, um mir mehrere sachdienliche Actenstücke vorzulegen, und, wo es nöthig schien, mit mündlichen Erklärungen

Aberdionalquantum bewirkten landesherrlichen Vertretung in künftigen Besteuerungsfällen ein Bedenken vom Jun. 1795. B. III. Heft 1. S. 96-123.

läuterungen zu begleiten. — So verfertigte ich eine „systematische Darstellung der Pfälzischen „Religionsbeschwerden nach der Lage, worin „sie jetzt sind,“ die unter Vorsehung meines Namens mit einer den 21. Febr. 1793. von mir unterschriebenen Vorrede (aber nicht zu Göttingen, wie auf dem Titel gesetzt ist, und wie ich es unter meinen Augen gewünscht hätte, sondern vermuthlich zu Heidelberg) in groß Octav auf 22. Bogen gedruckt ist. — Lesern dieses Buches, wenn sie auch nicht in dem Falle sind, an den besonderen Umständen der Pfalz eignen Antheil zu nehmen, kann es doch zu einem belehrenden Beispiele dienen, was evangelischen Unterthanen unter catholischen Landesherrschaften widerfahren kann, wovon freylich evangelische Länder und Unterthanen, deren Landesherrschaften mit ihnen einerley Religion zugethan sind, sich kaum einen Begriff machen können.

- III. Für meine Erörterungen fand ich ausser dem, was ich vom Reichspostwesen, vom Lotto, und von der Regalität des Salpeters und Torfs oben (S. 698. u. f.) bereits erwehnt habe, vorzüglich zweyerley Hauptgegenstände, die mir in mehr einzelnen Fällen vorgekommen waren, der Mühe werth, sie noch durch weitere Ausführungen in ein helleres Licht zu setzen. — Das war erstlich der Fall mit verschiedenen Grundsätzen des Deutschen Fürstenrechts, welche manche in solchen Lehren, wo sie mit dem Römischen Rechte nicht übereinstimmten, so wenig wollten gelten lassen, daß sie selbst der Existenz eines besondern Fürstenrechts widersprachen, und eher durchgehends

gehends nur Römisches oder canonisches Recht in Anwendung bringen wollten. Das bewog mich erstlich überhaupt jene Existenz ausser Zweifel zu setzen, und dann in mehreren einzelnen Lehren die Anwendung davon zu machen (e).

Ein anderer Hauptgegenstand betraf Fragen IV. aus dem Teutschen Kirchenstaatsrechte, besonders von der geistlichen Gerichtbarkeit über evangelische Reichsstände und ihre Unterthanen. Darüber lieferte ich hier eine so ausführliche Erörterung, daß ich denke, sie wird für manchen Geschäftsmann, der in diesem Fache zu arbeiten hat, die Stelle eines Commentars vertreten können (f). Um der ganzen Sache durch eines der erheblichsten Beispiele noch mehr Licht und Leben zu verschaffen fügte ich noch eine besondere Darstellung der evangelischen Kirchenverfassung aus der Sessischen Reformationsgeschichte hinzu (g). — Sofern hiebey ächte Vorstellungen

(e) z. B. von Unstatthaftigkeit der Römischen Gradualfolge unter Seitenverwandten in reichsständischen Häusern, Erdt. B. I. Hest 2. 3. S. 208-333.; — von Unstatthaftigkeit der mütterlichen Erbfolge und der Ansprüche mütterlicher Seitenverwandten, zum Nachtheile noch vorhandener Nachkommen des ersten Erwerbers, eben das. Hest 4. S. 387-446.; — vom Kührrechte bey brüderlichen Erbtheilungen, eben daselbst S. 447-456.; — über eine von Unterthanen eines regierenden Reichsgrafen verlangte persönliche Ablegung eines ihm zugeschobenen Eides, eben das. S. 457-469.

(f) Erörterungen u. B. II. Hest I-3. Seite I-378.

(g) Eben das. Hest 3.4. S. 379-441.

von dem wahren Geiste der Christlichen Religion mit in Betrachtung kamen, stand mit diesen Erörterungen mein Buch vom Wege zur wahren Glückseligkeit in naher Verwandtschaft, wie ich es um eben diese Zeit (1794. Apr.) in der vierten Ausgabe größtentheils umgearbeitet von neuem herausgab (oben S. 604. Note s.).

- V. Die öffentlichen Lehrstunden, die ich seit erstlichen Jahren einer exegetischen Erklärung des Westphälischen Friedens, nach einem nur auf einem Bogen gedruckten tabellarischen Grundrisse gewidmet hatte (oben S. 795. u. f.), veranlaßten mich endlich, dasjenige, was ich die Zeit über zum Behuf meiner Lehrvorträge über dieses wichtige Reichsgrundgesetz gelesen und nachgedacht, gesammelt und geschrieben hatte, in einem lesbaren Buche darzustellen. So erschien das Buch unter dem den Zweck genauer anzeigenden Titel: „Geist des Westphälischen Friedens nach dem innern Gehalte und wahren Zusammenhange der darin verhandelten Gegenstände historisch und systematisch dargestellt,“ Göttingen 1795. (Apr. 22.) in Großoctav 1. Alph. 14. Bog. — Da meine Absicht hiebei mehr auf eine richtige Uebersicht des Ganzen, als auf genaue Erklärung jeder einzelnen Stellen des Friedens gieng, so können bey letzteren noch manche Berichtigungen statt finden, die ich gern nachholen würde, wenn ich bey meinen Jahren und anderen Geschäften noch hoffen dürfte eine neue Ausgabe zu erleben und neuen Fleiß darauf wenden zu können (h). Da ich in der folgenden Zeit selbst meine
- (h) Jedem andern kann ich in solcher Absicht bey

meine öffentliche Lehrstunden nicht mehr habe fortsetzen können; so hat in so weit dieses Buch einigermassen dazu gedient, diesen Abgang einzuweilen zu ersetzen. Auch hat es sonst noch etliche unerwartet angenehme Folgen für mich gehabt.

Ich hatte in meinem Buche unter andern das VI. Tagebuch angeführt, das die Abgeordneten der Pommerischen Landstände bey dem Friedenscongresse zu Osnabrück geführt hatten, wovon aber nur ein Theil (vom Oct. 1645. bis zum 28. Febr. 1646.) im Canzlerischen Magazine (Leipzig 1790. 4. S. 35 - 118.) gedruckt war (i), weiter also auch nichts von mir benutzt werden konnte. Jetzt bekam ich unvermuthet von einem meiner geschicktesten ehemaligen Zuhörer und Freunde, dem Herrn Oberappellationsrathen von Wolfradt zu Wismar, ein Schreiben vom 5. Aug. 1795., worin er mir meldete, daß in der dortigen Tribunalsbibliothek das Manuscript von gedachtem Tagebuche vollständig in duplo vorhanden sey, und daß ihm das Tribunal erlaubt habe, mir ein Geschenk damit zu machen. Da ich dieses schätzbare Anerbieten natürlich mit großem Danke annahm; bekam ich im Sept. 1795. das Exemplar  
in

bey Prüfung einzelner Stellen allenfalls eine genauere Vergleichung der Westphälischen Friedenshandlungen von Meiern, und Joh. Ehr. Maiers Teutsches geistliches Staatsrecht (Lemgo 1773. 8.), wie auch Joh. Nic. Friedr. Bräuers Abhandlungen zur Erläuterung des Westphälischen Friedens (Offenbach 1782. 1784. 8.) als brauchbare Hülfsmittel empfehlen.

(i) Geist des Westph. Friedens S. 84. XI.

in einem Folianten von 1024. beschriebenen Seiten, wie es zur Tribunalsbibliothek aus dem Büchervorrathe des Vicepräsidenten von Balthasar angekauft worden war. Der letzte Bericht, von Marx von Eichstädt und Friedrich Runge unterschrieben, ist vom 30. Apr. 1647.

- VII. Auf ähnliche Art überraschte mich der Freyherr von Aretin, der als Churpfälzischer geheimer Rath und Geschäftsträger seit einigen Jahren sich zu Weklar aufhält, mit einem Schreiben, worin er sich erbot, die im Jahre 1648. gedruckte aber überaus selten gewordene Sammlung der Actenstücke von den Westphälischen Friedenshandlungen (k), als ein Geschenk für unsere Universitätsbibliothek, worin sie bisher noch nicht war, hieher zu übermachen. Auch dieses preiswürdige Anerbieten ist seitdem in seine Erfüllung gegangen, und noch mit einem beigefügten mühsam abgefaßten aber sehr merkwürdigen Verzeichnisse begleitet worden, um übersehen zu können, was von den hier abgedruckten Actenstücken in anderen Werken, und wo es schon zu finden sey, oder was sonst noch nicht gedruckt worden (l). — Die hiesige Societät der Wissens-

(k) Geist des Westph. Friedens S. 79. II.

(l) Aus einem erst kürzlich erhaltenen Schreiben des Herrn Regierungsraths Freyherrn von Senkenberg zu Gießen ersehe ich, daß derselbe ein Manuscript von dem bey den Friedenshandlungen zu Osnabrück gewesenem kaiserlichen Gesandten Crane besitzt, das er als eine Fortsetzung der Gärtnerischen Westphälischen Kriegscanzley in Druck zu geben wünscht, falls sich ein Verleger dazu finden sollte.

fenschaften hat sich eine Ehre daraus gemacht, einen so würdigen Beförderer historischer Studien zu ihrem auswärtigen Mitgliede aufzunehmen.

Noch ehe mein Buch vom Westphälischen VIII. Frieden im Druck erschienen war, gaben meine darüber gehaltene exegetische Lehrvorträge schon Anlaß zu einer recht gründlich gelehrten Abhandlung aus der Feder eines meiner geschickteren Zuhörer. Ich hatte bey Gelegenheit der Compensationen, die das Haus Braunschweig: Lüneburg in den Friedenshandlungen begehrt und zum Theil erhalten hatte, die darüber unter Joh. Dav. Koelers Vorsitz hier gehaltene vortreffliche Disputation mit ihrem billigen Ruhme erwähnt, und dabey den Wunsch geäußert, daß mehr ähnliche Erörterungen solcher Compensationen: Forderungen anderer Häuser ausgearbeitet werden möchten. Mit dem besten Erfolge wehlte hernach ein Mecklenburger, der eben im Begriff war, um die Doctorwürde sich hier zu bewerben, diesen Gegenstand zu seiner Inaugural: Dissertation (m), die wieder andern zum Muster angepriesen werden kann.

Da im Jahre 1796. einmal wieder ein IX. Niesächsischer Kreistag gehalten wurde, wie seit 1682. nicht geschehen war; so konnte hierüber

(m) Ern. Frid. Chph. BRÜCKNER *commentatio ad art. 12. I. P. O. de compensatione ducibus Megapolitanis facta*, Goetting. 1793. Mart. 30. (5. C. tabbogen). Geist des Westphäl. Friedens S. 153. Note d., S. 183. Note c.

über eine nicht unerhebliche publicistische Frage entstehen, was von diesem Kreistage auf das Kreisdirectorium vor ein Einfluß zu erwarten seyn möchte? — Mit den übrigen im Jahre 1500. errichteten alten Kreisen hatte der Niedersächsische Kreis darin gleiche Verfassung, daß das Directorium nicht einem, sondern zwey Kreisständen, dem ersten geistlichen und dem ersten weltlichen, zu Theil wurde. Wie in Franken Bamberg und Brandenburg-Anspach, in Schwaben Costniz und Württemberg, in Baiern Salzburg und Baiern, im Oberrheine Worms und Pfalz-Simmern, im Niederrheine Münster und Jülich, so wurden hier gleich bey der ersten ursprünglichen Einrichtung unserer heutigen Kreisverfassung der Erzbischof von Magdeburg, als damaliger erster geistlicher, und der Senior des Hauses Braunschweig-Lüneburg, als erster weltlicher Niedersächsischer Kreisstand Directoren dieses Kreises. Mit dem letztern ist seitdem keine Veränderung vorgegangen. Die Churwürde des Hauses Hannover hat auf die Abwechselung der Vorrechte, die mit dem Seniorate verbunden sind, keinen Einfluß gehabt. Als aber im Westphälischen Frieden das Erzstift Magdeburg zum Vortheile des Hauses Brandenburg, und das Erzstift Bremen für die Krone Schweden secularisirt wurde; so bewirkte diese Krone, daß dem nunmehrigen Herzogthume Bremen auch eine Abwechselung in den bisher nur von Magdeburg nebst dem Hause Braunschweig ausgeübten Directorialrechten zugestanden werden mußte. Die Zeit der Abwechselung, die im Frieden ihre Bestimmung nicht erhalten hatte, wurde hernach

1652. so bestimmt, daß sie von einem Kreistage zum andern geschehen sollte. Wie aber seit 1682. kein Kreistag zu Stande kam, so brachte Churbrandenburg im Jahre 1712. es dahin, daß Schweden: Bremen, das bis dahin das Directorium nebst dem Hause Braunschweig geführt hatte, ohne erst einen Kreistag abzuwarten, die Magdeburgische Abwechslung eintreten ließ. Jetzt löset sich obige Frage von selbst so auf, daß mit Endigung des jetzigen Kreistages die Reihe wieder von Magdeburg an Bremen kommen wird. — Diese Frage nach allen dabey in Betrachtung kommenden Umständen genauer zu erörtern, fand ich der Mühe werth eine eigne Abhandlung darüber zu entwerfen, und damit den Anfang zu machen, die seit 1794. durch andere Arbeiten unterbrochenen Erörterungen des Teutschen Staats- und Fürstenrechts wieder fortzusetzen.

Das Schicksal von Manheim, wie es bey x. dem abwechselnden Kriegsglücke durch Capitulation den Franzosen eingeräumt, hernach von kaiserlicher Seite wieder erobert worden war, hatte ein hartes Verfahren gegen den Churpälzischen Minister Grafen von Oberndorf veranlaßt, zu dessen Rechtfertigung unter dem Namen eines Grafen von Strengschwerdt (1795. Oct.) eine eigne Schrift im Druck erschien, die selbst auf dem Titel mich und den Herrn Hofrath von Martens zur öffentlichen Beurtheilung aufforderte. Wir fanden aber beide keine Ursache, dieses als einen Beruf anzusehen, um darüber uns in  
einen

einen Schriftwechsel einzulassen, woran es jedoch aus anderen Federn nachher nicht fehlte (n).

- XI. Ein Gegenstand, der mir mehr am Herzen lag, betraf die Mißheirathen Teutscher Fürsten und Grafen, wovon mir schon mehrere Fälle vorgelegt worden waren, worüber ich theils in eignem, theils in der Facultät Namen hatte Bedenken ausfertigen müssen, wie sie zum Theil in meinen Rechtsfällen gedruckt, zum Theil noch ungedruckt geblieben sind. Eine Materie, die ich zugleich in meinen Lehrvorträgen über das Teutsche Fürstenrecht ausführlich zu erörtern nöthig fand, und die nach meiner Ueberzeugung für unsere ganze Teutsche Reichsverfassung täglich erheblicher wurde. — Je mehr ich es nöthig fand, der Sache so tief als möglich auf den Grund zu gehen; je deutlicher nahm ich wahr, daß die Lehre von Verschiedenheit der Stände, die seit der in Frankreich mit der neuen Revolution eingeführten allgemeinen Gleichheit auch in Teutschland so vielerley Federn in sehr verschiedenen Absichten in Bewegung gesetzt hatte, in historischer und rechtlicher Erörterung ächter Grundsätze von Mißheirathen Teutscher Fürsten und Grafen zu ihrer wahren Gränzbestimmung einen wesentlichen Einfluß habe, um darauf, als auf der tiefsten Grundlage das ganze Gebäude erst mit Sicherheit aufzuführen zu können. — Am wichtigsten fand ich hieben, was uach der dem Teutschen Reiche ganz eignen Verfassung recht charakteristisch war, wie von je her Edle und bloß Freygebörne

(n) Göttingische gelehrte Anzeigen 1797. Seite 290. u. f.

gebohrne zwey ganz von einander verschiedene Stände ausgemacht hatten, und auf gleiche Art noch jetzt der daraus erwachsene Unterschied des hohen und niedern Adels nie zu vermengen sey. Diese Bemerkung schien mir desto erheblicher, weil in keinem andern Europäischen Staate dieser Unterschied so wesentlich ist, indem man da beiderley Adel nur als verschiedene Abstufungen einerley Gebuhrtsstandes, aber nicht als zwey an sich ganz verschiedene Stände ansieht. Dadurch konnte mancher bewogen werden, eben das auch auf unsern Teutschen hohen und niedern Adel für anwendbar zu halten. In einigen ganz neueren Schriften fand ich das zum Vortheile des ritterschaftlichen oder niedern Adels so scheinbar dargestellt, daß man von dem Grundsätze ausgieng, schon Freygebohrenheit sey Adel, und daß man aus allerley Stellen älterer Gesetze und Schriften glaublich zu machen suchte, unsers heutigten Adels Vorfahren seyen von je her mit Fürsten und Grafen ihrem Gebuhrtsstande nach gleich gewesen. Bey genauerer Prüfung fand ich das alles ganz ungegründet. Mit völliger Ueberzeugung fand ich vielmehr, daß in unseren Teutschen Fürstenthümern und Graffschaften zwischen den regierenden Häusern und ihren freygebohrnen Landsassen eben so wenig eine Gleichheit des Standes statt gefunden habe, als in Königreichen zwischen Prinzen von Geblüte, und ihren Unterthanen. — Diese Betrachtungen bewogen mich „über den Unterschied der Stände, besonders des hohen und niedern Adels in Teutschland, zur Grundlage einer Abhandlung von „Mißheirathen Teutscher Fürsten und Grafen“ (Göttin)

(Göttingen 1795. Oct. 2.) erst eine eigne Schrift (auf 12 Octavbögen) vorauszuschicken. Worauf ich hernach (1796. Apr. 2.) das ausführlichere Werk selbst „über Mißbetrachten Teutscher „Fürsten und Grafen“ (1. Alph. 14. B.) folgen ließ.

- xii. Ein neu angehender hiesiger Buchhändler, Philipp Georg Schroeder, ein Sohn unsers ehemaligen Leibmedicus, ersuchte mich um einen Verlagsartikel, den er noch auf die Leipziger Ostermesse bringen könnte. So wenig ich sonst mich leicht bequemt habe, durch Buchhändlersanträge mich in der Schriftstellerey senken zu lassen, so bewog mich doch das Andenken an den würdigen Vater dieses jungen Mannes, den der Tod ihm und unserer Universität nur zu früh entriß hatte, diesmal eine Ausnahme von der Regel zu machen. Ich hatte ohnehin schon den Vorsatz gefaßt „über die beste Art aus Acten zu referiren“ einmal einige Bemerkungen aus meinen vielfährigen Erfahrungen und Beobachtungen in Druck zu geben. Diese faßte ich hier, so gut sichs thun ließ, in der Kürze zusammen, ließ auch manches mit einfließen, „was sonst noch Teutschen Geschäfts- „männern und Schriftstellern zu empfehlen seyn „möchte.“ So entstand noch zu rechter Zeit vor der Messe (1797. März 1.) ein Buch von 9. Octavbögen, das dem Verleger wenigstens keinen Schaden gebracht hat.

- xiii. Eine „über die Dienstentlassung des Herrn „Hofrichters und Landraths von Berlepsch zu „Hannover vom Herrn Hofrath und Professor „Haber-

„Säberlin zu Helmstädt in Verlag Friedrich Wie-  
 „weg des ältern zu Berlin 1797. 8“ mit aus-  
 nehmender Geschicklichkeit und aller Kunst einer  
 lebhaften, wohlgeordneten und einnehmenden  
 Darstellung herausgegebene Schrift machte nach  
 der zugleich auf dem Titel angezeigten Absicht,  
 daß sie „zur Beherzigung für alle Teutsche Staats-  
 „diener und Landstände, vorzüglich für die Chur-  
 „braunschweigischen“ dienen sollte, eine fast all-  
 gemeine Sensation, die desto größer war, weil  
 verschiedene Hefte des häufig gelesenen Staatsar-  
 chives, das eben dieser berühmte Schriftsteller  
 seit einiger Zeit herausgab, auch schon manches  
 enthielten, was jener Schrift theils zur Vorbe-  
 reitung theils zur Bestärkung dienen konnte; da  
 hingegen von der andern Seite noch gar nichts  
 ins Publicum gekommen war, was einen Leser  
 auch auf andere dabei in Betrachtung kommende  
 Umstände hätte aufmerksam machen können. —  
 In einer freundschaftlichen Unterhaltung mit einem  
 meiner jüngeren Herren Collegen kamen wir zu-  
 fälliger Weise über diese Sache zu sprechen, und  
 stimmten beide darin überein, daß die Einseitig-  
 keit der Darstellung großen Antheil an jener Sen-  
 sation haben möchte. Wir glaubten, unsere Ober-  
 ren müßten vielleicht Bedenken tragen, in einen  
 Schriftwechsel dieser Art sich einzulassen. Ein  
 der Sache angemessener Weg schien es uns zu  
 seyn, wenn in den hiesigen gelehrten Anzeigen  
 eine Recension der Säberlinischen Schrift  
 die Leser derselben nur auf einige Betrachtungen  
 leitete, die nach Billigkeit nicht auffer Acht zu  
 lassen wären, wenn man nicht auf einen bloß ein-  
 seitigen Vortrag zu viel bauen wollte. Eine  
 solche

solche Recension getraute ich mir bey unseren Oberen verantworten zu können. Mein Freund versfertigte sie. Ich ließ den Abdruck auf eine solche Art besorgen, daß, wenn wider mein Vermuthen höhern Orts einiges Bedenken dabey gefunden werden sollte, dieses Stück der gelehrten Anzeigen auf meine Kosten allenfalls noch umgedruckt werden könnte. Das war aber der Fall nicht. Die Recension wurde gebilligt, das Zeitungsblatt begierig gelesen, zu Hannover selbst nachgedruckt, und auch solchen, die unsere gelehrte Anzeigen sonst nicht lasen, in die Hände gebracht (o). Glücklich traf sich, daß auf solche Art dieses Blatt gerade zu der Zeit, als die Sache in landschaftliche Berathschlagung zu Hannover kommen sollte, selbst von Mitgliedern der Landschaft noch gelesen und beherzigt werden konnte. — Von allem dem wurde nun in einer wenige Tage hernach bekannt gemachten neuen Schrift als "ein Wort der Wahrheit zc." als eine Thatsache, die der Verfasser zuverlässig wisse, vorgegeben: das königliche Ministerium habe mir aufgetragen, die Recension zu machen oder von einem andern versfertigen zu lassen u. s. w. — Vom Grunde dieser Aeussereung konnte niemand so überzeugt seyn, als ich es war. Darum hielt ich es jetzt für Pflicht, "auch ein Wort der Wahrheit" ins Publicum zu bringen, indem ich den Hergang in seinem ganzen Zusammenhange so, wie sich die Sache wirklich verhielt, und wie alles ganz ohne Vorwissen meiner Oberen geschehen war,

(o) Göttingische gelehrte Anzeigen 1797. Febr. 16. St. 26. S. 249-255.

war, ganz natürlich erzählte (p). Mit Stillschweigen, das man für ein Geständniß angenommen haben würde, hätte ich in der That wider meine Oberen mich versündigt.

## LVI.

Letzte Veränderungen in meinen academischen Verhältnissen mit der Amtsjubelfeier und dem Ordinariate 1796. und 1797.

I. Ueberraschung von Seiten des academischen Senates mit öffentlich bezeugter Theilnehmung an meiner 50-jährigen Amtsjubelfeier und darauf geschlagener Schausmånze. — II. Dispensation vom Prorectorate. — III. Böhmers letzte Lebenszeit und Tod. — IV. Mir dadurch ganz gegen mein Hoffen und Wünschen zugefallenes Ordinariat der Juristenfacultät. — V. Einjähriger Besuch einer von Braunfels geflüchteten Schwägerin; und deren Zurückbegleitung bis Weßlar. — VI. Frühzeitig erhaltene Friedensnachrichten von Leoben und Compofornido; aber noch sehnlichere Wünsche von Raßadt mit guten Nachrichten von völligem Ende des Krieges erfreut zu werden.

Mit dem Jahre 1796. konnte ich mich schon dankbar an eine verflossene Zeit von 50. Jahren erinnern, da mir meine hiesige Lehrstelle anvertraut worden war. Aber über alle meine Erwartung wurde ich überrascht, als ich in dem Pro:

(p) Ich ließ diesen kleinen Aufsatz den 11. März 1797. abdrucken, und dem damaligen Zeitungsblatte unserer gelehrten Anzeigen belegen. Es ist aber auch davon ein eigner Nachdruck gemacht. Der ganze Aufsatz findet sich auch in des Herrn von Berg Teutschem Staatsmagazine B. 2. Heft 2. S. 284 - 291.

Programme, worin auf den 1. Sept. 1796 das neun und funfzigste Anniversarium unserer Universität, und die Uebergebung des Prorectorats vom Hofrath Meiners an D. Stäudlin angekündigt wurde, indem ich angefangen hatte es zu lesen, ohne noch den Titel vorher anzusehen, auf einmal meinen Namen fand, und jetzt erst wahrnahm, daß der academische Senat beschlossen hatte, an dieser meiner Amtsjubelfeier öffentlich eine geneigte Theilnehmung zu bezeugen (q). — Noch mehr wurde ich nachher gerührt, da noch eine stärkere Ueberraschung hinzukam mit einer Schaumünze, die der Senat durch den Berlinischen Künstler Abramson, zum Andenken des schon 1790. von Böhmer und nun von mir erlebten Jubelfestes, mit unserm beiderseitigen Bildnisse hatte prägen lassen (r).

- II. Nach Endigung des Stäudlinischen Prorectorates wäre 1797. die Reihe wieder an mich gekommen, es zu übernehmen, nachdem ich es das letzte mal erst 1791. und vorher seit 1764. schon dreymal (darunter die beiden letzteren 1773-1774. und 1785 - 1786. zusammen gerechnet 26. Monate lang) geführt hatte. Nun fieng ich mit meinem zwey und siebenzigsten Jahre doch an zu spüh:

(q) Göttingische gelehrte Anzeigen 1796. B. 3. S. 1609.

(r) Auf der einen Seite das Böhmerische Bildniß mit der Umschrift: Ge. Lud. Böhmer an. mun. profess. L. Georgia Augusta F. D. MDCCCLXXXIX.; auf der andern mein Bildniß mit der Umschrift: Io. Steph. Putter an. mun. profess. L. Georgia Augusta F. D. MDCCXCVI.

spühren, daß mein Gesicht und Gehör merklich schwächer wurden. Ich glaubte also Ursache zu haben darin eine Erleichterung zu wünschen, daß ich nunmehr von dieser Amtsführung befreit werden möchte, so wenig ich auch sonst geneigt war mich einer Beschwerde zu entziehen, die mit der von mir bekleideten Stelle verbunden war. Durch ein Ministerial-Rescript vom 3. Jan. 1797. wurde mir in sehr gnädigen Ausdrücken die gebetene Dispensation bewilligt. Ich konnte mich um so mehr dabey beruhigen, da der zunächst auf mich folgende Colleague, Hofrath Kunde, sich freundschaftlich damit zufrieden erklärte, und bey ihm das Amt in sehr gute Hände kam.

So sehr ich das alles mit innigstem Dank: III.  
 gefühle zu erkennen hatte, so groß war die Verlegenheit, worin ich um die Zeit gerieth, da selbst mein hiesiger Aufenthalt, nachdem ich ein Jahr vorher auf Reisen zugebracht hatte, ein halbhundertjähriges Ziel erreichte. Der einzige von allen hiesigen Lehrern, der die ganze Zeit her in genauester collegialischer und freundschaftlicher Verbindung mit mir gelebt hatte, unser würdiger Böhmer, war zwar zehn Jahre älter als ich, hatte aber eine so glückliche Natur, daß ich immer für wahrscheinlich hielt, daß er eher mich, als ich ihn, überleben würde. Nur seit einiger Zeit fiengen seine Kräfte an abzunehmen, und bisweilen litt er Anfälle, die für sein längeres Leben bedenklich werden konnten, zumal da selbst seine Gattinn einer langwierigen Krankheit endlich unterlag, deren Verlust ihm natürlich unverschmerzlich seyn mußte. Bey allem dem war er so eifrig in seiner Amtsführung, daß es nicht

Rff

nur

nur ohne sein Gesuch, sondern selbst gegen seine Neigung geschah, als das Ministerium ihn von weiter zu haltenden Lehrstunden dispensirte, und durch einige zugleich bewilligte Entschädigung es ihm annehmlich zu machen suchte. Desto unversdrossener fuhr er nun noch fort alles zu besorgen, was er als Ordinarius der Juristenfacultät zu verrichten hatte. Noch in einer der letzten Sessionen, wobey er sich einfand, trug er einen Rechtsfall mit allen Geisteskräften vor, und machte auch davon noch die Ausfertigung. Das war aber auch der Beschluß dieser seiner Arbeiten, da er seitdem bettlägrig blieb, und mit völliger Verbehaltenung seiner Vernunft nach einer mustermäßigen Vorbereitung am 16. Aug. 1797. in ein besseres Leben übergieng.

- IV. Schon während der Bettlägrigkeit meines Freundes konnte ich als Senior der Facultät mich der Pflicht nicht entziehen, die Ordinariatsgeschäfte, die meist keinen Aufschub leiden, zu besorgen. Aber ob ich hernach das Ordinariat selbst übernehmen sollte, war für mich bey meinen Jahren und in meiner ganzen Lage eine so bedenkliche Sache, daß ich es mit großem Danke hätte erkennen müssen, wenn ich damit hätte verschont bleiben können. Inzwischen waren schon seit geraumer Zeit, so oft nur auf diesen Fall zum voraus gedacht wurde, sowohl von meinen Oberen, als von meinen sämtlichen Herren Collegien mir solche Wünsche und Gesinnungen geäußert worden, daß ich es nicht anders als für Beruf und Pflicht halten konnte, es wenigstens an meinem guten Willen nicht fehlen zu lassen, so lange mir Gott Leben, Gesundheit und Kräfte verleihe

verstehe, die hieby vorkommenden Geschäfte zu bestreiten. — Nur um auf andere Art mir dagegen einige Erleichterung zu verschaffen, erbat ich mir die Befreyung von der Pflicht öffentliche Lehrstunden zu halten, und daneben die Erlaubniß meine sonst bisher zugleich in der Facultät gehabte zweyte Stelle, und sowohl deren Rechte und Vortheile, als die damit verbundenen Obliegenheiten zu resigniren, um weder an Promotionen noch Deputationen, Concilien, Decanaten, Prorektoraten u. s. f. weiter Antheil nehmen zu dürfen. Alles das wurde mir mit den gnädigsten Ausdrücken bewilligt, und so wurde ich nun durch ein königliches Rescript vom 9. Sept. 1797. selbst als Ordinarius für das Spruchcollegium und Primarius als Lehrer der Rechte bestellt, auch, um in der Besoldung meinem Vorgänger gleich gesetzt zu werden, mit einer Zulage von 200. Rthlr. begnadigt.

Eine unmittelbare Folge des Krieges hatte v. ich noch im Jun. 1796. erlebt, da bey dem neuen Vorrücken der Französischen Kriegsheere unter dem General Hoche an der Lahn und bis in die Wetterau aus diesen Gegenden fast ein allgemeines Flüchten nach Marburg in Gang kam. Darunter war, nebst den Braunsfelder Herrschaften, auch eine Schwester meiner Frau, die ihre Flucht von Marburg noch bis zu uns fortsetzte. Nachdem sie über ein Jahr bey uns geblieben war, und inzwischen aus dortigen Gegenden, besonders aus Braunsfels, ruhigere Nachrichten kamen; verlangte sie wieder dahin zurückzukehren. Mein Ordinariat erlaubte mir jetzt keine lange Abwesenheit. Ich übernahm also nebst

meiner Frau, da ich nicht mehr als 7. Tage (Sept. 27 — Oct. 3.) zur Hin- und Herreise widmen konnte, unsere Freundin nur bis Wezlar zu begleiten, wo nach einer in Briefen genommenen Abrede ihr Bruder, der Regierungsrath Stock von Braunsfels, uns erwartete, und den folgenden Tag, da wir das Vergnügen der beiderseitigen Gesellschaft nicht länger genießen konnten, wir uns wieder von einander trennten. Auf der Hinreise trafen wir diesseits Giessen zuerst zu Loller Französische Vorposten an. Erst zu Giessen konnte ich von dem von hier mitgenommenen academischen Passe Gebrauch machen, der hernach in Giessen auf Französisch umgefertigt wurde. Als ich am Thore zu Giessen meinen Namen angeben, und auf nochmaliges Verlangen wiederholen mußte, erhielt ich von dem, der die Frage that, das ganz unerwartete Compliment, daß er mich aus meinen Schriften kenne.

- VI. Von dem Erfolge der Friedenshandlungen zu Leoben und zu Campo Formio hatte ich zu Göttingen das Vergnügen das hiesige Publicum zuerst benachrichtigen zu können, da unser Minister Resident zu Frankfurt, Herr von Schwarzkopf, die Güte gehabt hatte, mit der Staffette, womit er diese Nachrichten nach Hannover meldete, auch an mich Briefe mit eben der Nachricht abgeben zu lassen. Möchte nur von Kassel bald ein Gleiches nach den jetzt billig allgemeinen sehnlichsten Wünschen geschehen können!